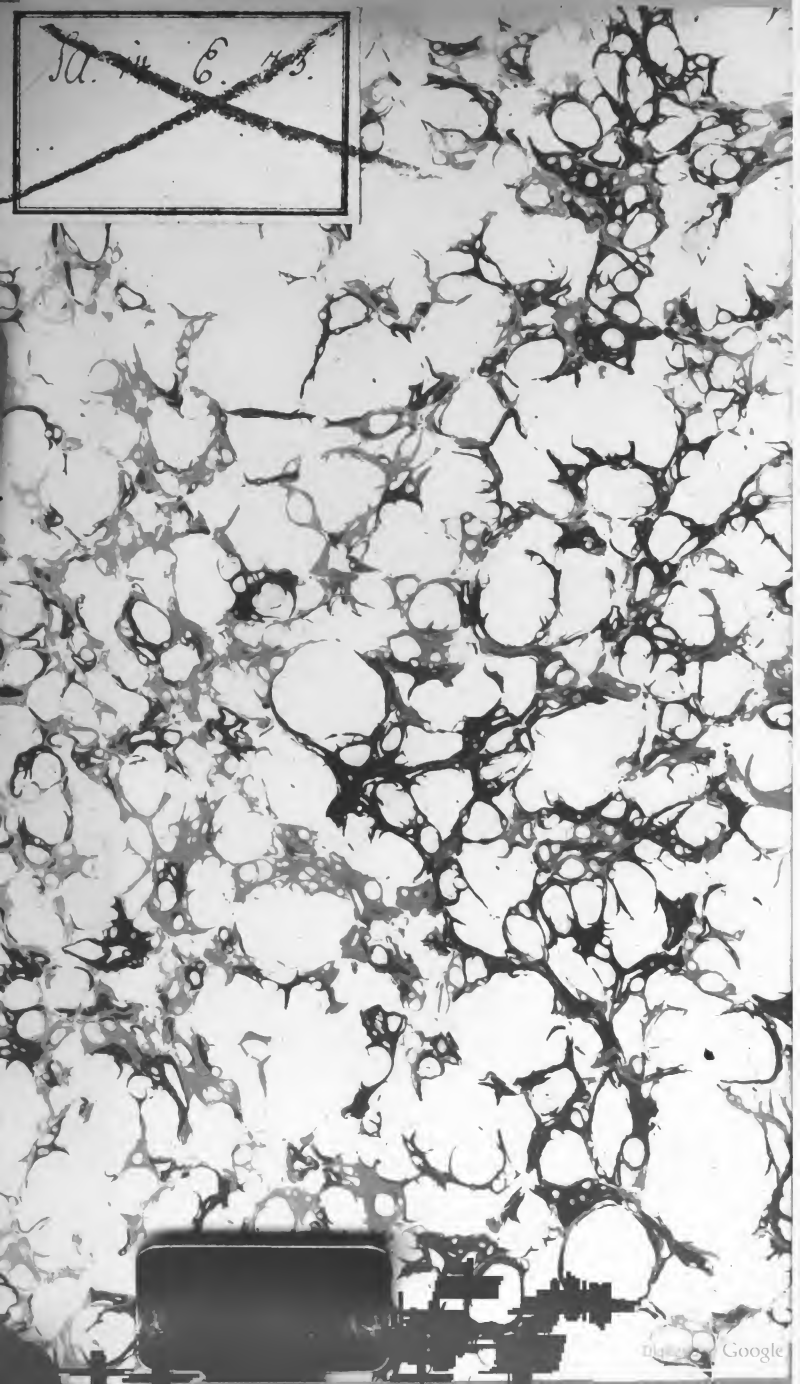
KAI.S.KÖN.HOF BIBLIOTHEK
13.703-B
ALT-

Ia. 14. E. 73.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

13703-B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Quartalblätter

des

Vereines

für

Literatur und Kunst

zu

Mainz.

Dritter Jahrgang 1832.

Erstes Heft.

Januar, Februar, März.

Mainz.

Bei Florian Kupferberg.

1832.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Heinrich Frauenlobs Dichtungen.

Vorwort zu dem folgenden Stücke.

Im Jahre 1807 begann der sel. Docen die noch ungedruckten Gedichte Heinrichs, genannt Vrouwenlop, aus der zu Jena befindlichen Handschrift in seinen Miscellaneen herauszugeben. Das Werk blieb liegen, und er ist seitdem verstorben. Durch den Herrn Prof. Dr. Braun aufgefordert, die bis jetzt noch nicht bekannten, oder doch durch den Druck bisher noch nicht verbreiteten Lieder Frauenlobs für die Quartal-Hefte des Vereines für Literatur und Kunst zu Mainz zu bearbeiten, mache ich mit folgendem Streitgedichte den Anfang, dem mich ehrenden Auftrage Genüge zu leisten. Der größere Theil dieses Singerstreites steht in der Jenaischen Handschrift, jedoch ohne die geringste Ordnung, theils in der ersten Folge der Lieder, theils an dem untern Rande mit kleinerer Schrift, aber gleich alter Hand nachgeschrieben. An Sinn verderbenden Schreibfehlern — andrer nicht erst zu gedenken — ist bei diesen Gedichten Frauenlobs kein Mangel, da grade, wie schon Docen ehedem richtig bemerkte, dieses Meisters Gedichte der sonst so sorgsam verbessernden Hand gänzlich entbehren. Ich habe versucht zu ordnen, so gut es die Schwierigkeit des Gegenstandes erlaubte; daß ich die Fehler tilgte, versteht sich von selbst. Doch sind sie in den Anmerkungen angegeben.

Digitized by Google

Dieſes Streitgedicht beſteht aus zwei Theilen, wie ſich mir bei der Sichtigung deſſelben ergab. Wie bei allen ähnlichen Uebungen des Witzes, kommen nämlich auch hier die Meiſter von ihrem erſten Zwecke ab, und verwickeln einander in Räthſel und deren Löſung. Ueber dieſen uralten germaniſchen Brauch habe ich mich ſchon im Wartburger Kriege S. 12 ff. ausgelaſſen.

Es iſt nicht leicht, das Ganze aus den hierher und dorthin zerſtreuten Theilen zuſammen zu fügen; daher iſt dem ſel. Docen ſein Fehlgriff wohl zu verzeihen, daß er einige Lieder, welche zu dieſem Singerkriege gehören, als für ſich beſtehende betrachtete, und ſie als ſolche in die Miscellaneen aufnahm. Auch hat er zum größeren Theile recht, wenn er über die Dunkelheit der Frauenlob'ſchen Lieder klagt; denn der Dichter iſt zuweilen wirklich etwas geſucht, wenn nicht gar geſchraubt. Zum Theil beruht aber auch das ſchwierige Verſtändniß dieſer Gedichte auf der verderbten Darſtellung derſelben in beiden Handſchriften. Endlich hat Docen aber auch manches in der Jenaiſchen Handſchrift nicht richtig geleſen, wovon, beſonders in den Liedern kleinerer Schrift, die Undeutlichkeit und Verblichenheit der Handſchrift die Schuld trägt.

Die Jenaiſche Handſchrift ſowohl als die Pariſer hat ihre Eigenthümlichkeiten und Abweichungen, welche theils Vorzüge, theils Mängel genannt werden müſſen. Letztere ſetzt z. B. immer s, wo z (welches dem niederdeutſchen t in jedem Falle entſpricht) ſtehen ſollte; ſie verwechſelt ü mit iu (Umlaute von u und û), und zeigt

Digitized by Google

häufige Spuren ihrer Abfassung in der Schweiz, oder in einem an diese gränzenden Theile Schwabens, wohin z. B. güeti, menegi, gehören. Die erstere bietet die rauhere Thüringische Mundart dar. In keiner von beiden Mundarten schrieb jedoch Frauenlob seine Gedichte, sondern in der gemeinmittelhochdeutschen Sprache, mit Einmischung einiger rheinischen Sprachformen und einiger Gauwörter. Demnach ist auch die richtige mittelhochdeutsche Schreibung der Wörter nach Grimms deutscher Grammatik, doch mit Rücksicht auf die Gauwörter und die dem Dichter eigenthümlichen Sprachformen, durchgeführt worden.

Eine Frage, so noch Berücksichtigung verdiente, dürfte die seyn: Ob denn dieser Singerkrieg, wie er jetzt vorliegt, vollständig, oder nur ein Bruchstück sey? Für jetzt mag ich darüber noch nicht entscheiden. Vor einer Versammlung Mehrerer scheint er, der Dichtung selbst nach, gehalten worden zu seyn. Der Merker (Kampfrichter) schreitet thätig ein, denn Lied XII und XXI können keinem der Streitenden angehören. Anreden an die Zuhörer (d. h. Anreden in der Mehrzahl, denn gegen einander brauchen die Dichter das »du«) finden sich I, 17; IV, 2; V, 8; VII, 15; XIX, 13; XX, 5; und anderorts. Es kommen aber nur zwei Räthsel vor, und das scheint mir allerdings etwas wenig. Beachtet aber muß werden, daß dieser Streit nicht im Ernste wie der auf der Wartburg, wo die Meister gleichsam unter dem Schwerte des Henkers sangen, sondern trotz aller, damals sittlichen Derbheit der Streitenden gegen einander und des Merkers gegen

Digitized by Google

beide, nur zum Schimpf gehalten ward, und so kann man sich den sonst nicht befriedigenden Schluß des Kampfes, den der Merker durch eine Abmahnung von demselben macht, allenfalls gefallen lassen.

Nach und nach sollen alle Gedichte Frauenlobs, die noch aufzufinden seyn dürften, mitgetheilt werden.

Dr. Ludwig Ettmüller.

Digitized by Google

Der singer kriec über wîp oder vrouwe *).

(*A.* Lieder der Jenaischen Handschrift erster Hand. *B.* Lieder der Jenaischen Handschrift zweiter Hand. *C.* Lieder der Bodmer'schen Sammlung.)

I. *Meister Heinrich.* (B. bl. 103 *a.*)

Maget, wîp und vrouwe, dâ lit aller sælden gôm.
Maget ist ein bôm
Der êrsten kiusche blômen.
Von einer maget kômen

*) Herr Dr. Ludwig Ettmüller in Jena, sehr rühmlich bekannt durch seine Bearbeitung des Wartburgkriegs, hat, als erwähltes Ehrenmitglied unseres Vereins, sogleich demselben thätige Beweise gegeben, wie sehr ihm dessen Zwecke am Herzen liegen, und es gütigst übernommen, alle Frauenlob'schen Dichtungen nach und nach in den Quartalheften in gereinigtem und zu richtiger Folge der Strophen eingerichteten Text (ein äusserst schwieriges Werk wegen der Nachläßigkeiten in den Handschriften!) zu geben und mit erläuternden Anmerkungen zu versehen. Er wird auch sicher unsern Wunsch erfüllen und am Ende das Ganze in die neuere Sprache übertragen, da es nur so für die meisten Leser genießbar werden, und Frauenlobs altbegründeten Ruhm wieder in helleres Licht stellen wird. Auch die von ihm und mir bisher schon gesammelten Stoffe zu einer Lebensbeschreibung dieses merkwürdigen Sängers wird Herr Ettmüller in ein Ganzes bringen, und so dauernde Ansprüche auf den Dank der Stadt Mainz, welcher die Wirksamkeit des Sängers angehörte, und insbesondere unseres Vereines sich erwerben.

Braun.

I. gôm. bôm. blômen. kômen. sind insgesammt rheinische

Heil, rîch, urspringe, des wunsches wesen. aller sinne gômen
Die künden niht die süezen art volloben der kiuschen megede.
Wenne aber der süezen blômen lust durch menlich liât
Gevallen ist,
Wîp nennet man denne,
Ob ich reht erkenne,
Den namen. wünne, erdisch Pârâdîs ich von schulde in nenne
Lop sî dir wîp durch vröuden namen und durch dîn bild behegede.
Och op sie menlich reht begat,
Und vruht gebirt alrest den rât,
Daz hôhest pfat
Errungen hat.
Vrou ist ein name, — ir billich lât, —
Der ie nütze ûf al ir wirde stât.
Vrouwe ist ein name, der menschen sin treit zuo der lust bejegede.

II. *Meister Rûmelant.* (C.)

Gesanges vriunt, warumbe strâfest dû diu wîp?
Dîn selbes lip

Sprachformen für die gemeinmittelhochdeutschen goum, boum, bluomen, kâmen. Bei Frauenlob scheint noch dieser Uebergang anfänglich, und das m nicht ohne Einfluß, denn vor andern Consonanten scheint das ou, uo, â noch zu haften. Späterhin gieng in der oberrheinischen Sprache das â, ou überall in ô, das uo aber in û über. Es ist dies Einfluß der sächsischen Sprache. — v. 4. die maget ist hier die heil. Jungfrau. Es war im Mittelalter durchgängig Sitte und Lieblingsidee, die hohe Würde der Jungfrauen dadurch eindringlich zu machen, daß man die heil. Jungfrau zu denselben rechnete. Alle Gedichte können Belege liefern. — v. 12. dîn bild. Docen scheint blid lesen zu wollen. Ich schlage dînr für dîn vor, und beziehe dînr bild behegede auf die vorherstehende Zeile. — v. 13—16 sind dunkel begat von begaten. Die Handschrift hat gebir. Hat man und für und sie zu nehmen, und der rât zu lesen, oder hat man vor erruugen, sie zu ergänzen? — v. 17. für ir lese man irz. —

Digitized by Google

Der kam von wîbes lîbe.
Dû bist von einem wîbe
Geborn. als ich nû widerspriche, lâ sehen, wer mich trîbe
Von dem gelouben, den ich weiz, daz dich ein wîp gebære?
Ob ich sie nante vrouwe ein wîp, diu dich gebar,
Seit ich unwâr,
Ald het ich wâr gesprochen?
Ist dir iht gebrochen
An vrouwen art, diu schult ist dîn! alle dise wochen
Ob ich ir spræche vrouwe und wîp, diu kindes muoter wære:
Ich hete an beiden wâr gesaget.
Wie wîlent hiez ein wîp ein maget,
Ez ist verklaget,
Und wirt verdaget.
Des krieges bin ich unverzaget,
Ich vehte deiz mir mîn gugele waget.
Schimpf unde spot, schilt unde sper hân ich ze kampfes gêre.

III. *Meister Heinrich.* (A. bl. 104 *a.* C.)

Lob ich diu wîp, dennoch sint vrouwen ungelobet.
Sus überobet
Der vrouwen prîs die beide
Mit des lobes kleide.

Rûmelant.

Sint vrouwen wîp, wîp vrouwen niht? —

Heinrich.

Jâ durch liep durch leide.
Wîp ist ein name, der al ir art mit einem nennen decket.

II. 7. fehlt ich. — v. 18. gugele, cucullus. — v. 19. gêre verlangt der Reim anſtatt des gewöhnlichen ger. Vielleicht ſollte man, gleichwie in ſächſiſcher Sprache, überall ê für æ (Umlaut des â) ſetzen. Doch reimen auch wohl Andere ungenau æ mit ê.

III. Für den Sinn wichtige Abweichungen. v. 2. dâ bî verobet. A. überoben, præcellere. — v. 4. nâch der rehten kleide. C. — v. 6. vrouwe ist ein. A.

Digitized by Google

Seht unwîp under wîben ouch! daz prüeve ein man.
Wer merken kan,
Der volge miner witze
Nâch des rehtes spitze.

Rûmelant.

Ê daz ein wîp mit berender wê vrouwen stuol besitze,
Wie solte ir name geheizen sîn, ob sich ir wandel wecket?

Heinrich.

Man sinne ez ûz, man sinne ez în,
Kein vrouwe enmac sie niht gesîn.
Ir nemelich pîn
Muoz in den schrîn
Dâ sich der vrouwen wanc unvîn
Ouch birget, nâch dem künne sîn.
In beiden wirt ein wandelname, unwîp, dar ûf gesteccket.

IV. *Meister Rûmelant.* (A. bl. 104 *b.*)

Ich spriche wîp. der name ist ob den vrouwen hô.
Nû merket, dô
Diu hôchzît was ûf erden,
Dâ got liez gewerden
Von wazzer wîn, diu muoter sîn güetlich mit geberden

---

v. 7. unwîp sint under vrouwen ouch. A. — v. 8. dihten. C. — v. 11. ein vrouwe. C. — v. 12. sol ir — der al ir wandel. C. — v 14. vrouwen mac. C. vrouwe mac. A. — v. 16. muoz ê in schrîn. C. — v. 17. sich vrouwen unwanchaft hin. C. — v. 18. sich setzent zuo den künnen sîn. C. — nach dem künden mîn. A. Hieraus ergiebt sich das Richtige nâch dem künne sin, d. h. nach seiner Art. —

IV. v. 3. hôchgezit. A. —

Zu III. 17. ob sich wecket bemerke ich noch, daß man die haarscharfe Scheidung zwischen maget, wip und vrouwe sich immer gegenwärtig zu erhalten hat, wenn man der Meister Sinn vollkommen auffassen will. Maget, Jungfrau; wîp, Nicht-Jungfrau; vrouwe, eheliches wîp, so geboren hat. —

Digitized by Google

Sprach: «sun, hie enist kein wîn mê!» sin redete niht umbe vuoter.
In schenkevazzen wazzer sân ze wîne wart.
Sîn gotlich art
Diu erscheinete sich dâ schône.
Lop wart im ze lône.
Dô vröuwet sich der zeichen kraft al der megede krône.
«Wîp desn hân ich niht von dir!» sus sprach er got vil guoter.
Er hât ir wîbes namen gegeben,
Dô er niht langer solte leben;
In tôdes streben
Er sunder reben
Gap sîne muoter sîme neben.
Sîn herze muoste in milde sweben,
Dô er sprach: «wîp, diz ist dîn sun; jünger, diz ist diu muoter.»

V. *Meister Heinrich.* (B. bl. 103. *b.*)

Die tumben jehent, gôt spræche sîner muoter wîp.
Valsch ist ir trîp,
Er sprach: «dû vröulich künne.»
Wie gar menschen wünne
Von wîben kom, doch wære ez valsch, der in dort hin spünne,
Daz engels kunst noch menschen sin niht künne wol beschînen.

---

v. 12. er guot vil. A. —

IV—VI. Heinrich vertheidigt scharfsinnig seine Behauptung, Christus habe zur Maria nicht wîp, sondern vrouwe gesprochen, da er stets nur Wahres spreche. Maria habe geboren, sey aber auch Jungfrau geblieben, daher denn die Bezeichnung wîp in jeder Hinsicht falsch und unwahr wäre.

IV. v. 16. reben, delirare. — v. 17. neben, Reimes halber für neven. Ueber den Wechsel zwischen v und b vgl. Grimm Gr. I, 400.

V. 5. in den Namen. Vielleicht hat man ez für in zu lesen, und v. 6. daz für dâ ez zu nehmen, oder aber künne in wol zu lesen? —

Digitized by Google

Daz wort mac, weiz-got, vrouwe sprechen michel baz.
Nû merket daz,
Vrô wie der engel horden,
Vrô nimt baz ir orden
Wie wir zîtet natûren wê. ir kelt wê was worden.
Doch mac daz wort wol sprechen meit, sît got, welt ez dâ leinen.

Rûmelant.

»Die jehent, got spræche mûlier,
Daz ist ouch mînes glouben ger.«

Heinrich.

Nû merke wer
Diz drîvach sper!
Nach welher wiltu leinen her?
Ob aller himele wernder wer
Ez sprach dâ niht wan vrouwen staht; waz anders waz sie meinen?

VI. *Meister Heinrich.* (B. bl. 105 *b.*)

Got der hât niht gesprochen, ezn sî allez wâr.
Diu rede ist klâr.
Mîne witze müestich rouben,
Jæhe ich nâch den touben,
Got spræche sîner muoter wîp. vromt daz dem gelouben,
Desn weiz ich niht. wîp muoz den val der blômen haben geneiget.
Got sprach ze sîner muoter jüdisch, latin niht,
Diu schrift des giht;
Nanter sie nâch der vrühte, —

---

v. 9—12. Hier beginnt das Wortspiel vrouwe, vrô-wê (Freude — Leid), welches VI, 12 fortgesetzt wird. Vermuthlich hat man auch v. 10. vrou nimt zu lesen. — v. 11. zîtet natûren, Geschöpfe der Zeit, die Gebornen, im Gegensatze zu den Gebärenden, die halb zu den Engeln (vro), halb zu den Menschen (wê) gerechnet werden, der Benennung vro-we angemessen. — v. 15. drîvach sper. Gott, Welt und Rumeland; spöttisch, wie es scheint.

VI 6. blôme, der blômen lust, Jungfräulichkeit. vgl. I. v. 1—12. Bezug auf Marias jungfräuliche Geburt. — v. 9. vürhte.

Digitized by Google

Daz zam wol der zühte, —
Sô sprach er vrouwe und niht wîp, vrouwe, bernde vühte,
Vrô von der lust, wê durch die bort. daz wê natûren sweiget.
Er hât sich selber tôt geslagen,
Wer sînem vîent sich hilfet jagen.
Diz lâte sagen
Mac wol behagen
Den Juden. wil-wir in sô tagen,
Und uns die naht ze hûse tragen?
Diu glôse ist valsch. got sprach niht wîp, sîn wort sich vrouwe erzeiget.

VII. *Meister Rûmelant.* (A. bl. 104 *b.*)

Der wibe name grœzer ist dan vrouwen lop,
Klein oder krop,
Kurz oder lanc genennet,
Swie manz ouch bespennet.
Sint vrouwen wîp, wip vrouwen niht? kieset und erkennet,
Wie möhten vrouwen wîp gesîn, diu wîp en-wæren vrouwen?
Unvrouwen und unwîbe ist vil. waz wil ich des
Gemeldet? wes
Möhtich debaz der sprüche,
Daz ich rüege ir brüche?
Ir wandelname, ir wanc, ir wê, ob daz vür mich krüche.
Doch sünge ich guoter wîbe lop. der prîs nie wart verhouwen.
Man glôse ez hin, man glôse ez her,
Mit reinen wîben ich gewer
Wol vrouwen, der
Muot hât die ger,
Daz êre in ir becher mer.
Ungerne ich solher hulde enper.
Wîp ist ir êrste name; dâ von sint vrouwen ûf gedrouwen.

HS. Es ist, wie der Reim zeigt, Schreibfehler. — v. 11. süchte. HS. Schreibfehler. Hier ist Bezug auf das bekannte Wortspiel Maria-maria.

VII. 5. vrouwen lip. HS. Schreibfehler; vgl. III. 5. und den folgenden Vers. — v. 17. daz er in. HS. — v. 19. ûf

Digitized by Google

VIII. *Meister Heinrich.* (B. bl. 103 b.)

An arebeit vil selten lop, lôn, wirde komt.
Wer hie zuo vromt
Ein . . . . . .
Losen, waz ich scheide:
Weder ist ir lop billicher dem, der liep leit mit vreide
Wol treit, dan dem, der durch daz lôn niht komt an nôt gewære?
Wîp, vrouwe, menlich wünne beide wirkent grop
Durch wirdic lop;
Doch grîfent vrouwen vrône
Vürbaz nâch dem lône
Durch geistes gunst, durch menschen niht, durch natûren krône,
Mit bernder wè, mit lustes twane, ouch mit der bürden swære,
Wîp bringent vröudenrîchen glast
Dâ an ouch vröuden nie gebrast.
Wîp sunder last
Ein blüender ast.
Daz spürt und nie der vrouwen gast.
Ir bôm treit schaten, obez, nützez mast.
Wîp sunder ach ein süezer name, doch vrouwe ie bezzer wære.

---

gedrouwen. Ein Wort, welches ich irgend sonst wo gefunden zu haben mich nicht erinnere. Die Bedeutung «entspringen» ist ersichtlich. Im Angelsächsischen findet jedoch das Wort sich. thrâve, thrëôv, thrëôvon, thrâven, torquere, nach V. starker Conj. Unser drouwen bekennt die III. st. Conj.; das Präter. jedoch dürfte wohl nicht vorkommen. —

VIII. 3. Die Lücke dürfte etwa also zu ergänzen seyn:
ein wîp, ein vrouwe beide,
loset, waz ich scheide.

v. 5. vreide, hier im guten Sinne: Beständigkeit, da es sonst Trotzigkeit, atrocitas, bedeutet. — v. 13. vreydenrîchen. HS. wohl Schreibfehler für vreudenrîchen. — v. 19. ach, Laut des Schmerzes, hier für den Schmerz (der Geburt) selbst.

Digitized by Google

IX. *Meister Rûmelant.* (B. bl. 103 *b.*)

»Adam, ez wart von got ein ebenbilde sîn
Der forme dîn;
Dir was niht wol alleine.
Uz dîner rippe beine
Zilt er ein sie nâch dir gestalt, daz gap dir die reine.
Dû man, mennin ez nâch dir hiez; niht anders ich ez nenne.
Adam sît gæbe dû allen dingen sunder namen,
Wilt unde zamen;
Wie nantest dû dîn rippe?
Saget mir daz dîn lippe?«

Heinrich.

Sprich ja, ich nantes weichelmuot; der was ie dîn sippe.
Sît nantich sie gebærerîn, der man sîn schate erkenne.
Mennor der êrste was genant,
Dem tiutisch rede got tet bekant,
Er sprach zehant:
Vrouwe dîn bant
Menlîcher wirde ein vollez lant,
Dîn wê uns hie heil, sælde vant.
Wâ durch, von wem wîp wart genant, daz weiz ich wol,
wâ wenne.

X. *Meister Heinrich.* (B. bl. 103 *b.*)

Vrancrîch, ich nenne dich durch Wippêôn den künec.
Des muot was rünec.
Er hiez diu kindel vâren,
Dâ diu meidel wâren,
Unz sie verlorn der blômen lust mit der meide jâren.
Sô was in liep ir stolzer lîp, unz daz sie wurden swanger

IX. Da Rumeland gegen diese Gründe Frauenlobs von der heil. Jungfrau hergenommen, nichts einwenden kann, oder darf, geht er für seine Meinung auf die Schöpfung über, wird hier aber gar spöttisch abgefertigt. — v. 4. dines rippes. HS. Wohl Schreibfehler. — v. 15. sippe Adams heißt die Eva, weil aus ihm entsprungen.

X. 3. vâren. Reimes halber für varn. —

Digitized by Google

Sân muosten sie daz lant im rûmen immer mê.
Diu sunder ê
Tet manegen vröuden dünne.
Merket. welhe wünne
Der blômen lust der vrühte bar siht daz mitten künne,
Daz was sîn trôst, sîn heil, sîn hort, al sîner vröuden anger.
Daz mittel, sich, dem künege zam;
Sus wîp von Wippêône kam.
Kurtois der nam,
Bar bilcher scham!
O vrouwe, sich, ist diz wort dîm stam
Ouch nütze ûf sælden wâge? swam
Dîn prîs, dîn lop, dîn bernde grunt kegen alle wandel zanger?

XI. *Meister Heinrich.* (B. bl. 104 *a.*)

Ein maget heizet wol ein vrouwe rehter schult
Durch kiusche dult,
Wan sie daz art verdempfet,
Daz ir blôme ankempfet.

Rûmelant.

Der strît erzilt sô süeze ein wê ûf ein vrô gestempfet
Wan sie uns tragent ein lebendez vrô in spilnder ougenweide.
Ein wîp diu mac sich vröuwen wol an lebender vruht
Mit voller zuht
Der durchnehtigen stæte
Gar bar linwer wæte.

---

v. 10—11. Wahrscheinlich hat man zu lesen: welhe wünne der blômen lust, der vrühte bar, gibt daz mitten künne; mitten künne scheint das mittlere Geschlecht (zwischen maget und vrouwe, demnach das wîp) zu bezeichnen, gleich dem darauf folgenden mittel. bar bezieht sich sowohl auf lust als vrühte. — v. 12. anger fehlt in der HS. v. 13. sie dem. HS. — v. 17. vrouwe seht. HS.

XI. In diesem Liede hat man sorgfältig daz art von der oder diu art zu unterscheiden; daz art scheint den Geschlechtstrieb zu bezeichnen. — v. 5. Für sô möchte ich lieber doch lesen.

Digitized by Google

Heinrich.

Der kriec ir grôze süeze nam mit der tügenden ræte.
Von art ein wîp, von tugent ein vrouwe.

Rûmelant.

Und ouch von art die beide.

Heinrich.

Der vrühte tugent, der blômen art
Hânt vrouwen namen sô hôch geschart.
Niur art, wîp zart,
Dich hât entspart.
Von künne Wippêône wart
Din mittel. sich des namen vart.
Vrouwe, an dir artet blüender bluot und tougen in berndem kleide.

XII. *Der Merker.* (A. bl. 104 *b.*)

Kündich in disem kriege nû geschaffen daz,
Daz mir debaz
Wîp unde vrouwen günden!
Nû hœret, lât iu künden,
Swer sie mit ihte schendet, der wirret sich in sünden.
Ir name, ir forme, ir liep, ir leit got hât in-ein geeinet.
Swie niur der namen zwêne sîn, ein einec lîp
Ist vrouwe und wîp.
Wil manz rehte erkennen,
Sô mac man wol nennen
Die vrouwen wîp, wîp vrouwen ouch. zwâre einer hennen
Vuoz gibich niht umb iuwern kriec, sît daz wîp vrouwe meinet,
Und vrouwe wîp. nû lâzet abe,
Verleitet iuch des krieges gabe,

---

v. 11. gruoje süezen. HS. Schreibfehler. — v. 19. dir art blüender. HS. Schreibfehler. —

XII. Daß dies Lied einem dritten, und zwar dem Merker (Schiedsrichter) in den Mund gelegt iſt, geht aus ihm ſelbſt hervor. Daſſelbe gilt von der letzten Strophe. — v. 7. Möchte ich für niur (aus niwer, niuwer zuſammengezogen) nû-leſen. v. 6. lîp, ir lit. HS. Da dies eigentlich mit Forme einerlei iſt, hat man offenbar liep, ir leit zu leſen. —

Digitized by Google

Der helle knabe
Vröut sich der habe;
Vüert ir den kriec mit iu ze grabe,
Sô lent ir zeinem swachen stabe.
Brichet er, ir snabet übr ein zil, daz iu niur val erscheinet.

XIII. *Meister Rûmelant.* (A. bl. 103 *a.*)

Heinrich, ê dîner zît ist vrouwen lop gewest.
Vil schône ez jêst,
Walter, in dînem sange.
Ir lobes güldin spange
Was Reinmar elliu sîniu jâr. zwâr ir sanges stange
Wirt kegen dir ze kampfe tragen, ê sie din guft verkrenket.
Dîns mundes klöckel stürmet sère ûf êren schaden.
Got müeze in gnaden,
Sien mügens niht geanden.
Ir sanc in den landen
Ist werter, wan dîn immer wirt. bâc bringet dich ze schanden,
Din tôren sin mit affenheit niur narren wîn dir schenket.
Sie hânt mit sange vrouwen baz
Gelobt, daz rede ich âne haz.
Dîn lop was laz.
Dô ich ez maz
Kegen ir lobe. gekrœnet baz
Ir lop dô in stuont, wizze daz.
Sie hânt mit sange in êren hove dem vrouwen lobe gebenket.

XIV. *Meister Heinrich.* (C.)

Waz ie gesanc Reinmar und der von Eschenbach,
Waz ie gesprach

XIII. Rumeland hat hier unfehlbar die bekannten Lieder Walters im Sinne: Ir suit sprechen willekomen, und besonders: wîp muoz iemer sîn der wibe hôkste name (Lachmanns Ausgabe S. 48 u. 56.) woraus hervor geht, daß Walter gleichfalls dem wîp den Vorzug gab. Die Lieder der beiden Reinmare, worauf Rumeland anspielt, dürften sein: Swelh wîp sich sô gevriet hât und sô wol dir, wîp, wie reine din name. Beide in Bodmers Sammlung. — v. 7. klechel. HS. — v. 9. sie mügens HS. — v. 11. baach. HS. — v. 18. dô din stunt. HS. —

Der von der Vogelweide,
Mit sô vergultem kleide
Ich vrouwen lop vergülde ir sanc, als ich iuch bescheide.
Sie hânt gesungen von den fein, den grunt hant sie verlâzen.
Uz kezzels grunde gât min kunst, sô giht min munt
Ich tuon iu kunt
Mit worten und mit tœnen,
Gar ân sunder hœnen,
Noch solte man mins sanges schrin gar rilichen krœnen.
Sie hânt gevarn den smaln stic bî künsterichen strâzen.
Wer ie gesanc und singet noch
Bî grüenem holze ein vûlez bloch,
Sô bin ichz doch
Ir meister noch.
Der sinne trage ouch ich ein joch,
Dar zuo bin ich der künste ein koch.
Min wort, min tœne getrâten nie ûz rehter sinne sâzen.

XV. *Meister Rümelant.* (C.)

Gum Giemolf, narre, tôre, geswîc der tôten kunst.
Min munt min gunst
Die widersagent dir beide.
Gihst von vergultem kleide!
Vergüldest dû der meister sanc, die ûf der künste heide

XIV. v. 6. dum feim. HS. Schreibfehler. — v. 7. kezzels grunde. Die Vorstellung von der Dichtkunst oder der Dichtung als ein Meer, eine See, einen Kessel ꝛc., ist sehr alt. Schon Isländische Skalden nennen sie Odhins mundstrindar mar, oder Odhins miödh. Zumal aber die tiefe geheimnißvolle Räthseldichtung wird von den Minnesingern so bezeichnet. Die Uebertragung des Bildes auf den Gedanken, den menschlichen Sinn selbst, liegt dann nahe. Hieher gehört Wartburg. kriec LVIII. Ir müezet rûmen mir daz vaz, watet ir in mine kunst iht vürbaz, ich vinde noch, daz iuch ze grunde senket. vgl. noch LXVII, CXXIV. daselbst. — Da Frauenlob das Bild des Kessels brauchte, erklärt sich sein koch von selbst. —

XV. Ueber Giemolf s. Grimms deut. Gram. II. 331. —

Digitized by Google

Gebrochen hânt und brechent noch vil rôsen spæher vünde?

Der kempfe wil ich aller sîn. dîn kunst muoz snaben,
Ich wil durch graben
Dir dins sinnes kezzel.
Dîn kunst ist mir ein nezzel
Gên viôlrîcher meisterschaft. Sitze ab der künste sezzel.
Dar ûf sie sâzen, des wil ich wol sîn ir aller urkünde.

Ob dû des niht gelouben wilt,
Wol her! ich vüere ir aller schilt!
Mîn sanc dir gilt
Gar unverzilt.
Dîns göudens mich gar sêre bevilt.
Mîn kunst dir durch den kezzel spilt.
Lât tôt unde leben dich vrî, sliuz ûf mîn eines gebünde.

XVI. *Meister Heinrich.* (B. bl. 104 *a.*)

Man siht in mîner vünde kràme, wer dâ wil
Des ringen vil,
Man vünde ouch lihte daz tiure,
Hiure und ungehiure,
Dem spæhen scharpf, dem slihten weich, nâch der witze stiure
Ez zimt daz hie, daz dort niht zimt, daz dort, daz hie niht zæme.

Wâ spæhe werke sinnes valke vliegen lât,
Sân nim ich rât
Ze mir, wenne ichz ervreische.
Mit der vünde vleische
Locke ich im sô, daz er zehant spürt, daz ich in eische.
Wart er mit kunst gelocket ie, liht wirt im ruof genæme.

Des weichen sinnes valken-vluc,
Diu spæhe ist im niur ein truc.
Der slehte ruc,
Der weiche zuc
Im leisten müezen vollen kluc.
Und têt diu spæhe im einen tuc,
Sus muoz sîn ger weidern sich, daz er ez niht bekenne.

XVI. v. 11. loc. HS. — v. 19. weid eren sich HS. weidern ſcheint

XVII. *Meister* [*Heinrich*] *Rûmelant?* (A. 103 *a*. C.)

Dô künec Alexander mit volkomner maht
Diu lant ervaht
Biz zuo dem pârâdîse,
In sô hôher wîse
Wart im gegeben ein edel stein, kleine und wol ze prîse.
Man hiez den künec, daz er den stein mit laste widerwüege.
Der stein der wart geleit ûf einer wâge zimz,
Mit lastes bimz
Solte man in wider mangen,
Swaz man mohte erlangen,
Daz lestlich was, daz enwac dâ niht kegen des steines spangen,
(*Heinrich?*) Ein wiser warf ein dach von erden ûf den stein gevüege,
Dô was sîn starke kraft gelegen.
Diz merke, hôchgelopter degen,
Kein widerwegen
Mac din gepflegen,
Die wîle dû hâst des heiles segen;
Wirt aber ein dach von erde dich stegen,
Sô verwirt din kraft, din hôhe maht; ein milwes übertrüege.

XVIII. *Meister* [*Rûmelant*] *Heinrich?* (C.)

Der wâge zimz, der künste bimz, nimz unde gimz,
Tolmetsch vernimz,

---

mundartlich für das gemeine weigern. man findet auch wideren. —

XVII. Da nach XV, 19. Rumeland herausfordert zur Lösung von Räthseln (sliuz ûf min eines gebünde) so möchte ich, auch gegen die spätere Hand der Paris. HS., die Lieder so vertheilen, wie geschehen ist. Abweichungen der HSS. sind. v. 5. Der — volkomender. C. — v. 3. biz an daz. C. — v. 5. und ouch zuo. A. — v. 6. lastere. C. — v. 9. muost man. C. — übermangen. A. — v. 11. daz was ein niht. A. — v. 13. zehant was al sîn last gel. A. — v. 14. hôchgehegeter. A. — v. 17. der wîle daz leben hât heiles segen. A. — v. 18. aber erde ein dach dir stegen. A. — v. 19. sô wirt (auch C. wirt) din last in hôher mast ein pillich über. A. — milwiu. C. —

Wilt dû uns tiutsch verdolken?
Schenk uns niht sûrez molken.
Die sprüche dîn nim ich vür wîn, sie varnt durch ein wolken.
Dîn lihte kunst nû schouwen lât, waz ie die meister sungen,
Her Walter, und zwên Reinmar, ein Wolveram!

Rûmelant.

Der künste stam
Mit sange noch ûz in loubet.
Jâ sam mir mîn houbet,
Ir wurzelkraft hât lop bejagt; wer sie des beroubet,
Der gebe mir zil, ich antwürt ims. hie wirt diu rede betwungen,
Daz er ein teil sîn brangen lât.
Der alsô vil gewolkert hât,
Sîn sanc der stât
Reht als diu wât,
Diu niender kein gelenke hât,
Dâ vedmen ûz grînent durch die wât.
Lâ tumber man diu tüemen varn, louf spilnmit den jungen.

XIX. *Meister* [*Heinrich*] *Rûmelant*? (C.)

Johannes sach ein tier ûz mers grunde gân,
Dar uffe stân
Zehen horn und siben houbet.
Daz tier hât betoubet
Die meiste menege der kristenheit, wer nû dar an gloubet.
Daz tier daz widersaget got und al die zuo zim pflihten.
Daz tier daz sol gebern ein wîp. dêst mir wol kunt.
Nû rüer den grunt
Mit dîns sinnes vüezen.
E wolt ich gebüezen,
Obs mers vluz wære galle gar, mit honec ez übersüezen,
E mir ieman læste ûf den stric, die nû lief lebende tihten.

XVIII. v. 18. vedmiun. C. — Vermuthlich hat man zu lesen dâ vedmen grînent ûz der (oder durch die) nât. —

XIX. 5. der meister menigi. C. — Schreibfehler. — v. 7. wîp ist mir. C. — v. 12. lit. C. Schreibfehler. —

Digitized by Google

Hœret, wie des tierce meinuar gât,
Daz siben houbet ûf im hât.
Der künste mat
Hân ich gesat.
Ich wæn, daz ieman lebent stât,
Der singens pflege, und mir diz pfat,
Die siben houbet und diu horn kan eben ûz gerihten.

XX. *Meister* [*Rûmelant*] *Heinrich?* (C.)

Diz tier hôchvart tiutet, alsô giht mîn list.
Den endekrist
Betiutet uns sîn meinen.
Wan ez sich wil vereinen,
Seht keiser, künge, grâven, vrien, dienestman erscheinen.
Des tieres houbet und sin horn, sich, diu wil ich dir zeigen.
Tœtlicher sünden siben hôchvart ûf ir hât
In sündes stât,
Als dir wirt hie betiutet.
Dar inne wirt gebriutet
Ein tier, verschamt und gar unreine, daz krist widerbiutet.
Sich, meisterlîn, mich dünket wol, diu kunst diu muoz sich neigen.

Diu horn betiutent, hœra waz,
Den hellehunt, der durch sîn haz
Gît widersaz
Dem gotes maz.
Diu zehen gebot diu werdent laz
Der kristenheit durch sinen graz.
Daz sint diu horn, houpt und daz tier. sich, nû din kunst muoz veigen.

XX. 1. hoffart. C. Druckfehler? — v. 5. küngen. C. — Schreibfehler. — v. 7. ûf im C. scheint Erinnerung an tier. — v. 12. meisterlî. C. —

v. 14. fehlt der. C. — v. 18. graz, Begierde, Reitz. So ist auch wartburg. kriec XCII, 9 zu lesen, wo beide HSS. verderbte Wörter (raz, draz) haben. Das holländische grabig, hitzig, gierig, ist bekannt. —

Digitized by Google

XXI. *Der Merker.* (C.)

Vil maneger singer giht, er künne hôhe kunst,
Des kunst vernunst
Vil kleine hât getihtet.
Er muoz wol berihtet
Sîn alle zit und alle stunt, des munt rehte slihtet.
Tœn unde wort, die krumbes bar die werten meister lâzen,
Die vor uns hânt gestrichen ûf der künste pfaden.
Erst überladen
Mit tumber liute râte,
Der vruo unde spâte
Sîn tœrschez singen üeben wil dem, der doch baz hâte
Mit richen worten wol gemezzen von ir sinnes mâzen.
Dâ von lât iuwer singen varn,
Ir güggel-giegen sinnes arn,
Gât iuch enbarn
Der künste scharn,
Und sitzet an die sunnen warn,
Und trinket dâ des pfuoles harn
Uz köpfen bœsen, ir meinrehte, ê daz sie sîn swâzen.

XXI. 10. vrüeje. C. — v. 14. güggelgiegen. gougel-giegen? — v. 19. bœs in ir men rehte. C. — meinrehte, Rechtsfälscher. — swâzen, ein dunkeles, mir sonst nirgend vorgekommenes Wort. Dürfte man das holländische zwadder für zwater (zwâter) nehmen, würde swâzen überschäumen bedeuten. Stammverwandt wäre dann sweiz. Oder hätte man swâzen als Schreibfehler (oder Lesefehler) für fwâzen zu nehmen? fwâzen würde, aufgelöst, verwâzen, verdufteten, verriechen, seyn; das sîn bezieht sich jedesfalls auf harn.

Digitized by Google

Die heilige Hildegardis,

Abtissin in dem Kloster Rupertsberg bei Bingen.

von

Herrn Domkapitular Dahl.

(Mit einigen Anmerkungen von G. C. Braun.)

Fortsetzung.

9.

Wir haben oben, 3., schon gehört, daß die h. Hildegard im Jahr 1148 das Kloster Rupertsberg gestiftet habe. Die Bestättigung dieser Stiftung erhielt dieselbe im Jahr 1158 von dem Erzbischofe Arnold von Mainz durch eine feierliche Urkunde. In derselben bestimmte der Erzbischof den zeitlichen Abt von Dissibodenberg zu des Jungfrauenklosters geistlichem Vorsteher und Seelsorger mit dem Auftrage, den Gottesdienst und die Seelsorge in dem Kloster Rupertsberg durch einige seiner Geistlichen versehen zu lassen, welches auch geschah. Auch Kaiser Friederich bestättigte die Stiftung im Jahr 1163, sammt allen Besitzungen, Rechten und Freiheiten, und verordnete zugleich, daß kein Richter, Graf, Vogt oder Einnehmer etwas darin vornehmen oder dem Kloster abfordern solle *). Es ist die gemeine Meinung, und Kaspar

*) *Gudenus* in Cod. dipl. T. I., p. 229 et 247.

Digitized by Google

es für Gewißheit aus, daß die h. Hildegard auch das Kloster Eubingen (bei Rüdesheim) im Rheingau Lerch v. Dirmstein*), Gudenus u. a. geben gestiftet habe, welches hernach jenem auf dem Rupertsberge, unter der Form eines Priorats unterworfen und damit vereint worden seyn soll. Mit dieser Angabe stimmt aber der Stiftungsbrief des Klosters Eubingen nicht überein, welchen Bodmann, in seinem Rheingau, S. 239 not. c. geliefert hat. Er ist vom J. 1148 und von dem Mainzer Erzbischofe Heinrich ausgestellt. Nach diesem war es vielmehr eine ehrbare Matrone Namens Marka von Rüdesheim, welche vom Probste Ehrenfried zu Winkel**) ein Prädium in Eubingen***) tauschweise an sich gebracht, darauf eine Wohnung erbauet, diese mit dem gedachten Prädium bewidmet und verordnet hat, daß sie zugleich von geistlichen Brüdern und Schwestern unter der Regel des h. Benedikts bewohnt †), ihr ewiges Jahrgedächtniß begangen werden, übrigens aber die ganze Stiftung dem h. Martin zu Mainz, zur Erzbischöflichen Diöcese in geist- und weltlichen Dingen überlassen seyn solle. Nicht also damals, wohl aber in der Folge, ward Eubingen ein Priorat des Klosters Ruperts-

*) Der Ritter Caspar Lerch von Dirmstein lieferte das nun überaus seltene Werkchen: «Von dem Ursprunge, » Herkommen, Privilegien und Freiheiten des uralten ade- » lichen Klosters Rupertsberg bei Bingen ꝛc. in 4to.

**) Bei Winkel, im Rheingau, bestand eine Kanonie von regulirten Chorherrn des Augustiner-Ordens.

***) Im Dorfe Eubingen nämlich.

†) Von solchen Doppelklöstern, wie zu Eubingen ursprünglich eines gewesen ist, hat Bodmann, l. c. S. 227 und 238 geredet, und mehrere Beispiele angeführt.

Digitized by Google

berg, von woher es auch mit den adelichen Schwestern besetzt und der Abtissin zu Rupertsberg untergeordnet wurde.

10.

Die h. Hildegard lebte in dem Kloster Rupertsberg, bis zum Jahre 1179 den 17. September, wo sie ihr ruhmvolles Leben mit einem seeligen Tode beschloß, und zwar in einem Alter von beinahe 82 Jahren*). Ihre Ruhestätte erhielt sie in der Klosterkirche auf dem Rupertsberge. Nach dem Beispiele so vieler andern Heiligen verherrlichte sich Hildegard nach ihrem Tode durch Wirkung vieler Wunder. Die Kunde derselben brachte einen solchen Zusammenfluß von Menschen auf den Rupertsberg, daß die Ruhe der Klosterfrauen dadurch gefährdet, und ihre gottesdienstlichen Verrichtungen gestört wurden, welchem allen jedoch durch Erzbischöfliche Verordnungen ein Ende gemacht wurde.**).

Wenn je ein sterblicher und seiner Natur nach sündhafter Mensch auf Heiligsprechung nach seinem Tode Anspruch machen konnte, so war es, ihrer Lebensbeschreibung zu Folge, gewiß die fromme Seherin Hildegard. Sie verdiente dies in der Meinung ihrer Zeitgenossen durch ihre Prophezeiungen sowohl, als auch ihre in vielen Krankheiten gewirkten Heilungen, schon bei ihrem Leben

*) In Bestimmung des Sterbjahres sind die Geschichtschreiber nicht einig.
Die Acta S. S. setzen das Jahr 1179, Trithemius nimmt das Jahr 1180 dafür an, und Joannis l. c. glaubt es mit dem Jahr 1178 zu treffen. Erstere Angabe scheint aber die richtige zu seyn.

**) v. Acta S. S. Septembris, p. 677, 700 in Tomo V.

Digitized by Google

und nach ihrem Tode. Unzählig viele Verehrer der seeligen Hildegard haben es auch nicht allein gewünscht, daß sie heilig gesprochen werden möge, sondern sie haben sich auch alle mögliche Mühe gegeben, solches bei dem römischen Stuhle zu bewirken. Mehrere Untersuchungen und Prüfungen über die ihr beigelegten Wunder, welche die Päbste Gregor IX. und Innocenz IV. anstellen ließen, brachten das gewünschte Resultat nicht hervor, und es kam die wirkliche Heiligsprechung nicht zu Stande; dagegen wurde die Verehrung der Hildegard als einer Heiligen, wenigstens im Stillen, gestattet, indem ihr Name in die Martyrologien des 14ten und 15ten Jahrhunderts aufgenommen worden ist *).

Es heißt nämlich darin, **ad decimam septimam Septembris:**

«Apud Bingiam in dioecesi Moguntina *Sanctae Hildegardis* virginis,». — Auch wird in der Mainzer Diözese dieses Fest wirklich gefeiert, als **Festum duplex minus**, mit drei Lectionen aus ihrer Lebensbeschreibung, worin aber der Zeitverstoß vorkömmt, das Hildegard im Jahr 1100 am 27. September, gestorben sey **).

*) **Acta S. S. T. V., p. cit.** — Merkwürdig bleibt es, wie wohl nicht ungewöhnlich, daß selbst Kaiser Friederich der Hildegard den Namen Heiligkeit bei ihrem Leben, beilegte. In seinem Briefe an dieselbe schreibt er: «Notum «facimus *Sanctitati tuae*, quoniam ea quae *praedixisti* «nobis, cum Ingelheim manentes, te ad praesentiam «nostram venire rogauimus, iam in manibus tenemus etc.

) Die Worte des **Proprii Moguntini sind: **Tandem anno millesimo centesimo, quinto Kalendis Octobris, aetatis octogesimo secundo, migravit in coelum.** — Diese Angabe ist noch dazu zweideutig. Es könnte auch heißen:

Digitized by Google

11.

Das Leben der h. Hildegard haben beschrieben die Mönche Godfried und Theoderich in drei Büchern. Das erste schrieb der Mönch Godfried, Hildegardens Beichtvater und Beistand*); die zwei

---

millesimo centesimo quinto, Kalendis Octobris (1105, am 1. Oktober). Vielleicht ist 79, septuagesimo nono, durch eine Nachläßigkeit ausgefallen.

*) Dieser Benedictinermönch war, wie auch Gebeno, vermuthlich früher Beichtvater der Klosterfrau, als der zwei Jahre vor ihrem Tode ihr von dem Erzbischof Philipp von Cöln und dem Bischof von Leiden zugesandte *Guibertus*, der später Abt in der bei Namur gelegenen Abtei Gemblours (Gemblacum) war. Dieser sagt in seinen Briefen, deren Zahl auf 19 sich beläuft, (wovon ich 11 gelesen, welche der Cölnische Rath Blum zu einer Lebensgeschichte Philipps, im Jahr 1743 im Kloster Gemblours abschreiben ließ) in dem siebenten Briefe, daß ihn Hildegard an Philipp von Cöln empfohlen, daß er nachher zwei Jahre bei ihr gewesen und ein Jahr nach deren Tod zum Erzbischof nach Cöln gereis't, nachdem ihm der heilige Convent der Klosterfrauen dazu die Erlaubniß gegeben, in sein Vaterland zurückzukehren. »Taceo, quae mecum binguiae gesseritis; quomodo, commendante me paternitati vestrae *venerabili filia vestra*, *matre mea hildegarde*, dilatato corde diligendum me susceperitis.« — »Ad ea nunc venio, cum post obitum praedictae *sacratissimae virginis hildegardis*, apud quam, et *vestro et leodicensis episcopi praecepto*, per *biennium* manseram, *anno uno ferme evoluto*, (also das Jahr 1180) *acceptа* ab illo conventu sancto, quem nostis, virginum super hoc valde moesto, licentia, repatriare deliberassem etc. veni Coloniam.« — »Gratulanter excepistis *etc.*, de obitu *Dominae hildegardis* et de *dispositione domus*, quomodo se post *matris* mortem sorores haberent paterna sollicitudine interrogasse etc. Hieraus ersieht man, daß in dem Kloster stets

übrigen aber der Mönch (nicht Abt) Theoderich. Das Ganze ist in den **Actis Sanctorum septembris T. V.** abgedruckt. Auch findet man solches, wenigstens zum Theil, in dem Wiesbader schon bemeldten Codex.

Beichtväter als Lenker des Ganzen, gewesen und der h. Hildegard bei litterarischen Arbeiten, besonders den Briefen an große Herrn und Geistliche, welche doch mehr Styl haben mußten, beigestanden haben. Dies zeigt ganz deutlich eine Stelle des 12. Briefes von Guibert an den Erzbischof Philipp von Cöln, worin er sagt, daß die Briefe der h. Hildegard zwar in ihrem Sinne vorgetragen, aber doch von seiner Feder geschrieben seyen. (**Epistolas ab Hildegarde suo quidem sensu praelatas, sed meo exaratas stilo**). Weiter bemerkt Guibert, daß das Leben der h. Hildegard von deren erstem Sohne (so nennt er seinen Vorgänger, indem er ihn in gleichem Verhältnisse wie sich zur Hildegard als Mutter denkt) also vermuthlich entweder von Godfried oder Gebeno sey geschrieben worden. Vermuthlich kam Guibert nach dem Tode Godfrieds, der also die letztern Jahre nicht mit in seine Beschreibung fassen konnte, ins Rupertsberger Kloster und verfaßte nun auch eine ähnliche Biographie, vollendete sie aber nicht. Bei Hildegards Tod hatte sich das Kloster bis auf 50 Jungfrauen vermehrt. (**Vitam Hildegardis non a me, sed a *primo eius filio* scriptam. — Scripsisse se tamen vitam, sed non absolvisse — *50 filias* tum in choro ab Hildegarde relictae in *loco propriae plantationis*.** Der letztere Zusatz scheint zu beweisen, daß damals schon von dem Kloster Rupertsberg manche Schwestern waren nach Eubingen versetzt worden, daß vielleicht auf Hildegards Antrieb jene Matrone Marka von Rüdesheim die Stiftung machte, sie unter ihrem Rathe leitete, ein Verhältniß, das nachher sich bis zur völligen Untergebung des Eubinger Klosters aus Rupertsberger fortsetzte. Die hohe Achtung, welche Hildegard in der ganzen damaligen Zeit genoß und wovon die Ausdrücke der obigen Briefe, wo sie Mutter, Ehrwürdige, geheiligte Jungfrau, Herrin

Digitized by Google

Außer diesen findet man schöne, obwohl nicht überall ganz richtige, Nachrichten in den schon oft citirten **Actis Sanctorum septembris T. V. in Annal. Benedict. apud Mabillon, T. VI.; in Bibliotheca veterum Patrum, T. XXIII.; in *Trithemii* Chronicis, Sponheimi et Hirsaugiensi, in *Joannis* R. M. T. I.;** in Meiners schöner Abhandlung: **de S. Hildegardis vita, scriptis et meritis;** in Vogts Rheinischen Geschichten und Sagen u. s. w. Kritisch beleuchtet ist das Leben der h. Hildegard nur allein in Meiners ebengedachter Abhandlung.

Unerachtet derselbe ihre Heiligsprechung oder Verehrung (**celebrata sanctitas**), göttliche Offenbarungen und Wunderkräfte als Ausflüsse menschlicher Unwissenheit angiebt, so glaubt er doch, daß das Andenken einer so vorzüglichen Jungfrau auch in unsern Tagen unter den Gelehrten würdig zu feiern sey, und hebt aus der Lebensbeschreibung sowohl als aus ihren Schriften das Vorzüglichste hervor.

Um jedoch die Schilderung und Meinung des Professors Meiners gehörig würdigen, oder das Gegen-

---

(**Domina**) genannt wird, rechtfertigen wohl eine solche Annahme und lassen der in ihrem Jahrhunderte großen und wirkungsreichen Frau den Beinamen einer Heiligen zu. — Die übrigen, für die Mainzer Geschichte sehr wichtigen Briefe, nämlich der 14. an den Erzbischof Conrad, wo von Arnolds Ermordung gemeldet wird, der 15. eine Invective gegen Erzbischof Christian von Mainz, der 16. an Siegfried II. (1208 geschrieben) der 17., 18. und 19. sind von Blum nur dem Inhalte nach angegeben, verdienten aber in dem großen Quellenwerk der deutschen Geschichte aus den Urschriften in **Gemblours** bekannt gemacht zu werden. Die oben erwähnten 11 Br. besitzt Hr. Archivar Habel. Br.

theil behaupten zu können, muß man das Buch der Offenbarungen — *Scivias* — selbst aufmerksam durchlesen. Es ist solches zuerst im Jahr 1513 zu Paris, dann 1529 zu Hagenau, und endlich im Jahr 1628, zu Kölln bei Bernard Qualter, im Drucke erschienen, und enthält nebst der Vorrede (**Prooemium**) drei Bücher Offenbarungen und deren Erklärungen, wovon das erste Buch sechs Visionen, das zweite sieben, das dritte aber dreizehn enthält.

Nach Endigung des **Prooemii** fängt das erste Buch der Visionen und die erste Vision selbst mit den Worten an:

» **Vidi quasi montem magnum etc.** «

Nach Erzählung der Vision wird dieselbe erklärt, und dann folgt die zweite Vision. In der Erklärung derselben kommen eben solche Schilderungen der Verderbtheit vor. Sie erklärte aber aus historischen Thatsachen und Mittheilungen die in ihrem Innern und hellsehenden Erkenntnißvermögen aufgestiegenen Bilder nach der Analogie der Allegorie und Symbolik, welche meistens den prophetischen Büchern der Bibel entsprach. Dabei kann ihre Seele doch eben so rein geblieben seyn, als die der alten Propheten, welche ebenfalls die Laster ihres Volks kannten und zur Vermeidung in scheuslichen Bildern hinstellten. Die Zeit war mit ihren Gebrechen zu genau bekannt und selbst die Dichter z. B. des Wartburgkriegs, scheuten sich nicht dagegen zu eifern und zwar mit vielem Freimuth, wie er wieder im Charakter des Jahrhunderts lag, und der Blosstellung des Unsittlichen ohne Rückhalt.

Was Schröckh in seiner Kirchengeschichte, 28. Theil S. 22 u. f. w. von dem Buche **Scivias**, den Offenbarungen der h. Hildegard und ihren Erklärungen bemerkt,

Digitized by Google

solches mag man bei ihm selbst lesen, weil ein Auszug hier zu weitläufig sein würde.

Im J. 1150 (eigentlich 1148) hielt Pabst Eugenius **III.** ein Concilium zu Trier, auf welchem, nach Tritheims Erzählung*), auch die Wundergeschichten, Visionen und Schriften der Hildegard zur Sprache kamen. Der Pabst schickte eine Kommission zur Untersuchung der Sache nach Bingen zu Hildegard. Letztere antwortete auf alle ihr vorgelegte Fragen sehr bescheiden, aber auf das bündigste. Auf diese Art genugsam unterrichtet, kehrten die apostolischen Gesandten nach Trier zurück, wohin sie die Bücher der Visionen der Jungfrau mitnahmen. Sie bezeugten dem Pabste und dem ganzen Concilium die Wahrheit alles dessen, was von der Dienerin Christi erzählt wurde. Hierauf übergaben sie ehrfurchtsvoll die Bücher, welche Hildegard, durch den Geist Gottes erleuchtet, geschrieben hatte, sammt einem Briefe derselben an den Pabst Eugenius. Letzterer ließ hierauf die Schriften öffentlich vorlesen, auch vieles las er selbst ab. Alle, die dies lesen hörten, bewunderten die göttliche Barmherzigkeit, welche so sichtbar bei einer schwachen menschlichen Kreatur gewirkt hatte. Der h. Bernhard war dabei gegenwärtig, wie auch Ludwig, der Abt von St. Mathias in Trier, ein Freund der Jungfrau, welche beide durch ihre Reden an die Versammlung alle Nebel von zweifelhaften Herzen zerstreueten, und den Pabst baten, ein solches Licht, welches durch arglistige und feindselige Menschen zu erlöschen drohete, öffentlich leuchten zu lassen. Der heilige Vater schrieb zu dem Ende einen Brief an Hilde-

*) In Chron. Hirsaug. ad ann. 1150

Digitized by Google

gard, welchen ich, weil er ihr zum größten Lobe gereicht, dieser Abhandlung als Beilage in der Ursprache beigefügt habe. Hildegard empfing diesen Brief mit vieler Rührung und einem dankbaren Herzen. In dem Antwortschreiben an den Pabst sagte sie demselben, aus göttlicher Offenbarung, manche geheime Dinge, die noch Niemand als er selbst wußte, und eröffnete ihm den Willen Gottes hierüber und den gewünschten Ausgang, worüber sich der Pabst höchlich wunderte und freuete.

Das zweite Buch der Visionen fängt Hildegarde mit den Worten an: « **Et ego homo literas non callens etc.** »

Das dritte Buch hat zum Anfang die Worte: « **Et ego homo sumpta ab aliis hominibus etc.** »

Der Schluß einer jeden Vision im ersten Buche ist: « **Unde quicunque scientiam in spiritu sancto et « pennas in fide habet, ille admonitionem meam non « transgrediatur, sed eam in gustu animae suae amplectendo percipiat.** »

Im zweiten Buche lautet der Schluß also: « **Sed « qui vigilantibus oculis videt et attentis auribus « audit, hic *mysticis* verbis meis, quae de me vivente « emanant, osculum praebeat amplexionis.** »

Die Visionen des dritten Buches schließen sich auf folgende Art: « **Qui autem acutas aures interioris « intellectus habet, hic in ardente amore speculi « mei ad verba haec anhelet, et ea in conscientia « animi sui conscribat.** »

Mit den nämlichen Worten schließt auch das Ganze.

Aus dem, was ich aus dem Buche *Scivias* selbst angeführt habe, ist zugleich ersichtlich, daß *Trithemius* unrichtig angegeben, dasselbe bestehe nur ex libro uno

Digitized by Google

und fange mit den Worten an: **Et factum est in anno nono etc.** Dieser, so wie Vogt, verwechselt das Buch **scivias** mit dem **libro vitae meritorum**, wovon ich schon geredet habe.

12.

Es kann und muß hier die Frage seyn: ob Hildegard sowohl das Buch **Scivias**, als auch ihre übrigen Werke, so wie ihre Briefe, selbst geschrieben, oder dictirt habe, oder solche etwa von andern verfaßt und unter ihrem Namen verbreitet worden seyen? Hierauf soll Hildegard die Antwort selbst geben.

Deutlich spricht sie sich hierüber, erstens, in der Vorrede zu dem **scivias** aus, wie ich solches in Nro. 11 wörtlich angeführt habe. In dem zweiten Buche erklärt sie sodann ihre Unwissenheit auf die nämliche Art, indem sie gleich anfängt: « **Et ego homo literas non callens etc.,** » und dann bemerkt, daß alles, was sie geschrieben, auf göttlichen Befehl, mit himmlischer Kraft, und aus Gottes Offenbarung niedergeschrieben worden sey. Ein Gleiches spricht sie auch in dem **libro vitae meritorum** und dem **libro diuinorum operum** aus, wovon ich in 7. die Beweise gegeben habe.

Nichts anderes finden wir auch in ihren Briefen. In dem Briefe an den h. Bernard schreibt sie unter andern: « Ich verstehe in dem Texte der h. Schrift den « innern Sinn der Auslegung des Psalters, des Evange- « liums und anderer h. Bücher, welche mir vorgelegt « werden, in der Erscheinung, die mein Inneres berührt, « und meine Seele, wie eine Flamme entzündet; diese « lehrt mich die Tiefe der Auslegung, aber sie lehrt mich

« nicht, in deutscher Sprache schreiben, worin ich « nämlich unerfahren bin. » *)

An ihre Klosterschwestern schrieb sie unter andern: « Sehet darum nicht verächtlich auf ein Weib, das « dieses schreibt, welches in der Wissenschaft des « Schreibens (des gelehrten Schreibens nämlich) « unerfahren ist, und das von ihrer Kindheit an « bis in ihr siebenzigstes Jahr schwach sich fühlte, « und dasjenige, was sie schreibt, mit den Augen und « Ohren eines Menschen äußerlich weder gehört noch « gesehen hat; sondern alles das nur in dem innern « Wissen ihrer Seele gehört und gesehen hat. » **)

Am merkwürdigsten ist folgende Stelle, wo sie von einem ihrer Gesichte spricht: « In diesem Gesichte ver- « stand ich die Schriften der Propheten, der Evangelien « und anderer heiligen Philosophen, ohne allen « menschlichen Unterricht. Einiges davon habe « ich erklärt, da ich kaum mehr Buchstabenkenntniß besaß,

---

*) v. Biblioth. Patrum, T. 23, p. 553. — Meiners glaubt, es müsse statt in deutscher Sprache, in lateinischer heißen. Allein, daß Hildegard nicht deutsch zu schreiben verstand, wissen wir auch aus mehr andern Stellen ihrer Schriften. Aber auch lateinisch zu schreiben verstand sie nicht, wenigstens nicht in der Art, um Schriftstellerin werden zu können; alles was sie demnach deutsch oder lateinisch schrieb oder dictirte, geschah (nach ihrem Vorgeben) durch Eingebung und die Kraft Gottes. — v. Vincent. Bellov. Specul. hist. L. 17. c. 82. — *Trithemius* de script. Eccl. p. 231, in Coll. Op. et Chronic. Hirs. T. I. 416.

**) v. Bibl. P. P. l. c. p. 599. Diesemnach war Hildegard noch in ihrem 70. Jahre völlig unerfahren in den literarischen Wissenschaften; was sie schrieb, geschah, wie sie sagt, durch Gott.

Digitized by Google

« als ein unerfahrnes Weib mich gelehrt hatte. Ich « konnte auch den melodischen Gesang zum Lobe Gottes « und der Heiligen. Ich sang selbst, ohne nur eine « Note und eine Melodie jemals gelernt zu haben. » *)

Hierüber urtheilt Meiners a. a. O. Seite 82 also: « Valde credibile est, Hildegardem neruorum et « phantasiae tumultibus extra se raptam hymnos recte « ac docte cantasse, quos antea quidem audiuerat, « non vero longo usu didicerat. Sed prorsus incre « dibile est, illam subito tantam rerum diuinarum « scientiam arripuisse, vt eruditissimorum hominum « dubia solvere, ac difficillimas et abstractissimas « quaestiones ita tractare posset, sicut illas revera « tractavit. Nihil itaque relinquitur, nisi vt dicamus, « Hildegardem antea indoctam, quotidiana consue- « tudine, quam cum confessore suo habebat, non « mediocrem rerum theologicarum cognitionem adep- « tam esse, atque hanc scientiam pro diuinitus infusa « vel habuisse, vel venditasse. »

Es wird, ohne mein Zuthun, Jedermann einsehen, daß diese Meinung und Erklärung über Hildegard und ihre Schriften durchaus kein richtiges Urtheil giebt. Hildegard sagt es zu bestimmt in all ihren Schriften und wiederholt es noch in ihrem 61. und 70. Jahre, daß sie sowohl in der Schreib- und Sprachkenntniß, als auch in den Wissenschaften theils völlig, theils literarisch unwissend sey. Ihr Beichtvater Gebeno sagt solches in dem Leben der h. Hildegard ebenfalls. Also nicht aus dem Umgange mit diesem Manne schöpfte sie ihr Wissen in der Theologie, Philosophie und in der Medicin ihrer

*) v. Acta S. S. l. c. p. 684.

Digitized by Google

Zeit, eben so wenig ihre Sprachkunde (wiewohl einiges unbemerkt und ihr unbewußt, doch aus der Denkart ihrer drei Beichtväter, des Gebeno, Godfried und Guibert, in ihre Ansichten mag übergegangen und da, wo sie sich wissenschaftlich ausdrückt, in deren Sinne mag hervorgetreten seyn); sondern man muß ihre Hellseherei der Zeit gemäß und aus der Zeit erklären, und dazu noch eine ganz eigene individuelle Natur bei Hildegard annehmen, deren Art und Weise aber zu erforschen, eben so sehr schwer seyn dürfte, wie überhaupt die Natur des prophetischen und hellsehenden Zustandes, der zwar an sich factisch bewiesen dasteht, aber keineswegs in seinem innern Wesen erklärbar ist. Was den Geist ihrer Prophezeiungen betrifft, so sind solche zum Theil von der Art, daß ein in der Geschichte und der Erfahrung, vorzüglich aber in dem zu den Zeiten der h. Hildegard vorkommenden Leben und Treiben der Welt, wohlbekannter Mensch im Allgemeinen recht gut voraussehen konnte, was da über kurz oder lang noch kommen werde. Zum Theil sind es aber auch Vorhersagungen von solchen Dingen, die auch der geübteste menschliche Geist nicht voraussehen konnte. Dahin gehört vorzüglich, was Hildegard von den Veränderungen im Römisch-deutschen Reiche, von der Aufhebung der Klöster, Zerstreuung der Güter und Mitglieder derselben, und andern zukünftigen Dingen spricht, wovon erst in unsern Tagen ein Theil in Erfüllung gegangen ist. Hiervon einige Beispiele:

« In derselben Zeit (sind ihre Worte) werden auch « die Römischen Kaiser an ihrer Ehre, Gewalt und « Macht, womit sie das heilige Römische Reich geschützt, « sehr verringert werden, also daß das Römische Reich « unter ihrer Regierung immer mehr verfallen wird.

Digitized by Google

« Dazu werden sie aber selbst Ursache geben, indem sie
« in den Angelegenheiten, welche dasselbe betreffen, sich
« feig und nachlässig zeigen; auch ihr Gebet und Leben
« nicht mehr, wie sonst, führen. Von den Unterthanen
« werden sie wohl noch immer die ihnen gebührende
« Ehre und den Gehorsam fordern, aber nicht dahin
« gedenken, daß auch die Unterthanen von ihnen Friede
« und Gerechtigkeit erwarten. Dieses wird nun Ursache
« geben, daß viele Könige, Fürsten und Völker, welche
« zuvor dem Römischen Reich unterworfen waren, sich
« von ihm abziehen, und fortan ihm nicht mehr zugethan
« seyn wollen. Denn eine jede Provinz, jedes Volk
« wird sich selbst einen König und Herrn wählen und
« sagen: Was geht uns das Römische Reich an, von
« dem wir mehr Beschwerniß, denn Ehre gehabt. Wenn
« aber das Römische Reich also getrennt seyn wird,
« daß es nicht mehr zusammen hält, wird auch die
« Würde und Gewalt des apostolischen Stuhls ge-
« schmälert werden. Denn wenn die Fürsten und Völker
« dort keine Religion mehr finden werden, so werden
« sie die päbstliche Würde beschränken, sich andere Lehrer
« und Bischöfe unter andern Namen einsetzen, so daß
« dem Pabste zuletzt kaum noch Rom, nebst wenigen
« dort herumliegenden Orten bleiben wird. Dieses wird
« theils durch Krieg, theils durchs Zuthun derjenigen
« geschehen, welche den weltlichen Fürsten rathen, ihre
« Völker selbst zu regieren, und den Bischöfen, ihre
« Untergebenen in Zucht halten. Alsdann werden die
« Unglaubigen, ein wildes und schmutziges Volk von den
« entferntesten Ländern herbeiführen, sich mit ihm in
« Unzucht und allen Lastern vereinigen, über das christ-
« liche Volk mit Raub und Mord herfallen, mehrere

Digitized by Google

« Städte und Länder zerstören, und die heiligen Gebräuche « schänden und entehren. Diese Jammerzeit wird nur « noch jammervollere und die Ankunft des verlornen « Menschen anzeigen. Unter dessen Schutz werden aber « die Kinder Gottes über sie herfallen, dieselben besiegen, « und der größte Theil der Ungläubigen wird wieder « zu dem wahren Glauben gebracht werden. » *)

An den Erzbischof Heinrich I. von Mainz schrieb Hildegard, vor seiner Absetzung, welche im Jahr 1153 erfolgte, unter andern: « **Audi, qui in multis servitiis « me (Deum scilicet) negligis: Coelum de ultione « Domini apertum est, et nunc inimicis funes dimissi « sunt. Tu autem surge, quia dies tui breves sunt, « et, reminiscere quia Nabuchodonosor cecidit, et « *quod corona ipsius periit* etc.** » **).

Den Brief an den Erzbischof Arnold von Mainz, dem sie seinen Tod vorhersagte ***), fängt sie also an: « **O pater! vivens lumen haec verba mihi ad te dedit: « Cur non es fortis in timore meo etc.** » und schließt mit den Worten: « **Surge ergo ad Dominum, quia « *tempus tuum cito veniet* etc.** »

Arnold achtete aber eben so wenig auf die Warnung der h. Hildegard als des Abtes von Erbach, welcher ihn auf die gefährliche Lage der Dinge aufmerksam machte.

---

*) Diese gewiß merkwürdige Stelle ist in dem Pentachronon zu finden, so wie bei dem **Alberto Stadensi**, und endlich auch bei Bodmann, jedoch nicht überall mit demselben hier zu lesenden Inhalt.

) v. **Codicem Epist. in Bibliotheca Patrum, Lugd. Edit. *Joannis* I. p. 557.

***) Erzbischof Arnold wurde im Jahr 1160 von den Mainzer Bürgern im Kloster Jakobsberg ermordet.

Digitized by Google

Der Erzbischof antwortete vielmehr: «Die Mainzer sind « Hunde, welche nur bellen, aber nicht beißen können.» Als Hildegard dieses hörte, warnte sie ihn noch einmal und sagte: «Den Hunden sind die Ketten abgenommen « und sie werden dich zerreißen.» *)

Auch dem Kaiser Friederich hat Hildegard verschiedenes vorhergesagt, was noch vor 1159 in Erfüllung ging. **)

Nimmt man nun alles dieses zusammen, weiß und überlegt man das, was Hildegard schrieb, so sieht man wohl, daß gar Vieles, ja das Meiste davon, in einem solchen Geiste verfaßt ist, welcher etwas Erstaunliches, und etwas — wo nicht Uebernatürliches, doch Ausserordentliches, d. h. solches, was man in dem gewöhnlichen, auch selbst in dem allergelehrtesten Menschen nicht findet, zu beweisen scheint. Man weiß, was seit geraumer Zeit mit dem Somnambulismus vorgefallen, und was schon darüber für und gegen so häufig geschrieben worden ist.

Hätte Hildegard alles das, was sie geschrieben, als Somnambüle, d. h. Schlafwachende ausgesagt oder dictirt, dann wäre die Sache leichter zu erklären, allein Hildegard versichert uns in ihren Schriften ausdrücklich und mehrmalen, daß sie alles was sie geschrieben, ganz wachend und in vollem Bewußtseyn ihrer Sinne geschrieben oder dictirt habe, und zwar so, wie es der Geist Gottes ihr eingegeben und zu schreiben befohlen habe. Nehmen wir nun diesen Geist Gottes also, daß

*) S. die Briefsammlung in **Bibl. Patrum**, und Vogts Rheinische Geschichten **II.** 366, so wie auch Sailers Briefe aus allen Jahrhunderten, wovon noch die Rede seyn wird.

**) S. die Briefsammlung.

Digitized by Google

Gott der Allmächtige der Hildegard solche ausserordentliche Geistesgaben verliehen habe, daß sie auch wachend, aber in einem von ihrem übrigen Leben ganz verschiedenen und höchst exaltirten Zustande, dictirte und Prophezeiungen aussprach, wovon sie in ihrem natürlichen Zustande nichts wußte, so war sie, um die Sache natürlich, aber doch ausserordentlich zu erklären, eine Wachschlafende und wachende Hellseherin, wovon man, ausser der Hildegard kein Beispiel kennt *). Aber eben das Einzige und Sonderbare, was man an Hildegardis, ihrem Leben und Handeln bemerkt, hat zu gar vielen, größtentheils schiefen oder abgeschmackten, Meinungen Anlaß gegeben, wovon ich zum Theil oben schon geredet habe. Ich, meines Theils enthebe mich meines eignen Urtheils, unterschreibe aber jenes gern, was der rühmlichst bekannte Bischof Sailer über Hildegard in seinen Briefen aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, IV. Sammlung, S. 3 u. f. ausgesprochen hat.

« Hildegard — so schreibt Sailer — eine merkwürdige Evangelistin aus dem zwölften Jahrhunderte, hat sich durch die Geschichte ihrer Genesung, durch die Heiligkeit ihres Lebens, durch den Ernst und die Freimüthigkeit ihrer Schriften, durch mancherlei Blicke in die Zukunft, die zu ihren Zeiten allgemein, und noch später, für etwas mehr als Schwärmereien gehalten wurden, durch die religiöse Erziehung achtzehn adelicher

*) Der prophetische und höchste dichterische Zustand (die Extase) war dem der Hildegard am ähnlichsten. Die alten Propheten und ächten Dichter waren sich auch ihrer Gesicht bewußt und schrieben sie selbst nachher nieder. So auch der heil. Paulus. Br.

Digitized by Google

Mädchen (in einem Kloster bei Bingen) ein so großes Ansehen in Deutschland, Frankenreich, Italien und den Niederlanden ꝛc. erworben, daß sie aus ihrer Zelle die Herzen vieler Menschen regierte. Um sich einen beiläufigen Begriff von ihrer Wirksamkeit machen zu können, darf man sich nur das einzige Datum aus ihrer Geschichte vergegenwärtigen, daß sie an Kaiser, Fürsten, Grafen, Päbste, Bischöfe, Aebte, und zwar an die Kaiser Conrad und Friederich, an den Grafen Philipp von Flandern, an die Päbste Eugen, Anastasius, Adrian und Alexander, an die Erzbischöfe von Mainz, Kölln, Trier, Salzburg und Bremen, an die Bischöfe von Worms, Speier, Prag, Bamberg, Constanz, Utrecht, Lüttich, Jerusalem ꝛc. an den sämmtlichen Clerus zu Mainz, Kölln, Trier, an die Aebte von Kempten, Clairvaux, Eberbach, Hirschau, Neuenburg ꝛc. an den Probst zu Frankfurt ꝛc. an die berühmte Magistra Elisabeth in Schönau ꝛc. ꝛc. Briefe, und zwar lauter antwortende Briefe auf eingelaufene Fragen, Bitten, und meistentheils strafende Briefe, die auf nichts als Besserung und Besserung dringen, und mitunter die nahen Gerichte Gottes, ankünden — geschrieben hat. »

« Mit dieser seltenen Freimüthigkeit, die alle Schmeicheleien mit dürrer Wahrheit erwiederte, verband sie eine Demuth, die im Strafen fremder Fehler ihr eigenes Geringseyn nie aus dem Auge verlor. »

« Eugen IV., der damals zu Trier war, ließ die Geschichte ihrer Genesung durch Abgeordnete untersuchen, erzählte sie selbst, und las ihre Schriften öffentlich vor, in Gegenwart des Erzbischofs von Trier, seiner Car-

Digitized by Google

dinäle und der ganzen übrigen Geistlichkeit, und schrieb nach dem Rathe des h. Bernard, der auch zugegen war, und der Hildegard das trefflichste Zeugniß gab, an sie, daß sie durch Demuth die Gnade erhalten, und das, was ihr Gott offenbaren werde, mit Weisheit kund machen sollte.»

«Manchem Leser fällt hier sicherlich das Wort ein: Bei Gott ist kein Ansehen der Person. Und: In Christo gilt weder Weib noch Mann, sondern nur die neue Creatur.»

«Der christliche Weise wird es hier wie überall beweisen, daß Nüchternheit im Urtheilen und Bescheidenheit im Bekanntmachen seines Urtheils einen großen Theil dieser Weisheit ausmachen.»

«Mit dem Vorschnellen im Absprechen wird er es schon gar nicht halten können, und — vorschnell sind beide Theile, jene auf dem Extrem **A**, die ohne weitere Prüfung in allen Fällen der Art, überall Schwärmerei sehen und Schwärmerei ausschreien, und die auf dem andern Extrem **Z**, die in denselben Fällen, auch ohne nähere Untersuchung, überall höheres Licht sehen und höheres Licht ausschreien. Ich denke, es sollte sich in **M**, dem Mittelpunkte zwischen **A** und **Z**, ein sicheres Plätzchen finden lassen, in der kleinen Gesellschaft derjenigen, die nach dem Rathe Johannes die Geister prüfen, ob sie aus Gott seyen, und nach dem Rathe Pauli, den Geist da wo er ist, nicht auslöschen. Der Leichtgläubige kann sich an dem ersten, der Schwergläubige am zweiten Rathe sehr leicht verständigen.»

«Es ist wahr: Hildegard beruft sich überall auf das innere Licht, unter dem sie etwas anders als die

Digitized by Google

praktische Vernunft unsrer Zeiten verstehen zu müssen glaubte.»

«Aber, das allein ist für Christen noch kein Grund, sie gerade unter die Irr- und Schwärmgeister der Vorzeit hinein zu werfen, denn Christus und seine Apostel beriefen sich (mit gutem Grunde) auch darauf.»

«Ich will aber damit schon gar nicht sagen, daß man jeder Appellation an das innere Licht glauben solle, und zwar dies so wenig, als man alle Appellationen an Vernunft, Gewissen, gesunden Menschenverstand ꝛc. für ächte Münze, ohne Werthung ihres Gehaltes, annehmen darf.»

«Wer nicht prüfen kann, der lasse die Frage liegen; wer prüfen kann, der thue es mit Unbefangenheit.»

Letzteres rufe auch ich meinen verehrten Lesern zu, und bitte einen jeden, nach genauer Durchlesung von Hildegardis Originalschriften, wenn er dazu gelangen kann, über die Geschichte ihres Lebens und alles dessen, was darüber schon geschrieben worden, namentlich izt erst von mir, eine strenge Prüfung anzustellen, und sich eine Meinung zu bilden.

Anmerk. Mehreres für dieses Blatt nicht ganz Geeignete, so wie gelehrte Beilagen über Hildegards Leben und Legende findet man in einem eignen Werkchen von Hr. C. Dahl, Domkapitularen; unter dem Titel, der dieser Abhandlung voransteht. Mainz, bei Fl. Kupferberg 1832. Ladp. 24 kr. Wir wünschen dieser anziehenden kleinen Schrift eine wohlverdiente Aufnahme.

Br.

Digitized by Google

III.

Ein Votum zur Proscription der Winterlandschafts-gemälde als solcher aus dem Gebiete der Malerei.

Von Hrn. Dr. Neeb, Professor und Ehrenmitglied des Vereins.

Im Spätherbste des Jahres 1830 hatte ich nach Trier eine Reise über den Hunsrücken gemacht. Hie und da blühete noch ein verspätetes Haideblümchen an dem offenen Boden. Bäume und Gesträuche zeigten noch in ihrem Laube ein freundliches Gemisch rothen und falbgelben Colorites. So arm die Gegend war, bot sie doch bei jedem Schritte meiner bescheidenen Foderung an die Natur eine herzige Gabe dar, des Dankes werth.

Bei meiner Rückkehr nach drei Tagen war bereits der Winter im Anzuge; er hatte sich gefallen, auf dieser kalten Höhe Rast zu machen, der Tod schien von der bloßen Berührung seiner Hand sich über die lebendige Schöpfung zu verbreiten; die Pulse der Natur droheten stille zu stehen, alles melodische Farbenspiel war auf einmal verstummt. Ein grauer Ueberzug von eisigem Reife hatte hier die Bäumchen an der Straße zur Erde niedergedrückt, dort durch ihre Last gewaltsam zerbrochen. Ein grauer Boden, ein graues Gehölze, graues Laubwerk, graue Luft, in der Nähe alles grau, nirgends ein freier Blick in die Ferne. Die Erde war in Trauer gehüllt, und selbst die Sonne vermogte nicht, ihr einen tröstenden Blick zuzusenden. Dieses ermüdende Einerlei beklemmte mein Herz, im schmerzhaften Gefühle der

Digitized by Google

Bedrückung rief ich: Allmächtiger Gott, warum ist denn Deine Welt so groß und zwar an diesem Orte so unnützer Weise! Dazu hatte widerwillig mich meine Phantasie gar nach den sibirischen Eisfeldern geführt, und mein gotteslästerischer Ausruf schien gerechtfertigt.

Wäre ich ein Maler, der Alles tödtende Winter würde meine Phantasie nicht beleben. Er könnte warten, bis ich ihn verewigte, in der Wirklichkeit dauert er mir schon viel zu lang. Ich weiß nicht, ob Kleistens Sinngedicht auf eine Winterlandschaft in der Pointe: «ich sehe sie an, mich friert,» ein Lob oder Tadel ist. «Wer wollte dich malen, fragte ein alter Maler einen Häßlichen, mag dich ja niemand ansehen.» Ja, die Dichter, mit denen verhält es sich anders, das sind privilegirte königliche Räuber, sie können ihre Darstellung vom Winter mit allerlei der schöneren Jahrszeit oder Dingen unserer Liebe entwendeten Bildern ausschmücken. Sie sprechen von den Diamanten und Rubinen des Reifs, von dem Maiblüthenregen der Schneeflocken, von dem Pflaumenbette, das die mütterliche Natur in stiller Sorge über ihre schlafenden Kinder deckt, von dem duftigen Schleier, den sie mit zartem Finger webt u. s. w. Auf einem Felsen des Nordkaps würden die Dichter ein kahleres Colorit zu ihren Wintergemälden gebrauchen.

Im Winter des Jahres 1814 hatte ich in meinem Hause einige russische Officiere zu bewirthen, die mir auch etwas von der Schönheit des Winters vorschwatzten, wenn die Wagenräder knarrten, die Schlitten pfiffen und der gefrorne Schnee glizzerte. Ich beneide die Russen nicht um ihren hyperboräischen Geschmack. Was wäre denn Schönes an allen Bestandtheilen des Winters, am grauen Grau seines ganzen Aussehens,

Digitized by Google

seiner dunstigen Luft, der Frostfarbe seines bauschbackigten Gewölkes, dem bleifärbigen Leichentuch der erstorbenen Natur, scheint ja selbst die Sonne die bleiche Farbe des Frierens anzunehmen.

Ach, meine Freunde der Kunst! verargt mir meine Klage nicht. Die einzige Musik, für die ich bei meinen Midasohren empfänglich bin, ist die Musik der Farben. Halten Sie es dieser meiner ästhetischen Idiosynkrasie zu gute, wenn mir die klanglose Monotonie der Färbung des Winters wie der Schrei des Gugucks vorkommt. Berge und Thäler, Seen und Flüsse, Bäume, Gesträuche, Gräser und Blumen bilden die reichen und schönen Theile einer Landschaft dar. Ein duftiger Flor entzieht im Winter dem Blicke die Berge, das ferne Thal ist verhüllt, der starre See spiegelt kein Bild des Himmels ab, er gleicht einem erstorbenen Auge; der munter daher eilende Bach steht starr wie versteinert, der Baum mit seiner herrlichen Belaubung und dem manchfaltigen Aestewurf ist wie durch einen Zauberschlag in ein kahles Gestrüppe zusammengeschrumpft, jedes Blümchen ist durch den todten Hauch des Nordes versengt, ja sogar die Singvögel sind verstummt.

Wie? fragt man mich, haben nicht Milton und Klopstock den häßlichen Tod, die häßlichere Sünde und den allerhäßlichsten Stammvater von beiden ihrer Muse werth gehalten, soll nicht gleiches dem poetischen Maler vergönnt seyn? ich antworte: jawohl! Dem Dichtermaler der ländlichen Natur sey gleiche Befugniß gestattet, dem Künstler, der in der Winterlandschaft nicht eine Copie als solche, sondern sie als Beiwerk, als Attribut einer Idee darzustellen vermag; dem Maler, welchem der Winter nur der Zeit und dem Orte nach einer sinnbild-

Digitized by Google

lichen Idee förderlich ist. Nämlich die Natur ist zweifach zu betrachten und eben so zweifach darzustellen als bloße Natur, als ein in sich vollendetes Ganze, das ist sie dem bloßen sclavischen Kopisten; sie, als unbefleckte Tochter der Allmacht, ist ihm in allen ihren Theilen schön, göttlich, heilig, für ihn ist sie selbst Ideal. Die Natur ist aber auch zu betrachten als eine Blumensprache, dem Eingeweiheten vernehmbar, verständlich dem Vertrauten ihrer geheimen Offenbarungen; das macht den poetischen Maler, er lies't in ihr die Ziffernschrift höherer Weisheit, und macht sie uns lesbar. So ein Dichtermaler handelt ganz in seinem Berufe, wenn er, um die Schauer eines moralischen Gefühles zu erhöhen, dasselbe mit den Schauern einer trübseligen Naturscene in Verbindung bringt.

Ich versuche meine Ansicht in einem Beispiele zu verständigen. Gesetzt, die Natur habe mir ein Talent gegeben, das mich zum sentimentalen Maler befähigt, und ich wollte mir zum Vorwurf eines Gemäldes machen, die Idee des ewigen Kampfes der Vernunft mit der thierischen Selbstsucht und allzerstörenden Gierigkeit in einem Gemälde zu versinnlichen. Es ist keine erfreuliche Idee, und keine heitere Bilder darf ich zu ihrem Beiwerke, zu ihrem Orte wählen. Zu dieser pittoresken Sinnbilderei dient mir nun der Kampf eines Menschen mit reißenden Thieren; wähle ich zu diesen den Tieger und die Hyäne, so muß ich zum Orte eine glühende Sandwüste nehmen; ist es mit Wölfen und Bären, so passen dazu nur die Eisfelder des Winters.

Nun ich wähle letzteres. Aus den manichfaltigen Thiergattungen ist es dem Menschen gelungen, zwei Arten zu seinen Kampfgenossen zu erziehen, das muthige Roß, den treuen Hund; also ein Reiter mit einem Docken, ihnen gegenüber ein Rudel abgehungerter Wölfe,

Digitized by Google

zu denen sich, die Beute zu theilen, ein grimmiger Bär gesellt hat. Auch die Natur bringe ich mit diesen moralischen Disharmonien in Einklang, ich setze sie in wilden Aufruhr, lasse den Sturm aufwärts eine Schneesäule wirbeln, und die verschleierte Sonne vermöge mit Mühe einige kalte Strahlen durch den Ritz eines zerrissenen, tief niedergedrückten Gewölkes auf die Scene des Kampfes zu senden. Bereits ist der Hund das Opfer seiner angebornen Tugend, das arme Vieh liegt zerfleischt vor den Füßen seines Herrn. Das Pferd bluttriefend aus schweren Wunden sucht in wilder Flucht seine Rettung. Nur der Mensch steht fest auf sich beschränkt, keine Hilfe nah oder ferne. Die Einöde ist schauererregend, die winterliche doppelt, dreifach die winterliche nur von reißenden Thieren betreten. Aber das Abbild der souveränen Vernunft, der Mensch bleibt Meister dieser gehäuften Schrecknisse. Zwar umklammert der vom Blute und Schmutz gefärbte Schnee die Füße unseres heldenmüthigen Kämpfers, aber seine Arme sind frei, und mit dem kreisenden Blitz seines Schwertes schmettert er eine Bestie nach der andern darnieder. Auch ist der Ausgang des Kampfes kaum mehr zweifelhaft, da sich mit der mehrenden Niederlage, der Vertreter der menschenfeindlichen Unvernunft, der Muth, und damit die Hoffnung eines vollständigen Sieges steigert.

Ein anderes Beispiel: wollte ich meinen Pinsel durch die Gefühle einer religiösen Schwermuth führen lassen, und stellte sie in dem Gemälde der Ruhestätte eines meiner Geliebten dar; auch dazu würde ich die Scene des Winters gesellen. Er ist ja in dem ewigen Kreise der Zeiten der sichere Vorbote des Frühlings, und dieser das Sinnbild der nie alternden Jugend, welche in der einstigen Urstände dem sterblichen Geschlecht aufblühen wird.

Digitized by Google

IV.

Religiöse Gedichte von G. Chr. Braun.

Vorgelesen im Verein.

Die Christnacht *).

Rorate coeli desuper et nubes pluant justum.

Es sinket thauig still die Nacht,
Und nur der Hirt auf Bergen wacht;
Als aus des Aethermeeres Gränzen
Herniederschwebt ein lichtes Glänzen,
Als risse dort ein Stern sich los,
Und sänk' in tiefer Nächte Schooß.

Ein Engel, der sich schwebend wägt,
In seinem Arm ein Kindlein trägt;
Das Kindlein ist mit Licht umhüllet,
Mit Licht des Engels Arm erfüllet;
Doch trägt sein himmlisch Angesicht
Den hellen Glanz des Kindes nicht.

Dem Engel folget eine Schaar
Von Cherubinen hell und klar;
Der trägt dem kleinen Himmelssohne
Das Kreuz, und der die Dornenkrone,
Den Schwamm ein andrer mit dem Rohr;
So kam herab der lichte Chor.

*) Eine Lithographie nach H. Heß gab Veranlassung zu diesem Gedicht.

Digitized by Google

Und hin zu einer Hütte Dach
Entschwebete der Zug gemach;
Und läßt sich still darüber nieder,
Dann tönen sanftwehmüth'ge Lieder:
„Wir bringen dich, zu Leid und Schmerz,
O Himmelssohn, nun erdenwärts.

Schlaft Menschenkinder! — Dunkel graut
Um euch — doch schlaft! Der Himmel thaut,
Die Wolken regnen den Gerechten
Herab euch! Von den Himmelsmächten
Wird jetzt in eure trübe Nacht
Des Lichtes froher Gruß gebracht.

Doch, ach! was ist der Liebe Lohn,
Was wird dafür dir, Himmelssohn?
Kreuz, Marter, alle Todesstufen,
Bis endlich du Vollbracht! gerufen;
Und dich, worin du stets gelebt,
Zum Licht dein Vater wieder hebt.

Heut, heut erscheint ein schönrer Tag,
Als je hervor dem Osten brach;
Aus ihrer ungetrübten Wonne,
Senkt sich die ew'ge Geistersonne
In Erdennacht zum erstenmal,
Die Welt erquickt ihr holder Strahl.

Gönnt, Engel, ihn der Erde! Rein
Soll, wie am Schöpfungstag, sie seyn;
Der Mensch in urgeborner Schöne
Soll werden wie wir, Lichtessöhne,

Digitized by Google

Und den er lange, lang verlor,
Sey ihm ein Vater, wie zuvor!«

Am 23. December 1831.

Ueberſetzung des Stabat mater.

(S. den Bericht vom 2. März.)

Gottes Mutter ſteht voll Schmerzen
An dem Kreuz und weint von Herzen,
Als der Sohn herniederhing.
Ihre Seele hat gerungen,
Von des Jammers Macht bezwungen,
Da ein Schwert die Bruſt durchging.

O wie trübe, wie zerſchlagen,
War, die uns das Heil getragen,
Gottes eingebornen Sohn!
Wie ſie trauert, ihn bedauert,
Zu ihm aufwärts blickt, und ſchauert
Bei des Hochgepriesnen Hohn.

Welches Herz, das hier nicht weinte,
Thränen nicht mit ihr vereinte,
Die betrübt war bis zum Tod:
Wer kann ohne Wehmuth ſehen,
So ihr Mutterherz vergehen,
Bei des Theuern letzter Noth?

Strafe für ſein Volk zu zahlen,
Sah ſie ihren Sohn in Qualen,
Dulden ihn der Geißel Hieb:
Sah ihn hangen, ihn erblaſſen,

Digitized by Google

In der letzten Angst verlassen,
Bis ihm aus der Odem blieb.

Mutter, auf, o Quell der Liebe;
Mache heilig meine Triebe,
Daß ich fühle tief dein Leid;
Daß mein Herz in Lieb' entbrenne,
Nie von Jesu Christ sich trenne,
Meinem Heiland ganz geweiht.

Heil'ge Mutter, hör' mich flehen,
Laß die Nägelmale stehen,
Präge sie in's Herz mir ein!
Theile deines Sohnes Wunden,
Die er auch für mich empfunden,
Theile mit mir seine Pein!

Laß mich weinen, für den Deinen,
Den Gemarterten, vereinen
Meine Schmerzen allezeit!
An dem Kreuz mit Dir verweilen;
Deine Trauer all' zu theilen,
Sieh' mich sehnsuchtsvoll bereit!

Jungfrau, Du, der Jungfrau'n Zierde,
Gieb mir innige Begierde,
Deine Schmerzen nicht zu scheu'n!
Laß mich tragen Jesu Plagen,
An sein Leiden gern mich wagen,
Seine Streiche mir erneu'n.

Seine Streiche laß mich bluten,
Trunken von der Liebe Gluten,

Digitized by Google

Seh'n zu dieſem Kreuz hinan.
Laß mich ſolche Lieb' entzünden,
Und durch dich für meine Sünden
Gnad' einſt im Gericht empfah'n.

Möge bei des Todes Schrecken
Jeſu Kreuz mich ſchirmend decken,
Das allein mir Gnade leiht.
Und wann einſt der Leib wird ſterben,
Dann laß meinen Geiſt ererben
Paradieſesſeligkeit!

Das ſchlummernde Jeſukind.

„Nec suscitetis, nec evigilare faciatis dilect.“

Nahet, naht mit heil'gem Schweigen,
Wecket meinen Liebling nicht;
Dem ſich einſt die Himmel neigen,
Schlummer deckt ſein Angeſicht.
Aber was in heil'gen Träumen
Sieht ſein innres Auge nun?
Scheint er nicht in ſeel'gen Räumen,
Noch ein Seeliger, zu ruh'n.

Sieht er lichte Engelsſchaaren,
Da ſein Mund in Lächeln ſchwebt,
Und die Wang' aus goldnen Haaren
Wie ein Mondesbild ſich hebt?
Warum liegt ein Kreuz gebunden,
In der zarten Kindeshand?
Ward es nur zum Spiel erfunden,
Oder iſt's ein Leidenspfand?

Digitized by Google

Schlummre noch in deiner Hülle,
Schönste Ros' im Himmelsflor;
Deine höchste Glanzesfülle
Bricht durch Dornen einst hervor.
Ach! der Mutter süße Schmerzen
Hängen mancher Ahnung nach,
Und sie überdenkt im Herzen,
Was zu ihr der Seher sprach:

«Einstens dringt durch deine Seele
Siebenfach ein schneidend Schwert.»
Doch sie sinnt nicht, was sie wähle,
Schmerz ist mehr als Freud' ihr werth.
Nichts kann sie vom Herren scheiden,
Denn sie ist die Magd des Herrn:
Giebt er ihr statt Wonne Leiden,
Ach! Maria, leidet gern.

Dreierlei Kronen.

Dem Völkerretter ward die Lorbeerkrone,
Dem Bürgerretter Eichenlaub zum Lohne,
Dem Menschheitsretter ward von dem Geschlecht
Des alten Undanks, nur ein — Dorngeflecht.

Digitized by Google

V.

Ueber die Fortschritte der Bemühungen für Gutenbergs Denkmal.

Nachdem die Großherzogl. Staatsregierung unser Unternehmen für Gutenberg nicht allein bestättigt und gutgeheißen, sondern sogleich sich unter den ersten Beförderern thätig zeigte; so gingen die indeß gedruckten Aufrufe zu Beiträgen unter jenen höhern Auspicien in die Welt. Und unser Vertrauen ward bald gerechtfertigt. Die Idee fand überall Eingang und es folgten Unterzeichnungen, in vielen Städten und von Einzelpersonen, welche schon eine Grundlage für große Erwartung geben. Der hiesige Kunstverein, der nun seine Subscription geschlossen, hat eine Summe von etwa 2000 fl. in seinem Bereiche, der 184 Mitglieder umfaßt, zusammengebracht. 6000 Exemplare des Aufrufs sind in deutscher Sprache gedruckt, und schon 2000 versendet; 4000 in französischer und eine gleiche Anzahl in englischer werden nächstens folgen.

Da nun einige Beiträge auf den Fall sind zugesagt worden, daß man nähere Pläne vorlege, so hat man es für zweckmäßig erachtet, einstweilen schon die plastischen Künstler aufzufodern, uns ihre Ideen und Zeichnungen mitzutheilen, damit wir zu einer Auswahl des Besten in Stand gesetzt werden und dann öffentlich davon Nachricht geben können.

Digitized by Google

Es hat indeß in Frankfurt sich eine wohlmeinende Stimme für einen andern Plan erhoben, der zwar nützlich, aber keineswegs erhebend und großartig erscheint. Das Getriebe des Lebens fördert alles Nützliche von selbst, aber die Kunst bedarf eines besondern, aus dem nationalen Leben selbst und innerer Gemüthsbildung hervorgehenden Antriebs, wozu solche Unternehmen wie das unsrige einladen. Sind wir Deutsche denn immer nur an den gemeinen Nutzen gefesselt, und erhalten wir nie einen Sinn für das Reingroße und Schöne als das höher Nützliche? — Eine eigne Erwiederung ist von der Commission auf jenen Plan in dem frankfurter Journal vom 28. März erschienen, wodurch gewiß jeder wird überzeugt seyn, daß wir nicht von der einmal gefaßten Idee abgehen können, indem bei einem Denkmale die jedem in die Augen fallende sinnliche Anschauung den großen Eindruck zurückläßt, der erhebt und begeistert. — Hier folgt nun der Entwurf, welcher an die vorzüglichern Künstler in kurzem ergehen wird.

Digitized by Google

Aufruf

an die

plastischen Künstler, ihre Ideen, Entwürfe und Modelle über das Denkmal für Gutenberg mitzutheilen.

In dem vor einiger Zeit ergangenen Aufrufe, zu einem Denkmale Gutenbergs beizutragen, ist von einer Concurrenz der bedeutendsten Künstler zur Aufstellung der Idee, wie auch des Modells und der Zeichnungen für ein solches Denkmal die Rede. Diese Concurrenz soll aber, in unserm Sinne, nicht sowohl ein gegenseitiger Wettstreit seyn, worin ein Künstler dem andern gleichsam zum Kampf entgegenträte und Einer nur Sieger bliebe, als vielmehr ein vielseitiges Darlegen der Idee und eine Verkörperung derselben im Kleinen, damit man urtheile, was sich dem Auge am vortheilhaftesten darstelle. Ein eigentlicher Streit hat zuviel die größten Künstler gerade Abhaltendes und ihr Gefühl Zurückstoßendes, indem theils das Nachstehen, theils selbst der Sieg, jenes niederschlagend ist, dieser nur Neid und Mißgunst erregend seyn könnte. Und wo sind gerade für die größten Männer auch die ihrer vollkommen würdigen Richter? Selten ist ein großer Künstler, den man dazu wählte, ohne Bekanntschaft mit einem

Digitized by Google

oder dem andern, über dessen Arbeit er zu urtheilen aufgefodert wird. Und wer kennt nicht selbst im namenlos ihm vorgestellten Werk dennoch den Styl seines Urhebers? Diese Schwierigkeit bewog uns die Concurrenz dahin zu fassen, daß wir die größten Meister Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens u. a. auffodern, uns zur künstlerischen Verwirklichung der Idee von Gutenbergs Denkmal ihre Modelle und Zeichnungen einzusenden, aus freiem Antrieb und als ihren Beitrag für des großen Erfinders Ehre.

Alle diese Modelle und Zeichnungen werden uns dann in den Stand setzen, eine Wahl für das Beste im Allgemeinen so zu treffen, daß wir die Vorzüge jeder einzelnen Leistung, so fern sie zuspricht, für das Ganze benutzen, und bei der Ausführung zu Grund legen können. Diese technische Ausführung wird aber nur einem solchen übertragen werden, der sich darin als Meister bewährt und einen ausgebreiteten, oder gar europäischen Ruf hat.

Damit aber die Auffindung der Hauptidee zu dem Ganzen nicht zu sehr schwanke, so glaubt die Commission die Aufgabe gewissermaßen in allgemeinen Grundzügen feststellen, und so der bildenden Kunst darin einige Winke geben zu müssen, daß sie, den Ort der Aufstellung (die Mitte des Gutenbergplatzes) und andere Erfordernisse im Auge behaltend, gewisse allgemeine Berücksichtigungen empfiehlt, ohne deßhalb die Erfindungskraft der Künstler, so fern sie besseres, selbst für die Grundidee, bietet, beschränken zu wollen.

Das Denkmal für Gutenberg ist, als ein der jetzigen Zeit angehöriges, auch im Style derselben, welcher in

Digitized by Google

der Benutzung und Uebersicht aller Zeitalter die Idee in der möglich reinsten Form zu verkörpern streben soll, zu errichten. Das Ganze besteht:

1) aus dem in allen Entwürfen nothwendigen Bilde Gutenbergs; stehende Figur, in der Ausführung auf Erzguß und 10 französische Fuß Höhe berechnet, in der Tracht ums Jahr 1436, als Mainzer Patricier, nach dem bekannten Strasburger Typus, doch frei und idealisirt. Der Moment, worin der denkende Mann dargestellt werden soll, bleibt natürlich dem Erfindungsgeist des Künstlers überlassen; inneres Leben des Gebildes ist seine Grundbedingung.

2) Aus einem Postament, dessen Haupttheil der Würfel ist, welcher mit allegorischen Figuren in hocherhobner Arbeit verziert wird. Folgende Idee z. B. wurde von einem Mitgliede des Kunstvereinvorstandes aufgestellt, und der Commission vorgelegt, als ungefähre Andeutung dessen, was man ausdrücken könnte; ohne daß man gegen eine andre Idee, welche diese an Zweckmäßigkeit und Geist übertrafe, nur im mindesten eingenommen wäre. Die vier Seiten würden den vier Scienzen geweiht seyn, der Poesie, Philosophie (die Naturwissenschaften und Geschichte einschließend), Theologie und Jurisprudenz. Zu jeder dieser Figuren, deren schönste und bezeichnendste Darstellung des Künstlers Geist und Gemüth auffordert, geselle sich ein Genius (oder mehrere), welcher ein in jeder Scienz wichtiges oder das wichtigste Werk in der ersten Druckausgabe (Editio princeps) offen in Händen hält. Z. B. bei der Poesie den Homer, der Theologie die erste Ausgabe der Bibel, Jurisprudenz das corpus juris, Philosophie Plato's Werk.

Digitized by Google

Die Theologie deutete namentlich noch auf die Stelle Johannis hin: «Im Anfange war das Wort,» welche ein zweiter Genius auf einem offenen Blatte vorweist. Unter dem Hauptwürfel käme dann ein zweiter oblonger, welcher die Köpfe der berühmtesten Männer in diesen Fächern in flachem Relief enthielte; der mittelste Kopf kann sich von vorn zeigen, die drei oder vier zu jeder Seite aber im Profil, gegeneinander sehend. Nur eine Seite als Beispiel: Unter die Poesie käme in die Mitte Homer, rechts daneben Dante (für das Mittelalter und Italien), Shakspeare (für die neuere Zeit und für England), für Frankreich etwa Corneille oder Racine. Auf die linke Seite Klopstock, Göthe, Schiller.

Diese Köpfe brauchen nicht modellirt oder gezeichnet zu werden, da sie dem Ausführer ohnehin als Aufgabe gegeben sind, doch stellt man auch frei, sie vorzuschlagen. Das Verhältniß des ganzen Postaments zum Bilde selbst, (bekanntlich eine sehr schwierige Aufgabe) ist besonders wohl zu erwägen, da hier leicht ein Uebelstand sich einfinden könnte.

Ueber diesen Punkt würde es rathsam seyn, wenn sich die Bildner mit erfahrenen ästhetischen Architekten vereinigten, wie ein Schinckel mit Rauch, ein Klenze mit Eberhard u. a.; da das Piedestal mit der Statue zusammen in allen Entwürfen als ein Ganzes im Verhältniß gedacht werden muß. Von den Reliefs können Zeichnungen hinreichen, und zwar entweder blos Umrisse oder auch getuscht, wie es dem Künstler beliebt; von dem Standbilde aber ist ein Modell erforderlich, welches zu 12—15 Zoll Proportion angenommen wird,

Digitized by Google

und von allen Seiten, als ganz frei stehend, gefällig ins Auge fallen müßte.

Dies Modell und die Zeichnungen senden dann gefälligst die Künstler, welche an das große Werk sich wagen wollen, unter Addresse: Präsident Pitschaft, (Commission für Gutenbergs Denkmal) unfrankirt ein.

Von den so eingegangenen Arbeiten wird von einem in der Kunstbeurtheilung geübten, von der Commission ernannten Manne, der Welt eine genaue Notiz, in den Quartalblättern des Vereins und im Münchner Kunstblatt, redigirt von Herrn Schorn, gegeben, die Idee und alle einzelne Kunstschönheiten in Gruppirung und Zeichnung bemerkbar gemacht, das im Ganzen der Idee des darzustellenden Gegenstandes am meisten entsprechende Modell bezeichnet, und so jedem Concurrirenden seine Ehre gegeben werden. Dann sollen die Modelle, welche eingehen, im Local des Kunstvereines oder der öffentlichen Gallerie der Stadt Mainz, zum fortdauernden Urtheile und der Betrachtung der Nachwelt aufbewahrt werden, und dadurch jeder Meister erkennen, wie weit man seine Idee gewürdigt hat. Diese Art der Concurrenz scheint uns sowohl für die größten Meister selbst, als auch für ein Denkmal, das die Welt setzt, und wobei nur höchste Liebe das möglich Vollkommenste zu leisten, und nicht Eifersucht statt finden darf, am würdigsten zu seyn. Wem immmer die Ehre der Ausführung zu Theil werde, jeder, der seine Idee dazu gegeben, kann rühmen zu dieses Werkes herrlicher Vollendung beigetragen zu haben, und mit dem Monumente wird auch der Name der theilnehmenden Künstler auf die Nachwelt eben so übergehen, wie einst der fünf

Digitized by Google

Künstler in Griechenland, deren jeder eine Amazone machte; ohne daß ein Wettstreit entstände, wie zwischen Alkamenes und Agorakritos, wo der eine, tiefgekränkt, seine Venus zu einer Nemesis umschuf.

Mainz am 30. März 1832.

Die zur Errichtung eines Monuments für Gutenberg gebildete Commission.

Anmerk. Bei der oben von mir gegebenen Idee der vier Scienzen scheint keine Rücksicht auf die Inschrift genommen zu seyn, allein sie kann an die Hauptseite, wo die Theologie als allegorische Figur erscheint, auf den untern Würfel statt der Köpfe kommen, welche ohnehin sehr schwer auszuwählen wären, indem uns aus der ältesten und mittlern Zeit authentische Portraits fehlen. Zu der Inschrift schlage ich einen Theil der Unterschrift des Katholikons vor, welcher in folgende Distichen könnte vertheilt werden:

Dem Johann Gensfleisch, gen. Gutenberg
die dankbare Menschheit.

Gott, der die Zungen der Kinder mit seinem Winke beredt macht,
Oft dem Geringen entdeckt, was er dem Weisen verhehlt,
Würdigte Mainz, die erhabene Stadt ruhmvoller Germanen,
Daß sich erhebe das Licht edler Erfindung in ihr,
Die mit dem schaffenden Worte die Welt umbildend, erleuchtet.
Ehre dem Vater des Lichts, der die Erleuchtung gewollt!

G. C. Braun.

Digitized by Google

Vereinsbericht.

№ 1. Januar, Februar, März. 1832.

In der Ausstellung am 30. Dezember 1831 waren folgende Gemälde zu sehen: a) ein Viehstück von Herrn Simmler in Geisenheim. Den Mittelgrund nimmt ein großer Farre ein, der zu brüllen scheint; vor ihm liegt eine braune Kuh, und dahinter eine weißliche, deren Kopf, herausgekehrt, vorzüglich schön gearbeitet ist. Einige Schaafe vorn in schöner Beleuchtung. Die Thiere sind gut gezeichnet und die treffliche Ausführung erinnert an Kunz und Wagenbauer, so wie die Composition mehr in Potters Geschmack ist. Herr Simmler hat hiermit sein vorzügliches Talent für dieses Fach beurkundet. — Zwei kleinere Landschaften, Tyroler Gegenden, mit fleißig gemaltem Vieh staffirt, machen dem Talente des Herrn Jakob Rödler, gleichfalls einem Zöglinge der Münchner Landschaftsschule, viel Ehre, und zeigen, daß er Bestimmtheit der Formen liebt, was eine vorzügliche Eigenschaft bei jungen Künstlern ist. In dieser letzten Sitzung des Jahres 1831 wurde denn auch von Herrn Scholl, dem Cassirer des Vereins, Rechnung abgelegt, welche einen erfreulichen Ueberschuß von 164 fl. aufwies. Der Sorgfalt und Thätigkeit des Herrn Scholl wurde verdienter Dank, wie auch dem ganzen Vorstande für die Führung der Geschäfte in diesem Jahre, in welchem sich ein lebendigerer Geist und eine glückliche Wirksamkeit auch nach außen offenbart hatte. Zu den schon aufgenommenen Ehrenmitgliedern wurden noch folgende gefügt: Herr Professor Dr. Reeb und Herr Fölix in Niedersaulheim; Herr Professor Brewer in Düsseldorf; Herr Dr. Steingaß, Professor in Frankfurt a./m., und Dr. Böhmer, Bibliothekar, ebendaselbst; Herr Direktor Hoffmann und Herr Professor Dr. Merkel in Aschaffenburg, beide geborne Mainzer; und Herr Professor Andr. Jung in Straßburg.

Digitized by Google

Der neue Vorstand für das Jahr 1832 besteht nun aus folgenden Gliedern: 1) Herr Professor Baur, Präsident; 2) Lebert, Staats-Prokurator-Substitut, Vice-Präsident; 3) Franz Geier, Architekt, Secretair; 4) Joseph Scholl, Bildhauer, Cassirer, und 5) G. C. Braun, Professor, Redacteur des Vereins-Blattes; für Besorgung der Ausstellung u. a. ist Herr Catoir fortdauernd Conservator. —

Am 6. Januar erfreute Herr Grimm, geboren in Sachsen, gegenwärtig Mitglied bei der herzoglich nassauischen Hofkapelle in Bibrich, mit seinem 12jährigen Sohne, die zahlreiche Versammlung, welcher auch Frauen und Töchter der Vereins-Mitglieder beiwohnten, mit einem Horn-Concert. Allgemein wurde von den Kennern nicht allein der reine, volle, runde Ton und der vortreffliche Vortrag, sondern auch das Gefühl- und Seelenvolle, das die Composition als ein eignes, aus der Tiefe des Gemüths Hervorgegangenes dem Hörer nahe brachte, anerkannt, und beschlossen, ein öffentliches Zeugniß ihrer Kunst dem Vater und hoffnungsvollen Sohne auf ihre Reise in die Kunstwelt mitzugeben. Ein Gedicht, in 2 Theilen, «Maria's Leidenstag,» unterbrach die Tonstücke. — Es ist abgedruckt in der Selitha vom Jahre 1829.

Am 13. sahen wir 2 Zimmerstücke von Urlaub dem Aelteren idyllisch gedacht; die Frau des Künstlers, seine Kinder und Magd gaben ihm unerschöpflichen Stoff zu immer neuen Scenen, deren Beleuchtung sehr schön und die Farben äußerst klar sind. Herrn Kneip angehörig, so wie 2 Viehstückchen von *de Roi*. — Ferner waren 2 Blumenstücke von Schülerinnen der Frau Adelheid Braun, Caroline von Baumgarten und Johanna Röder, aufgestellt. Sie sind geschmackvoll angeordnet, in Vasen, nach der Natur treu gemalt, und zeigen, was Talent und Fleiß mit Liebe zu der Natur und ihrer Schönheit vermag. Denn innerhalb weniger Jahre sind diese beiden Liebhaberinnen so weit gekommen, aus der Blumenwelt selbst ihre Schöpfungen zusammen stellen zu können.

Am 20. hatte Herr Langendörfer 2 Bildnisse aufgestellt; das weibliche, in Oel gemalte, war sehr gut in allen Zügen ausgesprochen und mit reinem Farbenschmelz; das männliche, in Pastel, stellte unsern trefflichen Schauspieler Cornelius vor

Digitized by Google

in seiner einfachen Herzlichkeit und dem anspruchslosen Aeußern, aus dem in dem belebten Moment seines Spiels die anziehendste Gemüthlichkeit jeden, der Gemüth hat, ergreift und dauernd festhält. — Möge jeder Künstler doch die ruhige Haltung im Portrait dem gesuchten, bewegten, momentanen Ausdrucke vorziehen, um das, was im Menschen ständig geworden, dem physiognomischen Beobachter zu geben.

Eine große, sehr reich zusammengesetzte Landschaft zeugte für Herrn Gräfs künstlerische Thätigkeit und sein fortschreitendes Studium der Natur, das bis in die kleinsten Theile, auch im Vorgrunde, sichtbar ist. Große Baumgruppen beleben das Ganze, wohinter ein Abendhimmel glüht, der recht durchsichtig gemalt ist und eine mannigfaltig mit Bergen, Gebäuden und Wasser ausgestattete Ferne sanft den Himmel abschließt. —

Von Herrn Kimbel, Schreinermeister, waren 2 nach englischen colorirten Kupfern gearbeitete Aquarell-Gemälde aufgestellt, welche das Verdienst haben, in sorgfältiger Ausführung und Colorirung den Originalen sehr ähnlich zu seyn. Herr Kimbel ist dabei einer der geschicktesten Arbeiter seines Faches, und man sieht bei ihm, wie bei Herrn Knußmann, wie die Liebe zu den schönen Künsten auch die Gewerbe des Lebens veredelt.

Am 27. hielt Herr Professor Dr. Neeb, Bürgermeister in Niedersaulheim, zwei sehr geistvolle Vorträge mit belebter Leichtigkeit im Redeausdrucke. Wir kennen die Darstellungsweise dieses Meisters, auch die abstraktesten Gegenstände mit dem Feuer der Einbildungskraft zu beleben und durch Bilder zu versinnlichen, so daß bei ihm Gedanke und Bild eins wird, und der Ausdruck nur mehr plastisch sich bei ihm hervorbildet. Die einfache Idee hebt er dadurch hervor, daß er Vergleiche daneben stellt, worin sie wie in ihrem Spiegel als ein Wirkliches und in Wesenheit erscheint. Der erste Vortrag war ein Urtheil gegen Winterlandschaften, der zweite über die poetische Trunkenheit mancher neuern Prosaiker.

Solche Aufsätze können dazu dienen, über gewisse Gegenstände neue Ideen anzuregen und den rechten Gebrauch der poetischen und prosaischen Darstellungsweise durch scharf gezogene Gränzen zu bestimmen.

Zwei Ruinenstücke von Amendola, Herrn von Metzler angehörig, sind in der Weise des Salvator Rosa gedacht und im

Digitized by Google

Style Solimena's ausgeführt. Kraft, ja verwegene Kühnheit, führte dieſen Pinſel. Die Wirkung des alten Geſteines ſtimmt wunderbar zu den darin vorgehenden Scenen von würfelnden Soldaten und ihre Morgenandacht haltenden Räubern. Die Sonne ſtrahlt durch einen halbverfallenen Bogen auf dieſe Scene der Niedrigkeit. Die Menſchen, welche hier hauſen, ſind ſelbſt Ruinen der Natur, verwildert und ſchrecklich. Ihre Bekleidung geht in's Abentheuerliche. Der Pinſel iſt warm und die Farbe ſtark und kräftig aufgetragen. Allerdings zwei in ihrer Art merkwürdige Bilder, die uns den ſonderbaren Geſchmack der Neapolitaner beurkunden. Von Herrn General von Müffling, Commandanten der Bundesfeſtung Mainz, waren zur Ausſtellung 2 ſehr lebenvolle Köpfe, an Rubens und Rembrandt erinnernd, eingeſandt worden, ſo wie 2 Schlachtenſkizzen von Querfurt.

Am 3. Februar hielt Herr Baur (Präſident des Vereins) einen Vortrag über die bedeutendſten Verſtorbenen des Jahres 1830 und 1831, hob darunter aber beſonders mit ausführlicher Erwähnung aller ſeiner Verdienſte und des ganzen Umfangs ſeines Wirkens, Niebuhr hervor. Herr Baur verſteht es, das Bedeutendſte über Charaktere zuſammenzuſtellen, und, mit vieler Abwechſelung im Ausdruck, manche lehrreichen Bemerkungen und Anwendungen auf's Praktiſche beizufügen. — Am 10. ſprach er über die Cometen, beſonders der Jahre 1832 und 1834. —

Von Hrn. Gallerie-Direktor Dr. Fr. H. Müller in Darmſtadt ſahen wir das erſte Heft der Beiträge zur teutſchen Kunſt und Geſchichtskunde, worin auch einige Alterthums-Gegenſtände von Mainz, nämlich die ehernen Domthüren mit Angabe des Inhalts der Aufſchrift und der oben und unten erſt neuerlich klar gewordenen Zeilen, und ähnliches vorkommen. Im nächſten Hefte erſcheint das merkwürdige Grabmal Sifrids III. mit den beiden von ihm gekrönten Kaiſern. Merkwürdig iſt auch die Freskomalerei in dem Dome zu Frankfurt, welche hier colorirt nachgeahmt iſt. Möge Herr Müller uns auch die große Grablegung im Dome gezeichnet geben, welche mit einer im Frankfurter Dome ſolche Aehnlichkeit hat, daß ich vermuthe, beide ſind von Einem Meiſter. Doch iſt die hieſige vollkommener in der Ausführung und größer im Style, beſonders im Faltenwurfe. Dem Herrn Capitular Werner gebührt ehrende Anerkennung für ſeinen Eifer,

Digitized by Google

dem Dome sehr viele Alterthümer erhalten und, mit dem Herrn Bischofe, für die Ausbesserung der Monumente im Innern, woran Herr Scholl sein Talent zeigt, alle Sorge angewandt zu haben. So hat auch unser verehrter Herr Bischof seine Hauskapelle mit Glasgemälden, von Helmle in Straßburg nach Herrn Gallerie-Direktors Müller gleich großen Vorzeichnungen in Farben ausgeführt, geschmückt. Die beiden Gemälde sind Bonifacius und Willigis. Möge der Dom bald gleiche Zierden erhalten.

Am 17. Eines der schönsten Quartette von Spohr (op. 54 Nro. 2 aus Moll) aufgeführt von Hrn. Arnemann, Kranz, Rode, Suppus. Die vier genannten Herrn, als ständige Mitglieder des Theaterorchesters, welche während des Winters einem kleinern Zirkel von Musikfreunden durch ähnliche Leistungen großen Genuß gewährten, hatten sich erboten, auch im Kunstverein Proben ihrer Kunstfertigkeit abzulegen. Hr. Arnemann machte den Anfang mit obigem Quartett, und wußte sich sehr gut in den Geist der trefflichen Composition hineinzudenken und fand, mit seinen ihn dabei nicht minder gut unterstützenden Kunstgenossen, den verdienten Beifall solcher Kenner, welche eine Spohrische Composition ganz zu würdigen wissen. Man erkannte, wie viel Fleiß diese 4 Musiker auf ein genaues Zusammenwirken, schon bereits verwendet haben.

Von Herrn Seeger waren 4 Gemälde ausgestellt, 3 kleinere und eine größere Landschaft. Die größere stellt das Nerothal bei Wiesbaden dar; violetter Duft ist über die herbstliche Waldung gespielt, und die Vertiefungen der Thäler dazwischen heben sich sehr schön von einander los. Das andere ist eine einfache Niederung bei Kirn mit Weidengebüsch und hat bei seiner Einfachheit etwas sehr Anziehendes; man glaubt einen Van-Uden zu sehen. Das dritte ist nach Sonnenuntergang auf einem Hügel bei München, leicht, aber geistvoll entworfen. Das vierte ist eine kleine Seeparthie im Tirol; einfach aber höchst klar und dabei fest in den Formen. Endlich zeigte ein Karton auf grau Papier große Bergformen; es ist zu einem Gemälde für Herr Franz Geier bestimmt.

Am 24. Herr Professor Dr. Neeb hatte abermals die Güte den Verein mit einem sehr geistreichen, lebendig gehaltenen Vortrage über Theaterkritik zu erfreuen; dann gegen das Erfinden

Digitized by Google

neuer Wörter für innere Gefühle und geistige Verhältnisse zu eifern. Mehrere Schauspieler, und der Direktor Herr Haake selbst, hatten manches gegen die Verbannung der öffentlichen Aeusserung und Kritik über die Leistungen der Schauspieler zu erinnern, und ich glaube, daß sich in einem künftigen Vortrage einmal auch das Dafür mit gewichtigen Gründen werde vernehmen lassen und zwar, wie ich wünsche, von Männern, denen, als Selbstthätig-Erfahrnen, darüber wohl das vollgültigste Urtheil zusteht.

Was den Stand des Künstlers als Lebensverhältniß betrifft, so kann man darüber nichts Schöneres lesen, als was L. Tieck (im Novellenkranz 1. Jahrg. 1831. in der 1. Nro. Dichterleben 2. Th.) darüber sagt. Valerius Maximus giebt in folgender Stelle ebenfalls die Denkart der sonst so strengen Römer über die Schauspielkunst an; die ihnen auf dem Gipfel, wo ein Roscius sie übte, Bewunderung und Achtung einflößte. — «Roscius werde auch hier genannt, als das bekannteste Muster des scenischen Fleißes, er, der nie dem zuschauenden Volke irgend eine Gebärde (gestus) darzustellen wagte, die er nicht für sich genau überlegt hatte. Deßwegen empfiehlt die Kunst der Bühne nicht den Roscius, sondern Roscius die Bühnenkunst. Und er erwarb sich dadurch nicht allein die Gunst des Volkes, sondern auch die vertrauteste Freundschaft der Vornehmsten. Das ist der Lohn eines angestrengten, sorgsamen und ununterbrochenen Studiums!» — (8. B. 7. 7.). Und ein solcher ist auch unsern vorzüglichen Künstlern schon geworden und wird allen denen werden, die in Genie und Fleiß einem Roscius gleichen. — Auch Cicero spricht mit Begeisterung von Roscius und sagt: wer war so gefühllos, daß ihn der Tod dieses Mannes nicht gerührt hätte! — Einen Theil seiner Fertigkeit in der Mimik dankte Roscius dem berühmten Redner Hortensius. — Bei den Griechen durfte ein Sophokles, der mit Perikles die Flotte gegen Samos anführte, selbst als Schauspieler auftreten und zwar in der weiblichen Rolle der Nausikaa, gleich Shaksp., der ebenfalls selbst mitspielte. — Völker, die also das Schöne ohne Nebenrücksichten schätzen, werden auch das Gefäß achten, worin es sich offenbart. Aber der ist nur Künstler, der das Werk des Dichters neu in sich erschafft und etwas darin uns sehen läßt, was wir beim Lesen

Digitized by Google

kaum ahneten. So drückte sich Sophia Schröder gegen mich aus. Und es gehört nicht allein Geist dazu, um des andern Geist zu fassen, sondern auch stete Uebung des Körpers und aller seiner Werkzeuge, um ihn zum willigen Diener des Geistes zu machen. Das heißt aber nicht seinen Körper entwürdigen, sondern es heißt, ihn geltend machen. Was für beides, geistige und körperliche stete Uebung, der brave Schauspieler als Gegenpreis erhält, überwiegt das wahrlich nicht, was er auf die Wagschale legt.

Am 2. März wurde das **Stabat mater** nach der Composition Pergolesi's auf Veranstaltung des Hrn. Kapellmeister Ganz (M. d. V.) aufgeführt. Mad. Schmidt-Friese sang die Altstimme, Demois. Ganz den Sopran, Herr Cosmali begleitete auf dem Klavier, und die obengenannten vier Herrn vom Orchester auf ihren Instrumenten. Die alle Tiefen des Gefühls aufregende Musik des sanften Componisten, der seine schon scheidende Seele in diese Töne des Schmerzes und der Ergebung ausgehaucht und für seine eigne fröhliche Aufnahme im Lande der Seligkeit die größte Dulderin angefleht hatte, drang in dem melodienreichen Vortrage, der nur Gefühl der menschlichen Brust seyn und die Instrumente zurückdrängen soll, in jedes Gemüth, das dem Einfach-Edeln zugewandt ist. Die Malerei innerer Vorgänge gelang auch den Sängerinnen vortrefflich, und während der Gesang der Frau Schmidt-Friese in voller Kraft und erschütternder Tiefe dahin strömte, gewann die Anmuth der Dem. Ganz durch holden Wechsel. — Das ist alte Musik, möge sie wieder die neue werden. Ein Gedicht, Maria's Ostertag, schloß sich an diese Töne an. Diese, vom zahlreichen Besuche der Frauen und Töchter der Vereinsmitglieder verschönerte Abend stellte zugleich dem Betrachter die höchst erfreulichen Erzeugnisse des Hrn. Ed. Heuß, (Sohn des verstorbenen wohlverdienten Reg. Rathes Heuß) dar, der in München bisher, unbemerkt, (da man ihn nur der Medicin befliſſen glaubte, deren Doktorgrad er vor kurzem erwarb) sich auch zum Künstler gebildet hatte. Die vier Oelgemälde, welche wir sahen, sind die ersten seines Pinsels, alle nach der Natur gemalt, mit richtiger Charakteristik jeder Eigenthümlichkeit. Die zwei Schwestern sind, wie im Leben, so auch im Gemälde, gewiß zwei ganz verschiedne Charaktere, und die junge Tirolerin vom Schliersee, Kniestück in Lebensgröße, schaut so heiter und unbe-

Digitized by Google

fangen in die Welt, wie auf ihren Bergen. Die Farbe ist gesund und frisch, keine Schminke; Blut röthet diese Haut, nicht kalter Lack. Die Hände in den Schooß gelegt, ist die Figur in einer freien Landschaft mit dem See, gegen diese wahrhaft hervorgerückt und hat eine Alpenrose in ihrer Hand. — Möge Herr Dr. Heuß durch wahre Kunstschützer auf dem Wege, den er so fest betreten, ermuntert und gefördert werden! —

Am 9. setzte Herr Medicinalassessor Dr. Büchner, (M. d. V.) in mehreren Experimenten, und einer zugefügten allgemein verständlichen Erklärung die Bestandtheile der atmosphärischen Luft auseinander. Die Vorlesungen, welche derselbe über Chemie hält, sind zahlreich besucht.

Am 16. trug Herr Bühnen Direktor Haake eine Erwiederung, verfaßt durch Herr Cornelius, auf den Aufsatz von Hrn. Neeb über Theaterkritik vor, und begleitete diese Abhandlung mit eignen erweiternden Bemerkungen. Herrn Haake's gründliche Bildung zeigte sich auch in stylistischer Hinsicht auf die ehrendste Weise, und der schöne Vortrag gab seiner Prose einen besondern Reiz, so daß man sich Glück wünschte, einen Mann für unsere Bühnenführung erhalten zu wissen, der alle Erfordernisse als Mensch und Kenner besitzt. —

Am 23. Ein Clavierquartett von Mozart, wobei der 12jährige Sohn des Herrn Endres, seine hoffnungsreiche Fähigkeit, zum erstenmal öffentlich entwickelte. Darauf sang Herr Messer drei Lieder, zwei nach eigner Composition tief und warm gefühlt, und trug mit großem Beifall Clavierphantasien vor. Ausgestellt waren drei Gemälde, Herrn L. Deutz (M. d. V.) angehörig: eine sehr bewegte mit Feuer ausgeführte Schlacht, von D. Stoop; ein belgischer Meyerhof, mit größter Naturwahrheit dargestellt, von J. B. de Jonghe, noch lebender Meister zu Courtray in Flandern, und die Ansicht einer holländischen Stadt von J. Ouwater, mit dem äußersten Fleiße und Andeutung jeder Einzelheit, rein und klar erhalten, was wir so oft an andern uns aufgestellten Gemälden dieser Art vermissen, die mit der Lasur allen Geist verlieren. Zwei Landschaften von Herr Oberlieuten. Witthoff in Oel gemalt, machen diesem Liebhaber Ehre.

Digitized by Google

Quartalblätter

des

Vereines

für

Literatur und Kunst

zu

Mainz.

Dritter Jahrgang 1832.

Zweites Heft.

April, Mai, Juni.

Mainz.

Bei Florian Kupferberg.

1832.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Frauenlob's Dichtungen.

RITTERSCHAFT.

I. (B. 104 *b.*)

Kein orden herter mac gesin dan ritterschaft.
Seht an ihr haft,
Ein ritter drizec jâren
Rilich mac gebâren,
Wie hôhen prîs er hât bejaget, scoltz yn wird en klâren;
Ein val nimt im den namen, alsam er nie sî worden.
Ein îslich orden hât gemâch bî êren wol;
Ein ritter sol
Gemach durch êren miden,
Sol in êre lîden
In ritterlicher werdekeit, sit daz in versnîden
Ein zît verlegen sîne wirde mac; daz ist ein swindez horden.
Driu dinc ein ritter alle tage
Lege ûf die wage:
Niht als ein zage
Den lîp er trage;
Den schaz durch êre von im jage;
Wie wol der sêle andaht behage
Dicke ûf die wâge lege er sie durch ritterlichen orden.

I. 3. Vielleicht: ritter in drizec. — 4. wahrscheinl. schulde sîn wirde entklâren wie hohen Preis er erwarb, Verbrechen berauben ihn der Klarheit seiner Würde. v. 8. wage für wâge. Frauenlob braucht oft organische Längen als Kürzen; hier könnte man zwar: «tac, wâc, zac, trac, jac, behac» lesen, um das klingende wâge aufzuheben, allein anderorts geht es nicht. —

Digitized by Google

II. (B. bl. 104 *b*. C.)

Got grüeze, ritter, dînen hôchgeêrten namen.
Ahî wie zamen
Bî sælden ich dich vinde.
Dû bist ein ingesinde
Der grôzen êre und aller zuht; sich, daz ich verswinde
Din wort, din ritterlicher kranz, dâ sol man ritter kiesen.
Sint ritterlich din were, din wille und ouch din wort,
Daz ist ein hort,
Der dich bî küngen krœnet,
Und al din art durchschœnet.
Dû treist der hœhsten namen ein, den lâz unverhœnet;
Habe ie daz alte hovereht, sô wünsch ich dir ein niesen.
Milte unde manheit soltu haben,
Ob wol der schaz dir sî begraben,
Din schrîn beschaben:
Doch soltu staben
Den rîchen willen, der kan laben
Din ritterschaft; unprîs muoz snaben.
Verdiene reiner vrouwen gunst, die enlânt dich niht verliesen.

III. (B. bl. 104 *b*.)

Vrou ritterschaft ich klage, daz sus diu dörperheit
Sich hât gekleit
Ze dîner massenîe,
Und hât sich din krîe

II. 1. houch. B. — 2. wie za---- selden. C. — 3. ich dich bi selden. B. — v. 4. fehl ein. B. — v. 6. din nam din r. B. — wo man ritter sol keisen. B. — v. 9. die dich bi kuninge. B. — der sich bi. C. — v. 10. und fehlt. B. — arch durch schonen. B. verschœnet. C. — v. 11. lât. B. — v. 12. halt ie. C. — den alten hovesite sô. B. — wünsch ich dinem neisen. B. — v. 16. dar soltu. B. — v. 17. der riche wille dir kan. C. — v. 18. und prislich er muos von dir snaben. — v. 19. vuor dir unreyner vrouwen. B. — dien lan — B.

III. 4. krîe, Feldgeschrei, Wortzeichen.

Digitized by Google

Sô krefteclichen angenomen, daz man dîn storîe
Schier an ir art niht kan gespürn; sus hât sie sich gemischet.
Dû wære ein spiegel grôzer vuoge und aller zuht,
Die gên in vluht
Vor dir, sam sie sî wilde.
Dîner ritterbilde
. . . . . .
Mit krepsen und unberiuten stêt; dîn brehender glast verlischet.
Ez was vor ein gesundert snit
Vrou ritterschaft und dörfer sit.
Nû habent ir lit
Gelîchen schrit;
Sus volgen sie dem hove mit.
Vrou ritterschaft, vlie unde bit
Den hof, daz er dir lâ dîn reht, sô wirt dîn pris ervrischet.

HOF.

I. (B. 104 *b.*)

Her hof, her hof, wie lange sol ich daz vertragen,
Daz iu behagen
Sô wol die klôstergiegen?
Möht ir lâzen vliegen
Diu keppel hein, der menge unpris müeste vür iu biegen.
Seht hie, seht dâ, seht hin, seht her, bî vürsten siht man kappen.
Her hof, ir tuot dem klôster und dem orden schaden
Welt ir sie laden
Mit lust gehegter fülle.
Seht, waz dâ zuo sülle;
Wâ prislich kleit, wâ rîlich wât, wâ nû dîn werlich hülle?
Die siht man niht bî gernder diet, sie werdent niuwer klôsterknappen.

---

v. 5. stori. HS. — v. 6. gespuoren. HS. — v. 7. gruozer. HS. — v. 8. vluht für vliuhet Reimes halber. — v. 12. unberuten. HS. Der Dichter braucht das Bild eines unkräutigen (unberiuten ungereudeten) Feldes.

I. v. 3. giege fatuus. — v. 5. hein für heim — menie. HS.

Digitized by Google

Her hof, müget ir ûf münchen, lât
Der klôster houben ân iuwern stat,
Sit daz ir rât
Niht anders stât
Niur gebt und gebt, habet ir den grât
Juch, gebt den visch vür missetât
Her hof lâzt ir niht ab, iu wirt der valke zeinem rappen.

II. (B. bl. 105 *a*.)

Ein hane sol kræjen, ein hunt sol bellen, herren ein swîn.
Nâch dünken mîn,
Sô sol ein lewe limmen,
Und der ber soll brimmen,
Dem ohsen loin, dem rosse zimt weigen nâch der stimmen.
Wie sol des esels lûten sîn, so göuchen zimt dem gouche?
Ein smit sol smiden; ein bader baden; ein jeger jagen;
Ein treger tragen;
Ein mâler bilde zirken;
Sarden sâre wirken
Zimt eben, der knecht ze dienste pflegen beidenhalp der lirken.
Dem münche zimt sîn klôster baz, dan er ze hove sich ouche.

---

v. 13. Wahrscheinl. müget ir iuch münchen? d. h. Willst du zu Kloster werden, Hof? — v. 17. niur (niuwer) für das gewöhnliche niuwan (niht wan). — gib und gibt. HS. — v. 18. Ich gip den. HS.

II. 1. kreyen. HS. — v. 5. oxsen HS. — loyn für lôwen (hlôwan). Die gewöhnliche mittelhochdeutsche Form ist lüejen, welches lüen, luon verkürzt geben würde, vergl. Grimm I. p. 435–436. — v. 6. gouch Gukuk, sein Geschrei heißt göuchen. — v. 7. 8. jager, trager. HS. Die ungelauteten Formen jeger, treger gebühren Frauenlobs Zeit. — v. 10. Sarden sâre. Hat man Sarder zu lesen? Mir ist dies dunkel. Serz ist Saracene; Sargie wollenes Zeug. In Straßburg hießen ehedem die Wollenweber Sarwater (sar, wât). An Sarde für Sardin ist wohl nicht zu denken. — v. 11. pflege en — beidenhalp? — v. 12. ouche für ouge (ostendat.)

Digitized by Google

Dem priester ist priesterschaft gegeben,
Dem ritter ritterlîchez leben,
Dem webere weben.
Wâ man liez eben
Daz dinc nâch siner art bekleben,
Sô kæmez niht ûf widerstreben,
Der hof nâch unart verwet sich, alsam der verst nâch rouche.

III. (B. bl. 105 *a*.)

Daz edel vederspil verterben muoz dar abe,
Wâ krâ wâ rabe
Ir âtem gên in bieten
Edel win muoz nieten
Von swachem vazze as-smackes sich; wâ die bœsen rieten,
Dâ wâs mir ie ze hove niht liep, ir tât ist voller sûchen.
Daz edel krût von bœsem krûte valwen muoz,
Tuot man niht buoz
Dem garten solher swære
Vrischez obez entpære
Wol, daz ein obez von vûler art bî im niht enwære.
Schuy wie schuy, sus ruofent die kint, verterb uns niht die kuchen.
Bî edelen vürsten edel tât
Stêt als daz golt bî siden stât.
Uf guoter wât
Ein slimme nât
Zimt niht; daz guot ungüete hât.
Daz bæse ist niender ân unvlât.
Ir edelen, habet die enge unwert, der wolf ist gerne in strüchen.

IV. (B. bl. 105 *a*.)

Ein jager sol wol-jagende hunde haben wert
Man muoz diu pfert
Durch rîten haben in wirde
Durch des libes zirde

III. 10. umbere HS. — v. 12. Wahrſcheinlich: schiiuwii schiu! — v. 17. Man leſe: ungüete lât.

Stein unde golt, und edel wât, durch ein geil begirde.
Daz vederspil man schône ernert, man heget den visch durch niezen.
Man darf der priester wol, dâ man die buoze nimt;
Ein bischof zimt
Wâ man sol kirchen wihen;
Sol der schuz gedihen,
Man muoz den bogen ê schicken eben; in hôhem prise vrihen
Muoz man mit tugent; der sluzzel vrümt, wâ man sol sloz ûf sliezen.
Sam hôrt ze ritterlicher tât
Ein ritter wol, und ouch sîn rât.
Wer sorge hât
Uf ernstes pfât,
Der darf wol helde, wenz ergât,
Daz sich der helm ûf binden lât.
Ich wæne eins biderben mannes tât sich nieman lât verdriezen.

V. (B. bl. 105 *a*. C.)

Man beizet mit dem raben und mit der bunden krâ,
Sô jagt man dâ
Mit rüden, hovewarten.
In des hoves garten
Stênt distel rûch und krûtec drefz vür die blômen zarten
Waz sol des valken sneller fluc, waz sol des habches denne.

IV. 5. ein teil begirde HS. — v. 11. vrihen für vrien, vrîjen Reimes halber. Vielleicht aber hat man zu lesen: « in hôhem prise lihen Muoz man durch tugent. »

V. Dies Lied ist in beiden HSS befindlich, aber mit solchen Abweichungen, daß eines nur eine Ueberarbeitung seyn kann. Welches? ist schwer zu bestimmen. Die Abweichungen sind: v. 1. mit den raben, — den bunden (bunten B.) letzteres den verwerflich, weil man sonst krân (krâwen) lesen müßte. v. 2. man nâ. B. — v. 3. roden. B. rüden und mit h. C. — v. 5. stêt. B. raten unvertich drebs. B. Sollte etwa « unvlætic » das ursprüngliche seyn? — bi den bluomen. C. — v. 6. des snellen valken flug — habches

Ich spür daz wol, der hof nimt abe von tac ze tage
Sôst daz mîn klage.
Der rîche spruche kan reichen,
Süeziu wort kan smeichen,
Dem tragent die vürsten bernde gunst. daz sint swache zeichen.
Dâ bî sô stènt die biderben dort, recht als sie nieman kenne.
Her hof, ir habt den esel wert
Für schœniu ros für guotiu pfert,
Der smeicher hert
Der iuwer gert
Eins biderben mannes des ir enbert
Der wol nâch prîse tar sîn swert
Ze nœten gên vîenden zern. Hof daz dîn wort verbrenne.

FÜRSTEN.

I. (C.)

Genuoc herren habent wandelbæren muot,
Der schaden tuot,
Als ich iuch hie betiute.
Sô sie bedürfent liute,
Ir rîche rede, ir süeze wort nements um niuwe triute
Sô lieplich und sô minnenclich sô güetlich; daz is wunder.

---

klemmen, C. des habekes sneller vlucht und des valken denne. B. dürfte man klennen für klemmen annehmen? — v. 7. fehlt daz. B. — v. 8. Daz ist min. B. — v. 9. wer nû kan losen smeichen. B. — v. 10. süeze sprüche reichen B. — v. 11. dem gènt di herren C — v. 12. Dâ bî vil maneger biderbe stât recht als in nieman. B. kennen. C. — v. 13. her künec. B. — ysel. B. — v. 14. — vür edel ros und edel pfert. B. — v. 15. gert. B. — v. 16. mê iuwern hort. B. — v. 17. wen biderbes mannes des umpert. B. — v. 18. Der doch ze nœten kan sîn. C. — v. 19. genützen zu dien nœten wol. Hin daz sin wort. C. — daz dîn smeichen verbrenne. B.

Digitized by Google

Swenne aber diu nôt verbunden wirt, sô hât ir solt
Sô ringez golt.
Ir wandelbæren tücke
Kèrent in die rücke.
Man sol gedenken an ein wort, daz was wilent Flücke:
Dur liep sô sol man leit bewarn. manec lichter schîn gêt under.
Der lîp und leben in dienst ie wac
Die wil daz spil sô uneben lac,
Rich als der tac
Erschein ir slac.
Wil man in kèren nû den nac,
Ein ander nôt wol komen mac,
Sô slâfet dienest und ir hant, der swert ê was vil munder.

II. (A. bl. 103 *b.*)

Daz helfenbein ist milter denne vil herren sin.
Daz wirt sô schîn:
Wer linen tuoch mit viure
Leget ie ze stiure
Mit kalter art, sîn helfe tuot brüehen dem ruoche tiure,
Sus gibt ez dar, waz ez vermac in endelichem schirme.
Wem elliu dinc ze grôz, dem elliu dinc ze klein.
Der agestein
Sich miltet gên dem îsen.
Wie sol ich bewîsen
Vil manges tât, der sich sîn guot niht lât selben spîsen?
Schilte ich sîn iht, dâwider ich kan die list, daz ich im tirme.
Ein rôr daz lihte ist, melde wol,
Alsam hie vor tet Korniol.
Der gruop ein hol
Der erden zol,
Dar în er rief; daz galt sit wol.

I. 13. wac, galt, Gewicht hatte.

II. 1. den vil. HS. — v. 5. brüehendem rouche, oder brüehen dem touche? — v. 5. sit miltet. HS. — v. 17. sint wol. HS. vielleicht: sîn wol.

Digitized by Google

Ein rôr wuohs von des ruofes dol,
Ez jach: «der künec hât esels ôren!» schalc, dâ vür dich firme!

III. (C.)

Ez muoz verderben dicke ein ellenthafter muot,
Wâ sich daz gout
Ze verre von im verret.
Daz vil manegen erret
Hôchswebender tugent, dem sus von art anders niht enwerret.
Daz ist ein nôt. der rîchen muot kan grôzez ellen lazzen.
Den wandel solten hôhe fürsten understân,
Daz zæme in an;
Wâ sie den muotes rîchen
Spürten guot entwîchen,
Dâ solt ir hant muot unde guot geben völleclichen.
Sam dur daz guot würd in der muot ein grœzer ellen vazzen.
Wâ kumber ûf dem ellen ruot,
Waz wirt dâ stolzer tât behuot! —
Muo tâne guot
Muoz wesen unmuot.
Wâ muot bî gout niht missetuot,
Dâ hât vrou êre ir wünschelruot.
Mac ellen âne guot gefîn? nein, sprich schaz mac sie hazzen.

ADEL.

I. (A. 104 *a*.)

Sich ûf, dû hôhez adel und rehter êren kefs,
Des wandels trefs
Uz dînen witzen lûter.
Swenne der sælden klûter
Sich widment dir mit ritterschaft, jane niht wart trûter,
Wâ zuht, wâ schame, bescheidenheit ûz voller ger dir schenken.

---

v. 18. wuos HS.

III. 3. virret. C. — v. 4. irret. C. — v. 5. wirret. C. — v. 6. ellent C. (So überall, Schreib- oder Druckfehler.) v. 11. völlig geben gelichen C.

Digitized by Google

Setze ûf die triuwe, alsô dich des goldes varwe ziech,
Dâne solt daz viech
Durch warhaft niht vermiden
Rîchen prîs an sîden.
Mit stolzer tât die menlich sin lâ dîn herze liden
Schrip an die stirne: »hie heldes muot.» daz mâze sol bedenken.
Kan dich diu minne machen dünec,
Diu kiusche in reinen sinnen spünec,
Ze milte bünec,
Gên reht unrünec,
Sus wirket aller wîsheit künec
Dich zuo des troumes aschen lünec.
Dîn verndez lop, dîn gêrter name die nieman kan verrenken.

II.

Das Heiligthumsbuch der Abtey Origny (le livre du trésor d'Origny), eine Handschrift mit Miniaturen aus dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts.

Von

D. F. Sotzmann,

K. P. Geheimer Oberfinanzrath zu Berlin, Ehrenmitglied des Vereins.

I. Bibliographische Beschreibung.

Pergamenthandschrift in 4°, von 253 Blättern, um 1313 geschrieben. Die Schrift: große gothische Minuskel. Die Rubriken roth, die Anfangsbuchstaben und Spatien der Absätze und Verse meist in Gold und Farben. Der Inhalt ist folgender:

I. 7, 8. zihe, vihe oder zêch, vêch? — v. 11. din menlich sin, oder diu menlich sî?

Digitized by Google

1) Bl. 1—3. **Cest li vie medame sainte benoite**, kurze Legende von der heiligen Benedicte, französisch.

2) Bl. 4—57. Das Leben und die Wunder derselben Heiligen in einer Folge von vier und fünfzig Miniaturgemälden auf Goldgrund, jedes von der Größe eines ganzen Blatts, dessen andre Seite leer gelassen ist, mit französischen Inhaltsanzeigen, in rothgeschriebenen Umschriften um den Rand.

3) Bl. 58—69. Lateinischer Kirchencalender, die Schrift gold, blau, roth und schwarz, mit Malereien und Randverzierungen in Farben und Gold.

4) Bl. 70—82. **Ci se commence le compos de le lune (computus lunae)**, eine Anweisung zum Calendermachen, theils französisch, theils lateinisch, mit einer Tabelle am Schluß, in welcher die goldene Zahl, der Sonntagsbuchstabe und das Osterfest für die Jahre von 1314—1500 im Voraus angegeben sind.

5) Bl. 83—107. Die Hauptlegende von der heiligen Benedicta in lateinischer Prosa, unter dem, abwechselnd mit Zeilen von goldner und blauer Schrift geschriebenem Titel:

Prologus in vita benedicte virginis alme idibus octonis celebratur passio cujus octobris mensis qui dictus ab ordine sic est.

Der Text beginnt: **Superne sublimitas pietatis etc.** Das vorhergehende Blatt enthält in Zeilen von abwechselnd rother und schwarzer Schrift einige Verse, welche anfangen:

Sancta triumphorum
librum hunc benedicta tuorum
Rorico composui
et tibi virgo dedi.

und ein Gebet.

Digitized by Google

Auch hinter der Legende, welche schließt: **cui est honor et gloria per omnia secula seculorum. amen.** folgen Gebete, worunter eins des h. Augustin und andre an die h. drei Könige.

6) Bl. 108—150. Andre Legende der h. Benedicta in lateinischen leoninischen Versen, anfangs in abwechselnden Hexametern und Pentametern, weiterhin in ersteren allein. Voran geht eine prosaische Inhaltsanzeige unter der Ueberschrift: **Incipit hic operis titulatio certa sequentis.**

Der Anfang ist:

Sanctorum rutilas calamo comprendere palmas
Atque notare rato gesta beata stilo
Laus est vera dei cujus sunt munere sancti
Et facti doxe participes supere.

Der Schluß ist:

Congrua cantatum concludat clausula carmen
Que solet apponi finitis cantibus. Amen.
Et sic fine bono requiescat musa peracto.

Hinten folgen noch Liederanfänge und Strophen auf die h. Benedicta.

7) Bl. 150—157. **Miracula precibus s. Benedictae etc. operata.** Erzählung von wunderthätigen Heilungen, welche namentlich in den Jahren 1230 und 1311 durch Andacht zur heiligen Benedicta in ihrer Kirche zu Origny bewirkt worden sind, theils lateinisch, theils französisch.

8) Bl. 157—159. **Si negligentia sacerdotis evenerit, etc.** was zu beobachten, wenn Fehler bei der Administration der Messe (**defectus in missa**) vorfallen, lateinisch.

9) Bl. 160—169. **De S. Benedicta sequentia,** lateinische Kirchenlieder oder sogenannte Sequenzen auf diese Heilige.

Digitized by Google

10) Bl. 169—172. **Exorcismus salis et aque**, die Formeln bei der Einsegnung des Salzes und Wassers.

11) Bl. 172—177. **Officium S. Benedicte**, die Ordnung des Gottesdienstes an den Festtagen dieser Heiligen.

12) Bl. 177—183. Das **Pater noster**, **Credo**, der ambrosianische Lobgesang und andre Kirchenhymnen, sammt einem Gebet des Pabst Innocenz um Vergebung der Sünden.

13) Bl. 184—193. Verschiedene Homilien des h. Pabst Gregor über evangelische Parabeln.

14) Bl. 194—228. Kollecten, Antiphonen, Hymnen, diese mit beigefügten musicalischen Noten, und Gebete, die h. Benedicta betreffend.

15) Bl. 229—253. Episteln, Evangelien und biblische Lectionen für gewisse Festtage. Dazwischen Bl. 238—239. **Ordo ad consecrandas virgines**, das Ritual bei Einweihung der Nonnen.

16) Bl. 254—259. **Nomina Sanctorum Dei, quorum reliquias aurigniacensis continet ecclesia**, Reliquienverzeichniß der Kirche zu Origny, theils lateinisch, theils französisch.

17) Bl. 259—326. Erzählung von der Wiederauffindung des Körpers der h. Benedicta, von dessen Beisetzung in der Kirche zu Origny, von den Schicksalen der Abtei und deren Aebtissinnen, nebst Nachrichten über das Ceremoniel bei Festen, Processionen, Todesfällen u. s. w. in derselben. Französisch.

18) Bl. 326—337. Gebete, darunter besonders für das Ankleide-, Schlaf- und Speisezimmer, für Küche und Keller, eine mystische Anrufung Gottes und der Brief Christi an den König Abgarus von Edessa, welcher als Amulet empfohlen wird.

Digitized by Google

19) Bl. 338—353. Evangelien, Exorcisationsformeln und Litaneyen mit musicalischen Noten. Zuletzt die Verse und Inschriften auf den Reliquienbehältern der h. Benedicta.

Diese Inhaltsanzeige ergiebt schon, daß unsere Handschrift nicht von der großen Zahl der Breviarien oder liturgischen Bücher allgemeinerer Art ist, die jetzt, abgesehen von den Miniaturen darin, kaum noch ein anderes als calligraphisches Interesse haben, daß sie vielmehr einer bestimmten französischen Abtey angehört und sich auf eine örtliche Schutzheilige derselben besonders bezieht, daher zuvörderst über die eine sowohl, als über die andere nähere Auskunft zu geben ist.

II. Die Abtey zu Origny.

Origny Ste. Bénoîte ist ein unbedeutender Marktflecken an der **Oise**, von ungefähr 300 Häusern und 1500 Einwohnern, im Bezirke von **S. Quintin**, drei Stunden von dieser Stadt, in dem Departement **de l'Aise**. Nach der älteren Landeseintheilung gehörte der Ort zu der oberen Picardie, und namentlich zu der Landschaft **Thierache**, die von **Thiery Sieur d'Avesnes** unter Karl dem Großen den Namen hat. Von den umliegenden Landschaften gehörte **Vermandois** mit **St. Quintin** (**Augusta Viromandia**), dem Sitz der ehemaligen Grafen von Vermandois, und **Laonnois**, mit **Laon** (**Laodunum** oder **Lugdunum clavatum**), dem Sitz eines Bischofs, der unter dem Erzbischof von Rheims stand, zu derselben Provinz; **Cambresis**, die alte Grafschaft, das nachherige Erzbisthum **Cambray**, aber schon zu den französischen Niederlanden. **Origny** (**Aurigniacum**)

Digitized by Google

ſcheint früher eine anſehnliche Stadt, die vielleicht ſchon zu den Zeiten der Römer von Bedeutung war, geweſen zu ſeyn. Selbſt bei **Froissart** heißt ſie noch **la ville et la cité d'Origny**. Hier lag eine Damenabtey, Benedictiner-Ordens, von hohem Alter, deren älteſtes Gedenkbuch unſre Handſchrift iſt, aus welcher meiſt Alles geſchöpft worden, was über die Abtey bis dahin und über ihre Schutzheilige anderwärts vorkommt, namentlich in dem Buch, welches wir, neben der Handſchrift ſelbſt, in dem folgenden Abriß hauptſächlich benutzt haben und welches den Titel führt: **Miroir d'Origny, dans lequel on voit la vie, la mort et les miracles de l'illustre S. Benoite, vierge et martyre etc. et en suite l'origine, les progrès, les privilèges et divers accidens de l'abbaye royale du dit Origny. Sur l'histoire manuscrite de feu M. Quentin de la Fons; chanoine de S. Quentin et curé en la dite ville, par le R. P. Pierre de S. Quentin, prédicateur capucin. S. Quentin 1660. 4.**

Wann das Nonnenkloſter an die Stelle eines früher da geweſenen Mönchskloſters geſetzt worden, mit welchem es anfangs auch gleichzeitig beſtanden haben kann, iſt ungewiß, doch ſoll ſchon Karl der Große, der die Kirche zu **St. Quintin** bauen ließ, der Aebtiſſin zu **Origny** ein Kreuz mit Reliquien und mit ſeinem Bilde auf einem Amethyſt, als ein Zeichen ſeiner Verehrung der heiligen Benedicta, geſchenkt haben. Die Einfälle der Normannen nach ihm, die St. Quintin und Noyon zerſtörten, ſcheinen auch Origny nicht verſchont zu haben. Hermantrud, die erſte Gemahlin Karls des Kahlen, deren Vermählung auf dem Schloſſe zu **Crecy** in der Nachbarſchaft geſchehen war, ſtellte die Abtey wieder her, be-

Digitized by Google

gabte sie reichlich aus ihrem Vermögen und wurde deren eigentliche Stifterin. **Frodoard**, ein Chroniſt des zehnten Jahrhunderts, gedenkt ihrer Freigebigkeit gegen die Abtey in ſeiner Geſchichte der Kirche von Rheims (**lib. IV. cap. 2.**), wo er auch Mehres von der damaligen Aebtiſſin **Ricouare** erzählt, (**ib. cap. 23. 27.**) der erſten, die in unſrer Handſchrift Bl. 263 genannt wird. Die folgende Aebtiſſin **Marcene**, ſoll Iberts oder Heriberts, Grafen von Vermandois, Gemahlin und Mutter des Bernier, Herrn von Ribemont, geweſen ſeyn, der deshalb ſpottweiſe **fils de nonnain** genannt wurde. Damals war es noch nicht unerhört, reiche Pfründen und Abteyen im Beſitz vornehmer, ja ſogar verheiratheter Layen zu ſehen; vielleicht mag ſie erſt ſpäterhin wirklich den Schleier genommen haben, denn in einer grauſamen Fehde, die ſich zwiſchen ihrem Sohne und Raoul von Cambray entſponnen hatte, wurde ſie mit dem Kloſter und allen Nonnen verbrannt. Bernier baute es aber wieder auf, wie unſre Handſchrift Bl. 264 berichtet und in den beiden merkwürdigſten Gemälden der zweiten Abtheilung abgebildet iſt. Nun herrſcht langes Stillſchweigen bis zum Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, wo die Folge der Aebtiſſinnen in der ſiebzehnten Abtheilung unſerer Handſchrift wieder aufgenommen und bis auf **Isabelle d'Acy**, unter welcher ſie abgefaßt wurde, fortgeführt wird.

Die zum biſchöflichen Sprengel von Laon gehörige Abtey hatte bedeutende Immunitäten, Rechte, Beſitzungen und Einkünfte, welche letztere ſich kurz vor der Revolution auf 12 bis 15,000 Livres beliefen. Die Aebtiſſin wurde vom Könige ernannt und vom Pabſt beſtätigt. Sie war **Doyenne** des Kapitels der Stifts-

Digitized by Google

und Pfarrkirche von S. Vaast in Origny[1]), und vergab sämmtliche Kapitularpräbenden; doch fehlte es nicht an Streitigkeiten mit demselben, besonders über die Verpflichtung der Kanoniker hinsichtlich des Gottesdienstes im Kloster und über den zu ihrem Unterhalt bestimmten Zehnten in Origny. Viele Pfarreien, Kapellen und einige Krankenhäuser hingen von der Abtey ab. Die Lehnsleute derselben von Adel und Andre mußten bei der jährlichen großen Prozession nach dem Mont du Til zu Pferde vor der Aebtissin und dem Kloster erscheinen, die unter dem großen Portal des Dames versammelt waren. Fehler an ihrem Aufzug wurden bei der Musterung in Gelde gestraft, nach beendigter Ceremonie wurden sie gespeist und Jedem ein Paar Handschuhe verabreicht. Am darauf folgenden Tage war großer Gerichtstag.

Ueber die spätere Geschichte der Abtey bemerken wir nach dem Miroir d'Origny nur folgendes. Schon in unserer Handschrift wird über den großen Verlust geklagt, den sie in den ältesten Zeiten durch Krieg, Brand und Zerstörung erlitten. Die Zahl der Conventualinnen, die sich anfangs bis auf hundert belief, soll seitdem nicht über vierzig hinausgegangen seyn. Weiterhin wurden besonders die englischen, burgundischen, östreichischen und spanischen Kriege in dieser Gegend verderblich, Stadt und Abtey mehrmals im vierzehnten, fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert durch Feuer und Plünderung verheert, und das Kloster gezwungen, auf seinen auswärtigen Besitzungen, namentlich in der maison de

1) Dissertation sur la fondation de l'église royale de St. Vaast d'Origny, par Philippe Deslandes. S. Quentin 1722. 12.

Digitized by Google

Lorette, einem Hause mit einer Kapelle der N. Dame de Lorette, zu St. Quintin, einen Zufluchtsort zu suchen. Die ganz verfallene Klosterzucht veranlaßte 1515 die Einführung einer strengeren Observanz des Benedictinerordens, in deren Folge das Chor vergittert und das Kloster unter Clausur gesetzt wurde. 1642 kam bei einer armen Frau, die sich, wegen der Schlacht bei Honnecourt, vor dem Feinde nach Origny geflüchtet hatte, Feuer aus, welches den ganzen Flecken, die Pfarrkirche und die Abtey bis auf den Grund zerstörte. Glücklicher Weise befand sich die Aebtissin und Convent, sammt den Kostbarkeiten und Reliquien noch in St. Quintin, wo sie nun eine lange Reihe von Jahren verharren mußten, während welcher die Aebtissin de Monluc, die 1604 von Heinrich IV in ihrem dreizehnten Jahre zu dieser Würde ernannt worden war, mit großen Anstrengungen die Abtey wieder aufbauen ließ [1]). Was zuletzt aus dieser geworden, darüber fehlen uns die Nachrichten, indessen wird sie ohne Zweifel in der französischen Revolution das Schicksal aller übrigen geistlichen Corporationen in Frankreich getheilt haben, ihre Besitzungen werden als Nationalgut verkauft worden und in Privathände gekommen seyn.

III. Die heilige Benedicta.

Die heilige Benedicta, die Schutzpatronin der Abtey zu Origny, gehört zu derjenigen Classe von Heiligen, denen wegen Einführung und Beförderung des Christenthums unter den heidnischen Landeseinwohnern, eine

1) Oraison funèbre de Cathérine de Monluc de Balagny, abbesse d'Origny, par Marc Doufrere. S. Quentin. 1666. 4.

Digitized by Google

örtliche Verehrung gewidmet worden, die ihnen da, wo sie das Bekehrungsgeschäft übten und das Märtyrerthum erlitten, einen besonderen Glanz verleiht, während sie anderwärts fast unbekannt sind und in der großen Schaar der Kirchenheiligen als **Sancti minorum gentium** in den Schatten treten. Indessen dürfte das Andenken solcher Heiligen grade am längsten fortleben, und nicht ohne dankbare Erneuerung selbst durch spätere Geschlechter bleiben, je mehr es mit der ältesten Landes- und Ortsgeschichte verwebt ist.

Stände uns die h. Benedicta näher, oder gehörte sie Deutschland, nicht Frankreich an, so würde unsre Handschrift durch den Umstand an Wichtigkeit für uns gewinnen, daß sie zugleich die älteste Fundamentallegende derselben enthält, wofür die in der fünften Abtheilung befindliche, selbst von den Herausgebern der Antwerpner **Acta Sanctorum** anerkannt worden ist. Indeß steht unsre Heilige doch mit der älteren Kirchengeschichte Westphalens dadurch in Verbindung, daß, wie wir aus gedachtem Werk bei der h. Saturnina erfahren (**Mai T. V. p. 175**), ihre Legende später mit bloßer Namenverwechslung auf diese Heilige übertragen worden, die in dem vormaligen Nonnenkloster **Herse** oder **Hersze** im Bißthum Paderborn, welches sich ihre Reliquien zu verwahren rühmte, verehrt wurde, daher in einigen Legendensammlungen das Leben der h. Benedicta überschrieben ist: **Vita S. Benedictae virginis et martyris, quae et Saturnina videtur dicta.** Auf solche Art wußte sich die fromme Einfalt der Vorzeit zu helfen; besaß eine Kirche die Ueberreste eines nur dem Namen nach bekannten Heiligen, von dem weiter nichts zu erzählen war, so wurde mitunter arglos diejenige fremde Legende geborgt,

Digitized by Google

und auf ihn angewandt, welche nach Umständen und Verhältnissen die passendste zu seyn schien.

Das vorgedachte kolossale, dem Eifer des Jesuitenordens zu verdankende Werk der **Acta Sanctorum**, dessen erste Idee ihrem Urheber schon das Leben kostete, weil er an den Ausdünstungen einer Schiffsladung voll stockig gewordener Bücher, die er sich als Hülfsmittel hatte kommen lassen, starb, enthält bekanntlich die Biographien der Hauptheiligen nach der calendarischen Folge ihrer vorzüglichsten Festtage und war bis 1770 zu einem halben Hundert Folianten angewachsen, aber dennoch erst in dem October angekommen, als die Unruhen in den Niederlanden und die französische Revolution dazwischen traten, und bis 1794 nur noch drei Bände Fortsetzungen erscheinen ließen, über deren Auflagen aber schon auf dem Lager ein Unstern waltete, daher sie selten angetroffen werden. Die unter dem 6. Mai abgehandelte h. Benedicta (**Mai T. II, p. 107**) ist eine von der unsrigen ganz verschiedene. Diese kommt erst unter dem 8. October in einem jener drei letzten Bände, nemlich in dem 1780 zu Brüssel erschienenen **Tom. IV** des Octobermonats ausführlich vor, und hier ist die Legende der fünften Abtheilung unserer Handschrift, unter dem Titel **Acta fabulosa auctore anonymo**, als Fundamentallegende, abgedruckt. Indessen scheinen die oben angeführten Verse vor derselben übersehen worden zu seyn, in denen sich **Rorico** als Verfasser derselben nennt, wahrscheinlich kein anderer, als **Roricon**, der 949 Bischof von Laon wurde, welchenfalls wenigstens ihr Alter ehrwürdig ist.

Indem wir wegen des Inhalts der Legende auf die im Folgenden mitgetheilten Ueberschriften der Gemälde

Digitized by Google

verweiſen, fügen wir zur Erläuterung nur dieſes hinzu. Der h. **Quintinus** war der h. Benedicta in Bekehrung der Picardie und der Hauptſtadt des Vermandois, wo er 303 das Märtyrerthum erlitten haben ſoll, vorausgegangen. Sie folgte ihm, angeblich 360, in Laon und Origny, wo damals **Matroclus** oder **Matrobius**, den die Sage ſogar zu einem Juden gemacht hat, als römiſcher Präfect genannt wird, vielleicht derſelbe, dem Hincmar die Erweiterung von Laon zuſchreibt. Spuren ihres Märtyrerthums waren über das ganze Vermandois nebſt Umgegend in Kirchen, Altären, Kapellen, Pfarreien und Stiftungen, ihr zu Ehren errichtet, zerſtreut, ihre Hauptheiligthümer befanden ſich aber in der Abtey jenes Ortes ſelbſt und dieſe war ſo eiferſüchtig auf die Ehre, daß Origny der Hauptſitz ihres Märtyrerthums ſey, daß noch 1632, als in dem neuen Brevier von Noyon, die Angabe des Baronius, daß die h. Benedicta in **Marigny sur l'Isère** in **Lyonnois** geſtorben ſey, wiederholt worden war, der Biſchof von Noyon ihr eine eigne berichtigende Urkunde darüber ausſtellen mußte. Unſtreitig hatte aber auch nur der lateiniſche Name der Oiſe «**Isara**», und die Aehnlichkeit von **Laudunum** mit **Lugdunum**, ſo wie von **Aurigniacum** mit **Marigniacum** zu dieſer Verwechslung Anlaß gegeben.

An dreihundert Jahre lang, wie unſere Handſchrift in der ſiebzehnten Abtheilung weiter erzählt und, von N. 39 der Gemälde ab, bildlich darſtellt, war der Körper der h. Benedicta, von den Gläubigen heimlich verſcharrt, in Origny, als ein Blinder aus Paris und achtzehn fremde Biſchöfe, auf göttliche Eingebung, auf verſchiedenen Wegen hier zuſammentrafen. Dem Blinden war verheißen, er werde ſein Geſicht durch die Heilige wieder

Digitized by Google

erhalten, wenn er in Origny, da, wo sein Stock unbeweglich bliebe, ihre Grabstätte wieder fände. Die Bischöfe begegneten sich auf dem **Mont du Til** bei der Stadt, sie wußten nicht, warum, folgten aber einer Taube, die zu dem Blinden hinflog, der die rechte Stätte an dem Zeichen des Stockes gefunden hatte, und erkannten an seiner Erzählung ihren Beruf, zur Versetzung der Heiligen an geweihte Stätte mitzuwirken. Ihr Körper wurde nun am Mittwoch nach Ostern 674 in die Kirche zu St. Peter gebracht, und zum Andenken an diese Begebenheit jährlich an gedachtem Tage in feierlicher Processíon auf jenen Hügel und von da in die Kirche zurückgetragen. Der h. Petrus aber mußte ihr sein bisheriges Patronat abtreten und das Mönchskloster bei der Kirche in ein Nonnenkloster verwandelt sehn. Im Jahr der Kaiserkrönung Karls des Kahlen 876 wurde wegen entstandener Zweifel, ob die Reliquien der h. Benedicta noch vorhanden wären, der alte Kasten von dem Bischof von Laon geöffnet, und der Inhalt richtig befunden, welche sogenannte zweite Wiederauffindung in **N. 52** der Gemälde vorgestellt ist. 1246 geschah die feierliche Versetzung des hölzernen Reliquienkastens in einen silbernen, zu dessen Anfertigung von allen Seiten her Beiträge waren gesammelt worden. 1615 ließ diesen, der durch häufige Ortsveränderung wegen Krieg und Brand und durch Alter beschädigt war, die Aebtissin **de Monluc** mit großen Kosten wieder herstellen, so daß er einer der prächtigsten in Frankreich wurde. Eine Abbildung davon giebt der **Miroir d'Origny p. 321.** Er war ganz von vergoldetem Silber mit edlen Steinen besetzt. An der einen Giebelseite stand die h. Jungfrau, an der andern die h. Benedicta, den Matroclus unter

ihren Füßen und die Palme in der Hand, an den langen Seiten die zwölf Apostel, alle Figuren von Silber, rund und in Nischen. Das Dach zierten Vorstellungen aus dem Leben der h. Benedicta, in getriebener, halb erhabner Arbeit. Ihr Kopf wurde schon seit ältern Zeiten besonders in einer kostbaren Kapsel verwahrt.

Ausser den Ueberresten von der h. Benedicta selbst, bewahrte die Abtey noch eine Menge anderer unschätzbarer Reliquien, deren Verzeichniß in der sechszehnten Abtheilung unserer Handschrift viele Seiten füllt. Darunter ist eine Thräne Christi, die bei Augenkrankheiten Wunder gethan und viele Pilger herbeigezogen hat, daher unter den Gebeten der achtzehnten Abtheilung eine eigne **Commemoratio sancte lacrime** vorkommt; ferner Milch von der h. Jungfrau, etwas von dem brennenden Busch des Moses, von den Fischen, die Christus zu der Speisung der 5000 vervielfältigte, von dem Speichel, womit ihn seine Peiniger anspieen u. s. w. Auch der **peigne de S. Blaise**, das Marterinstrument, womit der Körper dieser Heiligen zerfleischt worden, war vorhanden und soll homöopathisch gegen Halsweh und andre Schmerzen gute Dienste geleistet haben.

Ehemals feierte die Abtey ausser dem Fest ihres alten Schutzpatrons, des h. Petrus, noch sieben Feste der h. Benedicta, von denen das ihres Märtyrerthums am 8. Oct. das größte und mit einem Jahrmarkt verbunden war. Später wurden diese in Folge des römischen Breviers bis auf vier vermindert.

IV. Geschichte der Handschrift.

Das Alter unserer Handschrift ist zwar schon aus der Tabelle in der vierten Abtheilung, welche die Hauptdata

Digitized by Google

zum Calender von 1314 — 1500 im Voraus angiebt, zu ersehen, indeß wird es durch folgende Stelle in der siebzehnten Abtheilung, Bl. 268, außer allen Zweifel gesetzt:

Heluis des Confflans nonnain de nostre eglise fist ecrire ce liure qui fu encommencie lan de grace mil III cent et XII le semmedi devant le saint climent et en celle meisme annee fu li concilles auienne[1]). Et estoit papes climens adont[2]) et estoit philippes rois de france qui eut à femme le royne iehanne, qui fu royne de navarre et comtesse de champaigne et palazine[3]) de brie. Li vesques[4]) de Loon auoit a non Galles. Hiernach ließ Heloise von Conflans, eine der Nonnen in der Abtey, dies Buch schreiben, und es wurde damit gegen das Ende der Regierung Philipps des Schönen von Frankreich, unter Pabst Clemens V, der seinen Sitz nach Frankreich verlegt hatte, in demselben Jahre 1312 der Anfang gemacht, in welchem auf der merkwürdigen Synode zu Vienne die Aufhebung des Tempelherrnordens erfolgte. Die Beendigung der Handschrift kann bei ihrem Umfang, bei der mühsamen Schrift und der Menge von Malerei und Vergoldung darin, eine mehrjährige Arbeit erfordert haben, und so mag sie erst 1315 zu Stande gekommen seyn, welches Datum ihr, wie wir bald sehen werden, in spätern Werken vielleicht blos deshalb beigelegt wird, weil die Handschrift selbst damals nicht mehr eingesehen, sondern nur aus der Erinnerung von ihr gesprochen werden konnte.

---

1) à Vienne, nemlich zu Vienne in der Dauphiné.
2) ad tunc, damals.
3) palazine, Pfalzgräfin.
4) l'évêque de Laon.

Digitized by Google

Die genannte Nonne erwarb sich dadurch kein geringes Verdienst um die Abtey und ihre Patronin, daß sie die zuverlässigsten vorhandenen Legenden von der letzteren, das gesammte Rituale ihres Dienstes, die Sagen, die Geschichte und Gebräuche der Abtey, das Inventarium ihrer Reliquien, sammt dem calendarischen und liturgischen Zubehör, welcher bei keinem ähnlichen Buche fehlen durfte, in diesem niederschreiben und zur sichtbaren Beglaubigung der Tradition, eine zahlreiche Folge bildlicher Darstellungen von der besten damaligen Kunst, auf ihre Kosten hinzufügen ließ. Daher wurde dasselbe und zwar, wie sich vermuthen läßt, in einem seinem Werth entsprechenden, später durch räuberische Hände verloren gegangenen Einbande, in den Schatz der Abtey niedergelegt, um unter den Kostbarkeiten desselben als das wichtigste urkundliche Denkmal aufbewahrt zu werden, und vorzugsweise das Buch oder das Schatzbuch der Abtey genannt, denn gewiß ist das Chartularium, quod isto (Aurigniacensi) in coenobio asservatur, scriptum, ut constat, an. 1315, nach welchem Cl. Hemeraeus (in seiner Augusta Viromanduorum illustrata. Paris, 1643. 4. p. 329) die Entstehung des Klosters erzählt, keine andere, als unsere Handschrift, und noch deutlicher wird diese in dem Miroir d'Origny p. 430 folgendergestalt bezeichnet: Isabelle d'Acy niece d'Isabelle de Thorotte, fit ecrire par Dame Helene de Conflans, l'une de ses religieuses des plus capables et de meilleur esprit, le livre, qu'on appelle du Trésor, lequel contient particulièrement la vie et le martyre de S. Benoite en idiome latin, pour servir de leçons à l'Eglise, avec un autre petit traité françois, où se trouve à la mode du

Digitized by Google

vieux temps Gaulois, la découverte des réliques de cette grande Sainte: vrayement Trésor que ce livre ms. puisqu'il nous montre beaucoup de choses cachées, dont d'autres mémoires, ni le temps ne donnoit point de connaissance. Und eben daſelbſt früher p. 106, wo es nach Erzählung der Geſchichte der h. Benedicta heißt: Voilà la recit fidele de l'histoire, qui se tire de l'ancien MS. sur parchemin, qui paroit avoir été tracé l'an 1515. Endlich bemerkt die Gallia Christiana Vol. IV. col. 624 unter dem Artikel Origny bei der Aebtiſſin Iſabelle d'Acy: sub ejus praefectura conscriptus est an. 1515 liber Thesauri seu Thesaurariae, vulgo le livre du Thresor d'Origny, ab Helena de Conflans, welche Angabe jedoch wahrſcheinlich nur aus dem Miroir entlehnt iſt. Wir glauben daher unſere Handſchrift mit vollem Recht für den livre du Trésor d'Origny halten zu dürfen, und die ihr im Deutſchen gegebene Benennung: Heiligthumsbuch der Abtey Origny wird um ſo mehr gerechtfertigt erſcheinen.

Bis gegen Ende des ſechszehnten, oder in den Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts blieb dieſes an ſeinem urſprünglichen Ort. Die memoranda auf der letzten Seite der beiden weißen Schlußblätter, datirt von 1434 bis 1437, verrathen, indem ſie unter andern von Stürmen und Ueberſchwemmungen in Origny reden, wenigſtens damals noch keine Beſitzveränderung. Dergleichen ſpätere Beiſchriften ſind nicht zu überſehen, indem ſie oft einzelne Details enthalten, die für die Specialgeſchichte nicht unwichtig ſind. So findet ſich darin hier eine Nachricht von der Verſammlung wegen des Friedens zu Arras 1435, der nach der glücklichen Wendung, welche die

Digitized by Google

Jungfrau von Orleans der Sache König Karls VII gegeben hatte, den Herzog Philipp von Burgund von der Verbindung mit den Engländern abzog, und mit diesem gefährlichen Nachbar zu Stande kam, mit Heinrich VI von England aber nicht. Wir theilen sie in der Anmerkung *) ohne Abkürzungen mit.

*) Item lan ensieuant [1]) mil IV cent XXXV estant pape en leglise Eugenius IV et seant le Saint concille a Basle en Alemaingne, furent envoyes deux legaulx en france. C'est a dire le Cardinal de sainte croix de par notre saint pere le pape et le Cardinal de chippre de par le saint concille et iceulx legaulx arriverent a Arras en artois environ le mois de juing au dit an et apres eulx arriverent illec monseigneur philippe duc de Bourgouigne et de bresbant accompaigne du duc de guelles [2]) du damoiseau [3]) de cleues des contes destampes de meurs et pluisieurs autres contes, chevaliers escuiers et gentils hommes ses vassaulx et subgiez [4]) jusques au nombre de VIII cent et plus sans autres gens deglise et autres en grant nombre Et environ deux jours apres arriverent au dit arras le duc de Bourbon le conte de richemont le conte de vendome larchevesque de rains [5]) accompaignies de pluisieurs chevaliers escuiers gens deglise et autres jusques au nombre de V cent ou environ Ambaxadeurs envoyes illec de par charles roy de france pareillement y estoient arrivez les contes de chulfort et de hontiton accompaigniez de pluisieurs chevaliers escuiers et autres du pais dangleterre en grant nombre et depuis encors vint illec le cardinal ducestre oncle au roy dangleterre grandement accompaignie tous ambaxadeurs du dit roy dangleterre et aussy arriverent au dit arras pluisieurs autres chevaliers gens deglise et autres de pluisieurs royaumes et contrees pour entendre a faire la paix entre

1) suivant. — 2) Gueldres, Geldern. — 3) *damoiseau*, junger Edler, der noch nicht Ritter geworden war, der Erbsohn eines Fürsten. — 4) sujets. — 5) Rheims.

Digitized by Google

Die handschriftliche Bemerkung vor dem ersten Blatte unseres Buchs — — **donavit hoc libro Nobilis Dominus Bartholomaeus May Reipubl. August. Senator 22. Aprilis A° 1611**, zeigt, daß es damals einem Augsburger Senator gehörte, also früher von Origny weggekommen war, und dies war wahrscheinlich in den Kriegen geschehen, durch welche, wie wir oben gesehn, der Ort und die Abtey so häufig gelitten hatten. Im sechszehnten Jahrhundert allein wurde letztere dreimal abgebrannt, zuerst 1552 von den Truppen der Regentin Maria von Oestreich, 1557 bei der Belagerung von St. Quintin durch die Spanier und 1595 von denselben nach einer Plünderung. Bei einer dieser Gelegenheiten mag das kostbare Buch durch deutsche Truppen, die sich bei den östreichischen und spanischen Heeren befanden, als Beute nach Deutschland gekommen seyn. Zwar dürfte es auffallen, daß der **Miroir d'Origny**, der erst 1660 im Druck erschien, sich häufig auf dasselbe, gleich als wäre es noch vorhanden, oder doch ohne seines Verlusts zu gedenken, bezieht und Auszüge daraus macht, aber einerseits mögen von dem Hauptinhalt eines für die Abtey so wichtigen Codex, schon frühzeitig Abschriften genommen worden seyn, andrerseits hat der Verfasser des **Miroir**,

---

nostres seigneurs le roy charle et duc de Bourgouigne dune part et le dit roy charle et roy dangleterre soy disant roy de france dautre part Et par le moyen primitiv de la grace de Dieu et aide des dits ambaxadeurs la paix fu parfaite entre les dits roy de france et duc de Bourgouigne publiee confermee et juree en leglise saint vaast du dit arras apres messe et sermon solemnels le merquedi XXI du mois de septembre au dit an. Et entre les francois et angleis fu traictie la paix mais non pas conclute ne parfaite.

Digitized by Google

wie er selbst angiebt, nach einer früheren, von dem Pfarrer de la Fons aus alten Documenten zusammengetragenen und handschriftlich hinterlassenen Sammlung über das Leben der Heiligen gearbeitet, und dieser mag das Original noch in Origny gekannt haben, dessen Abhandenkommen das Kloster laut gemacht zu sehn, ohnehin nicht wünschen konnte. Daß wir übrigens in unserer Handschrift das zwischen 1312 und 1315 geschriebene Original und nicht etwa eine spätere Abschrift besitzen, kann nach ihrer Pracht und nach inneren bibliographischen Kennzeichen nicht zweifelhaft seyn.

Wohin der Senator **May** dieselbe 1611 geschenkt habe, lassen die ausradirten Anfangsworte obiger Zuschrift zwar nicht mehr erkennen, aber deutliche Spuren des Aufdrucks **Monasterii Weingartensis A° 1611**, welcher sich oben auf der gegenüberstehenden ersten Seite der Handschrift befindet, und gleichfalls auszulöschen versucht worden, zeigen an, daß sie in die ehemalige reichsunmittelbare Abtey Weingarten in Schwaben gekommen, in deren berühmter, an seltenen Handschriften und Drucken überaus reichen Bibliothek sie bis auf die neuesten Zeiten herab verwahrt geblieben, wo durch die Säcularisation und durch die spätere französische Umwälzung in Deutschland auch diese alte Bibliothek zerstreut wurde und in verschiedene Hände kam. **Per tot discrimina rerum** gelangte sie endlich durch Ankauf an ihren gegenwärtigen Besitzer in Berlin.

Sie ist für ihr Alter von einem halben Jahrtausend auf eine Weise erhalten, die fast nichts zu wünschen übrig läßt und insbesondere in den Malereien und Verzierungen, durch überraschenden Glanz des Goldes und Frische der Farben das Auge blendet. Ein nicht sonderlich

Digitized by Google

alter, aber sehr abgenutzter Einband in rothem Maroquin ist durch einen übrigens ganz ähnlichen von violetter Farbe mit einfachen Goldverzierungen ersetzt, der alte Goldschnitt aber vor dem Gräuel einer weiteren Beschneidung bewahrt und beibehalten worden.

V. Malerei der Handschrift.

Nachdem wir unsere Handschrift von den im Vorigen berührten Seiten kennen gelernt haben, wird sich um so besser von den Malereien darin reden lassen, denen wir einen eignen Hauptabschnitt in dieser Abhandlung gewidmet haben, weil sie der Handschrift einen Kunstwerth geben, der für unsre Zeit jeden andern ihr beiwohnenden Werth bei Weitem überwiegen möchte.

Leider ist die Geschichte der Miniaturmalerei ein im Ganzen wenig oder gar nicht bearbeitetes Feld, welches um so mehr auffällt, als diese Materie nicht nur die umfassendste und vielseitigste von allen Kunstleistungen des Mittelalters, sondern auch diejenige ist, welche die zahlreichste Folge von zeitlich und örtlich fest bestimmbaren Denkmalen aller Jahrhunderte und Länder, von dem Verfall der Antiken bis zum Aufblühen der modernen Kunst, aufzuweisen hat und daher vorzugsweise geeignet ist, dem Wanderer durch das labyrinthische Dunkel der mittelalterlichen Kunstgeschichte zum Leitfaden und zur Fackel zu dienen. Vielleicht hat die irrthümliche Meinung, daß sie nur ein Dilettantenzeitvertreib in den Klöstern gewesen oder von den zur Schreiberzunft gehörenden Miniatoren und Rubricatoren, als eine handwerksmäßige Beschäftigung geübt worden, oder die aus den späteren Verhältnissen seit dem fünfzehnten Jahrhundert entstandene Ansicht, daß sie auch vorher nur ein

Digitized by Google

schwächerer Abglanz der Malerei im Großen gewesen sey, dazu mitgewirkt. Dagegen ließe sich aber erweisen, daß, wie die Sculptur das ganze Mittelalter hindurch, mehr als architectonisches Ornament dem Bauwerk untergeordnet blieb, eben so und noch mehr die Malerei hauptsächlich Bücherornament gewesen sei, und in den Handschriften ihre eigentliche Heimath und Wohnung gehabt, hier aber in dem weitesten Umfange das ganze damals bekannte Gebiet bildlicher Darstellungen beherrscht und von da aus auf jede andre Kunstform eingewirkt habe. Es kann hier der Ort nicht seyn, dies weiter auszuführen, wir erinnern nur an die nähere Verwandtschaft, in der die Temperamalerei, selbst in der Behandlung und dem Auftrag der Farben, mit der alten Miniaturmalerei, die freilich eine ganz andre, als die jetzige, ist, steht; wir erinnern daran, wie viele große Maler aus dem Zeitalter des Wiederaufblühens der Kunst, einen Giotto und Johann van Eyck nicht ausgenommen, auch als Miniaturmaler genannt werden, welches wir nicht immer so verstehen möchten, als ob diese Meister wirklich sich selbst mit der Malerei in Handschriften befaßt haben, sondern daß in ihren Werken in Tempera- und Oelfarben, der Character der zu größeren Darstellungen auf Tafeln und Wänden immer mehr erweiterten Miniaturmalerei noch die deutlichsten Spuren hinterlassen hat. Daß diese um die Zeit, wo Giotto in Italien arbeitete, und unsere Handschrift entstand, in Nordfrankreich vorzüglich geblüht haben muß, ist nicht nur daraus, daß von da ab die größte Anzahl der ausgemalten Handschriften französischen Ursprungs ist, sondern auch daraus abzunehmen, daß Dante in dem purgatorio seiner divina Com. (XI, 78) den Oderigi da

Digitized by Google

Gubbio »onor di quell' arte, ch' alluminare e chiamata in Parisi« nennt. Mit dieſem Theil von Frankreich war aber durch Cultur, Sprache und Sitte das benachbarte Flandern und Brabant nahe verwandt, und es ſcheint nicht bloß eine Wechſelwirkung zwiſchen den franzöſiſchen und niederländiſchen Künſtlern ſtattgefunden, dieſe ſcheinen vielmehr einen vorherrſchenden Einfluß auf jene ausgeübt zu haben. Dafür ſpricht nicht bloß ein Jahrhundert ſpäter, das entſchiedene Uebergewicht der niederländiſchen Kunſt in dem burgundiſchen Reiche, ſondern daß auch vorher ſchon flandriſche Miniaturmaler als Hofmaler bei den franzöſiſchen Königen erſcheinen, wie jener Jan de Bruges bei Karl V von Frankreich um 1370, von welchem die Pariſer Bibliothek noch Handſchriften mit ſeinen Gemälden aufbewahrt, und der aus Unkunde auch wohl mit dem ſpätern Johann van Eyck verwechſelt worden iſt. Die gewaltigen Fortſchritte der Miniaturmalerei, welche wir in dieſen Ländern während des vierzehnten Jahrhunderts bemerken, vermindern nun auch das Wunderbare in der Erſcheinung der Gebrüder van Eyck, die in der Kunſtgeſchichte ſchon lange, wie Shakſpeare in der Poeſie, als Meteore betrachtet worden ſind, welche plötzlich ohne alle Vorboten aus tiefer Nacht hervorleuchten, während ſie doch richtiger nur der Culminationspunct eines Geſtirns ſind, an deſſen Glanz ein Haufe kleinerer umgebender Sterne Antheil hat, und deſſen allmähliger Aufgang und Wachsthum nur durch Verdunkelung des Horizonts oder Unachtſamkeit verborgen geblieben iſt. Unſre Handſchrift iſt daher doppelt ſchätzbar, weil die Kunſt, welche wir darin wahrnehmen, örtlich mit der flandriſchen beinahe zuſammenfällt und ſie in Ermangelung anderer Denkmäler einigermaßen beur-

Digitized by Google

theilen läßt, was hier ungefähr in demselben Abstand, in welchem sich in Italien Giotto vor Masaccio befand, den Leistungen jener, nicht bloß als Erfinder der Oelmalerei, sondern als Wiederhersteller der Malerkunst diesseits der Alpen, gepriesenen Brüder, vorausgegangen ist. Wir dürfen aber unter den Handschriften die unsrige für den besten Maßstab in dieser Hinsicht halten, weil die französischen aus dem letzten Viertel des dreizehnten und ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts überhaupt noch nicht häufig sind, und von den bekannteren ihr keine gleichkommt. Die Miniaturen in dem **Roi Artus** der pariser Bibliothek von 1274 haben, nach Dibdins Angabe, zwar denselben starken hellglänzenden Goldgrund, sind aber sonst schwerfällig und finster. Die beiden mit unserer ungefähr gleichzeitigen Handschriften der Apocalypse in Dresden (N. 49 und 50 in Ebert's Beschreibung der Dresdener Bibliothek. Leipz. 1822, 8.) von denen die eine (N. 49) auch in der Sprache ganz übereinstimmt, haben zwar Miniaturen von demselben Styl, aber kleiner und unbedeutender. Dasselbe gilt von einem Psalter, der im Kunstblatt 1820 N. 76 beschrieben wird, der Sprache nach aber einer andern französischen Provinz angehört. Die übrigen französischen Handschriften aus dem vierzehnten Jahrhundert, die von da ab immer zahlreicher werden, und von denen in London und Paris die meisten und vorzüglichsten zu finden sind, fallen in die letzten drei Viertel desselben, wo sich die Miniaturmalerei schon mit raschen Schritten der größeren Vollkommenheit der Eyckschen Epoche näherte.

Heloise von Conflans, die Urheberin unserer Handschrift, muß nicht nur eine freigebige, sondern auch eine kunstliebende Nonne gewesen seyn, denn es heißt von

Digitized by Google

ihr in der vorangeführten Stelle aus Bl. 268 weiter: **Li dite Heluis des Confflans fist poindre les fiertres[1]) III ans devant que cis liurel fust commence et fist renoueler les nons des saintuaires qui sont dedens et les renuolepa on en nonians cendans[2]) Et en celle meisme anne fist elle poindre langele qui est desus le grant autel et limage de saint nichaise et lymage de sainte katherine.** Leider erfahren wir nicht, wer der Meister gewesen, dessen sie sich zu diesen Arbeiten bedient habe, sie selbst war es aber nicht, wie der Verfasser des **Miroir** es irriger Weise annimmt, denn obgleich, namentlich in den Benedictinerklöstern, Kalligraphie und Malerei häufig geübt wurde, und Mönche und Nonnen als Künstler in beiden genannt werden, so heißt es doch hier ausdrücklich nur, daß sie das Buch habe schreiben, und die Malereien in der Kirche anfertigen lassen, und die große Uebung und sichere Fertigkeit der einen Hand, von der sämmtliche Malereien in dem Buche herrühren, macht jene andere Annahme wenigstens nicht wahrscheinlich.

Wir können uns daher nur an die Bilder selbst halten und betrachten zuerst die größere Folge in Abtheilung 2, von welcher es am Schluß der vorangehenden kurzen französischen Legende der h. Benedicta heißt: **Dont vous pourres bien sauoir les miracles et lordenance de se vie se vous voles. Car en ce liure ci apres est contenut par ymagenerie coment me dame sainte benoite se gouurena etc.**

Hier zeigen sich zwar überall noch dieselben Typen, welche für die malerische Darstellung, das ganze Mittel-

1) (von feretrum) die Reliquienbehälter.

2) cendal, Plur. cendans, Zindel, eine Art Stoff.

Digitized by Google

alter hindurch, stehen geblieben sind, dieselben Goldgründe, welche in der Regel jede andre Andeutung des Orts der Handlung ersetzen, und auch da, wo diese nicht unbestimmt gelassen werden kann, dieselbe Sparsamkeit in der Andeutung, mit der z. B. ein einzelner Baum für eine Landschaft gesetzt wird, dasselbe Nebeneinanderstellen der Figuren und Gegenstände auf einerlei Plan, oder Hintereinanderstellen ohne alle oder höchstens in einer Art von Vogelperspektive, dieselbe Allgemeinheit und Einförmigkeit im Character der Köpfe, dieselbe Unkunde und Mangelhaftigkeit der Zeichnung in den Extremitäten, in den Bewegungen der Gliedmaßen, im Nackten. Im übrigen aber finden wir den sogenannten byzantinischen Styl, der sich anderwärts weit länger erhalten hat, bereits gänzlich abgestreift; nichts mehr von jenen hagern Gestalten, deren brauner Fleischton, trübselige Mienen und Steifheit ihnen das Ansehen wandelnder Mumien giebt; die Figuren sind zwar meist zu lang, aber von verschiedenen Verhältnissen, ihre Bewegung ist lebhaft und mannichfaltig und selbst in ruhigen Stellungen häufig eine eigenthümliche Wendung, die dem Körper die Gestalt eines gekrümmten *S* giebt, vorherrschend; in den Köpfen zeigt sich, bei aller naiven Oberflächlichkeit, doch schon eine Andeutung von Leidenschaften, besonders in den Angebern und Henkern, die Gewandung ist fließend und verständig, ohne eckige und gebrochene Falten, die Farbe frisch und heiter, und durch das Ganze geht eine gewisse Eleganz und Zierlichkeit, die, indem sie an die Extreme des Flachen und Uebertriebenen streift, schon ein entschieden nationales Gepräge hat. Die farbigen Rahmen oder Einfassungen der Bilder haben keinen weiteren Zierrath, als Vögel

Digitized by Google

in den vier Ecken und in der Mitte eine weiße Leiste, auf welcher die Inhaltsanzeige, oben von der Linken anfangend, um alle vier Seiten läuft, doch so, daß sie von der rechten Seitenleiste auf die linke überspringt, und ohne das Buch ganz umzukehren, gelesen werden kann. Was das Technische betrifft, so sind die Umrisse mit schwarzer Farbe vorgezogen und ganz mit Deckfarben, auf welchen zuweilen einige Schattirung mit derselben dunkleren Farbe aufgetragen ist, übermalt, darüber aber die Umrisse, die äußern stärker, die inneren mit einem feinen, freien Pinsel wiederhergestellt, so jedoch, daß sie nicht immer auf dieselben Linien der Grundzeichnung treffen, sondern diese oft durch die Deckfarben, wie pentimenti, hindurch scheint. Unter den Farben sind Roth und Blau die lebhaftesten, das Grün hat gelitten, die Localfarbe des Fleisches ist weiß, und die Karnation nur durch schwach aufgesetztes Roth angedeutet. Das Blattgold in den Gründen hat ein starkes Poliment unter sich und ist höchst frisch und glänzend, mattes Pinsel-Gold und Silber kommt nur hie und da in Beiwerken vor, noch seltner in den Nimben, die meist farbig sind. Von Eigenthümlichkeiten der Darstellung verdient Folgendes bemerkt zu werden. Die Taufe der zwölf Jungfrauen (N. 3), welche nackt in dem Taufbecken stehen, geschieht von dem römischen Bischof, der mit einer rothen spitzen Mütze bedeckt ist, durch Uebergießung des Taufwassers. Hinter ihm ein Diaconus und auf der andern Seite die h. Benedicta mit der Palme als Taufzeuge. Eben so tauft diese weiterhin (N. 13 u. 28) die bekehrten Männer und Weiber, die sich nackt in einem Bottich befinden. Eine ihrer Jungfrauen steht mit einer Kerze als Diaconissin zur Seite, während ein Engel aus den

Digitized by Google

Wolken das Chrisma zur Salbung bringt. Der Ritus ist also der der Infusion, obgleich von der älteren, der Immersion, die Form des Bades beibehalten ist. Der römische Präfect Matroclus sitzt meist, so wie der Graf von Vermandois, mit über einandergeschlagenen Beinen, eine Stellung, die auch nach Malereien in deutschen Handschriften des Sachsenspiegels, die typisch bezeichnende für den Richter und Grafen war, daher es in altdeutschen Rechtsgewohnheiten heißt: «Der Richter soll sizen auf dem Richterstole als ein grißgrimmiger Löwe und soll den rechteren Fueß schlahen über den linkeren.» Die Teufel, welche die Heilige mit ihrer Glocke verjagt (N. 10), sind weniger barock, als in den Vorstellungen aus dem fünfzehnten Jahrhundert, und bärtige Menschengestalten mit Hörnern, Schwanz und Fledermausflügeln. Höchst naiv ist die Himmelfahrt der Seele der Heiligen in N. 37 so vorgestellt, daß die verkleinerte Figur derselben nackt und betend in einem Tuch, dessen Zipfel zwei Engel halten, emporgetragen wird. Die Bilder N. 50 u. 51 von Verbrennung und Wiederaufbau des Klosters, haben zum Unterschied von den übrigen, statt des einfachen Goldgrundes, einen schachbrett- und rautenförmigen Grund, den die Engländer diamond panneled nennen, und der eine Eigenthümlichkeit des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts in den Miniaturen ist. Die Felder und Rauten sind abwechselnd Gold, Roth und Blau, die rothen und blauen mit weiß aufgesetzten Lilien oder anderem Zierrath. Die Krieger in dem ersten dieser beiden Bilder haben Schuppenpanzer. In dem zweiten ordnet der Graf von Vermandois stehend den Wiederaufbau des Klosters an, an welchem die Maurer beschäftigt sind; ein Arbeiter hat eben den

Digitized by Google

Thurmknopf aufgesetzt, auf dessen Kreuz schon ein Vogel sitzt. Den Grund, warum das letzte mit den übrigen in keinem Zusammenhange stehende Bild, N. 54, die heilige Magdalena und Martha vorstellt, die über dem Sarge ihres Bruders trauern und von den Juden getröstet werden, ist es uns nicht gelungen, ganz befriedigend zu ermitteln. In den Missalien und Breviarien stellt zwar in der Regel das zur Todtenmesse gehörige Bild die Auferweckung Lazari vor, und dieser mit dem unsrigen verwandte Gegenstand macht daher in dergleichen Büchern gewöhnlich den Beschluß. Indessen kann das unsrige auch auf eine besondere Verehrung dieser drei Heiligen in der Abtey Bezug haben, die in Frankreich um so weniger selten war, als sie, wie die Legende erzählt, nach der Himmelfahrt Christi nach Marseille, wo Lazarus der erste Bischof wurde, gezogen und in diesem Lande gestorben sind. Zur näheren Bezeichnung des Inhalts der einzelnen Bilder lassen wir hier endlich die Umschriften derselben folgen.

1. Vees ci[1]) ensi come me dame sainte benoite conuerti les XII vierges qui estoient nees de rome a le foy de nostre seigneur ihesu crist. lesquelles tinrent bonne compaignie a le dite s. b.

2. Cest ensi come m. d. s. b. amena les XII vierges quelles auoit conuerties a rome devant lapostoille[2]) pour recevoir baptesme. dont li dis apostoilles en lou dieu moult[3]) hautement.

3. Ce est ensi come li apostoiles baptisa les XII vierges que m. d. s. b. conuerti a rome. lesquelles

1) Voici, von *veer* (videre) sehen. 2) lapostoille, der Bischof, vorzugsweise der von Rom, der Pabst. 3) *moult* (multum) sehr.

Digitized by Google

preescherent puis ce di le foy de ihesu crist par moult lontain pais.

4. Cest ensi come m. d. s. b. donna son or et son argent. et tout son avoir as pouures [1]) nostre seigneur. et ses peres la waite [2]) de sa tour et sont les XII vierges auesques li [3]).

5. Vees ci coment m. d. s. b. print congie de son pere et de se mere li quiex [4]) estoit signateres [5]) de rome. et laissa tout pour uenir preeschier en cest pais la foi ihesu crist.

6. Cest ensi come m. d. s. b. se departi de rome et les XII vierges auesques li. et sont si ami [6]) en haut en la tour ses peres et se mere. qui en font moult grant duel [7]).

7. Ce est tout ensi come m. d. s. b. estoit emmi les chans [8]) auesques ses compaingnes. et li ageles [9]) nostre seigneur li vint anuncier quele venist a origny pour conuertir le pais a foy crestiene.

8. Cest ensi come m. d. s. b. print congie de ses compaignes. et se departent de li. pour aler preeschier en estrainges pais la foy nostre seigneur ihesu crist. et le douce crestiente.

9. Regardes ci desous coment m. d. s. b. vint en france. et li une des XII vierges auesques li. et auoit une clocheite quelle sonnoit en contre les mauuais espris tout par tout.

10. Cest ensi come elle vient a loon [10]) la cite por conuertir et pour preeschier. et ensi come ele

---

1) aux pauvres. — 2) waiter oder gaiter, beobachten. — 3) elle. 4) lesquels. — 5) sénateurs. — 6) ses amis. — 7) deuil. — 8) au milieu des champs. — 9) l'ange. — 10) Laon.

Digitized by Google

sonnoit sa clochiete. et coment li mauuais esperite sen fuioient si tost come il ooient[1]) le son.

11. Cest ensi come elle li sainte vierge et pure m. d. s. b. trouua les mahonmes[2]) a loon. que li mescreant[3]) aouroient.[4]) les ques elle abati et froissa tout. et sonnoit se clocheite.

12. Vees ci come d. s. b. ala preeschier a loon la cite la foy de n. s. ihesu crist et conuertir les sarazins et les mescreans ale sainte crestiente de dieu.

13. Cest ensi come elle baptiza a loon ciaus[5]) quelle auoit conuertis et si auoit se meschine[6]) auesques li et li angeles li aporta le cresme dou ciel. que diex[7]) li tramist[8]) de quoy elle batiza.

14. En non de ihesu crist n. s. vint m. d. s. b. en le ville dorigni pour preeschier et pour conuertir le peuple et sonnoit se clochete quant elle entroit en le ville pour les maus espris.

15. A la uolente de n. s. ihesu crist m. d. s. b. en la maniere que vous poues ci ueir. vint preeschier et conuertir les mescreans ens[9]) ou bourc[10]) dorigni.

16. Cest ensi come li mescreant acusent m. d. s. b. a 1 tyrant que on apeloit matrocle. de ce que elle preeschoit le foy n. s. ihesu crist la quelle il fist devant lui venir.

17. Cest ensi come le gent[11]) le tyrant ont trouee m. d. s. b. et coment il lammainent[12]) deuant matrucle.

---

1) *oir*, hören. — 2) *mahonme*, Idol, Götzenbild. — 3) *mescreant* (male credentes), die Ungläubigen. — 4) *aourer*, anbeten. — 5) ceux. — 6) *meschine*, Jungfrau, Begleiterin. — 7) Dieu. — 8) *trametre* (transmittere), schicken. — 9) *ens* (intus), drinnen. — 10) au bourg. — 11) *le gent*, dasselbe wie weiterhin *li sergent*, die Diener des Tyrannen. — 12) l'amènent.

Digitized by Google

li quiex estriua[1]) moult eforciement en contre le bonne sainte de le foy ihesu crist.

18. Cest ensi come matrocles fist m. d. s. b. loier[2]) a lestache[3]) et batre de verges de fer. pource quelle ne se voloit conuertir a se loy e se meschine qui estoit auesques li.

19. Tout ensi come vous poues veir et rewarder en ceste hystoire fu m. d. s. b. amenee en le chartre[4]). apres ce quelle fu batue si tres doulereusement.

20. Cest ensi come II angele confortent m. d. s. b. en la chartre et li uns des angeles le reuest. et li autres la desloie et la met hors. et se meschine iest qui plore aluis.

21. Cest ensi come m. d. s. b. est reschapee de la chartre et conuertist arriere[5]) le peuple mescreant a le foy de n. s. ihesu crist et a le inuention de la sainte uraie crois.

22. Cest ensi come m. d. s. b. se reschapa de matrocle le tyrant. par quoi il recommanda de rechief quon la requesist[6]) et quon li ramenast arriere sans nul arrestement[7]).

23. Vees ci ensi come li sergent matroche ont retrouee m. d. s. b. la ou elle preeschoit. la quelle il prisent et ramenerent deuant celui matrocle pour estriuer contre li.

24. En ceste maniere que vous ci vee, ot[8]) matrocles li tyrans grant depit de ce quil ne pout vaintre

---

1)) *estriver* (strepere), ſchelten, wüthen. — 2) *loier* (ligare), binden. — 3) *estache*, Pfahl, Galgen. — 4) *chartre* (carcer), Gefängniß. — 5) de nouveau. — 6) *requerre*, wieder aufſuchen. — 7) délai. — 8) eut.

Digitized by Google

s. b. si la fist despoillier et coucher contre terre et batre et bender de fer si come il aprit.

25. Ce est ensi come matrocles fist meitre m. d. s. b. en la chartre toute nue. apres cou[1]) quil lot fait batre de plomees.[2]) et si estoit ades[3]) apres li se meschine.

26. Cest ensi come II angele alerent a. m. d. s. b. en la chartre pour li conforter. si li aporterent sa uesteure[4]) et desloierent ses mains. pour li meittre hors de la chartre. et li conforter.

27. Cest ensi come m. d. s. b. et hors mise de le chartre et est reuenue preschier arriere et conuertir les mescreans a le sainte foy dou pere ihesu crist.

28. Cest ensi come m. d. s. b. baptize ciaus quelle a conuertis a origni. dont li angeles li aporta le cresme du ciel en presant de sa meschine qui li alumoit[5]).

29. Ce fu ensi come li sergent matrocle trouerent m. d. s. b. toute prouuce[6]) laquelle baptisoit. si le prisent et ramenerent deuant matrocle le tyrant.

30. Cest ensi come li tyrant ont reprinse m. d. s. b. et coment il la mainnent[7]) deuant matrocle de rechief. et la fist despoillier et batre de verges. et de poins[8]) et de paumes.

31. Cest ensi come li tyrant remeitent m. d. s. b. de rechief en la chartre apres ce que elle eut preeschiet le foy as[9]) mescreans. et estoit se meschine aueques li qui tot ce veoit.

---

1) *cou*, lies çou, ce. — 2) *plomee*, Geißel mit bleiernen Kugeln. — 3) toujours. — 4) ses vêtemens. — 5) qui lui allumoit, die ihr die Kerze hielt. — 6) toute prouvée, ganz offenbar. — 7) l'amènent. — 8) poings. — 9) aux. —

Digitized by Google

32. Cest ensi come li angele reuestent et desloient m. d. s. b. en la chartre la ou elle estoit en prison. dont se meschine estoit pres diluec [1]) qui demenoit grant duel.

33. Ensi come m. d. s. b. repreesche arrier de rechief. et quelle est reuenue pour conuertir le bonne gent li quel estoient mescreant de le foy n. s. ihesu crist.

34. Cest ensi come li gent le tyrant acusent m. d. s. b. de quanques il puent [2]) pouree quelle conuertissoit se leur sembloit toute le gent dou pais. dont cis fu moult dolans [3]).

35. Cest ensi come li sergent matrocle ont trouee m. d. s. b. la ou elle estoit endormie en lescours [4]) de se meschine autil [5]) li quel acuserent au dit matrocle le tyrant.

36. Cest ensi come m. d. s. b. senti semort et quele requist a nostre seigneur tel merite come elle desirroit a auoir. et li vint prier se mechine quele priast pour li. Et nostres sires lor otia et benei [6]).

37. Cest ensi come m. d. s. b. estoit endormie en lescours de sa meschine et matrocles li tyrans la feri dune hache en le temple et par celle mort lame de li en fu portee en paradis.

38. Ensi come vous poues ci veir et regarder fu mis li cors m. d. s. b. en terre. par les mains de ciaus que a sa plainne vie auoit conuertis a le foy de nostre seigneur.

---

1) près de là. — 2) *de quanques il puent*, ſo viel ſie können. — 3) *dont cis fu moult dolans*, worüber dieſer ſehr betrübt war. — 4) *escors*, Schooß. — 5) pareillement. — 6) *lor*, leur. *otia*, von oir. *benei*, von beneir (benedicere). Unſer Herr erhörte und ſegnete ſie.

Digitized by Google

39. Voirs fu que li angeles nostre seigneur fu enuoies a I aueule[1]) en la cite de paris. li ques angeles li dist et anonca par nuit quil alast a origni et la troueroit one vierge qui la auoit iut[2]) CCC ans.

40. Cest ensi come li aueules qui estoit de paris semist auoie[3]) et par deuant lui son vallet. pour venir a origni et faire le comendement nostre seigneur le quel li anges li auoit anoncie.

41. Cest ensi come li XVIII euesque. qui furent destraige pais[4]) se semblerent[5]) au til.[6]) par la grace dou saint esperit qui la les fist venir. pour resterrer le cors[7]) saint que li colons[8]) lor senefie[9]).

42. Cest ensi come li XVIII euesque se murent[10]) dou til pour aler au mont la ou li cors m. d. s. b. gisoit. et si auoit I colon. blanc qui voletoit[11]) par deuant yaus[12]) qui les conduisoit.

43. Vees ci ensi come li XVIII euesque vinrrent ou lieu ou m. d. s. b. gisoit. et troverent la ueule qui lenr dist quil deffuissent[13]) en ce lieu. et il troueroient le cors dune sainte vierge.

44. Cest ensi come li euesque sont venut la ou li aueule estoit et coment il deffouirent le saint cors qui la estoit enterrez et le misent heurs tout entier. par la parole de la veule qui la estoit venu.

45. Cest ensi come li XVIII euesque aporterent le cors m. d. s. b. hors dou liu ou elle estoit enterree

---

1) aveugle. — 2) *iut*, von *jesir* (jacere), liegen. — 3) se mit en route. — 4) de pays étranger. — 5) s'assemblèrent.— 6) *til*, tillent, Linde. — 7) déterrer le corps. — 8) la colombe.— 9) leur indique. — 10) *mouvoir* (movere), ſich aufmachen. — 11) *voleter*, flattern. — 12) eux. — 13) *deffouir* (fodere), aufgraben.

Digitized by Google

et si vout[1]) di[2]) que li aueules qui atoucha au benoist cors eut se clarte[3]).

46) Cest ensi come li XVIII euesque alerent au conte de vermandois qui adont estoit et li disent quil auvient trouet en tel liu le cors de tel vierge. Et li dis contes comanda quil fust mis en nostre eglise.

47. Cest ensi come li dit euesque aporterent en nostre eglise le cors de la dite uiergene.[4]) siques il auint que tout li impotent et contrair qui atouchoient ale sainte virgene furent redrecie[5]).

48. Cest ensi come on ala en pourcession en contre[6]) li dite virgine quant elle fu leuee. et mise en fiertre. si auoit en nostre eiglise ruilles monigne[7]) qui seruoient adont nostre seigneur et monseigneur s. pierre.

49. Cest ensi come nostre dite eiglise estoit fondee de monseigneur s. pierre et ensi come on mua[8]) les monignes rouilles, qui estoient adont. en noires nonnains qui maintenant sont saiens[9]).

50. Ce est ensi come li eiglise de saiens qui est de m. d. s. b. fu arse le jour de la crois aouree.[10]) et tous li conuens que raous de Cambresis ardi pour la wuerne[11]) de bernecon.

51. Cest ensi come li cuens[12]) de vermandois fist refaire leiglise de saiens. pour ce quelle fu arse pour se cause.

1) *volsir* (velle), wollen. — 2) Dieu. — 3) eut sa clarté, bekam sein Geſicht wieder. — 4) vierge. — 5) daß alles Ohnmächtige und Zuwidre, was der heiligen Jungfrau begegnete, wieder gut gemacht wurde. — 6) au devant de. — 7) moines réguliers. *rouille* (regula), Regel. — 8) *muer* (mutare), verändern. — 9) *saiens*, *chains*, cians, hier. — 10) *le jour de la crois aouree*, der Vendredi-Saint, wegen der Kreuzesanbetung. — 11) guerne (Erle). — 12) *cuens* (comes), der Graf.

Digitized by Google

52) Cest coment les dames de saiens estiuerent ensemble qui li cors m. d. s. b. nestoit mie pas en ceste eiglise. dont lalbesse Ricouar et li vesques de loon. et nous. prinsent warde[1]) en la fiertre. si troucrent le cors m. d. s. b. et se vie toute escripte. et quele avoit este CCCC ans en le dite eiglise. et fu le II fois quelle fu trouee et en celle annee porta li roys k.[2]) corone a ais[3]).

53. Cest ensi come nostre eiglise est fondee de m. d. s. b. qui est nos patrons et no chiere dame en pres dieu. qui est pere et fiex[4]) et sains esperis. in secula seculorum.

54. Cest ensi come li ladres[5]) fu mort qui estoit freres marie magdelaine et marie marthe. les quelles demenoient moult grant duel. mais li iuif les reconfortoient bonnement.

Die Malerei in dem Kalender der dritten Abtheilung unserer Handschrift ist von derselben Arbeit, wie die vorige, aber in Form und Inhalt wesentlich davon verschieden. Die Calenderverzierungen bilden in der Geschichte der Miniaturmalerei des Mittelalters eine eigne überaus wichtige und interessante Hauptklasse. Die christliche Zeitrechnung und die Eintheilung des Jahres, hauptsächlich in Bezug auf die heiligen Zeiten, die Sonn- und Festtage, lag, als Haupterforderniß für den Kirchendienst, ganz in den Händen der Geistlichen, die ohnehin die beinahe ausschließlichen Inhaber aller gelehrten Kenntniß waren. Aber auch für diese war es, bei dem damaligen Zustande der Wissenschaften, ein eben so

---

1) *prendre warde*, Einsicht nehmen. — 2) *karle*, Karl der Kahle. — 3) *ais*, Aix, Aachen. — 4) fils. — 5) *Ladre*, Lazarus.

Digitized by Google

schweres als nothwendiges Amtsgeschäft. Astronomie und Chronologie lagen in der Kindheit, und noch war die Buchdruckerkunst nicht erfunden, die durch schnelle und wohlfeile Vervielfältigung und Verbreitung auch dem Bedürfniß des Kalenders entgegen kam. Die Mühe der Selbstverfertigung desselben war daher fast bei jedem Kloster und bei jeder Kirche um so unvermeidlicher, als der kirchliche Kalender, vor dem Herrschendwerden der römischen Liturgie, nicht bloß im Punct der Heiligenverehrung, sondern auch in andern Particularitäten, örtlich von einander abwich. Sehr willkommen waren daher Anweisungen dazu, auf eine Reihe von Jahren voraus berechnete Tafeln oder Formeln, die durch Wort- und Buchstabenzählung, nach einem gegebenen Schlüssel, die Data zur Kalenderaufstellung finden ließen. Diese, welche den unwissenderen Geistlichen und Mönchen die Arbeit erleichterten, wurden in den liturgischen Büchern sorgfältig verwahrt und in erneuerten Abschriften derselben wiederholt, daher sie, wie auch hier in der vierten Abtheilung, ein Anhang zu dem Kalendermuster selbst sind, welches fast durchaus in jedem solcher Bücher, aus denen überhaupt die größte Anzahl der alten Miniaturhandschriften besteht, voranging. Da aber der Kirchen- und Heiligenkalender zugleich den bürgerlichen in sich begriff, so ist er gewissermaßen die weltliche Region, in der die Kunst sich von dem Ernst und dem Schmerz der Heiligen- und Leidensvorstellungen, die den Hauptinhalt solcher Bücher versinnlichen, erholt, und wo der Phantasie eine freiere und fröhlichere Richtung zu nehmen verstattet ist. Die beliebtesten Vorstellungen in den Kalendern sind die Thierkreiszeichen und die mit den Jahreszeiten und Monaten in Verbindung stehenden

Digitized by Google

Haus- und Landarbeiten, Beschäftigungen, Erholungen und Spiele; ein Feld, der romantischen Darstellung eben so günstig, als reich für uns, an Ausbeute zur Cultur- und Sittengeschichte der alten Zeit. Zuweilen kommen noch arabeskenartige und andere phantastische Einfassungen und Randleisten, mit Gegenständen der Natur und Kunst geschmückt, hinzu, im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert aber besonders jene scherzhaften oder komischen Randvorstellungen, welche die Engländer drolleries nennen und das Entzücken ihrer Bibliomanen sind.

Unser Kalender hat Verzierungen von allen diesen Gattungen, doch ist bei den einzelnen Monaten das Thierkreiszeichen und die Beschäftigung, jede nur mit einer einzigen Figur und in sehr kleinen Dimensionen, auf der oberen rechten Ecke der Blattseiten abgebildet; merkwürdiger sind aber die kleinen auf den theils farbigen, theils vergoldeten Randzügen, mit mancherlei Vögeln und Thieren vorkommenden, scherzhaften Gruppen und Figuren, meist von Mönchen und Nonnen, die leider späterhin, wo die alte Unschuld und Fröhlichkeit, die arglos auch mit dem Heiligsten spielte, in der großen Kirchenspaltung durch die Reformation untergegangen war, den geistlichen Besitzern des Buchs anstößig geworden, und durch Rasuren in den wesentlichsten Theilen dergestalt unverständlich gemacht sind, daß sich kaum noch hie und da über ihren Sinn eine Vermuthung wagen läßt. Daß diese Randvorstellungen jedoch voller persönlicher Beziehungen auf damalige Klosterbewohner gewesen seyn müssen, erhellt aus der Figur einer Nonne, auf der ersten Seite des Februars unten, die einen nicht mehr erkennbaren Gegenstand auf einem Schubkarren zu

Digitized by Google

fahren scheint, der von einem Hunde angebellt wird, und über welcher in rother Schrift, die kleiner, als die übrige, der Name **Jehanne daufemont**, mit dem uns wegen*) der Abkürzung unverständlichen Beisatz le gans, steht, der nicht in den Kalender gehört, aber, nach dem Verzeichniß der damaligen Klosterfräulein in der Abtei, Blatt 318 der siebenzehnten Abtheilung unserer Handschrift, einer Nonne angehört, die sich als escoliere in derselben befand, und die, wie wir aus dem **Miroir d'Origny** lernen, Tochter einer Gräfin **d'Offemont** war, und nach dem Tode der Isabelle **d'Acy**, im Jahre 1324, sogar Aebtissin in Origny wurde.

Die Malerei in dem übrigen Theil der Handschrift, welche sich auf einzelne kleine Köpfe in einigen Anfangsbuchstaben beschränkt, verdient keiner besonderen Erwähnung. Nur die Anfangsbuchstaben des Texts der beiden Legenden in der fünften und sechsten Abtheilung sind größer und arabeskenartig, mit einer in einen Drachenleib ausgehenden Figur verziert, die vielleicht auf den Matroclus bezogen werden kann.

*) Dies abgekürzte Wort kann auf mancherlei Art gelesen werden; z. B. *gans*, Belohnung für Ueberbringung eines Geschenks; *garens*, Zeuge, Bürge; *gagnon*, Hofhund, auch Diminutivum, überhaupt von Thier u. s. w. Welches von diesen Worten, oder ob ein anderes das rechte sey, müssen wir dahin gestellt seyn lassen.

Digitized by Google

III.

Uebersetzung

des XXII. Gesanges der Ilias in achtzeiligen Strophen

von

G. C. Braun.

Hektors Tod.

So floh'n zur Stadt, gescheucht wie junge Rehe,
Die Troer, kühlend dort des Durstes Qual.
Gelehnt an Mauerbrüstungen, zur Nähe
Der Stadt rückt Argos dichte Schildezahl.
Doch Hektorn, daß er Peleus Sohn bestehe,
Trieb jetzt das Schicksal, dessen finstre Wahl
Bereits ihn zum Verderben schon erkoren.
Er harrt vor Troja und den Skäerthoren.

Doch Phöbus rief nun Peleus Sohn entgegen:
«Warum verfolgt dein Fuß ohn' Unterlaß,
Warum den Gott ein Sterblicher verwegen?
Erkennst du nicht, wie fruchtlos dräut dein Haß?
Doch daß die Troer rasch die Füße regen,
Und schon die Stadt erreichten, das vergaß
Dein wilder Muth. Willst du dich hier verweilen?
Frei vom Geschick kann mich kein Tod ereilen.»

Entrüstet sprach der Held mit raschen Füßen:
«Du, aller Götter schlimmster täuschtest mich,
Weg von der Veste lockend; jetzo grüßen
Die Mauer viele, welche ohne dich.

Digitized by Google

Den Grund geküßt; doch ha! du ſollteſt büßen,
Ständ' es in meiner Macht; denn leichtiglich
Nahmſt du (den Gott erreichet keine Rache)
Mir großen Ruhm und halfſt der Troer Sache.

Er ſprach's, und Hohes tragend in Gedanken,
Eilt er zur Stadt im Schwung der Heldenkraft;
Gleich einem Roſſe, welches aus den Schranken
Leichtfliegend, übers Feld den Wagen rafft.
So tragen Füß' und Kniee ſonder Wanken
Den Peleus-Sohn; und wie er alſo ſchafft
Im Schlachtfeld, ſieht ihn Priamos von ferne,
Ihn, der hervorglänzt gleich dem Herbſtes Sterne,

Dem Sirios, deß Leuchten in der Runde
Bei weitem vorſtrahlt jedem Himmelslicht,
Wenn zu der Spätzeit, bei des Melkens Stunde,
Mit Glut er durch die Finſterniſſe bricht;
Orions Hund wird in des Volkes Munde
Er zugenannt; ein gutes Zeichen nicht,
Wie er auch glanzvoll vor den andren blitze,
Dem Staubgeſchlechte bringt er Glutenhitze;

So glänzt wie vom Gefild Achilles eilet,
Das Erz ihm auf der Bruſt. Der Greis erſchaut
Ihn angſtvoll, und dem grauen Haupt ertheilet
Er Schlag auf Schlag, ſteht hoch und jammert laut,
Dorthin zum lieben Sohn, der draußen weilet
Und ſeines Muths Begierde feſt vertraut,
Des Gegners harrend; unter Händeringen,
Hört man dem Greis dies Jammerwort entdringen:

Digitized by Google

«Mein Hektor, so allein doch nicht beſtehe
Den Mann, entfernt von andern, liebes Kind!
Damit dich nicht dein Unglücksloos erſehe,
Und ſtrecke durch Achilleus' Arm geſchwind;
Bedenk', wie weit er vor an Kraft dir gehe.
Wenn Götter ihm wie ich gewogen ſind,
Bald würden Hund' und Geyer ihn verzehren;
Das könnt' all' meinem Herzenskummer wehren.

Viel', ach! und edle Söhne ſind gefallen
Durch ihn mir und verkauft in Inſeln weit;
Und jetzo ſucht mein Blick auch unter allen,
Die zu der Stadt entkamen fluchtbereit,
Das Paar, ſo mir die Herrin in den Hallen
Der Frau'n, Laodike gebar; dem Streit
Iſt Polydor, Lykaon nicht entgangen;
Wie? oder leben ſie beim Feind gefangen?

Dann kann ich Erz und Gold dagegen wiegen,
Denn vieles gab mit ſeiner Tochter Hand
Altes, der Greis; doch wenn hinab ſie ſtiegen
In Aïs Haus und ſchon ihr Loos ſie fand,
Dann wird dem Gram das Mutterherz erliegen,
Und meins, hin iſt ein Liebesunterpfand:
Doch minder trauerte das Volk, das ganze,
Als ſänkeſt Du Achilleus' Todeslanze.

Drum, liebes Kind, geh' ein zu Troja's Thoren,
Daß Mann und Weib den Retter wieder ſeh';
Dein ſüßes Leben gehe nicht verloren
An Peleus Sohn, und ſich ſein Ruhm erhöh'.

Digitized by Google

Erbarme mein dich auch, der ich geboren
Zum Unglück, auf des Alters Schwelle ſteh',
Wo Zeus im Leid mich dann erſt läßt vergehen,
Wenn ich zuvor das Aergſte noch geſehen:

Die Söhne hingewürgt von Feindesſpeeren,
Die Töchter fortgeſchleppt und im Pallaſt
Der Feinde Wuth die Kammern ſah verheeren;
Die Kindlein vom Zerſchmetterer gefaßt;
Die Schnüre hingeſchleift. Zuletzt verzehren
Wird mich der Hunde Zahl, in gier'ger Haſt
Fortzerrend auf des Hauſes vordrer Schwelle,
Traf mich ein Schwert, traf mich des Wurfes Schnelle.

Die Hunde, die an meinen Thoren wachen,
Die färben wahnſinnvoll mit deſſen Blut,
Der ſie am Tiſch genähret, ihre Rachen,
Im Vorhaus liegend! Alles nur ſteht gut
Dem Jüngling, welchen, in dem Schildekrachen,
Ein ſcharfes Erz wegnahm, im raſchen Muth;
Wenn er geſtreckt iſt, rühmlich ſchön erlegen,
Kommt alles ehrend auch dem Blick entgegen.

Doch wenn ein alter Mann, mit grauen Haaren
Und grauem Barte, lieget unbedeckt,
Und ſo geſchändet wird von Hundeſchaaren,
Das iſt ein Anblick, welcher Grauſen weckt;
Wie keinen mag der arme Menſch gewahren,
Den ſelbſt das Auge flieht zurückgeſchreckt.»
So rief der Greis und raufte mit den Händen
Sich graues Haar — und kann nicht Hektorn wenden.

Digitized by Google

Die Mutter auch, in Jammer ganz ergoſſen,
Stößt neben ihm ein Schmerzgeſchrei hervor.
Die Hüllen ihres Buſens aufgeſchloſſen,
Hebt ſie die Bruſt mit einer Hand empor,
Und ruft, indeß die Thränenbäche floſſen:
«Mein Kind, mein Hektor, nicht verſchleuß dein Ohr
Vor meinem Fleh'n! — o daß es dich erbarme!
Schau ehrfurchtsvoll auf dies — und mich, die Arme!

Wenn ich ſchmerzſtillend je die Bruſt dir bot,
So denke deß, und wolle nicht befahren
Den Mann, der dir ſo wild und feindlich droht,
Komm, liebes Kind, die Mauer wird dich wahren.
Der Schreckliche! bringt dir ſein Arm den Tod,
So kann ich alle Grabesehren ſparen,
Auf Betten wird die Mutter dich nicht weinen,
Dein Weib mit mir die Klage nicht vereinen.

Dort, wo am Strand Argeierwimpel wehen,
Wirſt Du, mein ſüßer Sprößling, fern uns beiden,
Die Luſt der fraßbegier'gen Hunde weiden.»
So rief der Eltern Paar mit Jammerflehen
Laut weinend ihrem Sohne; doch den beiden
Gelang's nicht, auf dem Sinn blieb Hektor ſtehen.
Er harrt und ſeine muth'gen Augen ſahen
Hin nach Achilleus' ungeheurem Nahen.

Wie in der Bergſchlucht eine Rieſenſchlange,
Von gift'gem Kraut geſchwollen, lauernd ſitzt
Auf einen Mann, und mit begier'gem Drange
Ihr Blick ihn faßt, von Wuth und Zorn erhitzt:

Digitized by Google

So ward auch Hektors festem Muth nicht bange;
Er lehnet seinen Schild, der hell erblitzt,
An einen Vorsprung von dem Mauerthurme,
Und sprach zu sich, in der Gedanken Sturme:

« Weh! wollt' ich hinter Mauern mich verstecken,
So würd' ich von Polydamas verlacht;
Der mich vor allen andern würde necken,
Da er mir rieth, in der Verderbensnacht,
Die Troer heimzuführen, wo ihr Schrecken,
Achilles wiederum sich aufgemacht;
Doch hört' ich nicht, so gut er auch gerathen,
Nun sinkt das Volk durch meiner Thorheit Thaten.

Drum scheu' ich Troja's Männer sehr und Frauen,
Und wie mich mancher schlecht're Mann verklagt:
« Der Hektor hat, in stolzem Kraftvertrauen,
Das Volk zu Grund gerichtet, » « also sagt
Wohl mancher. Besser denn, wenn sie mich schauen
Als Sieger, der Achilles Raub erjagt,
Heimkehrend; oder wenn ich rühmlich falle,
Von tapfrer Hand, fürs Vaterland und alle.

Denn wollt' ich auch den Schild jetzt von mir legen,
Des Helmes Schutz; und ginge, meinen Speer
Hier an die Mauer lehnend, ihm entgegen,
Dem Tadellosesten im Feindesheer;
Und wollt' ihn mit Versprechen auch bewegen,
Zurückzugeben Helena und mehr,
Was Paris all nach Troja hat geführet,
In Schiffen, der den Zwist uns aufgerühret:

Digitized by Google

Wollt' ich dies Atreus' Söhnen überlaſſen,
Und theilen mit Achaiern was verhehlt
Die Troerſtadt, ſelbſt Greiſe ſchwören laſſen,
Daß an der Theilung nichts Verſtecktes fehlt —
Wie kann mein Herz doch ſolchen Rath nur faſſen?
Was fleh' ich ihm, den Mitleid nicht beſeelt.
Er wird mich ohne Scheu, den Waffenloſen,
Gleich einem ſchwachen Weibe niederſtoßen.

Mit ihm nicht ſchwatzet man gar ſchöne Sagen
Von Fels und Eiche, wie ſich unterhält
Der Jüngling mit dem Mädchen voll Behagen,
Wie's Jüngling und dem Mädchen wohlgefällt;
Viel beſſer iſt's mit ihm den Streit zu ſchlagen,
Daß bald wir ſehen, wie das Loos uns fällt,
Wem Sieg der Vater im Olympos ſchenket.»
Er blieb und harrt, als dies ſein Innres denket.

Doch näher kam Achilleus, gleich dem Grauen,
Dem Helmbuſchſchüttler Enyalios;
Der Eſche Schaft, aus Pelions Forſt gehauen,
Bebt auf der rechten Schulter; Glanz entfloß
Dem Erz, wie Sonnenſtrahl beim Morgenthauen,
Wie Glut, wenn ſich ein großer Brand ergoß:
Als Hektors Augen ſo den Nahen ſehen;
Erbebt ſein Herz, er kann ihn nicht beſtehen.

Er flieht vom Thor, geſcheucht, Achilles dringet
Ihm nach, von raſchen Füßen fortgerafft:
Gleich einem Falken, welcher, leicht beſchwinget,
Auf eine Taube ſtößt, die ſeiner Kraft

Digitized by Google

Sich niederfliegend zu entwinden ringet,
Doch er, voll Gier ſie in der Krallen Haft
Zu faſſen, eilt den Stoß zu wiederholen;
So folgt Achill auch Hektorn auf den Solen.

Angſtvoll bewegte der die Knie' im Raume
Vor Troja's Mauern, denen längs er flieht;
Bis ſie zur Warte an dem Feigenbaume
Gekommen, wo der Fahrweg hin ſich zieht;
Zum Brunnen dann, wo hell im Waſſerſchaume
Skamadros' Doppelquell den Himmel ſieht:
Warm fließt, von heißen Dämpfen rings umgeben,
Der eine, wie vom Feuerqualm ſie ſchweben.

Der andre fließt auch in des Sommers Tagen
Dem Hagel gleich, und kalt wie Schnee und Eis.
Wo aus den Gruben, welche breit entragen
In Stein gehau'n, der Prachtgewande Weiß
Die Frau'n und ſchönen Töchter einſt getragen,
Die dort ſie reinigten mit raſchem Fleiß;
Als Frieb' im Land noch war, und eh die Schaaren
Von Argos' Volk an Trojas Strand gefahren.

So ſtürzten ſie vorbei, im Lauf getragen,
Ein Starker flieht, ein Stärkrer folgt der Flucht.
Hier galt's nicht, einen Stierſchild zu erjagen,
Ein Opferthier, wie ſonſt der Läufer ſucht:
Um Hektor's Leben war dies wilde Jagen,
Wie Kampfesroſſe mit der Hufe Wucht
Leicht um das Ziel ſich dreh'n; ein Weib zum Preiſe
Ein Dreifuß ſteht, nach Leichenfeier Weiſe.

Digitized by Google

So flogen sie dreimal um Priams Mauern;
Die Götter sah'n es all', und Zeus begann
Der Himmelsvater: « Ha, dort eilt ein Mann,
Verfolget um die Veste, und mit Trauern
Sieht es mein Aug', mein Herz muß ihn bedauern;
Der Hektor, der im klüftereichen Bann
Des Ida mir der Stiere fette Hüften
Verbrannt und Pergam füllt' mit Opferdüften.

Den seh' ich vor Achill um Troja fliehen;
Ihr Götter, darum auf und überlegt,
Ob wir den wackern Mann dem Tod entziehen,
Ob jetzt er falle, von Achill erlegt. »
Er sprachs, der Blaugeaugten Mund entfliehen
Die Worte: « Vater, der den Blitzstrahl regt,
Schwarzwolk'ger, wie? den Staubessohn zu retten
Gedenkst du, den umstrickt des Schicksals Ketten.

Doch willst du ihn, der bösem Tod verfallen,
Erlösen wieder, thu's nur, doch nicht gut
Wird dir's geheißen von den Göttern allen! »
Der Wolkensammler sprach darauf: « Dir thut
Der Vater gern was, glaub' es, zu Gefallen,
Ich meint' es nicht so ernstlich; was dein Muth
Dich heißt, das thu'! » Die Göttin, sonder Weilen
Stürzt vom Olymp, die Luft im Schwung zu theilen.

Doch Hektorn ohne Unterlaß zu drängen,
Verfolgt Achill; wie in das Bergthals Grund
Vom Lager stäubend, durch die Schluchten-Engen
Des Hirsches Kind verfolgt ein rascher Hund;

Digitized by Google

Ihm zu entgehn, will's in den Buſch ſich zwängen,
Er läuft und läuft auswitternd ſeinen Fund:
So konnt' auch Hektor nicht des Peleïden
Scharfblick entgeh'n, ſo gern er ihn gemieden.

So oft als er nach Dardans Thoren rannte
Der wohlgebauten Thürme Hut entgegen,
Ob obenher ihn ſchützt' ein Pfeileregen,
So oft kam ihm Achill zuvor und wandte
Feldwärts ihn ab, der vor Verlangen brannte,
Im Lauf nur nach der Veſte einzulegen.
Wie man oft den nicht haſchen kann im Traume,
Der vor uns herflieht in geringem Raume:

So konnte der nicht flieh'n, der nicht erreichen.
Doch Hektor wie mocht' er dem Tod entgeh'n,
Wenn leichtes Knie und Kraft ihm noch zu reichen,
Nicht Phöbus, Schutz ihm nahe wollte ſteh'n?
Den Seinen aber gab Achill ein Zeichen,
Zuwinkend mit des hohen Buſches Weh'n,
Auf Hektorn bittre Spitzen nicht zu ſenden,
Beſorgt, den Ruhm möcht' einer ihm entwenden.

Schon hatten ſie zum viertenmal die Quellen
Erreicht, da hob der ew'ge Vater hoch
Die goldne Wage, legt' in ihre Schnellen
Zwei Todesloose; auf Achilles zog
Das eine, doch das andre auf den ſchnellen
Roßzähmer; Zeus, die Mitte faſſend, wog:
Und Hektors Loos ſank zu dem Erdengrunde
Hinab, Apoll verläßt ihn zu der Stunde.

Digitized by Google

Doch naht dem Peleusſohn Athenes Hort;
Die Blaugeaugte ſtellt ſich ihm zur Seite,
Dicht angedrängt, und ſpricht das Flügelwort:
«Jetzt hoff' ich, Zeus Geliebter, daß wir beide
Viel Ruhm heimtragen zu der Schiffe Port;
Ihn tödtend, dieſen Nimmerſatt im Streite.
Diesmal entrinnt er nicht, ihm ſonder Nütze,
Wälzt' Phöbus angſtvoll ſich vor Zeus, der Schütze.

Du aber halt, und athme auf! Ich gehe
Um Hektorn zu bereden, daß er dich,
Entgegentretend, in dem Kampf beſtehe.»
Sie ſprach's, Achilles freut ſich inniglich.
Und lehnt ſich auf die Eſche, deren Höhe
Von Erz erblitzt; zu Hektorn aber wich
Nun Pallas, die Deïphobos ganz gleichet
An Wuchs und nicht in Kraft der Stimme weichet.

Sie ſprach ihm zu mit dieſen Flügelworten:
«Mein Bruder, hart ſetzt dir der Schnelle zu,
Dich jagend wie im Sturm um Priams Pforten;
Doch laß uns ſteh'n und wehren uns in Ruh!»
Und Hektor ſprach: «Von Brüdern, die mir worden,
Der allerliebſte mir ſtets wareſt Du!
Die Hekabe gebar, doch mehr noch achten
Muß ich dich nun, ob deinem kühnen Trachten.

Daß du, dein Auge ſah die Noth, zu frommen
Dem Bruder, vor die Thore dich gewagt,
Allein, der andern keiner iſt gekommen!»
Die Göttin mit den blauen Augen ſagt:

Digitized by Google

«Mir flehte, lieber Bruder, angstbeklommen
Der Vater und die Mutter, hochbetagt,
Die Freunde dann, zu wahren dort mein Leben,
So sehr ja faßt sie alle Furcht und Beben.

Doch mir griff's mächtiglich bei den Gefahren
Des Bruders an das Herz, zu bittrem Leide!
Drum auf zum Kampf, hier gilt kein Lanzensparen,
Damit wir sehen, ob Achill uns beide
Erlegt, den blut'gen Raub im Schiff zu wahren,
Ob ihn dein Speerwurf von dem Leben scheide.»
Sie sprach's und ging voran in schlauem Sinne.
Jetzt standen beide nah zum Kampfbeginne.

Und Hektor, groß, umwallt von Buscheswehen,
Begann: «Nicht flieh' ich ferner dich voll Bangen,
Wie eben, da ich dir nicht konnte stehen,
Dreimal die Stadt umkreisend; voll Verlangen
Brennt jetzt mein Herz entgegen dir zu gehen.
Entscheid' es sich, wer Siegsruhm soll erlangen.
Doch bei den besten Zeugen, welche hören,
Bei Göttern, laß uns erst Vertrag beschwören.

Nicht will ich, wenn mir Zeus den Sieg verleiht,
Und ich dein Leben raube, dich entehren,
Entzieh'n nur will ich deine Glanzeswehren,
Doch der Bestattung sey dein Leib geweiht;
Mit Gleichem wirst auch du den Gegner ehren.»
Achilleus, in des Grimmes Düsterheit,
Schielt auf ihn her und sprach: «Wie? Von Vertragen
Darfst Hektor, du Verhaßter, mir noch sagen?

Digitized by Google

Wie Mensch und Löw' nicht Bündniß pflegt in Treuen,
Nie Wolf und Lamm in Eintracht sich gesellt,
Nein, Böses sinnend, sich einander scheuen;
So wenig lieb' ich Dich; kein Bündniß hält
Uns beid', eh einer wird mit Blut erfreuen
Des Ares Gier, dem Schildgekrach gefällt.
Jetzt gilt es, deine Künste zu erproben,
Ob Herz und Lanzenschwung bei dir zu loben.

Entfliehen stehet dir nicht ferner offen,
Dich bändigt Pallas unter meinem Speer.
Für meiner Freunde Blut, das einst getroffen
Von deiner Lanze, büßest du mir schwer!«
Er sprach's, und schwang vorwärts den Speer, den schroffen,
Doch Hektor sah sich vor, und mied die Wehr.
Er duckte nieder, und des Erzes Spitze
Erwählte sich den Grund zum festen Sitze.

Doch Pallas riß sie aus und überreichet
Sie Peleus Sohne, Hektor merkt es nicht,
Und sprach zum Tadellosen! «Du, der gleichet
Den Göttern, weit gefehlt! dir wird kein Licht
Von Zeus ob meinem Loos; dein Wort beschleichet
Wohl gern, das künstlich täuschend sich verflicht,
Damit ich, fürchtend mich mit dir zu messen,
Des Muthes und der Abwehr möcht' vergessen.

Nicht treffen soll dein Speer des Flücht'gen Rücken,
Gradan strebt meine Brust dem Lanzenstoß.
Triff! wenn ein Gott will, mag es wohl dir glücken;
Nur stell' auch Du dich meinem Erz nicht blos.

Digitized by Google

O könnt' ich ganz dir in den Leib es drücken,
Die Troer würden schwerer Bürde los,
Sänkst du, womit sie dieser Krieg beladen,
Denn du warst ihnen stets der größte Schaden!«

Er sprach's: der Lanze Schatten flog geschwungen
Und traf Achilleus Schild und fehlte nicht;
Doch von des Erzes Mitte fern gesprungen
Sieht Hektor ihn, Zorn füllt sein Angesicht,
Daß ihm der Wurf zum Ziele nicht gedrungen.
Schmerzvoll! ihm fehlt des Eschenschafts Gewicht;
Er rief dem Bruder, der im Schildes-Glanze
Vorstrahlt, Deïphobos, nach einer Lanze.

Doch der war fern, und Hektors Sinn durchflogen
Von Ahnungen, sprach bei sich selbst dies Wort:
«Zum Tode rufen Götter und gezogen
Fühl' ich mich von den dunkeln Keren fort.
Deïphobos ist fern, mich hat betrogen
Athene; dacht' ich doch, er wär' ein Hort
Zur Seite mir, er aber weilet innen,
Für mich giebt's diesmal warlich kein Entrinnen!

So hat es Zeus und seinem Sohn gefallen,
Dem Fernhintreffer, die mich sonst bewacht,
Gewognen Sinns, nun hascht mich Todesmacht.
Doch auf! nicht ruhmlos, tapfer will ich fallen,
Wenn ich zuvor noch Herrliches vollbracht,
Deß Kunde weit zu Enkeln soll erschallen.«
Er sprach's und riß hervor das scharfe Schwert,
Groß und gewichtig, seiner Seite werth.

Digitized by Google

Damit sprang er empor, dem Adler gleich,
Der breitbeschwingt zum Felde niederschießet
Aus seinem dämmrungsvollen Wolkenreich,
Ob er ein zartes Lamm in seiner Klau'n Bereich,
Ob einen scheuen Hasen sich erkieset.
So stürzte Hektor her mit scharfem Schwert,
Allein Achilleus' Brust durchführt
Ein Feu'r, das sich durch alle Adern gießet.

Er deckt die Brust voran mit breitem Schilde,
Dem kunstreich schönen; von dem Helme nickt
Vierfacher Buckelnglanz, es flattern wilde
Die goldnen Fäden, die zum Busch geschickt
Hefästos fügte an ihr Helm-Gebilde.
Gleich wie die Dämmrung Hesperos durchblickt,
Der Sterne schönster: so auch strahlt im Glanze,
Die jetzt Achilleus' Rechte schwang, die Lanze.

Und Böses sinnend, späht er, wo zum Leben
Des Gegners Leib dem Eisen zeige Bahn;
Den überall zwar Rüstungen umgeben,
Womit Patroklos einst war angethan,
Doch wo im Schlüsselbein die Schultern schweben,
Und sich die Kehle schließet dicht daran,
(Am tödlichsten von allen ist die Stelle)
Dort traf Achill ihn mit dem Speer, der Schnelle.

Und durch den zarten Nacken sucht das Licht
Der Esche Schaft, mit Todeserz beschweret.
Doch so durchschnitt er ihm die Kehle nicht,
Daß Worte noch zu wechseln ganz er wehret.

Digitized by Google

Er ſank in Staub: und Hohn im Angeſicht,
Rief auf Achill! «Du meinteſt unverſehret
Zu bleiben: da, als du den Mord vollbracht
Am Freund, haſt du des Fernen nicht gedacht.

Du Thor! nicht jenem nah, doch ihn zu rächen
Bereit, verweilte an dem Meeres Strand
Ein Stärkrer, deine Heldenkraft zu brechen;
Dich werden Hund und Vögel in dem Sand
Herumzuſchleifen ſcheulos ſich erfrechen,
Doch jenen ehrt mein Volk mit Leichenbrand.»
Er rief's und Hektors große Bruſt mit Stönen,
Ließ dieſe ſchwachen Worte nur ertönen:

«Bei deiner Seele, laß dich, Held, beſchwören,
Bei deinen Knie'n, bei deiner Eltern Paar;
Laß mich am Strand von Hunden nicht verzehren,
Des Erzes nimm, des vielen Goldes wahr,
Das beide Eltern als Geſchenkesehren
Für mich zur Löſung bringen willig dar.
Den Leib doch gieb zurück, daß all' die Meinen,
Ihn zu beſtatten, liebend ſich vereinen.»

Doch finſter ſchaut Achill: «Nicht ſo vermeſſen
Fleh' mich bei meinen Knie'n und Eltern an:
O könnt' ich mich in meinem Grimm vergeſſen,
Für alles, was du Böſes mir gethan,
Dein rohes Fleiſch zerſtückelt aufzueſſen.
Die Hunde, die dein Haupt als Beut' empfah'n,
Scheucht keiner! Wenn die Eltern zehnfach wägen,
Selbſt zwanzigfachen Preis, und mehr verſprächen.

Digitized by Google

Ja wollte Priamos auf einer Wage
Mit Gold aufschnellen völlig dein Gewicht,
So weinete um dich die Todtenklage
Die hochehrwürd'ge Mutter dennoch nicht;
Auf Betten legend, den sie trug zum Tage;
Du wirst der Hund' und Vögel Festgericht!»
Er sprach's: aus Hektor's sterbendem Mund ertönte;
«Ich wußt es wohl, daß nichts dich, nichts versöhnte.

Du trägst ein Herz im Busen ja von Eisen;
Doch sieh dich vor dem Zorn der Götter vor,
Am Tag, wo dir die muth'ge Seel' entreißen
Paris und Phöbos, unter'm Skäerthor.» —
Er sprach's indeß des Lebens Bande reißen,
Ihn Todesnacht umzieht mit dunklem Flor.
Die Seele, klagend ihr Geschick' entsteiget
Zum Ais, da ihr Kraft und Jugend weichet.

Achilles rief ihm zu, der schon geendet;
«Stirb! Mein Geschick, erwart' ich, wenn die Hand
Des Zeus und aller Himmlischen es sendet!»
Sprach's, riß das Erz, das in dem Todten stand,
Hervor und legt's beiseit; dann hingewendet,
Raubt er der Schultern blut'ges Erzgewand.
Nun liefen auch herbei Achaia's Söhne,
Anstaunend Hektor's Wuchs und hohe Schöne.

Doch keiner ließ ihn, nahend, ohne Wunden.
So sagte mancher zu dem Nachbarmann:
«Der Hektor wird jetzt sanfter doch erfunden,
Als da er Schreckensbrand den Schiffen sann.»

Digitized by Google

Dies sprechend, naht ihm mancher, zu verwunden.
Achill empor sich richtend nun begann,
Als er die Rüstung ganz dem Feind entzogen,
Die Worte, die zum Ohr des Volkes flogen:

«Argeierfürsten, ihr in Rath und That
Die Ersten, jetzt, da uns der Götter Gnaden
Den Mann gefället, der weit größern Schaden
Als alle andern insgesamt, uns that,
Laßt prüfen uns, mit Rüstungen beladen,
Die Stadt, was dort die Troer sich für Rath
Ersannen, ob, da Er fiel, zu verlassen,
Die Veste, ob zu bleiben Muth sich fassen. —

Doch wozu denk' ich solcherlei vermessen,
Da unbegraben liegt und unbeweint
Patroklos, deß ich nimmer kann vergessen,
So lang mein Knie sich regt, das Licht mir scheint.
Ja würde man der Todten selbst vergessen
In Aïs Haus, auch dort noch fest vereint
Blieb' meinem Geist sein theures Angedenken —
Doch auf, laßt uns zurück zum Lager lenken!

Achaiersöhne, jubelt Siegeslieder,
Führt mit mir diesen zu dem Meeresstrand.
Uns zieret Ruhm: wir warfen Hektorn nieder,
Der Troern hoch gleich einem Gotte stand!»
Er sprach's, und Hektorn, der ein Held so bieder,
Ersann er niedre Schmach: der Sehnen Band
Durchstach er ihm, das Fers' und Knöchel lenket;
Worin er fest der Stierhaut Riemen schränket.

Digitized by Google

So band er hinten ihn an seinen Wagen,
Das edle Haupt zu schleifen; stieg hinauf,
Als er dahin den Waffenraub getragen;
Peitscht' dann die Ross', und willig flog ihr Lauf.
Staub wogt um den Geschleiften; dunkel lagen
Und wirrten sich die Haare; Staub wölkt' auf,
Ums Haupt, das Zeus, im eignen Land zu höhnen,
Den Feinden gab, das sonst geschmückt den Schönen.

So ward sein Haupt mit Staube ganz befleckt,
Die Mutter aber raufte sich das Haar
Und warf den Schleyer, der sie glänzend deckt,
Weitweg, als sie des Kindes ward gewahr.
Laut jammernd; gleiches Wehgeschrei auch weckt
Des Vaters Schmerz bei Troja's Völkerschaar.
So hörte man Geheul und Jammertönen
Ringsum in Priams ganzer Veste tönen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Vereinsbericht.

№ 2. April, Mai, Juni. 1832.

Ueber Hrn. Wilhelm Lindenschmitt in München haben wir bereits voriges Jahr und mehrmals Gelegenheit gehabt, als Künstler und zugleich Kunstgelehrten zu sprechen. Seine größern und bedeutendern Werke sind freilich von der Art, daß nur Beschreibungen und Nachbildung davon einen Begriff geben können, wie dessen große Schlacht an der äußern Wand der Sendlinger Kirche, wovon das Kunstblatt, redig. durch Hr. Schorn, schon Bericht gegeben, dabei aber das Hauptverdienst des Bildes, nämlich das Hervorheben des bedeutenden Moments, daß alle hier Kämpfenden fallen mußten, nicht gehörig ins Licht gestellt. Die bald erscheinende Lithographie des in diesem Fache unübertrefflichen Hohe zu München, worauf viele Landsleute des Künstlers hier unterzeichneten, wird mehr als der Umriß das Verdienst des Gemäldes würdigen lassen. Der Umriß befindet sich bei einer historischen Darstellung aller Vorgänge vor, bei und nach der Sendlinger Schlacht, welche Hr. Lindenschmitt selbst im ächten Styl der Erzählung uns so einfach treu und aus den Quellen hingestellt hat, daß er zugleich als gelehrter Forscher in dem Gebiete, das er mahlerisch darstellt, sich zeigt, und als ein Kenner des Zeitbräuchlichen, wozu er sich durch viele Zeichnungen von Werken jedes Zeitalters herangebildet hat. Jetzt hat ihn der König von Baiern mit würdigen Gegenständen beauftragt, aus der Herrmannsschlacht und andern hohen Deutschlands Ehre feiernden Dichtungen und Geschichten, Frescogemälde zu gestalten. Sein Bruder Ludwig Lindenschmitt, seit einiger Zeit Zeichenlehrer an der Realschule in Mainz, hat ein Oelgemälde: «Drusus wie ihn die Gestalt eines Weibes schreckt.» nach der Erzählung des Dio Cassius und anderer aufgestellt. Der Römerführer in seiner Feldherrntracht, im Harnisch, zu Pferd, war, wie es scheint an des Elbstroms

Digitized by Google

Ufer geritten, um das Land der Tieferwohnenden mit seinem gierigen Auge zu erspähen, als ihm eine riesenhohe Nebelgestalt erscheint, die ihn mit vorgestreckter Hand zurückweist. Gegen Geistergrauen besteht auch der Held nicht; er schaut entsetzt um, als wolle er ihren Blick meiden und kann doch nicht; die Linke hält den Rappen, der vor dem nicht Geheuren zurückbäumt, kaum im Zügel. Der Himmel ist düster und nur ein scheidender Lichtblick zuckt über die Gegend. Die Ferne ist schon nachtend und fast unkenntlich das Römerlager. Lindenschmitt hat diese Scene sehr poetisch aufgefaßt und gedacht; die Ausführung ist kühn und doch sorgfältig. Jetzt arbeitet er an einem Oelgemälde: Adolf von Nassau wird von Albrecht von Oestreich und dem Kurfürsten von Mainz nach der Schlacht todt gefunden und ihm das Lob beigelegt, daß das tapferste Herz gefallen sey.» Karton und Untermalung versprechen sehr viel. — So sind diese beiden jungen Männer für die Ehre ihrer Vaterstadt bemüht.

Hr. Caspar Zimmermann, Lithograph in der Anstalt des Hrn. Theod. von Zabern, hat von einem Gemälde Tizians die trauernde Mutter Christi, **mater dolorosa**, im ganzen seelenvollen Ausdrucke des Originals auf einer ziemlich großen Steinplatte dargestellt und den Beweis gegeben, daß auch eigentliche Kunstwerke hier in Mainz auf diese Art können wieder gegeben werden. Der Abdruck selbst ist, nach vielen Bemühungen in dieser für den Effekt so wichtigen Verrichtung, gelungen zu nennen. Die Mutter Jesu ist hier nicht, in einer um weltlichen Beifall buhlenden Jugendlichkeit, sondern ihren Jahren gemäß, in den vierzigen, dargestellt, die Augen von Thränen erschöpft, abgehärmt die edeln Wangen, aber gottergeben, demuthsvoll den Schmerz tragend; ein wirklich christliches Bild, das nicht verfehlen wird, die Andacht mit ganzem Ernste durch die Tiefe des Mitgefühls mit der Leidenden anzuregen. Hr. Zimmermann hat den für die lange Dauer der Arbeit gewiß mäßigen Preis von 2 fl. gesetzt. Möge dies Unternehmen dem Künstler in seinem Vorwärtsstreben förderlich seyn und ihn zu ähnlichen Arbeiten ermuntern! —

Die große Landschaft, von Hr. Catoir, welche früher beschrieben wurde, hat der Verein für sich zu erwerben beschlossen.

Digitized by Google

Quartalblätter

des

Vereines

für

Literatur und Kunst

zu

Mainz.

Dritter Jahrgang 1832.

Drittes Heft.

Juli, August, September.

Mainz.
Bei Florian Kupferberg.
1832.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Frauenlob's Dichtungen.

ALTER.

I. (B. 104 *a*.)

Man, wiltu kindes witze unz an din ende tragen,
Sô mac wol klagen
Daz alter dinen jâren,
Und diu jâr den hâren.
Wâ gurtel zwischen barten ligt, die dan noch gebâren
Alsam ir blaze sî noch blanc, daz zimt niht guoten sinnen.
Her bart, ihr wæret doch ein menlich zeichen ie,
Welt ir iuch hie
Beschœnen mit den kinden,
Daz ir iuch lât vinden
Bî kindes site? her bart, des muoz menlich vröude iu swinden.
Welt ir in beidenthalben sîn, her bart, sô muoz iuch trinnen.
Ein strâfen von mir ûf iuch, her bart,
Daz meinet sam ohsen tuot ein gart.
Wes sît ir zart
Des mannes art,
Wan daz ir sîniu wort bewart
Vür aller missewende vart?
Her bart, daz lêret iuwer man manliche wirde minnen.

II. (B. bl. 104 *a*.)

Zwâr bart und kindes witze, die zwei tragent niht eben.
Ein werdez leben,
Her bart, des sît geschuldet.

I. 6. bloze HS. sin noch. HS. — v. 19. des lêret? —
II. 7. Jr enwirdet. HS. — v. 11. wen daz. HS. — v. 13. zemt. HS. —

Digitized by Google

Sît ir dâ verduldet,
Jch wæne, ir habet dem kinde hie vür dem man gehuldet.
Habet ir verkorn den man, her bart, daz mac iuch wol betrüeben.
Jrn werdet ouch niemer mê gehalten alsô zart.
Her bart, her bart,
Wie moht ê, oder kunde
Juch von herzegrunde
Gewerden baz, wan daz ir stât nâhe sînem munde?
Jr waret kluoger witze ein wân, welt abr ir tumpheit üeben? —
Her bart, ir zimt den mannen wol,
Und niendert baz, daz nemt vür vol.
Mîn triuwe ein zol
Des wesen sol.
An kinden bart ist tumpheit vol.
An mannen werdec sunder dol.
Diu kintheit solte ein ende haben, wâ barte sich erhüeben.

III. (B. bl. 104 *b.*)

Bî barte kindes muot, bî starkem lîbe ein zage,
Ob ich daz sage,
Die zwei zement sô schône,
Als in küneges krône
Der ober stein nâch rôre var. wâ nach richem lône
Ein swacher dienest wirt gewegen, ich spür des vogeles vliegen.
Ez zimt ouch nicht in wibes herze mannes muot.
Daz selbe entuot,
Wâ mannes muot sich wibet.
Wirde im des vertribet.
Jch spür des varnden schiffes pfat, ob mîn list beklîbet.
Der slangen slingen spehe ich ouch, sus kan mich niht betriegen.
Des visches vliezen sunder wanc.
Den vieren ist mîn sin ze kranc.

III. 14. dem vierten? — v. 8. sie durchsinnen? —

Digitized by Google

Des fünften schranc
Ist al ze lanc.
Den sinnen mîn wie vaste ich twanc,
Daz sich durch sinnen mînen ganc.
Jch man dich, junges mannes muot, kein spur dich mac erkriegen.

JUGEND.

I. (C.)

Jch gib iu rât, wer mir mac volgen, sunder spot
Der minne got,
Und mîde valsche ræte.
Ê daz erz vèrspæte,
Sô kleider sînen jungen lîp hie in êren wæte.
Man giht, waz werden welle ze hac, daz krümbe sich bî zite.
Ein jungeline sol in der jugent heben an.
Waz guot getân
Sî, seht des sol er rèmen
Er sol sich erschêmen
Wenner untugentlîchen tuot. kan er daz vernêmen
Nû volger mîner lêre, seht, sô wirt sîn lop vil wite.
Er sol ouch haben milten muot,
Den gernden teilen hie sîn guot.
Jst er behuot
Vor schanden gluot,
Daz in diu brenne niht entuot,
. . . . . .
Sô hüet er sich ouch daz kein bœsez wort im iht entglite.

II. (C.)

Jch wil durch niemans vorhte schanden bî gestân.
Schande ist ein grân,

I. 9, 10, 11. Freie Reimbindung: ræmen, schëmen, nëmen. letztere eigentlich stumpfe (männliche) Reime. — Dies Lied steht in Bodmers Sammlung unter dem Jung Misner; allein Frauenlobs Eigenthum ist leicht kenntlich. Er hat mehr dergleichen Reime.

II. 19. verben wol? —

Digitized by Google

Dar inne wirt geverbet.
Daz kleit vil mangen erbet,
Und dâ bî mangen edelen man an êren gar verderbet.
Daz er wigt ringer dan er wac, ê der getruoc der kleider
Wer râtes ger, der volge dem, der êre hât,
Fruo unde spât,
Sô mac im wol gelingen.
Wil er nâch prise ringen,
Sôn lâze er sich kein swachen rât niht in die Winkel dringen,
Sê ab der vinster an daz lieht, und volge mir der beider.
Alsam der tiure Parzivâl,
Dem dâ enpfolhen wart der grâl,
Des lop erhal
Bere unde tal,
Bî hôhen vürsten in dem sal,
Vor schœnen vrouwen über al.
Sie rerben wol des sældes lop; waz laster was, daz meider.

III. (C.)

Den jungen wirbich rât, sît ich der jungen bin,
Daz sie den sin
An manheit iht verlazzen,
Al unstæte hazzen.
Jr witze ir endehafter kür sol lân oder vazzen.
Diu zwei stânt bî der manheit wol, ir jungen sît bescheiden.
Wâ jungez herze ritterlichez gemüete nimt,
Wol im daz zimt;
Daz komt von edeler stiure
Al sîn tât gehiure.
Nie golt sô klâr geliutert wart in dem heizen viure.
Des würkich hie ein houbetgolt ze krône disen beiden.
Wer minneclîchen minnen kan,
Daz tiuret ritter unde man.

III. 9. Des komt? — v. 13. minne. C. — v. 19 Mannes muot? Da man doch wohl nicht ein Compositum Manmuot annehmen kann. Oder sollte es Wan muot heißen? —

Digitized by Google

Wer ûf ir ban
Sich kan verstân,
Wil im sîn dinc nâch wunsche ergân,
Vrou sælde hât im wol getân.
Man muot und ritterlîcher muot, die krœnen einen heiden.

EHRE UND GUT.

I. (C.)

Ich prüeve ein dinc, und ist ouch wâr, êre unde guot
Verkêret muot,
Wie stæte sî der wille,
Sam der stein dem bille
Verkêret forme und ouch gestalt. dar nâch komt ein stille
Vil ofte nâch schal tragendem site. er ist ouch underscheiden,
Wer ungewone ist êren, sô dein êre komt,
Diu niuwe im vromt.
Wer aber ir pfligt von kinde,
Dem ist niht ze schwinde,
Wan in ein grôziu êre nimt zeinem ingesinde,
Daz er behaltet sîn altez reht. sus kan gewonheit weiden
Jr herze ir muot. kein vanke vart
Durch êre miete, ob sie sich schart,
Jn hôher zart
Hie bî sich spart.
Waz ie dem bœsen guotes wart,
Er têt ie nâch der alten art.
Sæzer in eines künges schôze, im müeste doch êre leiden.

II. (A. bl. 103 *b.*)

Wie man die biderben siht, sie sint doch wohl gekleit.
Vil ofte heit
Ein edeler bôm val este,
Dem sin saf daz beste

I. 15. Jm hôher C. — v. 17. dien bœsen. C. —
II. 11. die der muot. HS. — v. 14 Man lese si gerigen, da der Gen. plur. wæte nicht in wât verkürzt werden kann. —

Digitized by Google

Mit vrühten vromt ûz stammes adel. tugent, dîn hort ist veste,
Wan dû treist ofte in arme wât rich glanz, hôchgernde brüste.
Ez blüet ouch dicke ein junger sin durch grîsez hâr.
Ein brunne klâr
Uz vûlen lachen dringet.
Wem sîn herze ringet
Uf prislich tât, und den der muot wol bescheiden bringet,
Wâ man den spürt, er sol den vürsten ligen in rîcher lüste.
An nœten ist der wât geswigen,
Die zuo den sprenzen sint gerigen.
Sol hant gesigen,
Muot darf niht ligen.
Den pfâwen ofte hât überstigen
Des kranches vluc. sus sî genigen
Dir, ellentât; lop dir wol stât, wie alt dîn wât sich rûste.

RECHT.

I. (A. bl. 105 *a*.)

Durch mîn durch dîn ursprinc daz reht zem êrsten nam.
Dar nâch ez kam
Durch niht wan durch bescheiden,
Lengen zuht von vreiden.
Doch sint ir driu, der rehten reht, diu den wandel leiden.
Natûrlich reht ist wâ diu vruht sich bildet nâch ir stamme.
Welch mensche alsam sich selben liep den menschen hât,
Reht gît den rât,
Ueber alle dinc got minnen.
Horden kan diz innen,
Swer ie dem man daz sîne lât mit vürgedahten sinnen,
Des reht ist komen ûf wernde slâ hin nâch Johannes lamme.
Uns tuont des rehtes meister schîn,
Daz reht wil niht gemietet sîn.

I 5. dru der HS. — v. 11. swer ê den man. HS. — v. 13. tuon des HS. —

Digitized by Google

Wigt min und din
Mit ebener gunst. welch ir die pîn
Des rehtes schrîn
Verschuldet hât, daz muoz dar în.
Der bruch, diu pîn genâden darf, diu schützet wol dem tamme.

II. (A. bl. 103 *a.*)

Reht ist ein orden, die diu mâze hât versniten.
Ze vil vermiten,
Ze kleine ez niht enrüeret;
Sîn art sô gesnüeret,
Wâ daz gewalt mit rehte vert, reht wirt wol gevüeret.
Wenne aber daz reht vert mit gewalt, sân ist sîn name verworden.

Gewalt dem rehte wart niur zeiner zuht gegeben,
Reht allem leben
Von gote in art ûz willen.
Reht kan wunder stillen.
Waz wære uns got, geloube und ê, touf und ebenhillen?
Reht ist ein wec, ûf dem uns got und al sîn gunst muoz horden.

Daz reht daz darf vil wol gewalt
Ob unreht ist sô manecvalt,
Daz man ie schalt
Durch swachen halt.
Reht ist mit allen tugenden balt,
Uz im ir kein wart nie gezalt.
Unrecht daz darf genâden wol; reht ist ein rîcher orden.

HOCHVART.

I. (B. bl. 103 *a.*)

Wort sint der dinge zeichen, sam der meister giht.
Dâ von muoz iht

II. 13. darb vil. HS. — v. 15 man ê. HS. v. 19. darb genâden. HS. —

I. 9. legen in. HS. — v. 4. sich ê. — v. 11. e nach ir tat die tuge. ir nam scand und. HS (verwischte Schrift, am

Ligen in der Worte ringe,
Daz sich ie dem dinge
Gelîchen muoz an lût, an art, od an dem urspringe,
Wan ieslich dinc sîn name tuot melt; sus prüeve ich daz besunder,
Daz ieslich tugent ie nâch ir tât genennet ist;
Nâch listlich list,
Diu rehticheit nâch rehte.
Sus man vürbaz vlehte
Je nâch ir tât der tugent ir namen; schande und ir geslehte
Hege ouch ir reht ie nâch ir tât. hie bî sô wirde ich munder.
Und var ûf eine wendelsê.
Hôchvart ist ûf der tügenden lê
Ein blüender klê,
Den niemer mê
Versalwet keiner schanden snê.
Jr name tuot melt nâch hôher ê
Jr vart und ouch ir hôhez adel, daz nemt niht vür ein wunder.

II. (B. bl. 105 *a*.)

Hôchvart diu kan niht komen in snœder herzen wesen.
Jr wurzelvesen
Die hânt natûren durchsüezet,
Daz sie niht engrüezet
Niur hôher muot und edeler sin; wan diu hôchvart büezet
Kein missetât, die kan sie niht verdienen noch verschulden.
Ouch wizzent, al untugent die heizet billich nider
Den ist sie wider.
Diu hôchvart kan niht swachen.
Sie kan hœher machen

Rande abgeſchnitten) — v. 13. vindelsê. HS. — v. 19. fehlt ir vor hôhez in der HS. —

II. 1. niht kon in HS. v. 3. hant natu. durch.| HS. v. 7. wizzet? — heizent? — v. 13—18. Ueberall die HS. ou (boum, goum soum etc.). — v. 16. bir. HS. beßer wohl »her (ferat).«

Digitized by Google

Und aber hœher, immer hôch; niht mit nideren sachen
Jst sie gezogen; ir süezer site kan allez adel vergulden.
Ein edelez tier ein edeler bôm
Die habent von art ouch edelen gôm.
Unertic sôm
bir nideren zôm.
Ein ertic grunt kern edelen rôm.
Alsus diu hôchvart sunder trôm
An allen edelen herzen tuot ir melden und ir hulden.

III. (B. bl. 105 b.)

Hôchvart ist aller guoten dinge ein zeigen wol.
Die nideren sol
Man ûz den hôhen scheiden.
Sus mac man in beiden
Jr reht und ouch ir art gegeben; daz spriche ich mit eiden,
Daz alle tugent hôchvertic sint. nû prüeve ein ieslich eine.
Ein ieslich milter muot versmæhet kargen sin.
Ein karger gwin
Unkargen muot versmæhet.
Swem diu manheit wæhet,
Der schamt sich zegelicher tât. alle tugent sus næhet
Der hôchvart, wan ir erbeschrîn ist diu süeze reine.
Diu triuwe kan versmæhen wol
Untriuwen und ir argez hol.
Der mâzen zol
Versmæhen sol
Unmâzen, daz zimt ir vür vol.
Sus blüet diu hôchvart sunder dol
Uz aller tugent, und vrümt ir adel, daz ez wirt sô gemeine.

III. r. zeichen? — v. 6. aller. HS. — v. 12. eruescrîn. HS. — v. 14. Frauenlob scheint bei Personification gern schwache Declination zu brauchen. Hier Untriuwen, mâzen, unmâzen, oben nâturen. Ob die mittelhochdeutsche Weise, die Nomin. propr. zu behandeln, darauf Einfluß gehabt hat? —

Digitized by Google

IV. (B. bl. 105 *b.*)

Hôchvart und übermuot die sint vil ungelich.
Hôchvart ist rîch
Der edelen hôhen tiure,
Aller tugent stiure.
Hôchvart versmæhet nideriu dinc, diu sint ungehiure,
Diu schande und al ir hegenheit, hei welch ein stolzes künden.
Hin übermuot! valch, wes vermizzest dû dich her,
Sît daz dîn ger
Die hôhen und die nideren
Smæhen unde wideren
Tar unde wil ân underscheit. dâ von muoz sich videren.
Dîn art dîn wesen, din evegrunt zen schanden und sen sünden.
Hôchvart ie edelen herzen zam.
Hôchvart ist niderverte gram.
Daz sagt ir nam
Sar sunder scham.
Hin übermuot, an sælden lam,
Dû holzelôser witze ein stam,
Von dir kam, daz der engels-val bleip bî des jâmers grünâen!

MAHNUNG.

I. (A. bl. 103 *a.*)

Ein kunegîn ûz Jndiâ diu was sô kluoc,
Daz ir gevuoc
Jn meisterlîcher stifte
Nerte mit vergifte

IV. b. hei wellic ein HS. — v. 7. vermizzestu dich. HS. — v. 11. muoz ich videren. HS. — v. 12. din eve grunt. HS. undeutlich; vermuthlich «ebengrunt.» — v. 19. engel val? —

I. 6. gahen tôt. HS. — v. 10. sie daz HS. — v. 11. in ir lant. HS. Vielleicht hat man aber zu lesen: «Sie daz vrî gerihte bræhte in sin lant.» — v. 12. etwa: «ein wurze in skünges munt?» —

Digitized by Google

Von kintheit ûf ein stolze magt; diu gap nâch der schrifte
Giftwort, ouch sehen ûf gæhen tôt; der kam, wâ sie daz karte.
Dem künge Alexander wart diu magt gesant,
Daz er zehant
Er stürbe ab ir gesihte.
Sich, daz vrî gerihte
Bræhte im ir hant. Ein meister sach an ir valsch geschihte.
Der gap ein wurz des künges munt, diu von der nôt in scharte.
Jr vürsten, seht ûf, wen ir habt,
Dem ir ze tiefez twingen grabt,
Daz ir iht snabt
Ob er iuch labt.
Des tôdes meit twanc nît; er drabt
Durch nôt der vuhs, spilwinden stabt
List; milten muot, gnâde ob im tragt, alsam der meister larte.

UNTERSCHIED.

I. (A. bl. 104 *a.*)

Ein lant daz hât niur vrouwen, dâmîe daz sint.
Jst daz ir kint
Uf menlîch art sich neigen,
Diu nert man vür eigen,
Unz daz ir lîp menschlîcher lust sich beginnet zeigen,
Sân wirt versant ir ieslich dannen, unz sîn lust verswînet.
Baz möhte man die bœsen von den biderben scharn.
Die mislich varn,
Den muoz man mislich liezen.
Sol er niht geniezen
Der biderbe siner werden tât, sus möht in verdriezen,
Wenne sich sîn muot, sîn lîp, sîn ger ze hôhen tügenden pinet.

I. 6. eslich. HS. — v. 13. seget den HS. —

Digitized by Google

Got selbe sagt den guoten danc,
Sô missetât tuot leiden twanc,
Der nie gelanc
Uf êrenganc,
Sich stiez ein bein an schanden banc.
Wie möhte ir wol erklingen sanc?
Got gap, got nam. nâch solher rede der wîsen wort erschînet.

I. (B. 105 *b*.)

Jr hôhen edelen vrâget, waz man von iu sage,
Waz wol behage
An iu den tügenden rîchen.
Welt ir witze erslîchen,
Vrâgé ist ein stap der rehten kunst. wer mac baz gestrîchen
Hin, dâ sich nimt list, witze ursprinc, niur mit der ebenen vrâge?
Jr vrâget, wie der unde der in hôhen tugenden swebe.
Wâ durch man gebe.
Dem prîs und dem unêre;
Wie des wort sich kêre
Mit wirdekeit. sus vremder nuz wirt ein eigen lêre.
Wer hie wer dort trage ellenkraft. sus sint die tugende ir mâge.
Den rîchen zins, der armen truht,
Der ritterschefte sigenuht,
Êre und zuht,
Hûsrât, hûsvluht,
Mit vrâge wert ein ieslich vruht
— — — — — — — — — — — — — — —
vras ist ein niht, man wetze ir swert, daz sie die schande jâge.

II. (B. bl. 105 *b*.)

Jâ lobte ich gerne, vünde ich lobelîchiu were.
Wenne ein getwere

I. 7. Er vrâget. HS. — v. 19. Wahrscheinlich: vrâge ist ein niht. —

II. 2. Wen ein. — v. 9. tage ie trûter. HS. — v. 10. edeler. HS. Vermuthlich: edeliu. — v. 19. son perich wol. HS. —

Digitized by Google

Mir wirt vür minen ougen
Offenbar, niht tougen,
Ein rise an willen und an tât, des muoz sunder lougen
Min lop sich schicken ouch dâ nâch. sus prüeve ich achter riuwe.
Ein lop, daz mit der volge ûz wisen munde gât,
Daz lop bestât
Von tage ze tage ie lûter.
Steine und edele krûter
Die muoz man schône halten ie baz ie baz ie trûter,
Sô mac erzeigen sich ir kraft; sie sint wol einer triuwe.
Min lop vil manegen hât betaget,
Gelachet als ein zartiu maget.
Ich kam gejaget
Gar unverzaget,
Als mir min lop hât vor gesaget,
Dâ wâren al min pfat verhaget.
Sôltich mich selben strâfen dâ, sô enbære ich wol der niuwe.

III. (B. bl. 103 *b.*)

Jr hôhen vürsten seht, waz iu got hât gegeben,
Grôz guot, richez leben,
Und herschaft maneger dinge.
Merket, waz ich singe:
Je hôher muot, ie swinder val, komt ein ungelinge.
Je mêr iu gut gegeben hât, ie mêr er von iu eischet.
Welt ir sin edel, sô vlizet iuch der edelen tât.
Tât adel hât,
Adel niur nâch tât sich schribet.
Wie diu tât beklibet,
Je hôcher man, ie witer komt, waz er dinge tribet.
Der rouch tuot kunt des viures wesen; daz bluot ie gevleischet.

III. v. 17. Sô swachen lich.? — v. 19. lanc sim gotes. HS. —

Sus muoz ein ungevüerez leben
Jn sünden und in schanden sweben.
Wer sol prîs geben,
Dâ man siht kleben
Swie swachen lich vür unde neben?
Dâ sol ein edeler wider streben
Wie lancsæne gotes rihte komt, sîn zorn doch swinde erkreischet.

IV. (B. bl. 106 *b*.)

Jch klage, wâ vürsten muot des niht erwenden wil,
Erne setze vil
Nâch sîner diener gulde;
Ob ich den beschulde,
Nû ensol ich vürsten schelten niht; gerne aber ich ervulde
Den übergîteclichen sac mit volg und ouch mit leide.
Der hœhste und ouch der beste hort sint biderbe man.
Ein vürste kan
Niht bezzern hort gehorden,
Vürstelichen orden,
Wan daz sîn diener gunst im trage, muotec, unverworden,
Daz liebet in den gesten ouch. sus hordet er sie beide.
Wil aber er sie betrüeben vil,
Und setzen nâch ir muotes zil,
Kleine ich daz hil,
Der vürste wil
Jm selber prüeven jâmers spil.
Wirt in der slegel bî dem stil,
Sie slahent im sîn gitec swert, ez wischet durch die scheide.

IV. v. 6. volg. Man könnte dies Wort auch bei Undeutlichkeit der HS. vols lesen. — v. 16. vürsten. HS. —

II.

Römisches Schweißbad und Votivsteine.

Mit einem Grundrisse.

Römisches Schweißbad.

Ubi languidus ignis inerrat
Aedibus, et tenuem volvunt hypocausta vaporem.
Papinus Statius.

In derselben Gegend, wo man die unten bemeldeten römischen Votivsteine entdeckte und aufgrub, fand man auch fünfzehn bis achtzehn Fuß tief im Boden die doppelte Feuerung und die Wärmeleitung (hypocaustum) zu einem römischen Schweißbade (sudarium), wovon man den Zusammenhang und die Einrichtung der bemeldten Feuerung recht gut erkennen konnte. Die zuerst entdeckte nordwestliche Feuerung war zwölf Fuß acht Zoll lang und acht Fuß breit. Gleich neben derselben entdeckte man die zweite Feuerung, mit der Wärmeleitung, von neun Fuß zwei Zoll Länge und acht Fuß Breite. Die Tiefe der beiden Feuerungen war fünf Fuß acht $^1/_2$ Zoll. Beide haben Aehnlichkeit mit den vor wenigen Jahren entdeckten Ueberresten eines Hypocaustums in dem neu erbauten Hause des Herrn Mellinger am Platze Gutenberg (Theaterplatz) *), noch mehr aber mit dem in Schöpflins Alsatia illustrata, p. 539 und

*) S. die Annalen des Wiesbader Vereins, I. Band, S. 117, 118; sodann Brühl, Mainz ꝛc. 1829, S. 218.

Digitized by Google

450 beschriebenen, auch auf Tab. XV genau abgebildeten Hypocaustums, welches im Jahre 1729 zu Zweibrücken entdeckt und aufgegraben wurde. Ganz so wie dort fand man hier bei uns viereckigte aus Ziegelplättchen bestehende und zusammengesetzte Pilaster, und mit größeren Ziegelplatten bedeckt. Auf diesen lag der neun Zoll dicke Heizboden, aus einem Estrich von zerhackten Ziegelsteinen, Kalk und Sand sehr fest zusammengepreßt, bestehend. Auf drei Seiten waren dicht an der Mauer die Wärmeleiter angebracht, welche aus Kacheln von gebrannter Ziegelerde, an — und auf einander gestellt, bestanden. Von diesen Kacheln hatten die meisten in ovaler Länge beinahe einen Decimalfuß (im Lichten sieben Zoll), und in der Breite fünf Zoll, die kleineren enthielten aber nur sechs $^1/_2$ Zoll in der Länge und vier $^1/_2$ Zoll in der Breite. Eben so war auch die Höhe der einzelnen Kacheln verschieden, die größern zu neun Zoll und die kleinern etwa zu acht $^1/_2$ Zoll. Jede dieser Kacheln hatte auf den schmalen Seiten und zwar auf jeder ein kleines — die größeren ein rundes und die kleineren ein viereckigtes — Loch. Eine Abbildung solcher Kacheln in ihrer Zusammensetzung sieht man auf der angezeigten Kupfertafel bei Schöpflin, N. IV. Eine andere Form, namentlich in der Zusammenstellung, hatten die Kacheln im Lichtenberger Schweißbade, l. c. Nr. I. In diesem letzteren sind die Säulchen, worauf der Heißboden ruhet, rund, bei ersterem aber viereckig. Daß, ausser lezterem, auch runde Säulchen in unserm Römerbade waren, belehrt mich ein dort aufgefundenes Bruchstück eines Ziegelplättchens von acht Zoll im Durchmesser, welches die nämliche Größe anzeigt, wie die Plättchen auf den Lichtenberger Rundsäulchen, haben.

Digitized by Google

Bemerken muß ich noch, daß die Wärmeleitung in dem Zweibrücker Bade nur auf einer Seite, bei dem Lichtenberger aber auf drei Seiten angebracht war, und eben so auch bei uns.

Die Platten, welche in dem Mainzer Hypocaustum gefunden wurden, haben verschiedene Größe. Die kleinsten, woraus die Säulchen zusammengesetzt sind, messen auf allen Seiten gegen acht Zoll; die größeren, woraus theils die Bedeckung der Säulchen, theils der Fußboden bestand, sind von siebenzehn bis zwei und zwanzig Zoll lang und breit. Die Dicke der Platten ist gegen und über zwei Zolle. Bruchstücke von noch andern Platten fanden sich, welche, wie man aus den darin angebrachten Löchern zur Befestigung an der Wand und den Schlußleisten bemerkt, zu den Lamperien im Badzimmer gebraucht wurden.

Daß aber die vorbeschriebene Feuerung zu nichts anderem als einem römischen Schweißbade gehörte, kann man schon aus der Beschreibung der Bäder und Hypocausten beim Vitruv — in libro V de Architectura, cap. 10, abnehmen; ausführlicher erfährt man aber solches aus Schöpflins Beschreibung, l. c., sodann aus des Abtes Höffelin schöner Dissertation: De balneo Romano in agro Lupodunensi reperto — in Actis Acad. Palat. T. III, p. 213 seq. und aus der Abbildung ad pag. 217. Letztere zeigt uns ein zweifaches Hypocaustum, worin sich jedoch die Wärme nicht durch Röhren oder Kacheln an den Wänden, sondern durch Kanäle auf dem Boden verbreitete.

Ganz verschieden von diesen allen ist das im J. 1815 zu Wiesbaden entdeckte Römerbad, wovon uns Dorow in «Opferstätte und Grabhügel der Ger-

Digitized by Google

manen und Römer, I. Heft, S. 55 u. f.» eine genaue Beschreibung und Tab. 19, 20, den Grundriß und die Durchschnitte geliefert hat. Es war dies kein Schweißbad, sondern ein warmes Wasserbad, gleich allen übrigen in Wiesbaden.

Nach diesen nöthigen Voraussetzungen komme ich nun zu den Inschriften, welche ich auf den Ziegelplatten des Bades gefunden habe.

In der ersten oben beschriebenen Feuerung zu dem Zimmer waren die noch übrigen Säulchen aus Ziegelplatten zusammengesetzt, welche die zwei und zwanzigste Legion selbst gefertiget und mit ihrem Stempel bezeichnet hatte. Letzterer war jedoch nicht einerlei, sondern oft verschieden, worüber ich nun die nöthige Nachricht ertheilen will.

Römische Legionsteine.

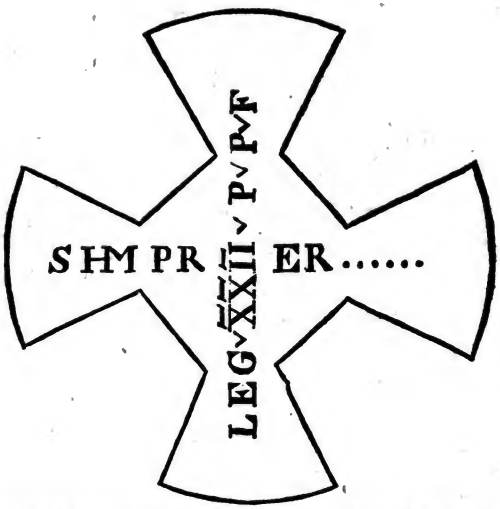
Die Ziegelplatten, woraus die Säulchen in der ersten Feuerung oder Heitzung — in Hypocausto — zusammengesetzt waren, messen sämmtlich acht Zoll auf jeder Seite des Quadrats. Sie sind mit dem Zeichen der zwei und zwanzigsten römischen Legion (**Legionis XXII Primigeniae Piae Fidelis**), welche vom Jahre 70 bis nach dem Jahre 230, nach Christi Geburt, zu Mainz in Besatzung lag, versehen, das jedoch auf mancherlei Art abgeändert erscheint. Die meisten Plättchen haben nur folgendes in den Stein eingedruckte Zeichen:

LEG. XXII PPF

Legio vigesima Secunda Primigenia Pia Fidelis.

Ein anderes seltenes und merkwürdiges Zeichen ist folgendes:

Digitized by Google



Dieſes hat, wie man ſieht, die völlige Geſtalt eines Ordenskreuzes und in der Mitte — übers Kreuz laufend — die Worte und Buchſtaben:

Legio vigesima Secunda primigenia, pia fidelis,

und die andere Zeile:

S. HM. PR. ER.

welche Buchſtaben nicht zu erklären ſind; auch iſt die Schrift nicht ganz ausgedruckt.

Eine dritte Art von Steinplatten hat folgende eingedruckte Schrift:

LEG XXII PPF
MANGANDI F

Die erſte Zeile iſt bekannt; die zweite heißt **Mangandi fecit.** Hiernach war der Name des Zieglers **Mangandi,** welchen ich ſonſt noch nirgend gefunden habe.

Die vierte Art der Steinplättchen hat in einem halbrunden Kreiſe, gleich einem Hufeiſen geſtaltet, die

Digitized by Google

Schrift: Legio XXII P. P. — Steine mit dieser Gestalt der Inschrift hat P. Fuchs mehrere, im I. und II. Bande der alten Mainzer Geschichte, bildlich geliefert.

Eine fünfte Art hat nachstehende Inschrift:

LEG XXII PPF
IVL. PRIMVS F.

Die zweite Zeile heißt: Julius Primus fecit. Der Ziegler nannte sich hiernach Julius Primus. Bei Fuchs, l. c. im II. Bande, S. 176, Tab. XI, Nr. 35, findet man einen solchen Stein abgebildet. Fuchs setzt ihn, S. 122, in das erste Jahrhundert, was er auch schon im I. Bande, S. 495, nicht undeutlich gethan hat, aber beides ohne Beweis.

Eine sechste Art hat auf beiden Seiten der mit Leisten eingefaßten Inschrift das eingedruckte Zeichen eines Rades mit sechs Speichen, ähnlich demjenigen, welches P. Fuchs l. c. II, S. 106, Tab. X, Nr. 25 und 26, abgebildet geliefert hat. Derselbe hält dieses Zeichen des Rades für das Zeichen der Festung (des römischen Castrums) Magontiacum, und will hieraus sogar die Ableitung des Wappens der Erzbischöfe und der Stadt Mainz — ersteres ein einfaches und letzteres ein doppeltes Rad mit sechs Speichen — hernehmen, was aber schon längst als eine Fabel erkannt ist. Wiener spricht davon, in seiner schönen Abhandlung: De Legione Romanorum vicesima Secunda, pag. 68, nota 21: als de mira opinionis audacia. — Auch fand man so bezeichnete Steine der XXII. Legion ausser Mainz, namentlich in Wiesbaden und anderwärts.

Die zwei und zwanzigste römische Legion hatte zum Haupt- und Legionszeichen einen Adler, worüber man die nähere Nachricht bei Wiener, l. c. S. 67, 68 lesen

Digitized by Google

kann. Nebst diesem hatte auch jede Cohorte derselben Legion ihr besonderes Zeichen, von welchen, nach der Angabe Wieners, zehn bekannt sind. Unter diesen ist auch das Rad, woraus man deutlich abnehmen kann, daß die Ziegelplatten mit dem Zeichen des Rades von einer Cohorte der XXII. Legion geformt wurden, welche das Zeichen des Rades mit sechs Speichen führte.

Das Mainzer Rad hat einen ganz andern Ursprung — keineswegs von dem Bischofe Willigis, noch weniger aber von den Römern, wie man solches bei *Würdtwein*, in Subsidiis novis diplom. T. I, praef. 19, und T. IV, praef. 1 — 7, sodann 21, deutlich lesen kann.

Die siebente Art ist folgendermaßen bezeichnet:

LEG XXII PRIMI

PF

Legio vigesima secunda primigenia, pia, fidelis.

In der zweiten Feuerung zu dem Schweißbade, oder etwa zur Feuerung des zweiten Schweißbades bestanden die Säulchen ebenfalls aus solchen Ziegelplättchen wie in der ersten Feuerung und von derselben Größe, sie waren aber weder von einer Legion noch von irgend einem Ziegler bezeichnet. Nur ein einziges Bruchstück fand sich darunter, welches mit Legio VIII gezeichnet war.

Endlich hatten auch die größeren Platten in beiden Feuerungen kein Legions- noch Zieglerszeichen, nur eine einzige fand ich von siebenzehn $^1/_2$ Zoll; gezeichnet mit Legio XXII P. P. F. Der Art Platten formirten den Abacus der Feuerungssäulchen.

Beim Schlusse dieses Aufsatzes kommt mir noch Hanselmanns Fortsetzung des Beweises, wie weit der Römer Macht ꝛc. 1773, und die Histoire de Metz,

Digitized by Google

Tom. I, 1769, zu Gesicht. In beiden Werken fand ich schöne Nachrichten über römische Bäder, namentlich Schweißbäder und deren Feuerungen und Wärmeleiter. In ersterem Buche werden ausführlich beschrieben, und auf den Kupfertafeln VI, VII, und XI bildlich vorgestellt zwei römische Laconica oder Schweißbäder, welche bei Oehringen, im Hohenlohischen, in den Jahren 1769 und 1770 entdeckt und aufgegraben wurden. Dieselbe bestätigen alles das, was ich schon früher von den Schweißbädern und ihren Feuerungen, namentlich von dem hiesigen, gesagt habe, vollkommen, nur muß ich bemerken, daß in den beiden Bädern zu Oehringen die Wärme nicht, wie bei uns und in dem Lichtenberger Schweißbade, durch Kacheln an der Wand, sondern durch Kanäle verbreitet wurde. Das auffallendste und merkwürdigste ist aber dabei, daß die bei dem zweiten Bade zu Oehringen in Menge aufgefundenen Ziegelplatten der XXII. Legion deutlich beurkunden, daß auch dieses, so wie bei uns das erste, von der berühmten zwei und zwanzigsten römischen Legion erbaut wurde.

In der obgenannten Histoire de Metz ist, p. 155 — 160, ein überaus schöner im Jahre 1754 bei Anlegung des neuen Paradeplatzes zu Metz entdecktes und geöffnetes römisches großes Bad, mit dazu gehörigem Hypocaustum und dessen Feuerung (fourneau), genau beschrieben und pl. XXI im Kupferstiche deutlich vorgestellt. Das bemeldte Bad ist kein Viereck, sondern hat auf der oberen oder Mittelseite eine starke halbrunde Ausbiegung. Die Zahl der Säulchen in der Feuerung ist 172, und an den Wänden waren ringsumher die Wärmeleiter durch 108 Kachelröhren von gebrannter Ziegelerde (tuyaux de terre cuite) angebracht, von

Digitized by Google

welchen gewöhnlich ein kleinerer zwischen den größern stand. Dieselben hatten ungefähr die Gestalt wie die unserigen, was auch bei den Säulchen in der Feuerung des Bades der Fall ist. Der Cement, womit das Hypocaustum bedeckt war, bestand aus einer dreifachen, deutlich zu unterscheidenden Schichte, wovon die untere weiß und vier Zoll dick, die mittlere aber roth war und achtzehn Linien Dicke hatte, die obere endlich war nur fünfzehn L. dick. Woraus der Cement bestand, wird nicht gesagt. Im Vergleiche gegen dieses Bad, war das unserige freilich sehr klein, hat aber doch mit demselben, was die Feuerung betrifft, volle Aehnlichkeit.

Zum Schlusse füge ich die Abbildung des bei uns entdeckten Schweißbades bei, welche der Hr. Bergold jun. an Ort und Stelle aufgenommen und mir zugestellt hat. s. Tab. I.

Das Ganze stellt im Grundrisse das Hypocaustum oder die doppelte Feuerung desselben, mit den Einfeuerungskanälen und den Wärmeleitern auf drei Seiten vor. Erstere sind bezeichnet mit **A** und **B**, und letztere laufen von a bis d.

In diesem Umfange stehen die Säulchen mit ihrem Abakus, siebenzehn an der Zahl, wovon jedes sieben $^1/_2$ Zoll mißt, mit dem Abakus aber siebenzehn Zoll auf jeder Seite. Die Einfeuerungskanäle sind neunzehn Z. breit. Die Schlußmauer ist ringsumher zwei Fuß dick.

Bei C. ist die Höhe der Säulchen, des Abakus und des Heitzbodens bemerkt. Erstere sind zwei Fuß hoch, und mit dem Abakus zwei F. fünf Zoll. Der Heitzboden ist neun Zoll dick, und ist durch c. c. bezeichnet. Das ganze Bad hatte in der größten Ausdehnung zwölf Fuß acht Zoll, war demnach eins der kleinsten bis itzt bekannt gewordenen römischen Schweißbäder.

Digitized by Google

Zusatz zu dem römischen Bade.

Beim Schlusse dieses Aufsatzes muß ich noch bemerken, was in ganz neuerer Zeit in der Grafschaft Erbach (im Odenwalde) von römischen Bädern entdeckt, und von dem Herrn geheimen Rathe Knapp in seinem schönen Werke: «Römische Denkmale des Odenwaldes ꝛc. Heidelberg, 1813» — bekannt gemacht und beschrieben wurde. Diesem zu Folge fand man theils Schweiß- theils warme und laue Bäder: a) bei dem Römerkastelle zu Würzberg, b) zunächst dem Hainhaus bei Vielbrunn, c) bei dem Kastelle zu Lützelbach, d) auf dem Breuberge, endlich e) in dem großen Kastelle zwischen Oberkinzig und Humetrod, zwei Bäder. Nach der Beschreibung, welche Herr K. davon macht, und der Abbildung auf Tab. V und VI, war die Einrichtung dieser Bäder der hiesigen sehr ähnlich, nur fanden sich dort keine Wärmeleiter durch Ziegelkacheln, wie bei uns, zu Metz und zu Zweibrücken, an den Wänden, sondern sie waren mehr den Bädern zu Oehringen ähnlich.

Den Cement, womit der Heitzboden einen Schuh hoch bedeckt war, beschreibt K. als eine Mischung oder einen Guß von Gips, Kalk und kleingestoßenen Ziegelstücken. Auch fand man in bemeldten Bädern, wie bei uns, Ziegelplatten von der XXII. Legion und ihren Cohorten. Abtheilungen von dieser und der achten Legion hatten nämlich ihr Standquatier im Odenwalde und auf dem Breuberg.

Digitized by Google

Römische Votivsteine.

Bei dem Aufgraben des Bodens zur Legung der Fundamente und für die Keller zu den neuen domkapitel'schen Häusern und Kaufläden in dem Garten des ehemaligen Bischofshofes, 1832, fand man bald mehrere römische Votivsteine, und unter diesen

I. einen von vier Fuß, sechs Zoll Länge, und zwei F. 1 ½ Z. Breite, völlig wohl erhalten, mit schöner römischer Uncialschrift, folgenden Inhalts:

DEO MAR
EMERITIVS
VRSINVS
VOTUM
S. L. L. M

Das heißt: Deo Marti
Emeritius
Ursinus
Votum
Solvit Lubens Laetus Merito.

Da auf dem Steine kein Consulat oder irgend etwas anderes angegeben ist, woraus man die Zeit entnehmen könnte, wann der Stein gesetzt worden ist, so läßt sich dafür auch nichts bestimmen; doch darf man aus der schönen und großen Buchstabenschrift schließen, daß der Stein noch ins bessere Zeitalter der Römer, und allenfalls ins zweite Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung gehöre. Eben so wenig weiß man, wer der Emeritius Ursinus gewesen, welcher sein Gelübde durch diesen Stein erfüllt hat. Ein Soldat war er allerdings, weil er dem Kriegsgott Mars den Altar errichtete, und ein Opfer ihm darbrachte, welches die Opferschale oben

Digitized by Google

auf dem Steine anzeigt. Der Name Emeritius kömmt bei *Gruter* (Inscriptiones Romanae) nur ein einziges-mal vor — Seite 1005, Nr. 2 — und ist v. J. 223 nach Chr. Geb. Es war ein Soldat der 22. Legion, hieß aber Emeritius sextus. Ein Emeritius Ursinus findet sich nirgend. Der Name Ursinus kömmt auch nur ein einzigesmal zum Vorschein, nämlich: l. c. pag. 717, Nr. 14.

In dem schönen Werke des Leonardus Augustinus, ins Lateinische übersetzt von *Gronovius*, welches den Titel hat: Gemmae et Sculpturae antiquae depictae, 1685, findet man Parte II, p. 70 eine Steinschrift, worauf Marcus Aurelius *Ursinus* bezeichnet ist.

Bald nach der Erscheinung dieses Steins fand sich in einer alten Mauer eingemauert

II. Ein zweiter römischer Gelübdestein, der, wie der Augenschein lehrt, ehemals zu einer Treppe diente, in der Mitte stark abgetreten, und auf beiden Seiten theils behauen, theils beschädiget ist. Dessen Länge ist vier F. vier ½ Z., die Breite zwei F. zwei Z. und die Dicke 17 Zoll. Die Haupt- und breite Seite, so wie die eine Nebenseite, hatten von oben bis unten Inschriften, wovon aber nur weniges mehr zu lesen ist.

Von der Hauptinschrift konnte man nur folgendes lesen und entziffern:

I. O. M
IVNONI REGINÆ
LVNAE MINERVÆ
(abgetreten)
XII IMP //////////
////////// //////////
PERTINACE II
C. O. S.

Digitized by Google

Man sieht aus diesen wenigen Schriftresten, daß der Altar dem Jupiter, der Luna oder Diana und der Minerva zu Ehren errichtet und geweiht worden ist, und zwar unter dem Consulat des Kaisers Commodus, und des zweiten Consulats des Publius Helvius Pertinax, mithin im Jahre Christi 192, wo der Kaiser Commodus zum siebentenmale Consul war, und zwar mit Pertinax zum zweitenmale, aber am letzten Tage des genannten Jahres umgebracht und darauf Pertinax Kaiser wurde. Die Zahl XXII gehörte wahrscheinlich noch zu der vorigen Zeile, welche aber nicht zu lesen ist, und was nach Imp folgt ist ausgemeiselt. Bekanntlich hat man die Namen des K. Commodus, welcher wegen seiner Grausamkeit allgemein verhaßt war, überall, wo man ihn auf Denksteinen fand, ausgemeiselt und also auch hier. Beispiele hiervon findet man bei Gruter, Orelli, Fuchs und mehr andern.

Bei *Orelli* liest man, Parte II Inscript. p. 366, folgendes:

Aurelio Antonino Commodo — Imperatore Caesare Augusto — P. Helvio Pertinace II Cos.

Dort sind auf dem beschriebenen Steine die ersten drei Worte ausgemeiselt; auf unserm Steine stand vermuthlich: **Imperatore Aur. Ant. Commodo Augusto N. VII** — welches alles ausgemeiselt ist, aber eben dadurch unsern Stein merkwürdig macht. Derselbe wurde, nach allem diesem im J. 192 errichtet, wo der Kaiser Commodus zum siebenten — und Pertinax zum zweitenmale Consul war. Letzterer wurde vom Kaiser Marcus Aurelius zum kommandirenden General der I Legion (Adjutrix genannt) in Deutschland bestimmt. Im Jahre 169 machte ihn auch bemeldeter

Digitized by Google

Kaiſer, in ſeiner Abweſenheit von Rom zum Consul designatus, und daher nannte er ſich auch im Jahre 192, wo er mit Commodus das Conſulat führte: Consul II (Secundo). Auf der einen der Nebenſeiten iſt zwar von oben bis unten eine Inſchrift zu ſehen, aber — weil der Stein theils verſtümmelt, theils die Schrift ſehr verdorben iſt, nur weniges davon zu leſen oder zu verſtehen. Doch will ich die Buchſtaben herſetzen, ſo weit ſie in etwas zu erkennen ſind.

	Fortſetzung.
SEXTI	RDNHBV
MARC	NX z EP
GELI	VIRITIM
I AII	LHG. ANN
CE M	ↄ. LEG. I
NRP	VIII. AVG
INↄM	GEMINE. ↄL
IV	LEG. X
RC C	LEG. I
ST T	
NIP B	
IRD	
R. BA	
OS.VIA	

Dieſe völlig verdorbene, zum Theil abgehauene, Schrift gehörig zu erklären, dürfte wohl ſehr ſchwer, ja faſt unmöglich ſeyn. Nur in den ſieben letzten Zeilen finde ich einigen Sinn, indem ich ſolche folgendermaßen leſen zu können glaube.

Viritim
Legiones annotatae
Centuriones Legionis primae

Octavae Augustae
Geminae, Centuriones quinquaginta
Legionis decimae
Legionis primae.

Daraus wäre nun allenfalls abzunehmen, daß mehrere Legionen, namentlich die Hauptleute der ersten Legionen (Leg. I adjutricis), der achten Legion (Leg. VIII Augusta benennt), der dreizehnten oder vierzehnten Legion (Legio Gemina Antoniana, Severina — Martia, Victrix) und fünfzig Hauptleute der zehenten (Fretensis v. Salutaris), endlich der ersten Legion (Legionis I Minerviae) gesammter Hand den Altar zu Ehren der obbemeldten Gottheiten errichtet hatten. Diesem Gelübdsteine oder Altare folgt nun ein

III. Dritter, mit nachstehender Inschrift:

DEO MARTI ARM
IVLIVS EMERI
TVS MIL LEG. VIII
AVG. SEVERIANÆ
EXACTVS COS
DEDICATA A
X. K. MAIAS
MAXIMO ET
AELIANO COS
V. S. L. L. M

Diese Inschrift lese ich also:

Deo Marti Armato v. Armigero
Julius Emeri-
tus Miles Legionis octavae
Augustae Severianae
Exactus Consulis
Dedicata ante

Digitized by Google

duodecimam Kalendas Majas
Maximo et
Aeliano Consulibus.
Votum solvit lubens laetus merito.

Die Erklärung ist unmaßgeblich folgende: Eine Dedication, wie diese, findet man sonst nirgend. **Deo Marti Armato** oder **Armigero** wäre demnach neu, jedoch passend. Der Soldat, welcher diesen Gelübstein errichtete, hieß **Julius Emeritus** und diente unter der achten Legion, welche hier **Augusta Severiana** — von dem Kaiser **Alexander Severus** — genannt wird. Der **Exactus Consulis** zeigt hier, wie es scheint, einen aus dem Dienste des Consuls mit Ehren Entlassenen an, welches Wort auch sonst mit **Evocatus** auf Steinschriften ausgedrückt wird. Vielleicht hatte der Soldat Julius auch darum den Beinamen **Emeritus** angenommen. Der Kaiser Alexander war im J. 222 Consul, und damals war Julius vermuthlich in seinen Diensten. Im Jahre 223, unter dem Consulate des Maximus und Aelianus, wo der Stein errichtet wurde, diente Julius nicht mehr bei dem Consul, sondern war Soldat in der achten Legion, als er am 20. April sein Gelübde gern, freudig und nach Pflicht erfüllte. Der Kaiser Alexander Severus wurde bekanntlich im Jahre 236 zu **Sicila** (in Brezenheim) ermordet. Bemeldeter Stein ist 4 F. 5 Z. lang oder hoch, 2 F. 2 Z. breit und 13 Z. dick. Oben auf demselben ist die gewöhnliche Opferschaale, auf beiden Seiten sind Verzierungen. Noch ein

IV. vierter Gelübdstein wurde aufgefunden; derselbe ist aber so abgetreten, daß nur wenige Buchstaben und das einzige Wort **COS** (**Consules** oder **Consulibus**) zu erkennen sind.

Dahl.

Digitized by Google

III.

Erweiterung des Aufsatzes über das Schweißbad.

Von G. E. Braun.

Hr. Domkapitular Dahl hat uns, eine, wie ich aus eigner Ansicht bezeugen kann, sehr genaue und durch Vergleichung aus andern Büchern der Art erläuterte Beschreibung eines Schweißbades aus dem alten Maguntiacum gegeben, wofür ihm aller Dank gebührt, zumal uns dies anregte, auf der gefundenen Spur weiter fortzugehen und zu zeigen, daß hier wohl nicht von einem vereinzelten Bad, etwa einer Privatwohnung, noch weniger einem blos heizbaren Zimmer die Rede seyn kann, sondern daß an der bezeichneten Stelle das öffentliche Bad des Municipiums zum Theil gestanden, und sich noch weiter ausgedehnt habe. Heiße und Schweißbäder, so wie kalte und laue waren nie isolirt, sondern machten nur Theile eines großen Ganzen aus, dessen wesentliche Anlage uns Vitruv*) in seiner Architekt. L. V. c. x. ungefähr so beschreibt. Man wählt eine sehr warme Stelle, gegen Süden für den Bau, (wie hier in Mainz, wo der Eingang zu den Zimmern gegen Süden war) und verbindet die beiden Abtheilungen welche für die beiden Geschlechter dienten. (So war es auch in Pompeji, wofür der beiliegende Grundriß aus des Ritters: **Gorio Plan de Pompeji**

*) Hirt in seinem Werke: Die Geschichte der Baukunst dritter Theil: die Lehre der Gebäude bei den Griechen u. Römern, hat so gründlich von den Bädern geschrieben, daß ich statt andrer auf seine Werke verweise, wo man alles anschaulich in Kupfern finden wird.

Digitized by Google

Napl. 1828 zeugt, Tab. II. B.) In der Mitte des ganzen Gebäudes war die unterirdische Feuerungsanstalt (Hypocaustum von ὑπο unter und καίω ich brenne), wodurch theils Boden und Wände, theils die Kessel erwärmt wurden. Ueber dem Hypoc. befand sich nämlich für letztern Zweck (zur Wassererwärmung) ein Zimmer, in welchem drei kupferne Kessel stufenweise übereinander so eingemauert waren, daß nur der unterste unmittelbar über dem Feuer stand, der zweite aber weiter entfernt, wodurch sein Wasser nur lau war. Der dritte enthielt das kalte Wasser, welches er aus einem höher angebrachten Wasserbehälter (castellum) bekam. Die Kessel standen durch Röhren in Verbindung miteinander und ersetzten sich ihren Abgang. Auch gingen Röhren mit Kranen in das Badezimmer selbst. Doch bemerkt Hirt, daß der Kessel mit lauem Wasser nicht überall vorkam und im Grunde nur zwei nöthig waren.

Neben diesem Wärmungszimmer war nun in der Regel auf jeder Seite (für das Männer- und Frauenbad) ein heißes Bad, (caldarium) worin, zu Nero's Zeiten, nach Seneca's Ausspruch, die Menschen sich brüheten. Sie stiegen demnach in ein daselbst (wie die Bäder in Pompeji und viele malerische wie erhobne Bildwerke zeigen), eingemauertes Becken, wie man es im Römerbad zu Wiesbaden sieht. In dem Becken war eine Bank (solium, sella) die mit einem Geländer (pluteus) umgeben war. Um dieses führten oben Gänge scholae, wo die Wartenden standen. Diese Schola war von der Hinterwand sechs Schuh entfernt, mit der Stufe (gradus) und dem Sitze (pulvinus) welcher zwei Schuh von dieser Länge wegnahm. Im Hintergrund waren oft Nischen angebracht, wie eine Zeichnung in Winckelmanns Werken

Digitized by Google

neue Ausg. Tab. IV. c. Nr. II. u. III. zeigt. Ein solches Bad mit dieser Nische war wohl, wie mich Hr. Jos. Scholl versichert, das erst entdeckte aber nicht genau untersuchte, welches ich nicht gesehen; die halbrunde Mauer gehörte einer Nische an, worin das heiße Bad wahrscheinlich sich befand, während das oben v. Dahl beschriebene, Schweißbad war. Wenn die warmen Bäder auf einem geheizten, hohlen, auf Pilastern schwebenden Boden lagen, so hießen sie **suspensura caldariorum** nach Vitruv, oder bei Plinius **pendentes balineae.** Solche Bäder mußten besonders in Deutschland wegen des kalten Climas in Aufnahme kommen und man wandte die ganze Feuerungsmethodik wohl auch auf Wohnzimmer an, wie das schon in dem Tusciſchen Landgute des Plinius am Apennin geschah, wo ein Zimmer neben dem Bade, zugleich vom Hypokaustum durch dahin laufende Wärmeröhren geheizt wurde s. Hirt 3. Th. S. 308. In Pompeji scheint Schwitz- und Heißbad vereinigt gewesen zu seyn, hier in Mainz war es wohl getrennt, und die beiden Zimmer theilten sich hinein. Auf dem Gemälde, das man in den Bädern des Titus fand, ist neben dem Heizgemach, das drei Gefäße übereinander enthält, zuerst das heiße Bad, **balneum calidum**, dann das Schwitzbad (**Concamerata sudatio**), worin noch ein halbrunder Ofen **clibanus**, (fälschlich *clipeus* vom Zeichner benannt), dann drei Reihen Bänke, und Nischen, wo die Hitze also mit der Höhe zunahm. Hierauf kommt das *tepidarium*, (welches auch Vitruv neben das Heiß- und Schwitzbad setzt), das Lau-Zimmer, wo man theils lau badete, theils aber sich auf die Hitze des Schweißbads allmählig vorbereitete oder abkühlte. Dann kommt das **frigidarium** Abkühlgemach (und auch kalte Bad)

Digitized by Google

und zuletzt das **Eleothesium** oder Salbegemach. Dieses und andere Luxuszimmer waren wohl nicht überall, am wenigsten in frühern Zeiten, wo alles sehr einfach war, wie Seneca das Bad des Scipio zu Liternum im Gegensatz schwelgerischer Bäder beschreibt. Das Heiß-Badzimmer war gewölbt, und Vitruv giebt das Maß seiner Höhe zur Breite an. Es war bis zum Anfang der Wölbung ebenso hoch als breit, in der Mitte des Gewölbes gerade über dem **labrum** eine Oeffnung, um Licht und Luft zuzulassen, doch war die Oeffnung auch schließbar durch einen Deckel von Erz (**clipeus**), den man an einer Kette aufziehen und niederlassen konnte. Im Inneren waren die Badzimmer meist mit einem Vorplatz über den Wärmeröhren die an einer, zwei oder drei Seiten vorkommen, bekleidet, und in den Bädern des Titus finden sich schöne Verzierungen, meist erheiternde Phantasiespiele, welche, obgleich von Vitruv sehr getadelt **L. VII. c. 5**, Raphael doch zum Muster dieser Art Malerei nahm und wieder ganz ins Leben einführte. Auch die öffentlichen Bäder in Pompeji hatten solche geistvollen leichten Verzierungen. Die letztern, entdeckt im Jahr 1824, waren ebenfalls für beide Geschlechter. Der eine Theil wird im Wegweiser von Pompeji (Neapel 1828) S. 116 **seq.** folgendermassen beschrieben: «Man geht durch einen auf drei Seiten mit Säulenhallen umgebenen Hof und hat dann links das Gesellschaftszimmer worin der Balneator oder Aufseher hauste. Im ersten Saale (**Spoliatorium**) legte man seine Kleidungsstücke ab, die in Wand-Nischen bewahrt wurden. Im Hintergrund sieht man ein kleines, sehr zierliches ovales Cabinet, **frigidarium** (auch auf dem Wandgemälde in den Bädern des Titus abgebildet und zwar neben dem Salbzimmer (**Eleothes.**). In diesem

Digitized by Google

Zimmer war ein rundes Becken (piscina) hohl in das Pflaster gesetzt, zum kalten Bad. Eine Treppe geht rund umher, um hinabzusteigen und sich im Bade zu setzen. Man konnte auch hier Tropf- oder Sprengbad nehmen, welches aus einem Krug hervorsprang. Vier Nischen (scholae) sind um das Becken vertheilt. Dahin setzte man sich zum Abtrocknen oder unterhielt sich mit Freunden und Freundinnen, und dort entnahmen die Maler ihre Modelle zu der Venus Anadyomene von einer Phryne oder Compaspe, Cratina. Die Statuen der Hygiea (der Gesundheit) und des Aeskulap zierten oft diesen kleinen Nymphentempel. Stieg man aus dem kalten Bade, so empfing den, welcher das heiße nehmen wollte, zuerst ein Wärmungszimmer *tepidarium*, welches in der Mitte zwischen kalt und heiß lag, und daher media cella hieß. Man bemerkt da eine große Feuerpfanne von Bronze und zur Seite zwei Sitze aus gleichem Metall, welche nach der Inschrift: **M. Nigidius Vaccula P. S.** setzen ließ. In die Zwischenräume der Corniche setzte man Oel- und Salbgefäße. Concave Glasscheiben*) schützten die Lampe, welche die Tiefe des Saals erleuchtete, vor dem Winde. Die Wölbung ist in rothen und azurblauen Caissons gemalt und in jedem ist ein Relief Sculptur. Der dritte und letzte Saal ist das heiße Bad, welches auf einer Seite durch ein langes Becken, (baptisterium, einem Taufbecken, das seine Form daher entnahm, ganz ähnlich) bekleidet mit Marmor, für das heiße Bad, sich abschließt, auf der andern durch eine große Nische im Halbzirkel (das Schwitzbad laconicum),

*) Die Glasscheiben nennt Plineus eine neue Erfindung. Der lapis specularis wurde dem Glas (vitro) vialivo) vorgezogen. Seneca spricht viel über das Glasblasen.

Digitized by Google

in dessen Mittelpunkt ein herrlicher Springbrunnen ist, welcher siedendes Wasser und Dampfwolken verbreitete. Ueber dem Springwasser hatte das Gewölb zwei große Oeffnungen, durch Fenster mit breiten Scheiben geschützt, um die Hitze zu mäßigen. — Das Mosaik-Pflaster des heißen Bades (suspensura) liegt auf kleinen Pilastern, zwischen welchen sich die Flammen durchschmiegten, die aus einem benachbarten Ofen kamen und die ganze Strecke der Mauer hinliefen. — Ein Vasengemälde im Museum des Cavaliers Angelo, das Bad der Grazien, zeigt, daß die Griechen dieselbe Badeinrichtung hatten. Da nur wenig Verschiedenheiten in der Bauart vorkommen und das Pompejische Bad mit dem in Titus Bädern gefundenen Gemälde und beide mit Vitruvs Beschreibung übereinstimmen, so ist auch zu vermuthen, daß das in unserm **Municipium Moguntiacum** an verschiednen Orten und also unvollständig entdeckte, das öffentliche Männer- und Frauenbad gewesen sey, da man nicht in den ohnehin so kleinen Privathäusern gewöhnlicher Bürger dergleichen kostspielige Anstalten machte, und sich in Pompeji Bäder bis jetzt nur noch in zwei Häusern von Reicheren, im Hause des Cicero und de Felice genannt, finden, auch der Badepreis nur ein Quadrans war. In Hinsicht des Hypokaustums, welches blos unter dem Lau- und Heißbad, auch dem Wassererwärmungszimmer fortlief, bemerke ich nur, daß an dem Gemälde aus Titus Bädern drei kleine Oefen vorn vor der Wärmeleitung angebracht sind und unter dem Heizungszimmer für die drei Kessel zwei, deren zweiter, als für das laue Wasser, höher als der erste ist. Im Pompejischen Bade war die Heizung gerade, wie sie Vitruv beschrieb. Ein benachbarter Hof diente fürs Holz u. dgl. Da Winckelmann

Digitized by Google

und seine Herausgeber dies letzte Bad noch nicht kannten, so habe ich hier die Beschreibung nebst dem Grund- und Aufriß Tab. II. A. u. B. gegeben, damit man ergänze und berichtige was im 2ten Theile von Winckelmanns Werken darüber gesagt ist. Man kann dort auch über Rauchabzug, Fenster u. dgl. so wie noch manches besonders in den Noten nachlesen, was auch bei Hirt 3ter Thl. Beil. C. vorkommt. Die Bäder in Pompeji faßten etwa nur zwanzig Personen auf einmal, und wahrscheinlich gab es in andern Quartieren noch ähnliche und vielleicht schönere. Für die Bevölkerung von Mainz ist also eine Reihe von Bädern, welche in der Richtung des von Kesselstatt'schen und Mellinger'schen Hauses eine gute Strecke fortlaufen, zu muthmassen und es steht nun zu erwarten, ob künftige Entdeckungen in dieser Linie, auch nur von Theilen, meine Muthmaßung rechtfertigen. Da wo das Haus von Hr. Nell steht, war ein großes beträchtliches Gebäude, von sehr starken Mauern. In der Mitte des Höfchens aber, fanden sich beim Graben des Kanals Säulenreste in gleicher Tiefe mit dem Bäder-Boden und noch stehende Postamente, und ich möchte daraus schließen, daß von dem Kesselstatt'schen Hause der in die Bäder führende, mit einem Säulengange umgebene Hof war, eben wie in Pompeji. So reiht sich an eine noch so unbedeutend scheinende Entdeckung oft eine andre und man sollte nichts als zu geringfügig übergehen. Noch ist es Schade, daß man nicht die untern Wärmegänge nach vorn ganz aufgedeckt hat, damit man auch die Oefen entdeckt hätte, welche sicher daran lagen. Nach Vitruvs Aeußerung war der Boden des Hypokaustums schief gelegt, damit die Flamme besser hinaufschlagen konnte. Aber bei den meisten mir aus Abbildung

Digitized by Google

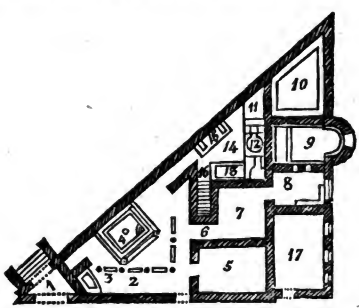
bekannt gewordenen Hypokausten waren die kleinen Pilaster alle gleich hoch, und dies ist auch bei der von dem jungen Hr. Bergoll gemachten Zeichnung der Fall. Die hintern Pilaster waren nicht höher als die vordern, alle waren zwei Schuh hoch, wie sie Vitruv angiebt. Neben dem **sudarium** und **caldarium**, worin wahrscheinlich Becken zum heißen Bade sich befanden, wie in Pompeji, war vermuthlich noch ein Heizzimmer für das Wasser, da Quermauern hinüberwiesen, aber — hier hörte das Entdecken auf.

Sollte man nicht auch dem neuern Mainz dieselbe Wohlthat, dasselbe Heilmittel verschaffen, welches das alte besaß, nämlich ein nach antiker, verbesserter Art erwärmtes und eingerichtetes Schwitzbad, mit Auskleidungs- und Erwämungszimmern. Unser Architekt Franz Geyer hat die Herkulanische Einrichtung gesehen und wird also die besten Zeichnungen zu einem solchen Gebäude entwerfen können.

Die Bäderreste von Badenweiler am Fuße des Schwarzwaldes sind den hier entdeckten äußerst ähnlich und können uns von dem noch unter der Erde verborgenen den besten Begriff geben. Wen es daher interessirt, der sehe den Grundriß und die Beschreibung bei Hirt 3. Thl. S. 242. Das Bad in dem Landhaus des Diomedes bei Pompeji liegt in einem Dreieck links vom Eingang des ganzen Gebäudes, und machte ein durch Mauern eigens geschlossene Abtheilung aus. Ein kleiner Säulengang führte dazu. Dann kam man an ein Gemach, im kalten Wasser zu baden. Es war mit einem Dache versehen und innerhalb mit schönen Zierrathen bedeckt. Rechts vor dem Portikus ist ein Zimmer für Badebedürfnisse. Neben und vor

Digitized by Google

dieſem geht man durch einen kleinen Gang in das Auskleidezimmer (spoliatorium), von da ins Laubad tepidarium und endlich ins Heiß- und Schwitzbad, welches wieder eine Niſche mit scholis hat. Die Niſche im Halbzirkel hat zwei Glasfenſter und in ihr war das Laconicum oder Schwitzbad, gegenüber aber in demſelben Gemach das heiße Waſſerbad durch eine kleine Wand geſchieden, daneben ein Waſſerbehälter, welches die letzte Spitze des Triangels ausmachte. Vor dem Heiß- und Laubad war die Feuerung mit einem Ofen in der Mitte. Die beiden Zimmer des lauen und heißen Bades ſtanden in Verbindung. So waren alſo in Privathäuſern, wo man nur das Nothwendigſte zum Baden haben wollte, drei Säle, Auskleidezimmer, Laubad und Heißbad (letzteres das trockne Schwitzbad in ſich begreifend) vereinigt. Um die Heizung zu erſparen, lag gewöhnlich, und auch in der beſchriebenen Villa, ein Speiſeſaal für den Winter, der aus den Badezimmern durch Röhren Wärme empfing. Der hier beigedruckte Holzſchnitt macht dies klar.



1) Eingang, 2) Portikus, 3) Ofen, 4) Schwemmteich um das kalte Bad in freier Luft zu nehmen, 5) Zimmer zum Dienſte der Bäder, 6) kleiner Gang, Ent-

Digitized by Google

kleidungszimmer **Spoliatorium**, 8) **Tepidarium** Lauzimmer, wo man sich vom Heißbad abkühlte und sich kneten, striegeln und salben ließ. 9) Heißbad, welches **Sudatorium** (**Laconicum** Schweißbad) und **Calidarium** enthielt, 10) ein Wasserbehälter, 11) der Platz für die drei Kessel, 12) Ofen mit dem Wärmeboden, 13) ein Bassin für Wasser, 14) Zimmer für Heizgeräthe und Holz, 15) ein Tisch, 16) Treppe von Holz zum obern Stockwerke, 17) **Triclinium** Speisesaal.

In Hedernheim bei Frankfurt hat Hr. Archivar Habel zu Wiesbaden ebenfalls Bäder entdeckt, worin die drei Hauptzimmer eben so nebeneinander liegen, und das eine die gewöhnliche Nische zeigt. Man sieht daran auch deutlich die Abzugscanäle. Hr. Habel wird in den Annalen des Wiesbader Alterth. Vereins den Plan davon geben.

Erklärung des Grundrisses

von Taf. II. B.

1^a, 1^b Haupteingänge, jetzt aber nicht mehr zugänglich; 1^c zugänglicher Eingang, durch den Corridor (14), durch welchen man in das **Spoliatorium** (11) kommt, welches man aber durchgeht um zu dem Haupteingang 1^a zu kommen, wo man sich am besten eine Idee vom Ganzen machen kann. Von da nun zur Betrachtung ausgehend, sieht man: 2) Abtritte, 3) eine Säulenhalle oder Spaziergang des Vorhofs, 4) Rinne, um das vom Dach kommende Regenwasser abzuführen, 5) offener Hof, 6) gemauerte Sitze (**Scholae**) um unter der Säulenhalle auszuruhen, 7) **Oecus** oder **Exedra**, d. h. kleiner Gesellschaftssaal, 8) Corridor, der zum andern Eingang 1^b führte, 9) Abtritte, 10) Corridor oder Gang zum

Digitized by Google

Spoliatorium (Auskleidungszimmer), 11. Die Sitze 12 12 von Mauerwerk, liefen über drei dieser Mauern und das Fenster war durch Glasscheiben geschlossen, 13) das **Frigidarium.** In den vier Winkeln sind Nischen mit Sitzen angebracht, und in der Mitte ist das Becken (**alveus**). Man steigt auf zwei Stufen hinein und auf einer dritten niedrigern konnte sich der Badende bequem setzen. Das Wasser floß ins Becken durch eine bronzene Röhre, die der Thüre gegenüber an der Mauer angebracht war und lief aus durch einen Leiter gegen eben diese Thüre. Gegen den Rand des Beckens war wieder eine Ableitung, damit das Wasser nicht überfloß. 14) Corridor welcher zum Eingang 1^{c} führt, 15) Kleiderzimmer. Nach Ansicht des **tepidariums** Nr. 13 kann man nunmehr das **tepidarium** Nr. 16 betrachten, wo man zwei Bänke von Bronze findet und die herrliche Feuerpfanne mit der Inschrift. (s. oben) Dies **tepidar.** war der schönste Ort im Gebäude. Die Pfanne diente wohl zum Trocken-Schwitzen. Hierauf kommt man zum **calidarium** (**stufa, étuve**) Nr. 17. Auf der einen Seite rechts war das heiße Bad, Nr. 18, auf der linken eine große Nische, das Schwitzbad (**laconicum**), ein großes Wasserbecken (**labrum** Nr. 19) von neun Palmen Durchmesser, woraus das heiße Wasser sprang und Dampf entwickelte. Es hat eine Inschrift. Der Raum hier unten, und der unter 32 ist hohl und wird von den drei Kesseln Nr. 24 zugleich mit heißem Wasser versehen, wie dies Vitruv so will, und die Dampfe circuliren mitten, werden aber durch zwei verborgne Röhren dem Eingang des Calidariums (17) gegenüber in der Mauer hineingeleitet. Wenn man nun das Calid. verlassend, durch's Spoliatorium zurückgegangen, kommt man in den Corridor 20, und von da in

Digitized by Google

ein kleines Zimmer 21, welches zur Feuerung diente. Der Eingang ist bei 1, d. Die Treppe Nr. 22 führte auf das Dach der Bäder und Nr. 23 zu den drei Kesseln, Nr. 24. Der aufgemauerte Behälter Nr. 25 gab den Kesseln Wasser. Er ist mit Stalaktiten versehen, wie der in der **Piscina mirabile** zu Bakoli. Durch den kleinen Gang Nr. 26 kommt man in einen Hof, der zum Gebrauch der Bäder bestimmt war und noch zwei Säulen zeigt, die das Dach trugen. Da der Eingang 1. k. verschlossen ist, so mußte man umkehren und durch die Thüre 1, d. oder 1, c. gehen, wenn die erstere verschlossen ist und so die kleinen Bäder betrachten. Wenn man durch 1, c geht, wird man den kleinen Vorhof Nr. 28 sehen, dann das **Spoliatorium** 20. das **frigidarium** Nr. 30 und **tepidarium** Nr. 31 und sein doppeltes Pflaster. Man langt dann im **calidarium** 32 an, zu dessen Rechten das heiße, im Hintergrund aber das Schwitzbad **laconicum** und das Becken (**labrum**) war, wie in Nr. 17. Beim Hinausgehen wird man einen offenen Kanal an den Winkeln der Mauer 33, 33. an der Mauer Nr. 34 finden, welcher die Wasser abführte. Nr. 35 ist eine **piscina** ein Teich, welcher, wie man glaubt, den Bädern unter der Erde durch thönerne Röhren Wasser zuführte. Der übrige Theil des Gebäudes, der nicht Badeanstalt war, und eine Insel (dh. für sich gesonderte Gebäude) ausmachte, zwischen vier Straßen, besteht aus Buden, wo man vermuthlich Badebedürfnisse und Luxusartikel verkaufte. Das **forum** oder der Markt umgab die Bäder, und so war es vermuthlich auch im röm. Mainz, so daß der Name Höfchen (als Vorhof der Bäder) und Markt uns verblieben.

Digitized by Google

IV.

Nachrichten und Bemerkungen.

I. Herr Prof. Nic. Müller hat im 4ten Hefte des ersten Jahrgangs der Quartalhefte unsers Vereins eine sehr gelehrte Abhandlung geliefert, warum der Elephant im ägyptischen Symbolkreis nicht vorkomme. Auf Monumenten ist mir freilich davon bis jetzt nichts bekannt worden, doch folgende Stellen im **Horapollo Niliacus** (II. Buch 84, 85, 86 u. 88tes Bild) weisen diesem herrlich begabten Thiere einen würdigen Platz in der Symbolreihe an:

84tes Bild. Wenn sie einen der zugleich an Kräften und Geist etwas vermag und auswittert was zuträglich zu einer Sache ist (τῶν συμφερόντων ὀσφραντικὸν) andeuten wollen, so zeichnen sie einen Elephanten mit seinem Rüssel. Denn damit wittert er aus und bemächtigt sich des Aufstoßenden.

85tes Bild. Einen König der die Thorheit flieht und die Unbesonnenheit, bezeichnen sie durch einen Elephanten und Widder. Denn jener flieht beim Anblicke des letztern.

86tes Bild. Einen König der einen schwatzhaften Menschen flieht, bezeichnen sie durch Elephant und Ferkel. Denn jener flieht, wenn er dieses Stimme hört.

88tes Bild. Einen zu bezeichnen, der für seine Nahrung (oder Begräbniß) sorgt, malen sie einen Elephanten, der seine eignen Zähne in die Erde begräbt.

Mögen solche, die sich mit den ägyptischen Bildern näher beschäftigen, uns Aufklärung geben, ob auf keinem Monumente der Elephant vorkommt. Er scheint

Digitized by Google

ja den König selbst zu bedeuten, und ist demnach ein hohes, wichtiges Bild, wie auch in Indien.

2) Mainz hat in seiner Kunstgeschichte einen sehr braven Kupferstecher mit Namen Leonhard Gaulthier aufzuweisen, und kann sich desselben rühmlichst erfreuen. Er wurde im Jahr 1552 allda geboren, und endete zu Paris. Mit seinem zarten Stichel gelang es seiner Meisterhand in den Geschmack unseres großen Albrecht glücklich eingreifend, das todte Metall ansprechend zu beleben. Von diesem Kupferstecher besitzt ein Kunstfreund in der Pfalz eine wohlerhaltene Kupferplatte, worauf der Graf Olivier de Launay (in 8°.) vorgestellt ist.

3) In Strasburg hat sich ein Kunstverein gebildet, welcher der Thätigkeit eines unserer ehemaligen eifrigsten Mitglieder, des Hr. With, Inspectors der Rheinschifffahrt, sein Daseyn verdankt. Die von dem Königl. Ministerium unter dem 12. Juli 1832 bestättigten Statuten, so wie das Verzeichniß von 134 Mitgliedern ist mir eben zugekommen. Möge dieser neue Verein segenreich für Belebung der Kunst und Erweckung des Sinnes dafür in dem öffentlichen und Privatleben werden!

4) Eine der wichtigsten Erscheinungen in der Buchdruckkunst ist das neue in London erscheinende Literatur- und Zeitungsblatt, Atlas genannt. Es mißt 6 Schuh Länge und 4 Breite, hat 96 Folio-Seiten und 3 Spalten.

Braun.

Digitized by Google

Vereinsbericht.

№ 3. Juli, August, September. 1832.

Im Juli sahen wir ein recht meisterhaft ausgeführtes Portrait, Halbfigur eines Offiziers, gem. von Simmler in Geisenheim. Man kennt schon früher die ungeschmückte Wahrheit und einfache Treue, verbunden mit Kraft in den Farben und gutem Helldunkel der Gründe und passendsten Umgebung, womit der Meister den Fleischton hervorhebt, so daß wir hier nichts weiter zum Lobe sagen mögen. Da wir die Aehnlichkeit nicht beurtheilen können, so mag es genug seyn zu versichern, daß das Bild spricht, und also wohl auch Spiegel einer Individualität seyn mag. Auch Hr. v. Bracht, Schüler von Prof. Schnorr in München, hat zwei Portraits, ein männliches und weibliches aufgestellt, worin man die zarte Verschmelzung der Farben und die sorgfältige Ausführung sehr lobenswerth fand. Das weibliche zeichnete sich auch noch durch die schöngezeichneten und gemalten Hände aus. Von Knapp sahen wir eine Rheingegend bei Oestrich, im bewegtesten Regenhimmel und Sturm gedacht, von einer hohen Wirkung und einem sehr charakteristischen Farbenwechsel, welchen der kühne und diesmal sorgfältigere Pinsel hervorgebracht hatte. Hr. Orth der jüngere hat uns in einer trefflichen Copie, die sterbende Cleopatra, nach Netscher, alle Vorzüge des Originals, in der klarsten und reinsten Farbengebung, welche selbst von gutem Ausdruck und edleren Formen in der Hauptfigur begleitet wird, wiedergegeben. Die täuschende Darstellung des Atlasgewandes der Cleopatra gehört zu Netschers Liebhaberei und ist auch in der Copie meisterhaft gelungen. — Auch in der Ausstellung zu Carlsruhe wurden Hr. Orths Verdienste mit großem Lobe erwähnt. (S. Münchner Kunstblatt).

Digitized by Google

Gutenbergs Denkmal.

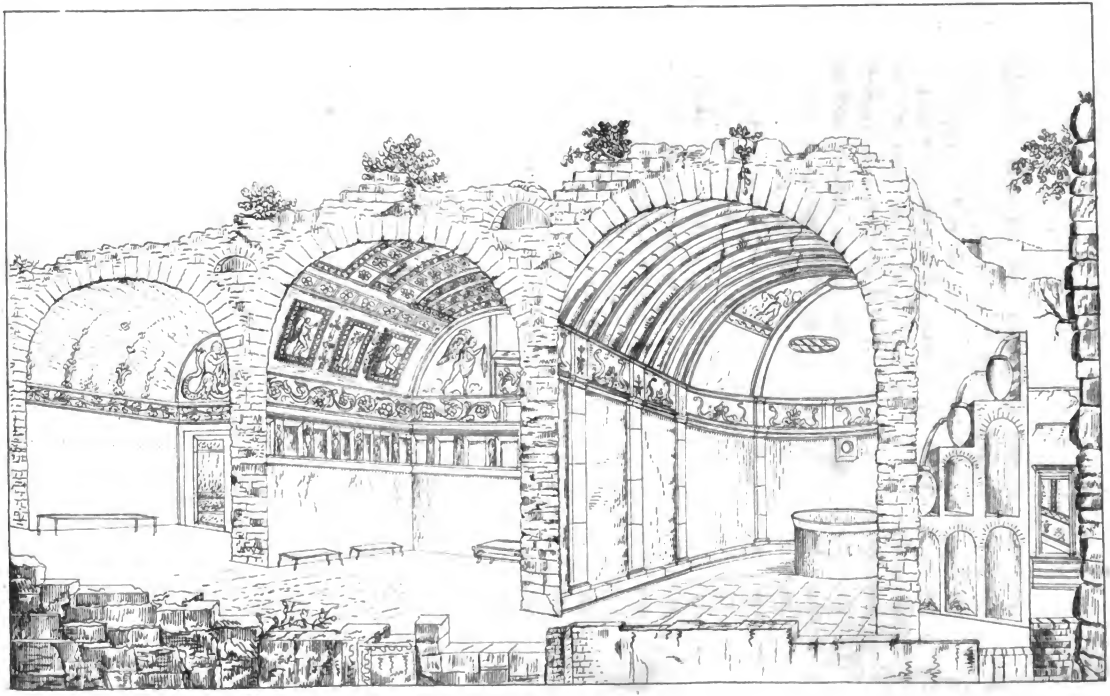
Diesmal haben wir den Freunden und Förderern des Unternehmens sehr Erfreuliches zu berichten. Denn außerdem, daß die Beiträge sich bis an 7000 fl. vermehrt haben und auch der Stadtrath wahrscheinlich nicht unbedeutend beitragen wird, hat die Commission in einem von Hr. Dr. Eduard Heuß an den Unterzeichneten gerichteten Brief die Versicherung von Thorwaldsen in Rom erhalten, daß er selbst ein Modell zur Bildsäule als Muster für die Ausführung machen wolle und zwar ohne alles andre Interesse, als was er selbst für den großen Mann habe, dem das Denkmal solle geweiht werden. Er räth wegen des Climas zu einer Erzstatue, über deren Guß auch bereits mit Hr. Henschel in Hessen-Cassel vorläufige Unterhandlungen sind gepflogen und ein etwaiger Kostenanschlag ist aufgestellt worden. Die Idee der erhobenen Arbeiten am Würfel, nämlich die vier Scienzen, billigt Thorwaldsen vollkommen, wie sie in Nr. 1 unseres Bl. 3. Jahrg. ist aufgestellt worden. Hoffentlich giebt auch Thorwaldsen selbst seine Idee zu der Zeichnung der Reliefs. An einem derselben soll bereits auch Dannecker modelliren, und ohne alle Concurrenz werden freiwillige Entwürfe noch von Münchnern und andern Künstlern uns erfreuen. So steht denn nun, wenn der Friede dauert, die Hoffnung fest, daß im nächsten Jahre bereits die Contrakte wegen der Ausführung können gemacht werden. Den Guß verspricht Henschel, der jetzt die Statue des h. Bonifacius für Fulda, 12 Fuß hoch in Erz bearbeitet, bis zum Johannistag 1836 zu vollenden. Da mehrere freundliche Unterzeichner den Betrag ihrer Gabe erst dann bestimmen wollten, wenn sie den nähern Plan der Ausführung kennten, so ist dieser Zeitpunkt nun erschienen und sie werden nicht anstehen, ein Unternehmen zu fördern, das gleich Anfangs mit dem festen Vertrauen des Gelingens begonnen wurde, und dessen Capitalien die Stadt Mainz unter ihre Sicherheit genommen und mit der Bedingung sie stets auf Foderung zurückzugeben, auf Zinsen anzunehmen beschlossen hat.

Braun.

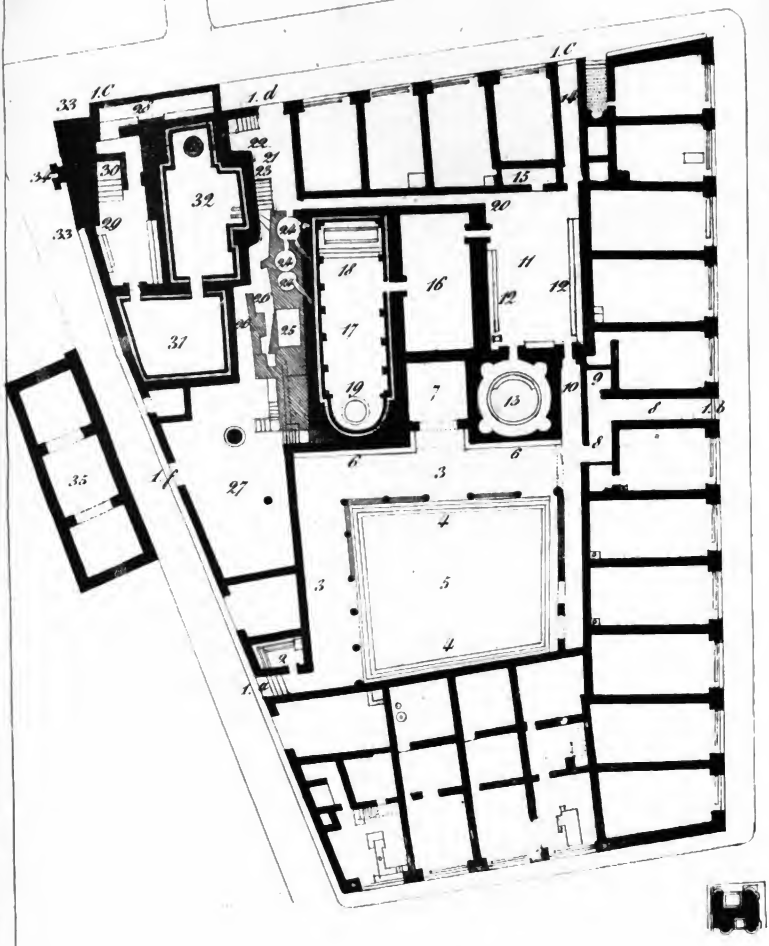
Digitized by Google

Digitized by Google

Die Bäder von Pompeji.



Grundriſs der Bäder von Pompeji.



10 5 0 10 20 30 40 50

Pariser Fuſs.

Digitized by Google

Digitized by Google

s Schweifs

A.

feuerungs

Kanäle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Quartalblätter

des

Vereines

für

Literatur und Kunst

zu

Mainz.

Dritter Jahrgang 1832.

Viertes Heft.

October, November, December.

Mainz.

Bei Florian Kupferberg.

1832.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Frauenlob's Dichtungen.

(Fortsetzung.)

I. WORT und SACHE.

(B. 103 *a*.)

Wort sint der dinge zeichen, sam der meister gibt.
dâ von muoz iht
ligen in der worte ringe,
daz sich ie dem dinge
gelichen muoz an lût an art, ode an dem urspringe;
Wan ieslich dinc sîn nam tuot melt; sus prüeve ich daz besunder,
Daz ieslich tugent ie nâch ir tât genennet ist.
Nâch listec list,
Diu rehticheit nâch rehte.
Sus mac vürbaz vlehte
Ie nâch ir tât diu tugent ir namen; schande und ir geslahte
Hege ouch ir reht ie nâch ir tât; hie bî sô werde ich munder,
Und var ûf eine wendelsê.
Hôchvart ist ûf der tügenden lê
Ein blüender klê,
Den niemer mê
versalwet keiner schanden snê;
Ir nam tuot melt, nâch hôher ê,
Ir vart und ouch ir hôhez art; daz nemt niht vür ein wunder.

I. v. 3. legen. HS. — v. 4. dem. — v. 5. oder. — v. 6. prub ich. — v. 7. daz islich islich tug e nach. — v. 10. vlehte für vlehten, thüringische Mundart. — v. 11. tuge ir nam. scand und. — v. 15. vindel se. — v. 18. vielleicht: ir namen (acc.)? — Sinn giebt beides.

Digitized by Google

II. (B. 103 *a*.)

Hôchvart diu kan niht komen in snæder herzen wesen.
Ir wurzelvesen
Die hânt natûren durchsüezet,
Daz sie niht engrüezet
Niur hôher muot und edeler sin; wan diu hôchvart bünzet
Gein missetât; die kan êr niht verdienen, noch vurschulden.
Ouch wizzet, al untugent diu heizet billich nider,
Wan sie ist wider;
Diu hôchvart kan niht swachen,
Sie kan hôher machen,
Und aber hôher, iemer hôch; niht mit nideren sachen
Ist sie gezogen, ir süezer site kan allez adel vergulden.
Ein edelez tier, ein edeler bôm,
Die habent von art ouch edelen gôm;
Unertec sôm
Bir nideren zôm;
Ein ertec kern gert edelen rôm;
Alsus diu hôchvart sunder trôm
An allen edelen herzen tuot ir melden unde ir hulden.

III. (B. 103 *b*.)

Hôchvart ist aller guoten dinge ein zeichen wol.
Diu nideren sol
Man ûz den hôhen scheiden.
Sus mac man in beiden
Ir reht und ouch ir art gegeben; daz spriche ich mit eiden,
Daz alle tugent hôchvertec sint; nû prüeve ein ieslich eine.
Ein ieslich milter muot versmæhet kargen sin.
Ein karc gewin
Unkargen muot versmæhet.

II. v. 1. niht kon in. HS. — v. 3. natu durch. — v. 5. niur für wan, oder niwan. — v. 8. den ist sie. — v. 16. bir, ferat. — v. 16. ertich grunt. kern edelen.

III. v. 1. zeigen. HS. — v. 8. kerch. — v. 9. versmæhen ist hier bald transitiv, bald intransitiv gebraucht; letzteres heißt eigentlich versmähen.

Digitized by Google

Wen diu manheit wæhet,
Der schamt sich zagelicher tât; alle tugent sus næhet
Der hôchvart, wan ir erbeschrîn ist sie, diu süeze reine.
Die triuwe kan versmæhen wol
Untriuwen, und ir argez hol.
Der mâzen zol versmæhen sol
Unmâzen, daz zimt ir vür vol.
Sus blüet diu hôchvart sunder dol
Uz aller tugent, und vrümt ir adel, daz ez wirt sô gemeine.

IV. (B. 105 *b.*)

Hôchvart und übermuot die sint vil ungelich,
Hôchvart ist rich
Der edelen hôhen tiure,
Aller tugent stiure;
Hôchvart versmæhet nideriu dinc, diu sint ungehiure,
Die schande und al ir hegenheit; hei! welch ein stolzes künden
Hin übermuot! valch wes vermizzest dû dich her,
Sit daz dîn ger
Die hôhen und die nideren
smæhen unde wideren
Tar unde wil ân underscheit? dâ von muoz ich videren
Dîn art, dîn wesen, dîn evengrunt zen schanden und zen sünden.
Hôchvart ie edelen herzen zam,
Hôchvart ist niderverte gram;
Daz saget ir nam
Gar sunder scham.
Hin übermuot an sælden lam,
Dû holzelôser witze ein stam,
Von dir kam, daz der engel val bleip bi des jâmers gründen.

---

v. 10. wem. HS. — v. 11. zegelicher. — næhet mundartlich für nâhet.

IV. v. 7. valsch oder balc? eder walch (Wälscher=Falscher)? — v. 12. eve grunt. HS. — v. 19. blieb. HS.

Digitized by Google

FRAGE UND ANTWORT.

I. (B. 105 *b*)

Ir hôhen edelen vrâget, waz man von iu sage,
Waz wol behage
An iu den tugentrîchen?
Welt ir witze erslîchen,
Vrâge ist ein stap der alten kunst; wer mac baz gestrîchen
Hin, dâ sich nimt list, witze ursprinc niur mit der ebenen vrâge?
Ir vrâget wie der unde der in hôhen wirden swebe
Wâ durch man gebe
Dem pris und dem unêre?
Wie des wort sich kêre
Mit wirdekeit? sus vremder nutze wird ein eigen lêre.
Wer hie wer dort trage ellenkraft? sus sint die tugenden ir mâge
Den rîchen zimt der armen truht,
Der ritterschefte sî genuht
Ere unde zuht
Hûsrât hûsvlûht;
Mit vrâge wirt ein ieslich vruht
— — — — — — — —
Vrâge ist ein niht, man wetze ir swert, daz sie die schande jâge.

II. (Bl. 105 *b*,)

Jâ lobtich gerne, vündich lobelichiu werc.
Swenne ein getwerc
Mir wirt vür mînen ougen
Offenbar, niht tougen,
Ein rise an willen und an tât, des muoz sunder lougen
Mîn lop sich schicken ouch dâ nâch; sus prüeve ich achterriuwe.
Ein lop, daz mit der volge ûz wisem munde gât,
Daz lop bestât
Von tage ze tage ie tûter.
Steine und edeliu krûter

I. v. 3. tugenden richen. HS. — v. 19. vras. HS.
II. v. 1. lobeliche. HS. — v. 2. wen ein. — v. 9. truter. HS.

Digitized by Google

Die muoz man schône halten ie baz ie baz ie trûter,
Sô mac erzeigen sich ir kraft; sie sint wol einer triuwe.
Min lop vil manegen hât betaget,
Gelachet als ein zarte maget;
Ich kam gejaget
Als mir min lop hât vorgesaget,
Dâ wären al min pfat verhaget;
Soltich mich selben strâfen, sô enbærich wol der niuwe.

III. (B. 105 b.)

Ir hôhen vürsten seht, waz iu got hât gegeben.
Grôz guot, rich leben
Und herschaft maneger dinge.
Merket, waz ich singe:
Ie hôher muot, ie swinder val, komt ein ungelinge.
Ie mê iu got gegeben hât, ie mê er von iu eischet.
Welt ir sin edel, sô vlizet iuch der edelen tât
Tât adel hât,
Adel niur nâch tât sich schribet.
Wie diu tât beklibet,
Ie hôher man, ie witer komt, swaz er dinge tribet.
Der rouch tuot kunt des viures wesen, daz bluot ie gevleischet
Sus muoz ein ungevüerez leben
In sünden und in schanden sweben.
Swer pris sol geben,
Dâ man siht kleben,
Sie swachen sich vor unde neben;
Dâ sol ein edeler widerstreben,
Swie lancsim gotes rihte komt, sin zorn doch swinde erkreischet.

---

v. 19. son perich wol. — niuwe weiß ich nicht zu deuten; hat man vielleicht riuwe zu lesen?

III. v. 2. richez. HS — v. 7. wilt. HS. — v. 11. e hôher — e witer (ebenso auch v. 3, 6. e für ie). — v. 17. swie swachen. — v. 19. lancsim wohl nicht Schreibfehler des HS, sondern eigenthümliche Form; vergl. übrigens Grimm. Gr. II. 683.

Digitized by Google

IV. (B. 106 *a*.)

Ich klage, wâ vürsten muot des niht erwenden wil,
Er sitze vil.
Nâch siner diener gulde,
Ob ich den beschulde — —
Nû ensol ich vürsten schelten niht;
gerne abr ich ervulde
Den übergiticlichen sac mit vols und ouch mit leide
Der hôste und ouch der beste hort sint biderbe man.
Ein vürste kan
Niht bezzern hort gehorden,
Vürstelichen orden,
Wan daz sin diener gunst im trage, muotec unverworden,
Daz liebet in den gesten ouch, sus hordet er sie beide.
Wil aber er sie betrüeben vil,
Und sitzen nâch ir nutzes zil
Kleim ich daz hil,
Der vürste wil
Im selber brûwen iâmers spil;
Wirt in der slegel bî dem stil,
Sie slahent im sin gîtec swert, ez wischet durch die scheide.

(Fortsetzung folgt.)

II.

Heinrich Frauenlob's Leben.

Von G. E. Braun.

Mit und neben der Zusammenstellung aller Frauenlobischen Dichtungen will ich es versuchen, auch einen Abriß seines Lebens, so weit er aus geschichtlichen

---

IV. v. 2. setze HS. — v. 6. vols, verderbt; ist valsche zu lesen, oder valse auch valwische (Asche) zusammengezogen? v. 10. etwa nâch vürstelichen? — v. 13. vielleicht berouben anstatt betrüeben? — v. 14. setzen—nuotzes. HS.

Digitized by Google

Quellen sich darstellen läßt, zu geben. Der Name des Dichters ist fast nur durch seine romantische Bestattung bekannt und in Hinsicht seiner Wirksamkeit herrschte bisher ein ziemliches Dunkel, das erst Docen und van der Hagen zu lichten suchten. Was andre schrieben und was ich selbst darüber erforschen konnte, folgt hier einfach zusammengestellt.

Namen und Vaterland des Dichters kommt zuerst in Betracht. Der vollständige Name scheint in der Ueberschrift eines Würzburger Sangbuches vorzukommen, wo es heißt: «Cantica Canticorum Heinrich von Mißen des Frawenlobs, der zu Mainz ist begraben.» Hier ist offenbar der Name Frauenlob als ein Beiname gebraucht und zwar vom Lobe der Frauen hergenommen, «auf deren Würde er nutz bestand» wie er sich selbst ausdrückt. Diese Meinung wird ferner bestätigt: 1) durch die Stelle bei Albert von Straßburg, wo es heißt: dictus Frauwenlob, folglich so genannt.

2) Aus dem Anfange eines Frauenlobischen Liedes, das Spangenberg anführt: «Der Frauenlob bin ich genannt zu dieser Zeit» — Also wahrscheinlich erst später nach dem Streit für die Ehre der Frauen.

3) Aus einem Liede bei Hermann Damen, der den Frauenlob reizt:

Vrouwenlob, des hâst du schande,
Vrouwen lop in schanden bande
Stuont nie halben tac ze pfande;
Merken diz beginne.
Wie viel êren habe der nâme,
Vrouwen lop in êren krâme
Spilt vil schône sunder schâme
Nâch heiles gewinne!
Uns tuot her Reinmar kunt

Der vrouwen lôp sî reinez leben,
Dû treffest der sœlden vunt;
Ist dir der name durch daz gegeben,
So soltu vrouwen minne
Prîsen, und ir wipheit êren,
Unde ir lop mit sange mêren,
Wil dir ieman daz verkêren
Daz komt von unsinne.

Der Name Frauenlob also kommt von seinem Bestreben, den Namen Frau vor dem Namen Wip in Ehren zu halten, wie in einem frühern Heft von Herrn Ettmüller bemerkt ist. Daß es eine Gewohnheit war, solche Namen beizulegen und hernach als ehrende fortzuführen, geben ähnliche zu erkennen; wie Frawenpreis, Nachtigall, Meyenschein, Lilgenfein, Ermfrow; selbst Regenbogen und Rumlant scheinen mir solche.

Daß er von Meissen in Sachsen gewesen, scheint aus seinem Dialekt zum Theil hervorzugehen, der nieder- oder norddeutsch, nach Docen, ist (Miscellan. II. 272) wie in Witzlav's von Rügen Gedichten, einigen Strophen des Heinrich von Veldegg, des Herzogs Johann von Brabant. So rühmt er auch in seinen Lobliedern (im Jenaer Codex) solche Norddeutsche, wie Giselbrecht, Bischof von Bremen, Grafen Otto von Ravensberg, Heinrich von Mecklenburg, Wenzeslav III von Böhmen, Waldemar u. a. Wahrscheinlich schrieb Heinrich diese Gedichte (welche in den nächsten Heften folgen werden), ehe er nach Mainz kam. Ob nun dieser Heinrich (Frauenlob) der im Manessischen Codex auch vorkommende junge Missener ist, oder der Misnere im Jenaischen, bleibt ungewiß; aber wahrscheinlich wird

es durch die Art und Weise der Dichtungen selbst (zwölf Strophen im Manesſ. Codex), deren beide erste »im langen Frauenlob,« dem Lieblingstone des Frauenlob, geschrieben sind. Mehr noch gewinnt diese Meinung an Wahrscheinlichkeit, ja wird fast Gewißheit, wenn man folgende Strophe Conrads von Würzburg *) lieſt:

Der Mîzenære hât sanges hort in sines herzen schrîne,
Sin dôn ob allen rœzen dænen vert in èren schîne.
Dâ mit er bî Rine
Die singer leit in sin getwanc.
In fuorten überz lebermer der wilden grîfen zwêne,
Da lèrte in under wegen dæne singen ein sirêne.
Lebte noch Elêne
Von kriechen, sie seit im ir danc,
Durch sîn adelichez dænen, daz dâ klinget hôch enbôr
Er gêt an der wirde vor
Smaragden und Saphîre n
Er dœnet vor uns allen sam diu nahtegal vor gîren
Man sol ze sinem sange ûf einem messetage vîren.
Alsus kan ich liren.
Sprach einer, der von Eggen sanc.

Wer sollte der Mißner wohl anders seyn, der am Rheine die Sänger alle in seinen Zwang legte, als unser Heinrich? Sie erkannten ihn alle an und Conrad mag nun aus Eifersucht und ironisch **), oder im Ernst lobend gesprochen haben, so beweiſt es immer für Frauen-

*) Kuonrat von Würceburg. Uiber ihn siehe Diatriben de Conrado Herbipolita, vulgo Meister Kuonze von Würzburg, ac. praeside Jer. Jac. Oberlino, defendit Joh. Dan. Koch. A. R. S. MDCCLXXXII. Argentorati. Typis Lorenzii. Eine Doktordiſſertation, die rar geworden. 32 Seit.

**) ſ. Muſeum für altdeutſche Litteratur und Kunſt von van der Hagen ꝛc. 2 Bd. S. 158, wo dies ſo genommen wird.

lob's Ruf. Dasselbe bestätigt Heinrich Damen, der da sagt, unter den Lebenden seyen Meister Conrad und der Misnere die besten, ir sanc gemezzen und ebene stât. Deßgleichen rühmt Grevelin, daß nach dem Tode der ältern großen Meister, Wolfram von Eschenbach, H. Afterdingen, Reinmar, Klingesor, u. a. auch des Marners, der Misnère nebst Cuonrat (den er auch noch lang überlebte und das ganz allegorisirte Lied sang: Geviolerte blüte kunst etc. Conrad † 1287), der beste Sänger sey, aber gegen Marner und Hermann Damen mißgünstig gewesen.

Der Misnêre und meister Cuonrat
Die czwene sint nû die besten;
Ir sanc gemezzen und ebene stat,
Kunten gesten
Ist her nach prise geweben.

Doch scheint es, daß Heinrich erst sein hohes Lob am Rheine sich gewann und früher minder hoch stand, wie Grevelin sagt:

Des Mizenæres ist
Ist bezzer, dann sin was.
Sin was was tumber denne junc
Nû hât getân sîn ist vur sîn was also herten sprunc
Der sîn lop baz durchliuhtet.

Also sein Ist hat über sein War einen harten Sprung gethan.

Soviel ist gewiß, daß Heinrich von Meissen*), bei Wenzeslav III, König von Böhmen, dessen Urgroßvater

*) Der alte Markgraf, der von 1221 bis 1283 regierte, kann hier wohl nicht zur Sprache kommen, noch weniger aber eine Behauptung Bodmanns (Rheinganische Alterthümer, 1. Abth. S. 429 ꝛc.) der aus Königshovens Chronik (Ausgabe von Schilter 1695). S. 504 einen Knecht an-

Digitized by Google

Wenzeslav I (der 1253 starb) unter den Minnesingern eine ehrenvolle Stelle einnimmt, beliebt war, und Gunst empfing, überhaupt als großer Meister galt, wie Hornecks Reimchronik sagt:

Die er hât gerihtet ie,
Unt von armout schiet
Die sungen manec klageliet
Mit grôzer zâhernusse,
Klagebaere unde lobelîch
Vrouwenlop meister Heinrîch,
Der ûf die kunst ist kluoc,
Und ander singer genuoc.
Diz ergie dô man spurt
Nâch Christi geburt
Drîzehn hundert iâr, sô man jach,
Und in dem vünften dar nâch.

Zu dieser Zeit also, 1305 (oder 1306, denn andere geben das Todesjahr Wenzels so an), muß Heinrich schon den berühmten Streit, der ihm den Namen Frauenlob gab, wahrscheinlich mit Rumlant (wie es der Jenaer Codex, im Widerspruch mit dem Manessischen, der Regenbogen angiebt), gehabt haben. Denn als Regenbogen nach Mainz kam, führte Heinrich schon den Namen Vrouwenlop: und hatte gesiegt über andre.

Um singenswillen wolte ich ziehen an den Rin,
Mir wart geseit, wie hie die besten singer sin
Und ist daz wâr, daz lât an mir hie werden schin.

Sit irz der meister, den man nennet Vrouwenlop?
Mit iuwer kunst sô lâget ir mangem singer op.

Ums singens willen wolte ich ziehen in Ungerlant
So hant ir mich der witen reise hin widerwant,
Ja got hât iuch doch selber her ze mir gesant.

bringt, Namens Frawenlop, der im Jahr 1332 in einem Streit erschlagen wurde.

Digitized by Google

— — — — Ich Regenbogen
Ich was ein smit, ûf hertem anebôz gewan
Gar kumberlich mîn brôt, armuot hât mich besezzen.
Ezn wart niht lenger ûf gezogen,
Dar nâch gar schiere greif ich ein anderz an.
Nach sanges pris sô vuor ich wit.

und:

Je doch sô lâze ich niht dâvon,
Sit sich mîn herze in solche kunst hât geben.

Später, im Selbstgefühle der von ihm erreichten, ihm gewiß schwer gewordenen Fertigkeit, tritt Er auch gegen Frauenlob, der ihn in der Gelehrsamkeit jener Zeit weit übersah, besonders in theologischen Dichtungen allegorischer Art, worin sich der Schmitt werfen wollte, auf und ruft recht kampflustig und im poetischen Uebermuth:

Ich tat singen vor edeln vürsten und vor keiser rîch
Her Vrouwenlop, lât iuwern nit und iuwern übermuot
Juwer kunst enmac niht wesen glich
Ich tat singen vor edeln vürsten guot.

Den minen gesanc hân ich bizher mit künsten wol gemezzen
Doch wil ich ungestrâfet sîn, her Vrouwenlop, daz merket,
Juwer kunst gên miner ist ze kranc (schwach)
Diu mîn diu grüenet in der sinne zwîc.

Wer nû lebt hie ân nit, derst sælec geborn,
Dem got niht gît ein grôzen slac,
Her Vrouwenlop, nu lât iuwern zorn.

Dieser Streit zwischen Regenbogen und Frauenlob scheint durch des letztern Anmaßung, die ältern Meister zu übertreffen, veranlaßt worden zu seyn. Offenbar ist dieser und der Singerkrieg über Frowe und Wip eine Nachahmung des bekannten Wartburkric's, wovon uns Dr. Ettmüller eine so treffliche Bearbeitung und

Digitized by Google

Uebertragung in Prosa gab. Scheiden wir also das ganze Gedicht und beginnen mit Regenbogens Streit. Zuerst Herausfoderung von Seiten Frauenlobs, der sich sogar über die frühern großen Meister, Walther, von der Vogelweide, Wolf von Eschenbach*), und Reinmar setzt. Regenbogen tritt mit Kampfesbegierde für jene großen Sangeshelden auf und zwar mit ganz ähnlichen Schimpfreden wider den Gegner, wie im Wartburgstreit, und meint, Frauenlob sitze mit Unrecht auf dem Sessel jener großen Meister. Offenbar tritt hier schon die Idee einer geordneten Sangschule hervor, und eines Obern, der jenes alte Sangkönigthum wieder herstellen wolle.

Hierauf geht Frauenlob zu Haften oder Räthseln (ähnlich den Tenzoni der Provenzalen) über, was auch Spangenberg andeutet: «Barthel Regenbogen hat bei Zeiten Herrn Heinrich Frauenlops gelebt, und oft mit demselben gesungen, und die Hafft e, so ihm derselbe vorgelegt, meisterlich aufgelöset, wie solches etliche Hafftlieder, so noch vorhanden, meisterlich ausweisen; auch ums Jahr 1320 ungefähr noch gelebt, wie aus sei-

*) Mit Recht folgert Hr. Ettmüller, daß Frauenlob auch im epischen Fache etwas müsse geleistet haben, weil er sich dem Eschilbach überlegen wähnt. Und wirklich scheint jenes Gedicht, von der Elsam von Burgund und dem Lohengrin, welches im Wartburckriec nur angedeutet ist, in einer Bearbeitung von etwa 800 zwölfzeiligen Strophen, zwar mit großer Kunst in Eschenbachs Weise gehalten, dennoch aber einem jüngern Dichter anzugehören. Vielleicht war es eben dies, was Frauenlob meint. Es ist darin eine besondere Klarheit der Schilderung des Rheinlandes, dann eine gewisse sich gern hören lassende Gelahrtheit sichtbar und sonst noch sprachliche Gründe.

nem letzten Lied *), welches er gleichsam zum Valet gemacht, und an die Jungfrau Maria gestellet, abzunehmen, darinnen er Frauenlops gedenket, daß er demselben solches Lied zum Gedächtniß in dem Zogton hab singen wollen.»

Der zweite Streit, vermuthlich mit Rumlant, betrifft die Frage über den Vorzug des Namens Frowe (Freud und Leid), vor Wip oder Weib, und den Unterschied beider von Maget (Magd) oder Jungfrau. Frauenlob verfocht den Ehrennamen Frowe. Docen erklärt sich darüber sehr richtig in einem Aufsatze in der «Aurora» vom Jahr 1804, Nr. 92, wo er Spangenbergs Meinung mit Recht verwirft, «daß Frauenlob alle seine Lieder, die er gemacht, zu Lob und Ruhm des weiblichen Geschlechts gerichtet, und daher auch den Namen bekommen, daß er Doktor Frauenlop genannt worden;» auch, «daß er ihn vom Lobe der lieben Frau (Maria) erhalten,» sondern er leitet diese dem Sänger zu Theil gewordene, so einzige Ehre daher, daß derselbe Vertheidiger eines Namens ward, mit dem in den schönen Zeiten des alten Minnesangs ein gewisses Gefühl der Würdigkeit verbunden war, welches dem Worte Wip (das allgemeinerer Bedeutung nur das Geschlechtliche ausdrückt), fehlte. In Anreden hat das Wort Frowe bei den Minnesängern durchgängig den Vorzug und drückt das aus, was im Lateinischen Domina und im Italiänischen Donna.»

*) Ein solches Lied steht unter Regenbogens Gedichten im Manessischen Codex. Aber Frauenlob ist nicht im Lied erwähnt. Dies ist vielleicht der Fall in dem Liede, das im Colmarer Codex vorkommt. Leider aber ist dieser Codex nicht mehr dort zu finden. Ich wünschte Nachricht darüber!

Digitized by Google

Der Streit scheint am Ende vermittelt worden zu seyn, und wurde später als ein Schulmuster in die Gesangbücher der Meistersänger gebracht; daher er auch so viel Abweichendes darbietet, indem man ausließ und versetzte. Regenbogen versöhnte sich mit seinem alten Lehrer und opferte in der Liebe zur Himmelskönigin, welche Frauenlobs hohes Lied ja auch verherrlicht hatte, seinen Kunstneid auf.

Daß derselbe wirklich den ruhigen Doktor gereizt hatte, sagt er selbst:

Got danke iu, meister, ir habt mich empfangen schôn
Von edelm sange vuorte ich wol der êrn ein crôn,
Ich wil iu danken tugentlich in disme tôn;
Jâ heizet ir mich gotwilkom sîn, got wil iu selber lônen.
Ich kam ûs fremden landen her in kurzen tagen;
Guot edelsanc den sol man singen unde sagen,
Guot edelsanc der ist im herzen wol getragen,
Guot edelsanc geêret wirt von engeln in dem trône.
Wer singet mir silben, rûmen ungespalte,
Zuodem so wil ich vrœlich ziehen ûf den plân,
Ob mûn gesanc dâ gên dem sinen môht bestân,
Ob ich im môht mit rehter kunst gesigen an,
Wol her an mich, ich bin ein gast, wer hie den pris behalte.

Noch sah sich also Regenbogen als Gast an, da er schon herausfoderte, und wir freuen uns über die dreiste Kühnheit des Sängers, wodurch er allmählig auch einen Platz neben Frauenlob sich erwarb, wie Liupolt Hornburg zu erkennen giebt:

Noch wol genist (ist in Ehren)
Des Vrouwenlobes list; (Kunst)
Dem Regenbogen niht gebrist (gebricht nichts).

Auch bei den Meistersängern oder der Schule, die von ihm gleichsam hergestellt oder neu errichtet, auf alle Fälle mehr der späteren Form sich genähert hatte, steht

Digitized by Google

Frauenlob an der Spitze der zwölf großen Meister (wohl von der Apostelzahl mystisch angenommen), zu denen auch Regenbogen gehörte, und im Colmarer Codex deßhalb allen voran. In einem spätern Meistergesang (bei Wagenseil de Phonascor. S. 505) heißt es:

Der Erste hieß sanftmüthig,
Heinrich Frauenlob gütig.
Zu Mainz saß er mit Segen.

Und in der Meisterfreiung von Metzger (Wagenseil S. 549—50):

«So viel ich hab' Bericht davon
Durch das Lesen bekommen,
Hat die Kunst schon,
In Maintz der Stadt sein Anfang genommen,
Durch ein Thumherrn prächtig,
So fast schöne Lieder gedicht.»

Diese Verse weisen auf die fortgepflanzte Sage hin, daß in Mainz seit 800 Jahren, von Otto des Großen Zeiten her, der Sitz des Gesanges gewesen und die Privilegien nebst ihren Wappen (was auf Zünftiges der spätern Zeit hindeutet) von Carl IV bestätigt worden seyen. Auch Frauenlob mag auf den Ruhm dieser Mainzer Schule hin von Meissen gekommen seyn. Daß er ein Domherr heißt, mag wohl ein Irrthum seyn, und soll vielleicht Domvikar heißen. Regenbogen ist wohl gegen ihn zu hoch gestellt. Nach dem Urtheil im Museum für altdeutsche Litteratur II. Th. S. 170, findet man bei diesem braven Handwerker fast gar keine Anklänge mehr von dem ächten alten Minnegesang, vielmehr nur mühsam zusammengeschweißte*) Gedichte aus

*) Nach seinen eignen Worten:

An rymen lyt ich keine not,
Die kan ich wol gemezzen.

der Religion, Moral und den Wissenschaften, die erst im Alter eine pedantische Wichtigkeit bei ihm erhalten mußten. Bei dem allem aber blickt ein inniges, redliches Gemüth, ein wackerer Sinn und eine feste Meisterschaft hervor, und er bleibt immer eine erfreuliche Erscheinung aus jener alten Zeit, wo das Handwerk durch sinnigen Kunstfleiß sich selber ehrte.» — Rührend ist wirklich das Gedicht von fünf Strophen, im Colmarer Codex, wo er über die Gebrechlichkeit des Alters klagt und mit dem Tod ein Zwiegespräch hält, in dem er ihn um Schonung bittet, und sich zuletzt an die Jungfrau Maria wendet, daß sie ihn der Erbarmung ihres Sohnes empfehle. Durch Regenbogen scheint vorzüglich die Poesie dem Handwerkerstande zugefallen zu seyn, indem er wahrscheinlich seines Gleichen dazu ermunterte und sie in den Kunstregeln unterrichtete*).

Frauenlob sagt von sich selbst, daß seine Kunst selten des Ungemaches frei geworden sey, doch wäre er immer nur um die Gunst der Biderben bekümmert gewesen und habe nie aus Rücksicht oder Lohn gesungen. Geachtet und im Glücke, wie es scheint, als Sängerfürst, wenden wir seine Verse auf ihn an:

Ein Lob, das mit der Folge aus weisem Munde geht, das Lob besteht.

---

*) Ein solcher war Hans Rosengart von Mainz, ein Schuster, der die Freudweise erfand. Man nennt auch Heinrich Mügling, Dr. der Theologie, unter den Sängern in Mainz.

Frauenlobs Tod, Begräbniß und Denkstein.

M. Cyriacus Spangenberg giebt uns in seinem 1598 verfertigten Buche «von der edeln und hochberühmten Kunst der Musica, wovon eine Pergamenthandschrift mit goldnen Buckeln früher bei Dr. Dorscheid, später zu Strasburg in der Universitätsbibliothek aufbewahrt wurde, und wovon früher schon Hanmann einen Auszug gab, noch folgende Nachricht über unsern Sänger:

«Um diese Zeit (1307) und zuvor hat gelebt Herr Heinrich Frauenlob, ein künstlicher und zugleich auch lieblicher*) Meister-Singer, soll nach etlicher Meinung ein Doctor Theologiæ**) gewesen seyn: hat alle ***) seine Lieder, die er gemacht, zu Lob und Ruhm des weiblichen Geschlechts gerichtet, daher er auch den

---

*) Zwei sehr richtig das ganze Wesen des Dichters bezeichnende Beiwörter.

**) Schunk (Mainzer Beiträge. 2. Band) schließt, daß er ein Geistlicher, vielleicht Domvicar, gewesen, weil er im Dom-Kreuzgange begraben worden. Einen Domherrn nennt ihn die Meistersangsfreyung, welche freilich nur Sagen enthält.

***) Nicht alle, ja selbst die wenigsten, denn auch der Geist hoher Ritterlichkeit und Mannheit hatte ihn nicht verlassen. Bodmann hat in seinen rheingauischen Alterthümern, II. Theil, Seite 909, zwei Lieder abdrucken lassen, welche er in einem handschriftlichen Codex gefunden haben will und denen der berühmte Strasburger Syndikus Jakob Wencker beischrieb, sie seyen von Frauenlob. Sie enthalten Maria's Lob unter der bekannten Symbolik oder Allegorie. Eben so hat Fischer in seiner Beschreibung typographischer Seltenheiten, VI., 111, Marien-Loblieder beigefügt, die Docen aber nicht für ächt hält.

Digitized by Google

Namen bekommen, daß er Doctor Frauenlob genannt worden: welcher Lieder man noch etlichen hat, als eines so sich anfachet: »ich bin genannt der Frauenlob zu dieser Zeit« u. s. w., und ist gestellt wieder einen, so der Jungfrauen-Stand dem ehelichen vorgezogen hat. Sonderlich hat er von der Jungfrau Maria, der Mutter des Herrn Christi etliche Lieder zusammengesetzt, die man unser Frauen Lied*) geheissen, wie Magister Albertus von Strasburg in seiner Chronik gedenket.

Er hat den Zog-ton erfunden. Anno 1317 ist er zu Mainz, da er sich sonst aufgehalten, gestorben, und an St. Andreasabend**) daselbst in der Domkirch im Umgang bei dem Wendelstein***) ehrlich begraben

---

*) Dieses Frauenlied war das hohe Lied Salomons, welches Frauenlob umdichtete, mit beständigem Hinweisen auf die Jungfrau Maria. Dies sehen wir aus der Stelle des Albert von Strasburg, welcher sagt: Cantica canticorum dictavit Teutonice, quae vulgariter dicuntur Unser Frauwen Lied, et multa alia bona.

**) Am 29. November.

***) Der Wendelstein ist ein am Ecke der Domschule (etwa acht Schritte vom ehemaligen Grabstein) schön verziertes Häuschen, worin man vormals das Licht zu unterhalten pflegte. Bei Gudenus Cod. Diplom. Tom. V. pag. 313 kommt auch bei der Stiftskirche zu Wetzlar ein Wendelstein vor, mit den Worten Vicario S. Margarethæ uff dem Wendelstein in unserm Stifft. Der Name Wendelstein scheint vom Umwenden (bei der Prozession) herzurühren, indem gegen die Ecken hin bei der Umkehr sie standen. Auch im Kreuzgang der hiesigen Stephanskirche sind drei solcher Lichthäuschen, welche in der Nähe der Wendungen sich befinden. In dem einen ist oben ein Ring zum Anhängen der Lampe. An dem im Dom ist auch noch der Rauch-

Digitized by Google

worden. Und haben ihn etliche Matronen*) aus seiner Herberg oder Wohnung bis in Thumb zu Grab getragen, mit vielen Thränen und Weinen: und haben darnach alsbald soviel Weins in und auf sein Grab nachgegossen, daß es ums Grab vom Weine geschwummen; wie sie ihme denn auch oftmals noch bei seinem Leben den Wein verehret haben.» **)

---

durchzug sichtbar. Der Name Wendelstein kommt auch in einem von Docen (im ersten Theile der Miscellan.) bekannt gemachten Auszug aus Glossarien des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts vor, wo es geschrieben ist Wentilstein und übersetzt mit coclea, d. h. Schnecke, Schnekken- oder Schraubengang. Demnach bezeichnet es wohl die Wendeltreppe, welche auch zu dem Lichtbehälter hinaufführte, wenn er zu hoch war. Diese Häuschen dienten ursprünglich, um das heilige Gut bei Prozessionen dort auszusetzen, aber auch um Licht hineinzustellen.

*) Matronen, also Hausfrauen, trugen ihn zu Grabe, eine Bestätigung der Behauptung, daß er vom Lobe der Frauen seinen Namen trug. Die übrigen Weiber begleiteten ihn.

**) Diese Bestattung Frauenlobs hat Herr Hofrath Jung, Ehren-Präsident des Vereins für Litteratur und Kunst, in einem eigens abgedruckten Gedichte verherrlicht; und Hr. Nikolaus Müller den Frauenlob vorgestellt, wie er vor den Frauen singt. Den verblichenen Sänger, von den Frauen betrauert, hat Hr. Wilhelm Lindenschmitt auf einer schönen Tuschzeichnung, und der Verfasser dieser Lebensbeschreibung vier Scenen daraus, in Umrissen auf zwei Kartons und später in zwei ausgeführten Bleistiftzeichnungen, welche Se. königliche Hoheit der Kronprinz von Baiern erhielt, gezeichnet. Nicolaus Vogt hat außer dem übrigen, was er für Frauenlobs und der großen Mainzer Gutenbergs und Walpodens Ehre that, auch zu einer Todtenfeier des Frauenlob Gesänge gedichtet, in dem dramatischen Gedicht: «die beiden Bäume des Lebens,»

Digitized by Google

Diese ganze Erzählung ist, wie Spangenberg selbst andeutet, aus der Erzählung des Albert von Strasburg in seiner lateinischen Chronik*) (welche von Rudolph I. bis Carl IV. oder von 1270—1378 geht), geflossen zu seyn, und diese Stelle heißt vollständig so:

«Anno Domini MCCCXVII in vigilia Sancti Andreæ, sepultus est Henricus dictus Frauwenlob, in Maguntia, in ambitu maioris ecclesiæ, iuxta scalas) honorifice valde: qui deportatus fuit a mulieribus ab hospitio usque ad locum sepulturæ, et lamentationes et querelæ maximæ auditæ fuerunt ab eis, propter laudes infinitas, quas imposuit omni generi fœmineo in dictaminibus suis. Tanta enim ibi copia fuit vini fusa in sepulchrum suum, quod circumfluebat per totum ambitum ecclesiae.»**

---

welchem Musikstücke der größten Meister untergelegt sind. Auch sein im Jahr 1792 gedrucktes, nur an Freunde verschenktes Dichtwerk: «H. Frauenlob oder der Sänger und Arzt,» hat diesen Meister zum Gegenstande. Im Jahr 1790 gab auch Hutter, in seinem historischen Taschenbuch für das Vaterland, Nachrichten und einen Kupferstich von Frauenlobs Begräbniß. In Görres altdeutschen Volks- und Meisterliedern (Frankfurt, 1817) ist auch der jetzige Denkstein abgebildet.

*) vid. Chr. Urstisii Germaniæ historicor. illustr. Part II. pag. 108.

) Die Treppe könnte hier diejenige etwas gewundene seyn, welche noch vor etlichen zwanzig Jahren zu dem Wendelstein oder Lichthäuschen führte, woraus man schließen muß, wie sehr seit der Erbauung der Boden erhöht worden, da man jetzt bequem das Licht hineinstellen kann. Doch könnte man auch **Scolas statt **Scalas** lesen: neben den Domschulen.

Digitized by Google

»Im Jahr des Herrn 1317 *) an der Vigilie des heiligen Andreas ist begraben worden Heinrich, genannt Frauwenlob, in Mainz, im Umgang (Kreuzgang) der größeren Kirche (so heißt oft der Dom) neben den Treppen, d. h. dem Wendelstiege (oder Schulen) sehr ehrenvoll; er wurde getragen von Weibern **), von seiner Herberge bis zu dem Orte des Begräbnisses, und man hörte Jammern und großes Wehklagen von ihnen, wegen des unbegränzten Lobes, das er dem ganzen weiblichen Geschlecht in seinen Gesängen ertheilte. Ja es wurde da eine solche Fülle des Weins auf sein Grab gegossen, daß er durch den ganzen Umgang der Kirche umherfloß.«

Wer möchte nach einem so vollgültigen Zeugniß eines sonst in der Wahrheit befundenen Geschichtschreibers, bei genauer Angabe des Ortes, der Zeit, ja des Tages, nun gerade den schönsten Zug dabei verwischen wollen? Albert von Strasburg war kein Schüler Frauenlobs, kein Dichter, sondern ein einfacher Chronist, und Spangenberg giebt noch durch seinen eignen Zusatz: »am Wendelstein, eine so genaue Angabe des Orts, daß man fast vermuthen sollte, er habe in Mainz den Grabstein gesehen. Und dennoch haben Adelung (in s. Magazin der deutschen Sprache, Th. II. St. 3. S. 81) und leider auch Bodmann (Rheing. Alterth. II. Th.), letzterer, wie er sagt, aus guten Gründen (die er aber nicht angiebt und wohl, wie wir zu erweisen getrauen, auch nicht auffinden konnte) behauptet, diese Erzählung

*) Der Grabstein giebt 1318 an; hier waltet also vermuthlich in dem Manuskript der Chronik oder dem Druckwerk derselben ein Schreibfehler oder Irrthum.

**) Spangenberg übersetzt hier Matronen, wohl mit Recht.

sei ein Mährchen. Der scharfprüfende Bayle nimmt es aber doch als Wahrheit an (Art. Frauwenlob), und in der That ist nichts darin, was dem Geiste der Zeit widerspräche. «Es klingt vielmehr (heißt es sehr schön im Museum für altd. Litteratur II. S. 176), die Geschichte hier selber wie ein liebliches Trauergedicht zum bleibenden Gedächtniß des trefflichen Sängers, in dessen würdiger Todtenfeier sein Leben und seine Kunst sich gleichsam durch ihren, in schönen und gefühlvollen Frauen sichtbaren Geist, nochmals abbildete, indem sie die ernste Handlung an geweiheter Stätte mit dem fröhlichen Opfer erheiterte und dieses zugleich heiligte. Uns mag sie noch an die in unserer Sprache so bedeutsam und mannichfaltig ausgedrückte innige Verwandtschaft und den Wechsel von Lachen und Weinen, von Freude, von Liebe und Leid im Leben erinnern.» Es liegt auch etwas so Natürliches und für das Gefühl so Nahes darin, dem, welchem man im Leben den Wein so oft verehrt, nun auch im Tode noch den Ehrentrunk nachzugießen: und wahrlich, wenn es erdichtet wäre, die Dichtung verdiente nicht aus der Erinnerung des Volkes und der Nachwelt verdrängt zu werden. Sie würde bei den Griechen nicht bezweifelt und unter die Beweise des zartesten Gefühls und der ruhmvollsten Nationalliebe gesetzt und verherrlicht worden seyn.

Wir wenden auf den Meister seine eignen Worte an, die er auf Konrad von Würzburg sprach:

In den Bäume-künsten reiches Lobes
Hielt er Wipfels-Gunst.
Ach, Kunst ist todt! nun klage mit mir, Harmonie!
Durchsternet war seines Sinnes Himmel,
Sein ganzes Blut (Sinn) war gerichtet auf Lob.

Digitized by Google

Zu allen diesen Beweisen vom Tode und Leichenbegängniß Frauenlobs kommt noch als Zeuge sein Grabstein, d. h. der alte, ächte, wie ihn Bourdon und Gudenus sahen und beschrieben. «Dieser, den vermuthlich auch die Frauen setzen ließen, stand, (nach Schunks nicht durchgängig richtiger Angabe) da in die Wand eingemauert, wo jetzt im Kreuzgang am südöstlichen Theile die Thür zur Domschule ist. In der Mitte desselben sah man das gekrönte*) Brustbild Frauenlobs, unten den mit drei Kronen gezierten Sarg, wie er von acht Frauen mit fliegenden Haaren und langen Trauerröcken getragen wird. Auf den vier Seiten am Rande stand folgende Inschrift:

Anno Domini MCCCXVIII in vigilia Beati Andreæ Apostoli obiit Henricus Frowenlob **).

Dies Denkmal wurde im Jahre 1774 bei einer Bauveränderung von den Arbeitern, die eine Thüre durch die Mauer brechen wollten, zertrümmert. Der damalige Domdechant Freiherr von Fechenbach (nachmals letzter Fürstbischof von Würzburg), ließ aber im Jahr 1783 einen neuen Stein von derselben Größe und den nämlichen Vorstellungen***) nach einer vorhandenen Zeichnung†) des alten Steins verfertigen und etwa zehn††) Schritte weit von der früheren Stelle aufrichten, worauf die

---

*) Ueber diese Krone wie die acht Frauen siehe unten.

**) Warum ist die Inschrift hier umgekehrt gegen die bei Gudenus?

***) Dies ist falsch, siehe unten.

†) Diese war von den Gebrüdern Vogt, aus dem Gedächtniß und den Bruchstücken mit vielen Abänderungen.

††) Es sind über zwei und zwanzig.

Digitized by Google

Worte ſtehen: iuxta formam antiquam restitutum anno MDCCLXXXIII.

Die Blumen, welche auf beiden Seiten des Kopfs auf dem alten Stein ſich befanden, ſind auf dem neuen nicht deutlich (vielmehr gar nicht) ausgedrückt geweſen.»

So erzählte Schunk in ſeinen Beiträgen zur Mainzer Geſchichte II. Bd. S. 136. Wenn er den alten Stein, wie nicht zu bezweifeln ſteht, geſehen hat, ſo mag ihm doch ſein Gedächtniß untreu geworden ſeyn, wenn er behauptet, die nämlichen Vorſtellungen, wie der alte, enthalte der neuere Stein.

Gudenus in ſeinem Codex Diplomat. Th. II. S. 896. giebt uns folgende, aus dem Augenſchein genommene Beſchreibung, welche allen ſpätern vorgezogen werden muß.

Juxta portam Scholæ erectus ad murum lapis magnus, conspiciendum præbens caput *serto* cinctum, sparsis in peripheria colli floribus:

Anno Domini MCCCXVIII. obiit Henricus Frowenlop in vigilia Beati Andreæ Apostoli.

Zu deutſch: Neben der (Dom-) ſchulthüre iſt an der Mauer ein großer Stein aufgerichtet, welcher erblicken läßt einen Kopf mit einem Kranz umwunden, mit Blumen um den Umfang des Halſes verbreitet.

Unten macht Gudenus noch eine Anmerkung mit einigen von Schunk nachgeſchriebenen Zuſätzen über Frauenlob, worin er das aus Spangenberg Bekannte *)

*) Fertur siquidem de eo, quod restaurator fuerit artis poeticæ cantandæ, multaque præclara poëmata in laudem fœminei sexus edidisse; ac ideo ad sepulcrum *corpus ejus corollis* ornatum et floribus, a dicti sexus personis lugubri planctu ejulatuque deportatum fuisse; tantamque vini copiam tumulo infusam, ut in ambitum ecclesiæ redundarit.

Digitized by Google

wiederholt, aber durch das Wort *Fertur* (es soll) freilich als Sage bezeichnet, ohne jedoch sie zu verwerfen, wozu keine historischen Gründe vorhanden sind.

Aus Gudenus Beschreibung geht nun folgendes als unzweifelhaft hervor:

1) Der Stein zeigte nur den Kopf, keine ganze oder halbe Figur.

2) Der Kopf war nicht mit einer Krone, sondern einem Kranz umwunden, wahrscheinlich einem Lorbeergezweig, dem Sinnbilde des Dichtersiegs, wie Regenbogen sagt: «Von edelm Sange führt ihr wohl der Ehr' ein Kron'. Eine solche hieß auch ein Haubitpand und im Glossar. Mons. bei Schilter III. Bd. steht: mit lorpaumes pletirum haubit pantu, (laureatus, mit Lorbeerblättern ein Hauptband.) Dieses Hauptband hatte in der Mitte, vermuthlich wo es zusammenhielt, ein Kreuz, welchem man Spitzen in der späteren Nachahmung gab, und so hatte man die jetzige Krone, zu deren Bildung noch die Sage von der bekannten, vom Kaiser Otto verehrten, ein neuer Beweggrund war.

3) Um den Umkreis des Halses waren Blumen. Hier ist Gudenus dunkel, allein eine Abschrift von Bourdon's im Jahr 1727 verfertigter Beschreibung der Domepitaphien kommt uns hier wie in dem vorigen Punkt trefflich zu Hülfe. Dieser sagt über Krone und Blumen wörtlich folgendes: «Hic iuxta (nämlich neben dem Stein Nro. 182) et apud lapidem sepulchralem Nro. 180 a laevà intrantis in scholam monumentum seu lapis sepulcralis muro immissus, in quo repræsentatur caput *corona seu potius serto* cinctum. Collum et humeri floribus ornati. Inscriptio marginalis *)

*) Uebersetzung: «Hierneben und bei dem Grabstein Nro. 180

ganz wie bei Gudenus, desgleichen die Anmerkung **Fertur — redundarit.** Dann steht noch: **Vide Albert. Argentinens. apud Urstisium in scriptor. rer. Germ. Bayle.**

Hieraus sieht man, woher Bourdon *) und ihm nachschreibend Gudenus ihre Nachrichten schöpften. Der Stein Nro. 183 ist der von Weckerlin. — Also einen Kranz, den man im gemeinen Leben auch eine Krone nennt, hatte der Sänger auf, um Brust und Hals hingen Blumenketten, welches auch der Ausdruck circa *peripheriam* colli nur heißen kann.

4) Zu der gegebenen lateinischen Inschrift hat man noch auf dem neueren Stein zugesetzt: «dem Gott genad.»

Wahrscheinlich wollte der Verfasser sie dadurch populärer machen.

5) Die Vorstellung auf dem neuen Stein, wie Frauenlob von acht Weibern zu Grabe getragen wird, in einem bedeckten Sarg, den drei Kronen schmücken, ist, da weder Bourdon noch Gudenus ihrer erwähnen, auch die Gebräuche und Kleidungen selbst nicht einmal zeitgemäß sind, als eine neuere Erfindung anzusehen, welche, nach Versicherung des alten Domaufsehers Bolenz, der Bildhauer Eschenbach ausgeführt hat. Hr. Scholl erkannte dies schon, ehe noch jener Augenzeuge auftrat,

---

links vom Eingang zur (Dom-) Schule ist ein Monument oder Grabstein in die Mauer eingelassen, auf welchem vorgestellt ist ein Kopf mit einer Krone oder vielmehr mit einem Kranz umwunden. Hals und Schultern mit Blumen geziert. Die Randinschrift.

*) Eine vollständige Abschrift besitzt der Kreisrath Seitz in Nidda. Eine mangelhafte Hr. Steinbrech.

an der Arbeit selbst auf das bestimmteste. Nach Bourdon's und Gudenus Anmerkung wurde auch nicht Frauenlob's Sarg, sondern sein Körper mit Blumen und Kränzen von den Frauen geschmückt, und sicher wurde er blos mit einem Seidentuche (panno serico) bedeckt auf der Bahre getragen.

Hugo zum 93. Psalm erwähnt der Begräbnißgebräuche folgendermaßen: «Wenn einer gestorben ist, werden Augen und Mund ihm geschlossen, er wird gewaschen, in ein Schweißtuch gehüllt, auf eine Bahre gelegt, mit einem seidenen Tuche bedeckt, zum Haupte das Kreuz gelegt, geweihtes Wasser herbeigebracht und die Wachskerzen angezündet: man singt das Placebo, dirige, und exultabunt in laudibus und das Requiem in missa: endlich wird er mit Trauer zur Grube getragen und verscharrt.» Dies seidene Tuch, das über den Todten vor dem Begraben gelegt wurde, hieß *Aristato* (Ehrenstete,) Ehrenstat, oder staplum; (Lex Salica. titul. 17. §. 4.) welches Wort auch oft das ganze Trauergerüst mit inbegriff. In einem aus der burgundischen Zeit herrührenden Gebetbuch mit Miniaturen, in der Stadtbibliothek zu Mainz, ist bei dem placebo ein Begräbniß abgebildet, wo der Todte in ein weißes Tuch gehüllt, das Gesicht unterwärts gekehrt, in das offene Grab von einem Mann gelegt wird, daneben stehen Trauerweiber in Schwarz gekleidet, mit Schleiern aber offenen Gesichtern und eine hält eine Schaufel. Darüber ist in der Kirche aber eine Seelenmesse. Dies für den Künstler zur Beachtung.

Da auch der neuere Stein sich absplitterte und deßhalb mit dem Meisel tiefer mußte überarbeitet werden, so verschwanden auf ihm auch die von Schunk angegebenen Worte iuxta. form. antiq. restitutum und das

Digitized by Google

Ganze bleibt also nunmehr, obgleich man sowohl dem Hrn. Senator Nicol. Vogt, für seine Bemühung «den Frauenlob aus seinem zerschlagenen Grabe zu erheben», wie er sich in einem Briefe ausdrückt, als auch dem Domdechanten Frhr. v. Fechenbach für seine Bereitwilligkeit, dem dringenden Wunsche der Brüder Vogt zu genügen, allen Dank schuldig ist, ein nicht ganz getreues*) Erinnerungsmal an den Todten; und es ist dem-

*) Ich halte sehr viel auf ächte Erinnerungen aus der Zeit selbst und wünschte, daß man um die Domschulthüre, welche entweder nur etwas breiter gemacht wurde, oder mehr rechts als jetzt war, nachsuchte, um vielleicht einige Urreste des zerschlagnen Steins, welche, wie die Aussage des damaligen Maurermeisters am Dom, Streiter, vermuthen läßt, in die entstandene Lücke eingemauert wurden, aufzufinden. Zwischen der Schulthüre links und dem Steine des Meisters Weckerlin rechts war der Stein Frauenlobs, wovon der Grund zum Theil noch sichtbar ist. Der Stein Nro. 180 ist ausgetreten, weil er liegt, und vor ihm war Frauenlobs aufgerichteter Stein. Neben 180 ist aber der von **Elisabetha Küntzerin** vom Jahr 1680. Der Ort des Denkmals unseres Dichters ist also genau bestimmbar. Er ruht (und das ist ein schöner Zufall) neben einem Baukünstler, der wahrscheinlich an der Vollendung des Kreuzganges mitarbeitete und darum hier gleichsam mitten in seinem Werke seine Ruhestätte fand. Aber auch schon sein Vater und alle seine Voreltern waren an dem Werke thätig, waren die **Magistri operariorum**, oder **lapicidæ** (Steinmetzen), deren hohes Ansehen Dümge aus einer Urkunde zu beweisen versprochen[1]), und es verdient also ihr Andenken hier aufgefrischt zu werden. Die vollständige Beschreibung und Inschrift auf Johann Weckerlin's Grabstein ist nach Bourdon, Nro. 183[2]): **hic iuxta** (neben 180), **mo-**

1) (s. dessen Ankündigung einer Gesammtausgabe der besten Quellenschriftsteller ꝛc.)

2) Bei Gudenus Nro. 142. Bourdon nahm seine Bezeichnung

nach einem Mainzer Kunſtfreund, welchem zugleich die Verſchönerung der Stadt anliegt, der Wunſch nicht zu verargen, wenn hieraus Anlaß zu einem neuen, für jedermann jederzeit zugänglichen, auch den Geſetzen der

---

numentum seu parvus lapis quadratus in muro. Inscriptio litteris Gothicis:

Hic est sepultura[3]) Joannis[4]) Weckerlin ac uxoris et parentum nec non omnium progenitorum suorum lapicidarum huius ecclesiæ, quorum animæ requiescant in pace[5]).

Darunter ſetzt Bourdon als Bemerkung: Vixit autem a. 1436 ut patet ex libro fundationum. Davon führt denn Gudenus an, «daß Petrus Henkel, Pfarrer vom h. Kreuz, als Zeuge vorkomme, darüber, daß Johannes Weckerlin, Meiſter der Arbeiter (Magister operariorum d. h. Oberbauaufſeher), dieſer (der Dom-) Kirche in der curia ſeiner Wohnung: zum Kalten-Loch gewöhnlich genannt, der Kirche ſelbſt acht Goldgulden Mainzer Währung jährlicher Abgabe wegen eines Hauſes und Hofes im Hanhof, zu Mainz, jenſeits und um die St. Sebaſtianskapelle gelegen, geſchenkt habe. Anno 1436. 5. Mai.

1724 vor. Der Titel ſeines handſchriftlichen Werkes iſt: Epitaphia in ecclesia Metropolitana Moguntina, oper. et studio Jacobi Christophori Bourdon prædict. eccl. Vicarii. anno MDCCXXVII. Darin iſt noch ein Nachtrag von Vicarien der Kirche, die bis 1735 gehen.

3) Der Originalſtein hat noch magistri.

4) Der Stein hat noch ein h in Joh.

5) Ueberſetzung: «Ein Denkmal oder kleiner Stein ins Gevierte in der Mauer. Inſchrift mit gothiſchen Buchſtaben: Hier iſt das Begräbniß (alſo Erbbegr.) des Meiſters Johannes Weckerlin, ſeiner Frau und Eltern, wie auch aller ſeiner Vorfahren, der Steinmetzen dieſer Kirche. Ihre Seelen mögen ruhen im Frieden.

Schon früher kommt auch ein Johannes Weckerlin als Geiſtlicher in Mainz vor, wie Gudenus berichtet.

Digitized by Google

Schönheit entsprechenden Denkmale genommen würde. Der Sänger gehört Mainz durch den Ruhm, den er ihm allenthalben ersang, und zuletzt durch die edle Huldigung der Frauen an, und wenn auch nicht hier geboren, war doch Mainz das zweite Geburtsland seines dichterischen Geistes und höheren Aufschwungs. Im Dome wäre wohl der schicklichste Platz für das Denkmal, denn in ihm ist seine Ruhestätte.

III.

Uebersetzung

des XXII. Gesanges der Ilias in achtzeiligen Strophen,

von

G. C. Braun.

Beschluß.

Ja solche laute Jammerklag' erscholl,
Als ob ganz Ilios in wilden Flammen
Von seinem Gipfel sänk' in Schutt zusammen.
Den Greis, deß Brust von Wehmuth überschwoll,
Hielt kaum das Volk, daß er nicht, zornesvoll,
Durch Thore eilt, die Dardanus entstammen.
Er wälzte sich im Staub', und ließ sein Flehen,
An jeden Mann, und namentlich ergehen:

« Laßt Freunde, wie besorgt ihr seyd, mich gehen,
Zu diesem Mann, dem Thäter schwerer That,
Dem Frevelhaften! lasset mich ihm flehen,
Ob Mitleids-Scheu er mit dem Alter hat.

Digitized by Google

Des Vaters Bild mög' ihm vor Augen stehen:
Wie Ich bejahrt, hat der die Unglücksſaat
Erzeugt und aufgenährt, zu aller Schaden;
Doch mich hat er zumeiſt mit Gram beladen.

So viele Söhn' in jugendlichem Prangen
Erſchlug er mir, die all' ich zwar beweine,
Doch bringt den größten Gram mir dieſer Eine,
Zu dem hinab mich führt mein Schmerz-Verlangen.
O hätt' ich doch mit Armen ihn umfangen,
Und in der Thränen traulichem Vereine,
Mit ihr, die ihn als Mutter einſt getragen,
Geſättiget das Herz mit Jammerklagen!»

So ruft ſein Schmerz, den alle Bürger theilen.
Doch Hekuba geht Frau'n darin voran;
Und jammert: «Kann ich noch im Leben weilen,
Da du mir ſankſt, von ſolchem Leid umfah'n!
So mußte dich, mein Stolz, dies Loos ereilen,
In dem die Bürger all' den Retter ſah'n.
Und dich (du warſt ihr höchſter Ruhm) verehret
Gleich einem Gott, Tod hat das all' zerſtöret.»

So ſeufzt ſie. Doch aus keines Boten Munde
Drang noch zu Hektor's Weib ganz ächt und wahr,
Wie Hektor vor den Thoren blieb, die Kunde,
Da ſie am Webebaum beſchäftigt war,
Im Innerſten des Hauſes; zu der Stunde
Wob ſie des Doppelmantels Purpurklar,
Einwirkend buntes Kunſtgebild in Menge.
Jetzt rief durch's Haus ſie ihrer Frau'n Gedränge:

Digitized by Google

«Stellt mir, gebot sie, auf des Feuers Gluten
Den großen Dreifuß, daß, wenn Hektor kehrt,
Er sich erfrischen mög' in lauen Fluthen!»
O Arme! wie doch war dein Sinn bethört.
Dem Bade fern ließ Pallas Zorn ihn bluten,
Durch Peleus Sohn war all' dein Glück zerstört.
Sie hört das Wehgeheul vom Thurm erschallen.
Ihr Knie erbebt, das Webschiff ist entfallen.

Dann ließ sie wieder diesen Ruf ergehen:
«Ihr Schöngelockten, gebt mir das Geleit,
Zu zween, damit ich kunde, was geschehen;
Der Schwäh'rin Stimme hört' ich allbereit;
Auch bis zum Mund klopft mir das Herz in Wehen,
Mein Knie erstarrt: ein Unglück ist nicht weit
Den Söhnen Priamos'; o daß die Sage
Doch nimmermehr an meine Ohren schlage.

Schon bang' ich, daß Achill ihn abgeschnitten,
Den muth'gen Hektor, der zuviel sich wagt,
Und, wild verfolgend mit den hurt'gen Schritten,
Ihn zum Gefild, fern von der Veste jagt.
Vielleicht schon hat er ihn gefället mitten
In seiner Kühnheit; denn er blieb verzagt
Im Haufen nie; weit stürmte vor er allen,
Nicht Einem nachzusteh'n war sein Gefallen.»

So sprach sie, tieferschüttert in dem Leben,
Und eilt wie rasend schnell aus dem Pallast.
Die Dienerinnen gehen ihr daneben.
Sie kommt zum Thurm, der Männerhaufen faßt;

Digitized by Google

Wo ihr hinaus, hinaus die Blicke ſtreben,
Schon ſieht ſie hingeſchleift die theure Laſt,
Erbarmungslos zum Strand von ſchnellen Roſſen,
Mit dunkler Nacht iſt gleich ihr Aug' umfloſſen.

Sie ſank zurück, der Odem blieb ihr ſtehen,
Vom Haupt entfloß der Stirne helles Band;
Das Netz, worunter ihre Locken wehen,
Der Schleier, den ihr Kypris einſt umwand,
Als ſie zu Hektor's Hauſe ſollte gehen,
Der ſich erwarb mit Gaben ihre Hand.
Des Mann's, der Brüder Schweſtern alle halten
Sie, deren Glieder wie zum Tod erkalten.

Doch als ihr Sinn und Athem wiederkehret,
Spricht ſie dies Wort, das Seufzen unterbrach,
Zu Troja's Frauenkreiſe hingekehret:
«O Hektor! weh mir! Ein Verhängniß lag
Seit der Geburt auf uns, als leid-beſchweret,
In Troja Dir erſchien des Lebens Tag,
In Thebe Mir, an Plakos ſchlucht'gem Bogen,
Wo mich, noch klein, Eetion erzogen,

Unſelig, die Unſeel'ge! Nie geboren,
Nie ſollt' ich ſeyn! Nun gehſt du mir ins Haus
Des Todes, ewig hab' ich dich verloren,
Und läſſeſt mich zurück in Leides-Graus,
Als Wittwe; doch dein Knäblein iſt erkoren
Zur Waiſe; den, (wer ſpricht den Jammer aus!)
Wir beide zeugten, den geliebten Sproſſen;
Der dein nicht, wie du ſeiner nicht genoſſen.

Digitized by Google

Entflöh' er auch Achaia's Kriegerhänden,
Harrt Noth und Elend sein! denn es entreißen
Die Nachbarn ihm die Fluren, ach! dem Waisen,
Wo soll er hin in seiner Noth sich wenden;
Verbannt ist er aus andrer Knaben Kreisen;
Er darf zum Boden nur die Blicke senden;
Ihm rinnen Thränen immer von den Wangen,
Zu Vaters Freunden geht er, nothumfangen,

Und zupft am Mantel den, und den am Kleide,
Und fühlt von diesen etwa einer dann
Erbarmen mit des Kleinen Noth und Leide,
Reicht wohl ein Schälchen ihm ein solcher Mann;
Den Lippen nur, dem Gaumen nicht zur Weide,
Versiegt der Tropfen, der zum Mund ihm rann.
Vom Mahl gejagt wird er vom Hauses-Sohne,
Mit Fäusten schlägt ihn der, kränkt ihn mit Hohne:

«Hinweg! dein Vater speist nicht bei dem meinen!»
Da kommt der Knabe wieder unverweilt
Zur Mutter Wittwe her mit lautem Weinen,
Astyanax, dem nichts als Mark ertheilt
«Der Vater, auf dem Knie den holden Kleinen,
Und wann der Schlaf ihn etwa hatt' ereilt,
Bei kind'scher Lust, ruht' er, ganz satt vom Scherzen,
Im weichen Bett, die Amme that ihn herzen.

Nun mit dem Vater ging dir das verloren,
Mein Sohn, der Stadtgebieter wird benannt,
Denn Hektor war's allein, der unsern Thoren
Und hohen Mauern als ein Schützer stand.
Nun ist er, fern den Eltern, auserkoren,

Ein Fraß zu werden an dem Meeresstrand
Der Würmer vielfach farbigem Geschmeise,
Wenn Hunde schon gesättigt sind der Speise.

Nackt liegst du! Und im Haus sind der Gewande
So viel, die Weiberhand dir wob, so zart.
Doch alle sollen lodern nun im Brande,
Da keines ja für dich ward aufbewahrt;
Keins dich verhüllet; doch als Ehrenpfande
Für dich beim Volk, sey keins der Glut gespart.«
So rief sie weinend in des Schmerzes Tönen,
Und weckte bei den Frauen rings ein Stöhnen.

IV.

Erinnerung

an einige Bilder aus der neueren französischen Schule.

Von H. Soldan.

Das größte Werk dieser Schule und von neuerer Kirchenmalerei überhaupt, gleich groß an physischer Ausdehnung und an Gedanken, ist die Kuppel der Genovefenkirche von Le Gros. Man hat die Mauer mit einer Composition überzogen, welche ein Oelgemälde aufnahm und so dem Künstler weit mehr Freiheit in der Ausführung seiner Gedanken verstattete und eine weit größere Vollendung zuließ, als dies bei Frescogemälden der Fall ist, wo die Zeit drängt und kein Uebermalen, mit Rücksichtnahme auf den Effekt des Ganzen, mehr möglich ist. Doch nicht die Vollendung ist's, welche den Beschauer mit Staunen erfüllt, es ist die Größe des Gedankens, die Hoheit der Composition, vor allem aber die scharfe

Auffassung des Characters eines jeden Zeitalters, die bestimmte Individualität, mit welcher jede der Figuren lebendig vor unser Auge tritt.

Genovefa in jener einfachen, reinen, magdlichen Hoheit, frei von allem irdischen Zierrath, allein strahlend als die verklärte Heilige in unaussprechlicher, überirdischer Anmuth, ähnlich den Madonnen Raphaels, und doch wieder so unendlich von ihnen verschieden! Sie ist als Schäferin gebildet, und ein Lamm liegt zu ihren Füßen; aber dieses Symbol der Unschuld sagt weniger, als die Figur selbst; diese Züge, diese Haltung, diese Verhüllung sind mehr, als das Symbol: sie selbst ist die Unschuld. — Nicht minder anziehend sind die vier Gruppen unter ihr, welche, als die Repräsentanten der vier Hauptepochen Frankreichs, zu der Schutzheiligen beten. Die erste ist Clodwig mit seiner Gemahlin. Die ganze Rohheit, nicht nur seines Characters, sondern seines ganzen Zeitalters, spiegelt sich in diesen Zügen. Sie ist aber veredelt, dem Herzen näher gebracht durch die Frömmigkeit, welche — obgleich auch den Character der Zeit an sich tragend, und mehr ein unbestimmtes und unverstandenes Gefühl, vermischt mit abergläubischer Furcht — doch ein Strahl des Göttlichen ist in dieser Finsterniß, dessen Morgenröthe einen schönern Tag verspricht. Eine mildere, freundlichere Erscheinung ist seine reizende Gemahlin. Mehr Bildung liegt in der sanften so weiblichen Gestalt der englischen Fürstentochter, und mit dem hohen Entzücken der reinsten, kindlichen Frömmigkeit blickt sie herab auf die stürzenden, heidnischen Altäre, auf die heilige Schrift; sie feiert den schönsten Triumph einer schönen Seele. Dann Carl der Große. Die ganze Kraft und Fülle des Genies, des Riesengei-

Digitized by Google

stes, vor dessen weit umfassendem Blicke sich neue Welten aufthun, spricht aus diesem feuersprühenden, weithinschauenden Auge, aus diesem majestätisch gezogenen Augenbraun, aus dem ganzen jugendlich kräftigen Greisengesichte mit ehrwürdigem weißem Barte, aus dieser Haltung des Kopfes, aus dieser Stellung des Körpers. Weniger, aber unverkennbar, erscheint auch sein Jahrhundert in ihm; sein Wesen ist kein allgemeines Ideal hoher Männlichkeit, sondern es ist Carl der Große mit seinem Genius, in die Form seines Zeitalters gegossen, mit jener Rauhheit der Sitten und jener die sanfteren Gefühle des gebildeten Menschen verwundenden Härte in der Durchführung seiner großen Gedanken; und die neben ihm stehenden, durch's Schwerdt zum Christenthum bekehrten Sachsen bestätigen es. — Ganz anders erscheint in der dritten Gruppe der heilige Ludewig. Zwar zeigen seine nervigten Glieder, seine gehobene Brust, seine festen männlich schönen Züge den vollendeten Helden; aber die schwärmerische Frömmigkeit seines Jahrhunderts, die in ihm ihren Culminationspunkt erreichte, diese Verbindung des tiefsten, reinen Gefühls, des unverdorbenen Menschen mit dem hohen Fluge der Phantasie eines jugendlichen Zeitalters in einem kräftigen, thätigen Körper, dieses ganze Ritterthum in den Zeiten der Kreuzzüge liegt in seiner Miene, in seinem demüthig gesenkten Blicke, in seiner anbetenden Stellung. Wie sich der Rittergeist männlich in ihm ausspricht, so weiblich in seiner Gemahlin. Dieselbe schwärmerische Frömmigkeit, verbunden mit dem zartweiblichen Sinne, dem strengen, keuschen Wesen der edlen Frauen jener Zeit, tritt uns entgegen in dieser wunderschönen Gestalt, in ihren einfachen, züchtigen Gewändern. — Die vierte Gruppe ist Ludwig

der Achtzehnte mit der Dauphine, den kleinen Herzog von Bordeaux in ihrer Mitte. Was der Fortschritt der Cultur in dreizehn Jahrhunderten errang, was eine lange Reihe von Widerwärtigkeiten einem von Natur hellen und scharfsinnigen aber gutmüthigen und wenig nach Außen wirkenden Geiste geben konnte, das bezeichnet diesen Herrscher, das zeigt uns sein bedeutender Ernst, das zeigt uns sein Blick auf die Charte, das zeigt uns selbst sein schönes fürstlich prächtiges Kleid. Jenes Uebergewicht des frommen, schwärmerischen Gefühls ist verschwunden; der klare Blick des thätigen Verstandes hat ein vielleicht allzustarkes Uebergewicht gebildet; aber der feste, bestimmte Begriff, der gerade Biedersinn gibt uns reichlichen Ersatz; sein Handeln ist nicht mehr beinahe unbewußter, vom angebornen Gefühle ausgehender, frommer Wandel: es ist Tugend geworden, die feste, auf deutliches Gesetz gegründete und durch bestimmte, zum völligen Bewußtseyn gekommene, durch Kämpfe errungene Handlungsweise. Die Individualität tritt weiter zurück hinter die Allgemeinheit; in moralischer Hinsicht, indem sie sich mehr in die allgemeinen Formen menschlicher Gesammtbildung verliert, in politischer, indem sie, dem Geist des Ganzen nachgebend, nicht mehr als ein höheres Wesen über dem Staat und dem Gesetze schwebt, allein dem Gesetze der eignen Brust gehorchend; sondern als Mensch nur der erste von Seinesgleichen, als der oberste Beamte des Staatsvereines, dasteht. Aehnlich in allen diesen Beziehungen ist dem Könige die Dauphine, der Natur getreu nachgebildet, ähnlicher, als dies in den gewöhnlichen Schranken des Weibes möglich wäre. Doch wird dieser festmännliche durch das herbeste Schicksal schon im zarten Alter gestählte Geist, der die ganze Figur belebt, wie-

Digitized by Google

der weich und milde zum Weibe hinüber gezogen durch die sanfte Wehmuth, die ihn umschleiert. Ihr großes, bedeutungsvolles Auge füllt sich mit Thränen; denn sie blickt auf zu den so schmerzlich entrissenen Theuren, die, mit der Palme der Märtyrer geschmückt, in einer Glorie der Schutzheiligen näher schweben und den verklärten Blick zu den auf der Erde Zurückgebliebenen herabsenken. Der kleine Herzog steht, von beiden Verwandten wenig beachtet, zwischen ihnen; aber ein Engel des Lichts ist niedergeschwebt zu seinen Füßen und wehrt den Flammen der Hölle, welche gluthroth und unheildrohend noch nach der Gruppe emporlecken. Das ist die Scene, welche das erstaunte Auge des Beschauers durch die Oeffnung der unteren Kuppel in den Wolken erblickt. Nicht Menschengebilde scheint es ihm, sondern Wirklichkeit; denn dieser reine Aether ist ihm nicht eine stark erleuchtete zweite Kuppel, deren Anfang und Ende ihm verborgen ist; es ist der Himmel selbst, und das sind keine irdischen Leiber, die hier schweben; es scheint ihm ganz natürlich, daß solche Gestalten keines Erdbodens bedürfen, um zu ruhen, sie werden ihrer ätherischen Natur nach nur von Wolken getragen; und dieses Colorit der Scene, dieser Glanz, diese Mannigfaltigkeit der Farben, vereinigt zur schönsten Harmonie, dies gehört nicht unserer armen Erde; es ist die Lichtwelt allein, die ihn möglich macht, der er eigenthümlich ist *).

Eine andere Genovefa, anders gedacht und gefühlt, aber derselbe Character, dieselbe Individualität, nur in

*) Es ist schade, daß das Gemälde zu groß ist, um von unten durch die Oeffnung der Kuppel ganz gesehen zu werden; um alles zu sehn, muß man auf die Galerie der ersten Kuppel hinaufsteigen.

Digitized by Google

anderer Situation, tritt uns in der Kirche selbst entgegen. Doch nur eine Copie in dem künstlichen Gewebe der Gobbelins ist's, und wir finden auf dem Luxemburg das Original von Peter Guerins Meisterhand. Es ist nicht die verklärte Heilige, die vollendet zum Himmel schwebt; es ist das sterbliche Mädchen, aus dem sie werden wird, noch wandelnd mit bloßem Fuße auf unserer rauhen Erde im brennenden Strahle des Mittags, ihre Lämmer weidend und arbeitend mit Rocken und Spindel. Aber wie unvergleichlich lieblich ist dieses Mädchen, welcher hinreißende Zauber der Unschuld und Reinheit ist über ihre sanften, ruhigen Züge, über ihre ganze magdliche Gestalt ausgegossen! Mit dem stillen Blicke der kindlichen Einfalt und Genügsamkeit, ohne jene schwärmerische Hoheit, die nicht selten in den Mienen der Heiligen zu viel Gefühl eignes Werthes ihrer Frömmigkeit beimischt, ganz sich selber unbewußt, hebt sie das seelenvolle Auge sanft zum Himmel, dessen reines Blau sich über ihr wölbt; ohne daß es deutlich sich ihr ausspricht, zieht sie ihr ganzes Wesen hin nach der Heimath des Reinen und Edlen; der Blick, die Sehnsucht nach Oben, ist ihr so natürlich, daß sie selbst keine Ahndung hat von dem, was in ihr vorgeht. Sie kommt langsam vorwärts, und in ihrer Stellung, in der Haltung der mit ihrer Arbeit beschäftigen Arme und des Kopfes liegt eine stille Grazie, eine unnennbare Anmuth, wovon sie eben so wenig weiß, als von der lieblichen Anordnung ihrer Kleidung, die bei der höchsten Einfachheit doch in Wahl der Farben und Formen den reinsten Geschmack zeigt und zur sittlichen Schönheit erhoben wird durch das jungfräulich züchtige Wesen, womit sie die jugendlichen Formen verhüllt. Ein anschließendes, dunkelrothes Mieder ohne

Digitized by Google

Aermel, ein, bis zu den Knöcheln reichender, grüner Rock mit ganz einfachen Falten, ohne Einfassung, ein heraufgeschlagenes, braungelbes Schürzchen und kurze, weiße Hemdärmel ist alles, und ihr ganzer Schmuck besteht in einer kleinen Münze, welche an einem grünen Bande an ihrem Hals hängt. Ein grünes Tuch ist um die blonden Haare geschlagen. Und diese so innig zu unserem Herzen sprechende Einfachheit zeigt auch das ganze Bild, das hinter ihr und ihren Lämmern nur durch einen ganz einfachen Bergrücken ohne Bäume begränzt wird. — Wahrlich, unauslöschlich ist der Eindruck, den dieses bescheidene Bild zurückläßt; es ist das reinste, ungetrübteste Gefühl, das nur alsdann in uns lebendig wird, wenn die Kunst in ihrer höchsten Vollendung alle Anforderungen des menschlichen Geistes befriedigt; wenn nicht nur das Auge des Kenners mit dem innigsten Wohlgefallen auf ihrer Schöpfung verweilt, sondern auch der Mensch so ganz sich hingezogen fühlt; wenn die reine, jugendliche Seele ihr höchstes Ideal der Menschheit, das Ideal holder, jungfräulicher Weiblichkeit, verwirklicht findet.

Ungern verließ ich immer das liebe Bild, um die übrigen Meisterwerke zu betrachten, welche diese Galerie enthält; mein Herz blieb bei ihm zurück, obgleich manche andere mir einen größeren Kunstgenuß darboten. Unter diesen sind besonders noch einige von demselben Meister. Aeneas erzählt der Dido seine Schicksale. Was auch über die Stellung des Aeneas gesagt werden mag, das Ganze bleibt immer ein Triumph der Kunst. Denn eine ihrer schwersten Aufgaben ist gelöst, eine Scene unter der hellen, fast alle Schatten verbannenden, africanischen Sonne. Nur Aeneas ist im Schatten, alles

Digitized by Google

Uebrige erreicht der Widerschein des offenen Himmels. Und welche Zartheit in der Figur der Dido auf ihrem asiatischen Polster, welcher Ausdruck des weichen von Liebe bestochenen und von theilnehmender Rührung bis zu Thränen aufgelösten Gefühls in diesem zärtlichen Blicke, in dieser ganzen edlen morgenländischen Gesichtsbildung! Welcher richtige Gegensatz in dem Wesen der Schwester, nur so viel weniger schön und edel gebildet, als nöthig war, um der Königin den Vorzug nicht streitig zu machen, zwar auch lebhaften Antheil nehmend an dem Schicksal des Helden, aber doch nur den Antheil der nicht von Leidenschaft bewegten Seele, und dadurch Zeit behaltend, um das Spiel des schelmischen Amors zu beobachten, der in Gestalt des Julus der Dido den Trauring vom Finger tändelt, aber unter seiner phrygischen Mütze nur schlecht seine Gottheit und mit ihr seine natürliche Schadenfreude verbirgt, und dessen edle Jünglingsformen einen anziehenden Contrast zu der schlanken Heldengestalt des Aeneas bilden. Alle Nebenwerke stimmen mit der Schönheit der Hauptgegenstände überein; diese Weichheit der Draperien, diese Klarheit in der Beleuchtung der weißen Marmorsäulen, der Natur des Tempels und des Hintergrundes, der uns die werdende Stadt zeigt; alles ist gemacht, um die Wirkung des Ganzen zu erhöhen.

Niemals aber sah ich eine vollkommenre Uebereinstimmung aller Theile zu einem Ganzen, um eine völlige Einheit des Eindrucks hervorzubringen, als in der Clytämnestra von Peter Guerin. Hier wirkt die Gewalt der Farben eben so, selbst auf die äußeren Sinne, wie die dargestellte Scene auf unser Gemüth. Nach einem zehnjährigen Kampfe mit Mühseligkeiten und Gefahren aller Art ist der Atride endlich siegreich unter dem

Digitized by Google

friedlichen Dache der Heimath wieder angelangt. Er hat nun die schützende Rüstung abgelegt und überläßt zum erstenmale sorglos die müden Glieder dem süßen Schlummer. Wie ruhig liegt der göttergleiche Hirte der Völker da! Heitre Zufriedenheit erfüllt die schönen männlichen Züge; einen ruhigen, blaßgelben Schimmer gießt die Lampe über ihn und die erbeuteten Waffen, um ihn ist die tiefe Stille der Nacht —

O mordet nicht den heilgen Schlaf!

— — — Aber das Verbrechen wacht — es naht! Die Lampe wirft ihren Schein durch die halb vorgezogene, rothe Gardine blutroth auf das ehebrecherische Paar, welches leise heraufschleicht in diesem fürchterlichen Halbdunkel. Lang und geisterartig zieht das Entsetzen die hohe Gestalt der Königin, ihr weit geöffnetes Auge starrt zurück vor der ungeheuren That; sie wankt, der Dolch entsinkt ihrer zitternden Hand — aber nur die von dem Gedanken an die eigne Rettung gestachelte Wuth strafbarer Liebe belebt die Gestalt des feigen Unmenschen hinter ihr — ungeduldig drängt er sie vorwärts nach dem heiligen Torus, und das Gräßliche naht seiner Vollendung — — — —

Von Peter Guerins so gerühmtem Bilde: Phädra und Hippolyt, weiß ich nur Delavigne's Worte anzuführen:

Je frémis avec Phèdre et n'ose interroger
L'accusé dédaigneux qui semble la juger.

Der Ausdruck der Figuren erscheint mir zu theatralisch, und ich kann in ihnen nicht das Edle finden, das die andern Schöpfungen des unvergleichlichen Meisters bezeichnet. Dieser Theseus drückt seinen Unwillen zu stark aus mit seinen tief herabgezognen Brauen, und

Digitized by Google

Phädra trägt allzustark die Spuren ihres Seelenleidens an ihrem verwüsteten Körper, um als Hauptperson Interesse genug zu erregen. Die Amme ist noch fürchterlicher und auch Hippolyt's Züge ließen mich kalt wegen ihrer allzugroßen Individualität. Alle Figuren machten einen ähnlichen Eindruck auf mich, wie Schiller's Helden auf der Bühne; auch die vollendetste Darstellung läßt uns die Individualität des Schauspielers nicht ganz vergessen, und diese wirkt störend, wo unsere Phantasie gewohnt ist, sich zu den idealen Gebilden des Dichters auch ideale Formen zu schaffen.

Weit rührender und mit unvergleichlicher Wahrheit ist die darauf folgende Scene: der Tod des Hippolyt, von Guillemot dargestellt. Unser Auge wird nicht beleidigt durch die zerrissenen Formen, welche Racine dort so fürchterlich deutlich beschreibt, und doch fragen wir nicht, woher das Entsetzen in der starren Gruppe? Es ist nicht

Hippolyte étendu sans forme et sans couleur.

Aber es ist der geliebte Todte, der vor den Seinigen liegt, und die Art seines grauenvollen Todes steht uns vor Augen, ohne die Sinne zu empören, allein an unser Gefühl sich wendend. Unbeschreiblich aber ist der Ausdruck in der Figur der schönen Aricia.

Manca il parlar; di vivo altro non chiedi
Né manca questo ancor s'agli occhi credi —

Die Sprache ist zwar nicht, welche unser getäuschtes Auge zu hören glaubt; aber die Odemzüge, welche die Brust der, zu den Füßen des Geliebten in Ohnmacht sinkenden, Jungfrau zu zersprengen drohen. Wir glauben jeden Augenblick, jetzt müsse dieser Busen sich heben, um schwer und gehemmt einen langen Seufzer hervorzu-

Digitized by Google

preſſen; unſere eigne Bruſt iſt bewegt; wir fühlen uns gedrungen, der zu Hülfe eilenden Freundin beizuſtehen, und voll inniger Theilnahme das traurige Leben wieder zurückzurufen auf das ſchöne entgeiſterte Antlitz. —

Der Ausdruck eines einzigen Angeſichts macht auch das Hauptverdienſt eines großen Bildes von Horace Vernet: die Ermordung der Mamelucken in Cairo auf Befehl Mohamet Ali's. Ich ſchweige von der treflichen Ausführung der andern Theile des Bildes, von der Schönheit und Naturwahrheit der Nebenwerke, beſonders des treuen Löwen, auf welchen ſich Mohamet im Vordergrunde lehnt. Ich betrachte nur das Geſicht des orientaliſchen Despoten, deſſen ganzer individueller Character mit einer, demſelben vollkommen angemeſſenen, Miſchung des Affects hier ſich darſtellt. Mohamet Paſcha, ganz Türke, ganz Morgenländer und ganz morgenländiſcher Herrſcher, doch aber mit hohem erleuchtetem Sinn für das Beſſere und Schönere, welches das Abendland hervorgebracht hat, und darum nicht unbekannt mit den milderen menſchlicheren Gefühlen, welche die höhere Geiſtesbildung gewährt, ſitzt hier in der Stellung des orientaliſchen Großen, unthätig und ruhig, die Pfeife in der Hand. Sein Blick iſt nicht auf die Greuelſcene gerichtet, die auf ſeinen Befehl im Hintergrunde vorgeht, ſondern ohne beſtimmten Gegenſtand. Aber auf ſeinem Geſichte arbeitet die Regung der Menſchlichkeit und des Mitleids, welche ſtark ankämpft gegen den grauſamen Befehl. Doch die Feſtigkeit und Kraft ſeines Characters hält ihr das Gleichgewicht; denn ſie wird unterſtützt von dem beſtimmten Gefühle der Nothwendigkeit, ſo wie von dem türkiſchen Glauben an das Fatum. Alles dieß geht deutlich vor in ſeinem Inneren

und doch ist dies nicht das Leben, das ein solcher Kampf in die Mienen eines Abendländers bringen würde; die gleichgültige Ruhe des Orientalen, der durch Gewohnheit abgestumpft ist und von dem Werthe eines Menschenlebens ganz andere Begriffe hat, geht dennoch nicht ganz verloren. Wahrlich ein Sieg der Kunst, wie sie nicht viel ähnliche nachzuweisen hat! —

V.

Zweifel

über die Recht- und Zweckmäßigkeit einer öffentlichen Theaterkritik.

Von Hrn. Dr. und Prof. Reeb (Ehrenmitgl. des Vereins).

Es ist nicht so selten, daß, nachdem eine Sitte lange im Gange ist, auch einmal endlich die Frage ihrer Rechtmäßigkeit vor den Richterstuhl der Moral und Philosophie gebracht wird.

Ehe ich meine Zweifel über die Zweckmäßigkeit einer allerwärts eingeführten, öffentlichen Critik des Spieles eines dramatischen Stückes vortrage, erlaube ich mir eine philosophische Reflexion über die Rangordnung der freien Künste, zu denen die Schauspielkunst gezählt wird, dem verehrten Kunstvereine vorzutragen. Auf die respective Achtung der Künstler scheint mir die Rücksicht auf ihren persönlichen Abstand von ihrem Kunstwerke großen Einfluß zu haben. Darum behaupten der Redner und Dichter den ersten Rang. Sie und ihr Kunstproduct, durch Schrift und Druck verewigt, sind von einander ganz verschieden. Und selbst die Sta-

Digitized by Google

tuen, die das dankbare Vaterland ihnen errichtet hat, überdauert ihr Name mit ihren Schriften.

Nach ihnen der Mahler und Bildhauer. Zwar scheinen sie sich mit ihren Werken zu identificiren, wie Gott mit der Welt. Wir sagen daher, das ist ein Raphael, ein Cornelius, ein Thorwaldsen oder Canova. Aber der fernere Verstand trennt bald wieder, was in der Andacht des gebundenen Gefühles zusammenfließt.

Nun folgt die Tonkunst; in der Mitte zwischen den schönen und den bloß angenehmen Künsten. Sie ersetzt, wie unser Heinrich Vogt in seinen Fragmenten sich so geistreich als witzig ausdrückte, uns den babylonischen Verdruß. Allein ihre allverständliche Sprache ist doch nur die Sprache des Gefühles zum Gefühle; und diese steht unter der Wortsprache zum Verstande und zu der göttlichen Einbildungskraft. Der bloß praktische Tonkünstler nähert sich dem fingerfertigen Mechaniker. Alcibiades warf die Flöte weg; er glaubte sich berufen, Vergnügen zu empfangen und nicht es zu geben.

Der Sänger gebraucht das Organ der Sprache zum melodischen Gesange. Ein heiligeres Glied des Leibes, als die profanen Finger sind, weihet er um Lohn dem Vergnügen eines andern.

Endlich der Schauspieler. Er identificirt seine äußere Person ganz mit seinem Kunstproduct, dessen Material sein Leib, der Repräsentant seines Geistes, ist. Der menschliche Leib ist das Wunder der irdischen Schöpfung; es gebietet Achtung seiner unangreiflichen Würde. Der Schauspieler macht die Wahrheit der Natur zur Lüge der Kunst. Die bildende Naturkraft hat jedem menschlichen Leibe einen bestimmten individuellen Character eingedrückt; der dramatische Künstler verwischt die-

Digitized by Google

sen; ein anderer Proteus verwandelt er sich in beliebige Formen. Bei keiner Kunst, als der dramatischen, kömmt das moralische Pflichtgefühl gegen den Künstler mit der nicht minder moralischen Achtung für die Kunst in so feindliche Haltung; und darum mußten Thaliens Söhne viele Jahrhunderte in der bürgerlichen Gesellschaft eine unverdiente Erniedrigung dulden.

Seitdem indessen die Strahlenkrone der hohen Kunst auch auf den Künstler sich niedersenkte, ist man gerechter geworden. Indessen lasten noch immer die schlimmen Folgen eines tief in die Zeit und das sittliche Gefühl eingewurzelten Vorurtheiles auf dem Schauspieler. Gegen ihn ist heute allgemeine Sitte geworden, was man gegen den Mahler, Dichter und Bildhauer für freche Beleidigung des Anstandes halten würde; einen lauten Tadel ihres Productes in ihrem Angesichte auszusprechen.

Liegt es in der Aufgabe des Schauspielers, sich mit seinem Werke zu identificiren, so vergiebt er darum nicht die Rechte auf Achtung seiner Person; sie geht nur in der Kunstwelt unter; in der wirklichen behauptet sie, wie außer dem Spiele, ihre selbstständige Würde. Und jedes Zartgefühl für sittliche Scham und persönliche Achtung sympathisirt bis zum Selbsterröthen bei einem spöttischen Tadel eines Spieles im Angesichte des Spielers.

Doch! Lassen wir bei Seite diese moralische Ansicht, die mancher für krankhafte Empfindelei nehmen dürfte. Prüfen wir das Beifallrufen und Auszischen des Zuschauers während dem Spiele nach Gründen, die weniger bezweifelt sind und mehr in die Augen springen. Der Beifallklatscher, der Tadler halten, um die Wahrheit des mimischen Spieles zu beurtheilen, dasselbe lediglich an ihr momentanes, individuelles Gefühl und maßen

Digitized by Google

doch diesem eine Allgemeingültigkeit an. Jede Leidenschaft, jeder Affekt haben in der Geberdensprache ihren eignen Ausdruck für ihre Schattirungen nach dem Alter, Geschlechte, Temperamente, Nationalcharakter des damit Befangenen. Der Schauspieler mahlt und schildert nicht im Allgemeinen die Freude, Trauer, die Aufregung oder Resignation; er porträtirt. Indem er so individualisirt, benutzt er zufällige Züge, die zwar mir zusagen, aber vielleicht meinem Nachbarn mißfällig sind. Ich möchte Beifall rufen, wo er tadelt.

Ich gehe weiter. Wo und wann drückt mein vorlauter Nachbar die Pfeile seines Tadels oder Spottes ab, wo spendet er seine Blumenkränze? Während dem Spiele. Ich besuche das Schauspielhaus nicht wegen des Schauspielers, noch weniger wegen des Urtheiles eines unberufenen Critikers. Meine und eines jeden unverkünstelte Absicht dabei ist die Rührung mittelst der Täuschung. Das fade prosaische Leben ist mir zum Eckel, die Fesseln meines bürgerlichen Standes drücken mich. Wenigstens auf ein paar Stunden will ich mich von allen den Stricken frei machen, die um meine persönlichen Verhältnisse geschlungen sind. Der Einbildungskraft des Künstlers gelingt es, die meinige zu entführen. Meine Hausſorgen, mein Herzenskummer, meine körperlichen Leiden, alle Lasten meines bürgerlichen Berufes werden wie in den Fluß der Unterwelt getaucht. Alle meine Gefühlnerven concentriren sich in meinem Auge, meine Seele schwimmt mit dem Strome der Anschauungen. Ich werde gewahr, daß es außer den Thränen der Freude noch andere süße Thränen giebt, daß es außer den Schmerzen der Liebe noch ein Leid giebt, welches alle Lust der gröbern Sinnlichkeit überwieget. Ach! dieser Born der

Digitized by Google

reinsten Lebensgenüsse ist in mir längst ausgetrocknet; aber die Kunst, die göttliche Trösterin, läßt ihn in mir wieder in lebendigem Strahle sich ergießen. Es ist Mitgift der allgütigen Natur, für diese Spenden der Kunst nicht unempfänglich zu seyn; für diese Freuden ohne Bitterkeit, für diese Schmerzen ohne Leid afficirt zu werden. Die Befugniß zu diesem Genusse habe ich mir auf die rechtliche Weise beim Eintritt ins Theater erwerben. Ich möchte wissen, wie sich ein human und philosophisch rechtlicher Richter benehmen würde, wenn ich bei ihm um Schadenersatz den unberufenen Kritiker belangen würde, der mich der Täuschung beraubt und so aus meinem Himmel gestoßen hat.

Polos spielte die Rolle der Elektra in dem Stücke des Sophokles, kurz nachdem er einen geliebten Sohn verloren hatte. Er ließ in der Stelle, wo Elektra den vermeinten Tod des Orestes beweint, indem sie die vorgebliche Aschenurne desselben in ihre Arme nimmt, auf die Bühne die Urne bringen, welche wirklich die Asche seines Sohnes enthielt. Dadurch begegneten sich Natur und Kunst auf einem Wege, und das Spiel des Polos gewann die höchste, erschütternde Wahrheit. Vielleicht brachten in demselben Momente seine Zuschauer ebenfalls ihre Todesopfer den Manen einer Gattin, eines Kindes, Freundes oder Vaters. Die Athener würden den gesteinigt haben, der durch Bravorufen sie um ihre Seufzer, ihre Thränen und die Wunden ihres blutenden Herzens gebracht hätte.

Meine Herrn! Mein vorlauter Nachbar bringt mich, wenn er lobt, nur um meine Täuschung, aber wenn er tadelt, verletzt er mein Gefühl. Wie mit der ganzen lebendigen Natur sympathisire ich mit ihrer schönen Neben-

Digitized by Google

buhlerin, der Kunst. Meine Foderung an ihren Sohn ist mäßig und die hat er befriedigt. Er hat sich in seine Rolle hineingedacht und hineingefühlt. Seine gewandte Phantasie sichert ihn gegen Fehltritte. Ich zitterte für ihn an gefährlichen Höhen, aber wie ein Nachtwandeler gleitet er in seinem Traume über sie. Endlich ergreift ihn der Kritiker, ruft ihn wach, und — er fällt. Und Ich? Ich theile mit ihm seine Scham, die Vereitlung seines Zweckes und meine Erwartung. Die Verletzung meines Rechtes und meines sympathetischen Gefühles ist bei den rührenden Auftritten größer als bei den komischen. Gemeinlich ist dort die Täuschung inniger, gleichsam wesenhafter, und weniger geschwächt durch eine vergleichende Reflexion auf die Natur und die nachahmende Kunst.

Ich wende nun meine Betrachtung zu der Frage über Zweckmäßigkeit einer öffentlichen Kritik des Spieles nach demselben.

Ich verglich oben die Kunst des Schauspielers der Wunderkraft des Proteus. Wie dieser schwer zu fesseln war, so schwer ist es in Worten zu fesseln den Moment, den der Schauspieler gut oder schlecht dargestellt hat. Unsere Wortsprache stellt unmittelbar nur Begriffe dar. Engel in seiner Mimik machte die durch Worte schwer zu gebenden Stellungen und Geberden durch Zeichnungen anschaulich. Der Recensent eines dramatischen Gedichtes kann die Stellen anführen, die er loben oder tadeln will, er kann sie dem allgemeinen Schönheitssinn seiner Leser vorführen. Der Kritiker des Spieles hat eine schwerere Aufgabe übernommen. Er hat weder den Vortheil, sich hier auf einen allgemeinen Kunstsinn zu berufen, noch, wenn er es vermöchte, kann er die kritisirte Handlung

Digitized by Google

durch Worte vollkommen anschaulich machen. «Sie haben ihren Trunkenen nicht ganz gut gespielt (sagte Garrik zu einem seiner Collegen). Ihr eines Bein schien zu nüchtern.» Und dann fing er an vor den Augen seines gelehrigen Freundes die Trunkenheit durch alle Stufen von dem belebenden Spitz an bis zur besinnungslosen Völlerei durchzuspielen. Ja, so eine heilsame Kritik lobe ich mir. Ich rathe ihre Nachahmung jedem, der dazu Talent und Beruf hat. Umsonst würde sich der Kritiker bemühen, mittelst der Wortsprache ganz treu die Momente darzustellen, die spurlos auf der Bühne vorüberschweben. Sie ist bei aller Beweglichkeit und Schärfe durch die Allgemeinheit ihrer Ausdrücke gehindert, das Individuelle zu bezeichnen. Also sollte man die öffentliche Kritik über das Spiel eines Dramas ganz unterlassen? «Ja!» während dem Spiele, weil sie den Spieler außer der Fassung, den Zuschauer außer der Täuschung bringt. In Betreff der Kritik nach dem Spiele gebe ich die Möglichkeit dieser Schule des Künstlers und des guten Geschmackes des Publikums bedingungsweise zu. Indem ich die Allgemeinheit der Wortzeichnung in meine Zweifel legte, muß ich gerecht seyn und ihre große Gewalt auf die Produktionskraft und Reproduktionskraft der bildenden Phantasie nicht verschweigen. Ich erlaube daher eine öffentliche, schriftliche Theaterkritik dem, der ein treues Bildergedächtniß bis zu den feinsten Schattirungen des Spieles besitzt; der mit einem tiefen Blick in die menschliche Seele und ihre Aeußerung auf ihren Leib zugleich eine ausgebreitete Kenntniß der Natursprache der Effekte und ihrer, wie soll ich sagen? verschiedenen Dialekte verbindet; und der endlich auch die Begriffssprache so in seiner Gewalt hat, daß er die Einbildungs-

Digitized by Google

kraft des Lesers befruchten und dahin bringen kann, in der inneren Anschauung, die kritisirte Stellung und Geberde und zugleich nach dem Sinne des Kritikers die verbessernde Kritik darzustellen. Dazu kömmt man aber, mit der reichlichsten Verschwendung der Gemeinworte «gut, vortrefflich, allerliebst, göttlich» und lintisch, steif, plump, abscheulich» nicht zum Zwecke.

VI.

Schilderung der Jungfrau Maria nach altdeutscher Vorstellung.

(Nach einem mittelalterlichen Gedichte).

Wohlgethan an ihrem Leib
War sie das allerschönste Weib.
Sie war so weiß, so schön, so blank,
Nicht kurz und übermäßig lang.
Des Leibes Farbe schön und weiß,
Ohn' einen Fehler rein zu Preis.
Gelb und goldfarb war ihr Haar,
Ihr Zopf war lang und schlecht,
Wohl geflochten und gerecht.
Ihr' Brau'n waren braun und schmal,
Wohlgethan auch des Hirnes Schal.
Ihr' Augen gleich dem Kerzenlicht,
Sie leuchteten und waren nicht
Weder zu groß noch auch zu klein,
Und glichen wohl dem edeln Stein,
Der Saphirus ist genannt,

Digitized by Google

Ober dem, der da heißt Jochant.
Das Weiß in den Augen milchfarb was (r)
Glitzend wie das weiße Glas.
Ihr Nase war wohlgethan und schlicht,
Und einen Mangel sah man nicht.
Und anzusehen minniglich
Ihr' Lefzen roth wie Rosenschein
Und an Gepressen völlig rein.
Vollkommen gleich und schließend an
So reihete sich Zahn an Zahn,
Dem Schnee an Weiß' und Reinheit gleich.
Ihr Wänglein glichen Lilien gar
Und hatt' sich auch gemischet dar
Der rothen Rosen Farb und Schein.
Davon denn wurden die Wängelein
Geziert wie wo ein Lilie liegt
Auf einer Rose Glut gewiegt.
Ihr Kinne das war feinewel
Schön ohn' alle schlechte Mel,
Mitten ging ein Grübelein
Durch das Kinne, davon sein
Gezierde desto mehr noch ward erhöht,
Und schöner ihr das Antlitz steht.
Ihre Kehle die war weiß und blank,
Ihr Hals zu dick nicht und zu lang.
So schöner Leib und auch so rein
(Ohne Gottes Sonn, allein)
Gesament wurde nie gemein
Wie an der Maget Marien rein:
Weiß und schön Mariens Händ',
Dabei geschickt und wohlbehend
Zu allem Werke frauenlich

Digitized by Google

Die ihr waren ziemelich,
Ihre Finger waren lang und schmal,
Ihr Nägel rein, schön überall.
Schön stund ihr an ihr Gehen,
Gütlich ihr' Augen Sehen,
All ihr Gebärde, ihre Sitt
War schön und züchtig, die es sahen
Die mußten alle das bejahen,
Sie wäre sonderlich beladen
Vom Himmelreich mit allen Gnaden.

Nach dieser dichterischen Beschreibung finden wir auch Maria auf altdeutschen Gemälden dargestellt, sowohl im ganzen züchtigen Anstand, als auch in der Färbung und dem Colorit der einzelnen Theile. Besonders glücklich war darin der Meister des Cölner Dombilds, Van Eyck, Schoreel und andere; auch Dürer hat uns mehrere sehr züchtige und häuslich fromme Vorstellungen der Maria in seinen Kupferstichen hinterlassen. Der Dichter obiger Zeilen, der das ganze Leben der Maria schrieb, welches Docen in den Miscellaneen abdrucken ließ, hat überhaupt den einheimischen Begriff weiblicher Schönheit auf Maria übergetragen, folglich ein Ideal nach deutscher Vorstellung entworfen, während die Italiäner ihre Landesform beibehielten. Weislich nimmt der Dichter auch auf Marias Hände Rücksicht, die weiß und schön gestaltet waren, die Finger lang und schmal, selbst die Nägel rein; ein richtiges Gefühl fürs Edle und Hohe leitete ihn hier.

Digitized by Google

VII.

Dichtungen

von Hans Folz, Barbier zu Nürnberg, mitgetheilt von Herrn Archivar Habel, Ehren-Mitglied.

O got wie rein vnd zart
ist meister gesang in seiner art,
wol dem der des je wirdig wart,
das er gesanges pflegen sol.

Jr werden singer frut,
und habt mein grobheit hie fur gut,
mein herz nicht anders zu euch mut,
dan mocht ich euch gefallen wol.

Mit mein gesang doch wil ich mich lon stroffen
vnd zwor mich dunckt ich hab zu lang geschloffen
kunstelosens woffen
fur ich noch jn den hendenn mein.

Dorumb ir schuler auch
nempt auff jn gab mich armen gauch
wie wol mein kerren nicht endauch
je doch mir wol die kunst.

Ach das es got neur woll,
das ich die tzeit gelebenn solt
das auch mit lernung wurd erfalt
mein hertz in hitzelicher prunst.

Dor umb wolt meins krausen hors enperen
unnd wolt mir lon ein narren platten scheren
der mich die art wolt leren
des diner wolt ich jmer sein.

Digitized by Google

Jr doch ob einerr wer
der sich bedeucht an kunsten schwer
der mocht sich an mich setzen her
ob mir sein stroff zu lernung docht.

Jch mein den pesten hie
hat man jm vor geschneutzet nje
worer gesungen het
vnd wie von mir er hie wol losen mocht

Dor umb wurff ich die wurst wol an den pachen
gesehweigt er mich der possheit muss ich lachen
ich hoff es werd sich machen
wer an mich wol des acht ich clein.

Digitized by Google

Vereinsbericht.

№ 4. October, November, Dezember. 1832.

Die Vorträge wurden wieder regelmäßig mit dem November eröffnet. Die beiden ersten betrafen Vereinsverhältnisse und einen Vorschlag des Herrn Fr. Geier, worin derselbe die Vermehrung von Bestellungen an Künstler als in mehreren Jahren erreichbar darstellte. Der Vorschlag war durchdacht und wurde an eine Generalversammlung gewiesen, welche denselben gewiß der Prüfung eines Ausschusses unterwerfen wird. — Herr Schaab gab die Fortsetzung seines frühern Aufsatzes über die hiesige Festung und die neusten Bauten an derselben, wobei er besonders auch des neuen durch seine Größe und Verhältnisse schon an sich ergreifenden Gebäudes erwähnte, das Kastel und die Brücke beherrscht und von Herrn Hauptmann Ritter von Pittel mit Benutzung antiker Muster in den Verhältnissen, besonders der Thore, angelegt worden ist. Die Medusa auf dem nach dem Rhein und das Tropäum auf dem nach Kastel gekehrten Thore hat Herr Joseph Scholl mit vielem Fleiß und doch in großem Style gearbeitet. Der Löwe in der Mitte, kraftvoll hernieder-drohend, fest in den Klauen die mit Eichenlaub umwundenen Machtgebunde fassend, ist besonders lebendig und in edler Bewegung gehalten. Möge er ein Sinnbild Deutschlands seyn und immer mehr werden, das, wenn es in Eintracht festhält und seine innere Macht kennen lernt, gewiß jeden Feind löwenhaft ansehen und schrecken kann. Um den Löwen her sind die Werkzeuge für die Erhaltnng der Macht, Waffen aller Art, und die Führer zum Siege, wie auch des Sieges Beuten, Fahnen angebracht. — Das ganze Gebäude hat zwei vorspringende Flügel und ein Dachgeschoß, das aber im Kriege abgenommen und zu Bretterhütten verwendet wird. Die Wölbung ist bombenfest

Digitized by Google

und läuft über das ganze Gebäude hin. Der Anblick ist von nah und fern großartig, die Construction solid und im Innern die Einrichtung sehr zweckmäßig. Die untern Casematten sind über die Fluth von 1824 noch mehrere Fuß erhöht. Das Ganze ruht auf einem Pfahlwerk, und mehr als 1600 Stämme liegen darunter. Durch die Austrocknung der Sümpfe hat Castel an Gesundheit des Lokals viel gewonnen. Herr Richter Schaab, dessen unermüdeter Thätigkeit vor kurzem hohe Ehre zu Theil ward, will die Geschichte der Festung Mainz eigens herausgeben, und überhebt mich also dadurch weiterer Erwähnung über seinen Vortrag. — Herr Berdelle (Mitglied des Vereins) gewährte den Anwesenden eine anziehende Unterhaltung über die verschiednen Sitten und Gebräuche bei dem Schmuck der Haare und des Bartes, die Auszeichnung, welche sie bei verschiednen Völkern gaben, den Geschmack und die Moden beim Tragen und vieles in ästhetischer und künstlerischer Hinsicht darauf sich Beziehende. Der Tod Adolphs von Nassau im Jahr 1298 am 2. Juli bei Gelheim wurde von mir erst historisch, dann in einem Gedicht, vorgetragen. Herr Bernays (Dr. jur., Mitglied des Vereins) sprach über die Aechtheit der Straßburger Zeugenverhöre im Prozesse der Erben Dritzehns gegen Johann Gutenberg. Ich verweise auf Schaabs Werk und auf die darüber von Herrn Joseph Wetter zu erwartende Abhandlung, wo eine neue Ansicht über den Gang der Erfindung aufgestellt ist. Am letzten Freitag dieses Jahres wird Herr Baur noch des größten Todten des Jahres, Göthes unsterbliche Verdienste, welche die ganze Welt berühren, in dem Andenken der Kunstfreunde erneuern.

Ausstellung.

Ein kleines Oelgemälde von Simmler, einen Farren in der Mitte, umgeben von einigen Schaafen und Ziegen auf blumigem Anger, ist ein sehr klares, reizendes Bildchen und gefiel sehr. Mehrere Landschaften von Herrn Catoir bewähren das, was schon früher und oft über diesen Künstler gesagt wurde. Er studiert mit Liebe die Natur und stellt sie anmuthig zusammen, daß das Einzelne untereinander sich hebt. Er hat viel Sinn für Harmonie und Reinheit der Farben und ist dabei ohne Eigen-

Digitized by Google

dünkel, der so manchen auf dem Wege zum Bessern hemmt. — Eine Stickerei von Mademoiselle Moser, unter Leitung der Mademoiselle Bamberger, welche in diesem Fache als vorzüglich bekannt ist und sehr gute Schülerinnen bildet, verfertigt, befriedigte durch wohlgewählte Farben und fleißige Behandlung. —

Herr Galleriedirektor Dr. Fr. Hubert Müller in Darmstadt hat nun das letzte Heft seiner Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde durch Kunstdenkmale beendigt und darin vieles für Mainz Interessante aufgenommen. Die Manier, Miniaturen mit Farben zu drucken, die schon früher versucht worden war, hat Herr Müller nun auch verbessert auf einen künstlicheren Buchstaben, der in meinem Besitz ist, angewendet. Es ist der englische Gruß und im runden E gebildet. Merkwürdig deßhalb, weil dies Werk uns erstens die Art zu schreiben in Gutenbergs Zeitalter (1430), und zweitens auch die Kunstweise der damaligen Malerei zu Mainz darstellt. Daß am ganzen Rheine, von Cöln bis hierher und auch seitwärts an der Mosel und Aar, eine durch gewisse Kennzeichen sich auszeichnende Manier vor und zu der Eycke Zeiten geblüht habe, darüber geben manche Werke nicht undeutliche Spuren.

Noch zeigen wir den Kunstfreunden an, daß die Lithographie, nach Herrn Heinrich Brühls Zeichnung, von der evangelischen St. Johannes-Kirche so eben vollendet worden ist, und die Probedrücke zeigen, daß dieses Blatt gewiß die Erwartungen der Herrn Subscribenten befriedigen wird. Herr Caspar Zimmermann hat, unter Mitwirkung des Herrn Architekten Fr. Geier, alle mögliche Mühe angewendet, theils um eine vollkommen richtige Zeichnung und Perspektive, als auch eine harmonische Wirkung von Schatten und Licht hervorzubringen. Liebhaber können noch Exemplare um den Subscriptionspreis von 1 fl. 45 kr. von hier an bis zu Ostern bei der Wittwe des Verewigten, der eins der thätigsten Mitglieder des Kunstvereins war, erhalten.

Herr August von Klein legte zwei Exemplare eines Aquatintablattes, das eine schwarz auf chinesisch Papier gedruckt, das andre von ihm selbst colorirt, vor. Es ist das Panorama von Mainz, aufgenommen vom Eichelstein, innerhalb der Citadelle,

Digitized by Google

deren Vordergebäude man zunächst sieht. Und in der That ist hier der Blick nach Stadt, Fluß und Gegend näher und daher auch anziehender, als vom Stephansthurm, die Perspektive läßt mehr Einzelheiten zu, das Gewühl der Dächer ist nicht so verwirrend und der Vordergrund baut sich besser zum Hinausdrücken des Entfernteren. Das colorirte Blatt hat viel Ton und Harmonie der Farben, sollte also billig allen übrigen Exemplaren dieser Art zum Vorbilde genommen werden, da man für den Preis des colorirten Exemplars zu fl. 9 schon etwas Gutes verlangen kann. Mit Recht darf sich dies Panorama dem von Bodmer gezeichneten Coblenzer an die Seite stellen, ja, die Stadt und Gegend von Mainz nimmt sich hier noch imposanter aus, als die von Coblenz.

Herr Gräff hatte drei Landschaften, nach idealer Erfindung, aufgestellt. Guter Ton, saftige Farben und eine gewisse gefällige Harmonie des Ganzen sind diejenigen Eigenschaften, welche sowohl die früheren Arbeiten dieses stets thätigen Mannes, als besonders diese letzteren auszeichnen. Die Verschiedenheit der drei Erfindungen und die Gegensätze zu einander wurden mit Lob anerkannt. Das Bildniß Gutenbergs, welches in der Strasburger Stadtbibliothek unter dem Namen der Ächtheit aufbewahrt wird, hat die für unsern Verein stets noch fortwirkende Güte, das Herr With in einer sehr getreuen Copie für die Commission zur Errichtung eines Denkmals für Gutenberg, zum Behufe idealer Nachbildung in der Plastik, besorgt Der Kopf hat freundliche gutmüthige Züge und ruhiges Nachsinnen kann man wohl von ihm erwarten, weniger genialen Scharfblick, und es bleibt also hier für den Plastiker noch etwas übrig, was der blos dem Nachahmen des Materiellen gewachsene Maler nicht auszudrücken vermochte. Die pelzverbrämte niedrige Mütze, der lange, weißlich blonde Bart in zwei Parthien herabfallend, der grünliche Mantel und das graue liche Kleid, wie der gefältelte Halskragen sind aus Kupfern bekannt.

G. C. Braun.

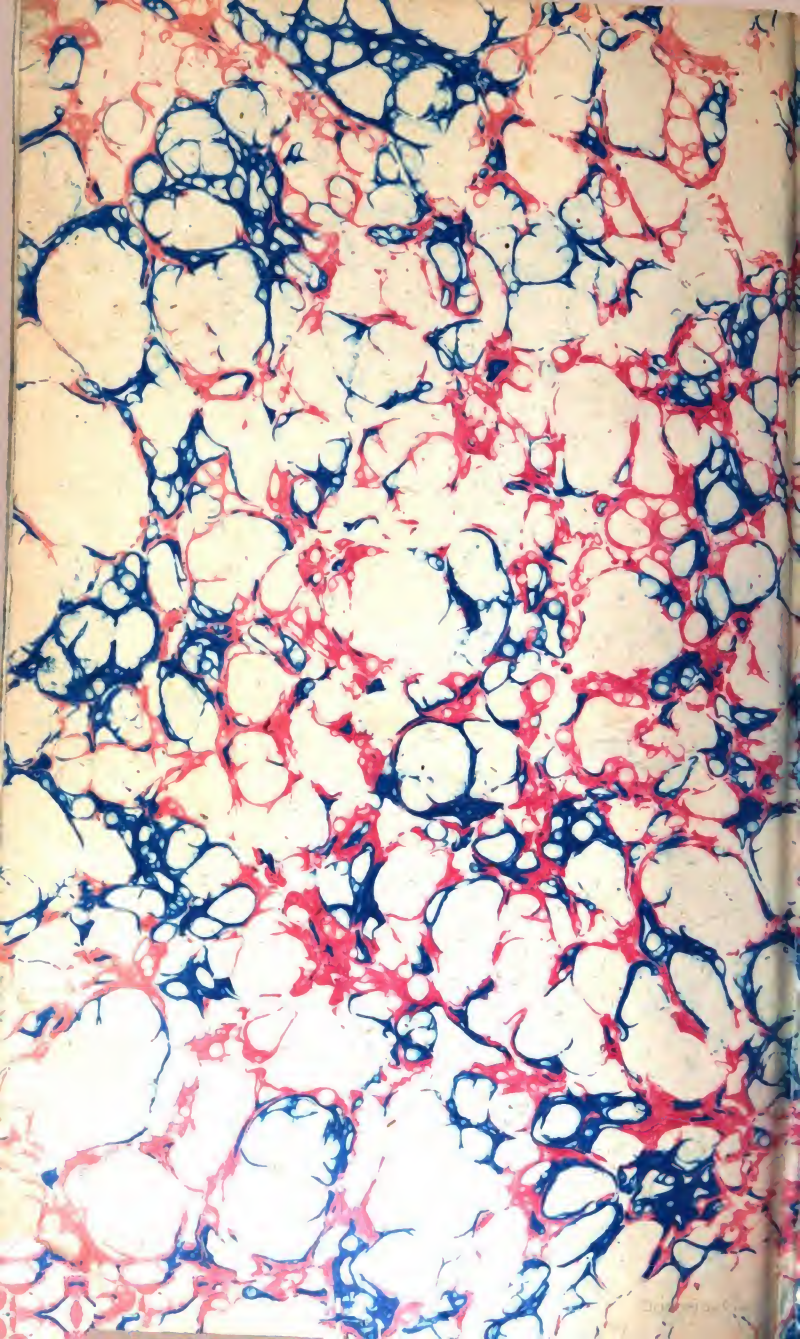
Digitized by Google

Digitized by Google

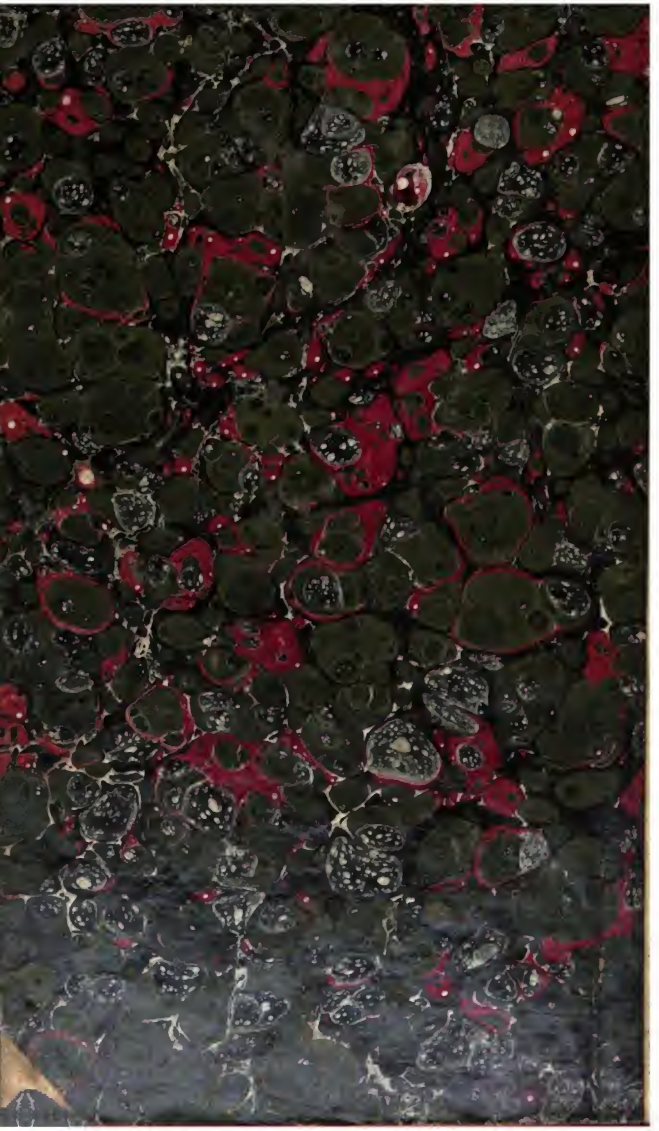
Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z16262060X

Digitized by Google



Fr. Wollnsteiner,
bef. Buchbinder
im rothen Haas
IN WIEN.



Digitized by Google

Digitized by Google